

40 833

# Nach Norwegen!

Von

Fr. Mehwald.



Leipzig

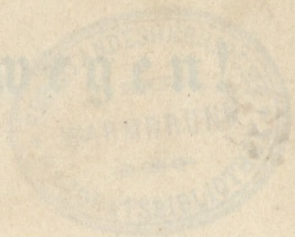
Verlag von Carl S. Corth.

1858.

**Bsb.**  
**Eur. Sk. 7.**

J 65

Nach Norwegen!

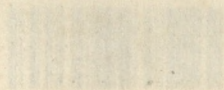


Post

Hr. Schmidt.

Postmark of Trondheim, Norway

No. 2228-73-773

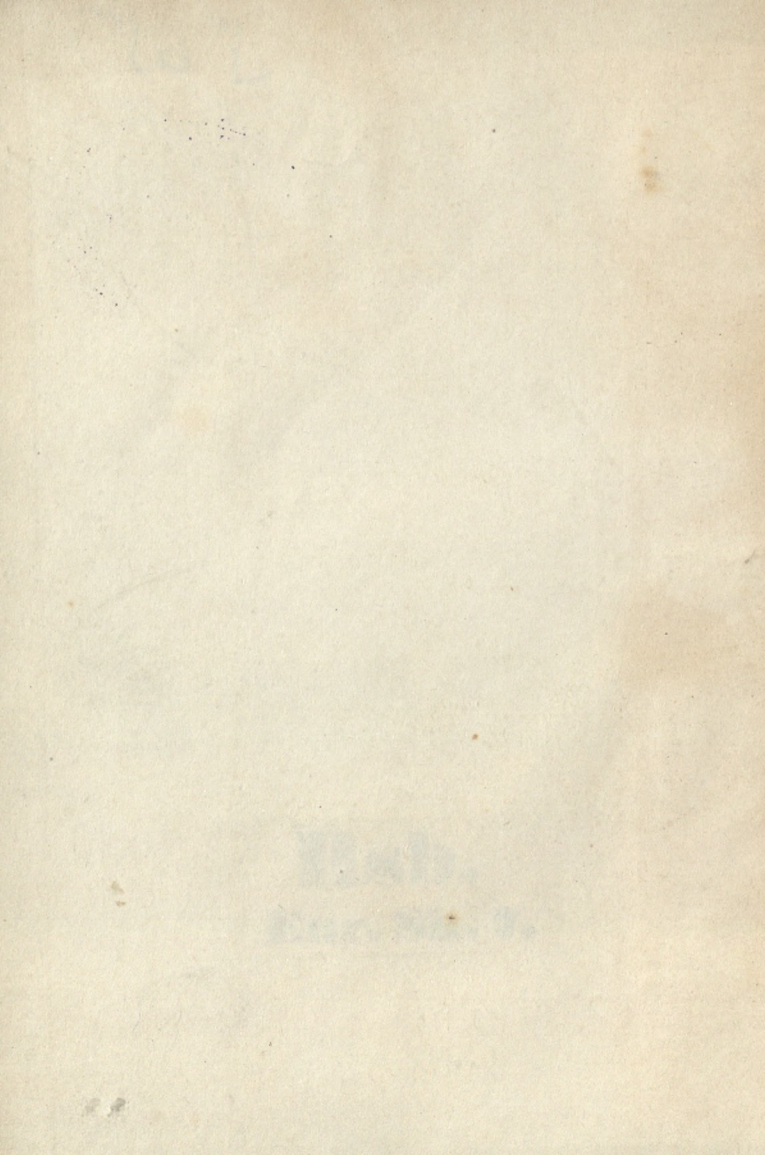


POSTMARK

Post

Delivered by the Norwegian Post Office

Post



Nach Norwegen!



Von

Fr. Mehwald.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55  
tel. 22 69-78-773



Wa5166782

---

Leipzig

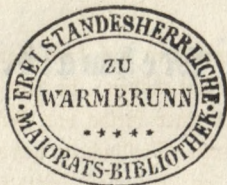
Verlagsbuchhandlung von Carl G. Lorch.

1858.

Monog.  
Naturg.



40.833



BIOKNICA  
zbiórki  
bezpieczowych

N-407331

NH-66428/THK

## Vorwort.

---

Seitdem die Eisenbahnen auf dem Continente der Reise-romantik ein Ende gemacht haben, ist für die Mehrzahl der reisenden Deutschen seit einer Reihe von Jahren die Schweiz zum Orte des allgemeinen Stelldichein geworden. Aber dort vertreibt der Ueberfluß an Besuchern mit jedem Jahre mehr die Boesse des Reisens, und an die Stelle ruhigen, behaglichen und billigen Genießens der Naturschönheiten ist eine unruhige Touristenhaze getreten, auf der jeder Schritt mit Geld bezahlt wird.

Den Genuß, den wir seit Jahren in Deutschland und der Schweiz vergeblich suchen, habe ich dagegen noch unverfälscht und frisch auf der skandinavischen Halbinsel, namentlich in Norwegen, gefunden. Zugleich aber habe ich auf meinen dortigen Reisen die Erfahrung gemacht, daß bis jetzt nur die Engländer den Norden mit seinen großartigen Erscheinungen und seinen liebenswürdigen Menschen kennen und besuchen: Deutsche und andere Nationen traf ich dort selten oder gar nicht als Touristen. Da aber die 14000 Quadratmeilen große skandinavische Halbinsel nicht nur die höchste Romantik bietet, sondern auch für den Deutschen in Bezug auf Sprache, Sitte, Volksabstammung, Berglage und Form, Botanik, Zoologie und

Volkspädagogik von besonderem Interesse ist, so würde es unerklärlich bleiben, daß nicht mindestens die vielen Gelehrten, und Musensohne Deutschlands einen Blick nach jenen nordischen Wunderländern richteten, wenn nicht hier noch allgemein der Glaube verbreitet wäre: in Skandinavien und namentlich in Norwegen seien nur Eisbären, Seehunde und Gletscher zu finden.

Vielleicht gelingt es mir, durch gegenwärtige zwar gedrängte aber specielle und wahre Beschreibung recht viele Deutsche für denselben Genuß, den ich im Norden gehabt, empfänglich zu machen, zumal ich sie durch meinen „Begleiter“ am Ende des Buches von zeitraubendem Suchen und unnützen Geldausgaben befreie. Die auf drei Reisen in den Jahren 1855, 1856 und 1857 gesammelten Erfahrungen setzen mich, wie ich mir schmeichle, in den Stand, nicht bloß denen, welche der Erholung und des Vergnügens wegen reisen, sondern auch denen, welche wissenschaftliche Zwecke im Auge haben, manchen nützlichen Wink zu geben.

Breslau, im Juni 1858.

Der Verfasser.



# Inhalt.

---

## Erster Theil.

	Seite
Meer und Felsen . . . . .	1
Einwohner . . . . .	18
Thiere . . . . .	61
Pflanzen . . . . .	72
Klima . . . . .	82
Politische und kirchliche Verhältnisse . . . . .	88
Wissenschaft und Kunst . . . . .	101

## Zweiter Theil.

Begleiter für Reisende nach und durch Norwegen . . . . .	105
--	-----

---

Index

Page 1

Page 2

Page 3

## L. Meer und Felsen

als die Bestandtheile der Oberfläche Norwegens.

Norwegen, welches von allen europäischen Ländern am höchsten in den Norden hinaufreicht (das Nordcap ragt in den 72. Breitengrad hinein) ist — in gerader Linie gemessen — etwa 210 geographische Meilen lang und circa 90 Meilen breit. Die südlichste Spitze ist Lindesnäs, oder richtiger, die vor Lindesnäs liegende kleine Felseninsel Biskop; die nördlichste das Nordcap auf der Insel Magerö. Das ganze Land von 5800 geographischen Quadratmeilen (wobei alle Meerbusen, Fjords und andere Meertheile ausgeschlossen sind) ist nur ein ungeheurer Fels, mit unzähligen Schluchten durchschnitten, welche zum Theil bis 45 geographische Meilen lang sind. Rings um das ganze Land an den Seeküsten setzen sich die Gebirge noch 5 bis 8 Meilen unter dem Wasser fort, ehe das Meer nach Norden und Westen hodenlos tief wird und rings um ganz Norwegen zieht sich an den Küsten ein bald breiterer, bald schmalerer Gürtel von Felseninseln, welche auf der Nordwest- und Nordseite zu einem wahren Inselwalde werden und dem Reisenden eben so viel Unterhaltung, als den Bootsen und Schiffen Sorge

schaffen, weil es unendlich schwer ist, zu allen Fluth- und Ebbezeiten den richtigen Weg für die Schiffe durch dieses Insel-Labyrinth zu finden.

Dieser Inselwald im Meere bildet Tausende von Sunden (Durchfahrten) und Fjords (einspringende Meerarme)\*) und an vielen Stellen, namentlich um den arktischen Gürtel, haben Berginseln und Inseln so seltsame Formen, daß sie den Schiffenden ebenso interessiren, als in Bewunderung setzen.

Bemerkenswerther, als dieses, ist jedoch das Meer um Norwegen und namentlich der nördliche Wasserstrom in den Sunden zwischen diesen Felseninseln; denn diese Meerströmung — gewöhnlich Malstrom genannt — ist Norwegens Fundament, Erhalter und Versorger. In Breitegraden, wo in Asien wie in Amerika, in Australien wie in Oceanien, sowohl nach dem Nord- wie nach dem Südpol längst Alles im Eise erstarrt ist, prangen in Norwegen noch die schönsten Wiesen- und grünen Saat- und Kartoffelfelder und erfreuen die herrlichsten Birkenwälder und Weißerlenforsten das Auge des Besuchers. Alles dieses verdankt Norwegen dem Malstrom. Ja dieser Strom ist die Ursache, daß Norwegen von seinen Nordküsten aus bevölkert und cultivirt wurde; daß das Meer an seiner langen Nordseite im Winter nicht zufriert, sondern unausgesetzt die Schifffahrt gestattet (daher es sehr uneigentlich „Eismeer“ heißt); daß sich zahllose Fische an die Nordküste Norwegens ziehen und mehr als der Hälfte aller Einwohner Norwegens Nahrung und Wohlstand bringen; daß die Nordküste durchschnittlich weniger kalt ist, als der Süden und daß z. B. Drontheim kaum ein Drittel so hohe Kälte hat, als Stockholm.

Daß Norwegen sein ganzes vegetatives Bestehen dem Golfstrom verdankt, erkennt man am besten aus der Negative des-

\*) Sunde sind offene Gassen, Fjords sind Sackgassen.

selben. Im Sommer 1856 kam nämlich das Polareis in solchen Massen herab und ging etwa 15 Meilen oberhalb des Nordcaps so weit nach Südwesten herüber, daß man von Hammerfest nicht hinüber nach der Bäreninsel, oder nach Spitzbergen fahren konnte. Weil das Eis im atlantischen Ocean die Linie des genannten Meerstroms überschritt, erkältete es das Wasser dergestalt, daß die wohlthätigen Ausdünstungen desselben für Norwegen aufgehoben wurden und deshalb hatte das Land den rauhesten, trockensten und unfruchtbarsten Sommer, so daß es fast gar keine Ernte machte. —

Dieser für Norwegen so wohlthätige Mal- oder vielmehr Golfstrom, bildet sich bekanntlich im Meerbusen von Mexico — also unter der heißen Zone; strömt nordöstlich aus dem mexicanischen Golf, theilt sich zwischen Amerika und Europa in drei Arme, von denen der eine nördlich nach Grönland hinaufgeht und früher so mächtig war, daß er die Südküste dieses großen Polarlandes in ein „Grönland“ umwandelte, gegenwärtig aber so schwach ist, daß Grönland zur Eisinsel geworden; — der andere Arm sich südöstlich nach den Westküsten der britischen Inseln wendet; — der dritte, der Hauptstrom, aber nordöstlich nach Norwegen hinaufgeht; bei dem weit vorspringenden, wunderbar gezackten und gestalteten Vorgebirge „Stadt“ (62 Grad) auf die Nordwestküste des Festlandes Norwegens trifft, von dort aus in gerader Richtung seinen Lauf nach Nordost an der Küste hinauf, bei den Außeninseln Threnan (66 Grad 35 Min.) vorbeinimmt, zwischen den westlichen Lofoteninseln Röst und Bärö hindurch bis hinauf zum Nordcap, dann um dieses herum südöstlich bis Berlevaag strömt und sich endlich im weißen Meere in der Richtung nach Archangel und den Inseln Nowaja Semlja verliert.

Ob schon man beim Befahren des Golf- oder sogenannten Malstroms fast Alles, was in deutschen Geographien über diese

merkwürdige und wohlthätige Meerströmung gesagt ist, für Fabel erklären muß, so zeigt diese Strömung doch bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. Erstens ist sie constant, d. h. sie behält ihre Richtung bei Ebbe und Fluth bei; denn man findet Gegenstände, welche an den Lofoteninseln, die der Golfstrom von allen Seiten umgiebt, verloren gingen, regelmäßig an der Lappischen Küste jenseit des Nordcaps und Nowaja Semlja wieder. Ebenso findet man an den Küsten Lapplands (in Norwegen Finnmarken genannt) Früchte, welche am Ursprungsorte des Golfstroms — an den Küsten Mittelamerikas — wachsen, angeschwemmt, als Cocosnüsse, Cassia, Acajou, Entada gigalobum. (Letztere Frucht hat eine vollständige Herzform von 2 bis 3 Zoll Höhe und Breite und enthält in einer schönbraunen Schale eine feste weiße Nußmasse. Aus der Schale machen die Lappen Schnupftabaksdosen; die weiße Nußmasse stoßen sie zu Brei oder Pulver und geben diese sogenannte Arznei den Gebärenden, um nach ihrer Meinung die Geburt zu erleichtern.) — Dann bringt der Golfstrom auch Holz aus Südamerika. Denn bei meiner Anwesenheit in Drontheim (norwegisch Trondhjem) hatten Fischer am Eingange des Drontheimfjords einen ungeheuren Mahagoniblock oder Stamm aufgefischt und nach Drontheim gebracht. Das Holz schien noch wenig vom Wasser durchsogen. In Hammerfest aber hatten Schiffer bei meiner Anwesenheit eine Mahagoniplanke im Meere gefunden und gleich anderem Treibholze zu Brennholz zerkleint. Da ich mein Bedauern darüber aussprach, bemerkte man: daß unter dem Treibholze viele und verschiedene amerikanische Nußhölzer gefunden würden. — Gleichermassen hat der Golfstrom Bimstein von Island an den nördlichen Küsten Norwegens angeschwemmt und muß dies schon seit undenklichen Zeiten geschehen sein, da die höher an den nordischen Felsen gelegenen Stücke schwarz aussehen, während die

in neuerer Zeit abgelagerten die bekannte hellere Bimsteinfarbe haben. Dieser Bimstein ist der beste Beweis für die Stetigkeit des Goltzstroms, sowohl für die zeitige wie locale\*).

Dann ist die Schnelligkeit dieser Meerströmung bemerkenswerth, obschon man selbst bei Spiegelsee und der schärfsten Beobachtung auf der Oberfläche des Meeres wenig oder nichts von seinem Laufe gewahrt. Denn Früchte der *Entada gigalobum*, an der lappischen Küste gefunden und nach London gesandt, keimten dort, nachdem man sie in Erde gebracht und gepflegt. Sie müssen also den Weg von der südamerikanischen Küste bis Lappland ziemlich rasch gemacht haben, weil sie sonst bei längerem Liegen im Wasser die Keimkraft verloren hätten. Auch fand man an den norwegischen Küsten fast frische Zweige von *Juniperus virginiana* und Fische, welche nur in dem Südmeere leben, ziemlich frisch und unverweset. Ebenso hat man Seepflanzen, welche nur an den heißen Küsten Afrikas wachsen, an den lappischen Küsten und zwar in wohl erhaltenem Zustande gefunden, welches zeigt, daß erstlich eine Meerströmung von Afrika nach Südamerika stattfindet und dann, daß diese Strömung sich mit dem Goltzstrom verbindet\*\*); die natürliche Güterexpedition beider Ströme aber

---

\*) Außerdem beweiset dieser Bimstein, daß die Gebirge des Nordens, wie ihre gegenwärtige Lage, Gestalt und natürliche Thätigkeit unendlich alt sind, sowohl in Island, wie in Norwegen; — dann daß entweder in der Urzeit die isländischen Feuerberge in ihrem Innern andere Massen verarbeiteten, als gegenwärtig und mithin schwarzen Bimstein auswarfen, oder daß an Norwegens Küste der Bimstein eine halbe Ewigkeit liegt und durch die Witterungseinflüsse während der undenklichen Zeit die frühere hellere Farbe verloren hat; — und endlich, daß der Meerstand früher ein anderer gewesen, weil die schwarzen Bimsteine höher liegen, als die jüngeren helleren.

\*\*) Oder sollte der Goltzstrom gar nicht im mexicanischen Meeresbusen entstehen, vielleicht nur der Stau eines großen heißen Stromes

eine verhältnißmäßig schnelle sein muß, weil sonst Pflanzen, welche aus der heißen Region den Weg nach Amerika und von dort zurück und hinauf bis ins Eismeer machten, verdorben sein würden.

Gemessen ist die Schnelligkeit des Stroms nirgends; doch weiß man, daß dieselbe am größten unter  $68\frac{1}{2}$  und  $69\frac{1}{2}$  Grad über Havböen bei einer Meertiefe von etwa 500 Fuß, sowie bei der kleinen Insel Mosken an dem Südwestende der großen Lofoteninselgruppe ist. In der erstern ist die Bewegung des Wassers etwa eine geographische Meile die Stunde; um letztere Insel bildet der Strom eine Art Strudel, dessen Schnelligkeit, Gewalt und Ausdauer von der Fluthhöhe, Windstärke und Windrichtung, Polareisströmung und anderen Zufälligkeiten abhängig ist. Ueber diesen Strudel ist nicht zu allen Zeiten zu segeln, wogegen bei Havböen und um das Vorgebirge „Stadt“ der Lauf des Schiffes, wenn es dem Strom entgegen fährt, nur erschwert wird.

Endlich ist am Golfstromer merkwürdig, daß er sich auf seinem Laufe längs Norwegen in zahllose Gassen und Gäßchen verirrt und hindurchzwängt und tausendfache Aufenthaltspunkte findet, ohne von seiner constanten Richtung abzuweichen. Eine der bemerkenswerthesten Stellen dieser Art ist die Südwestspitze der Lofotengruppe von Soskallen, über Röst, Bärö und Mosken hinauf nach Lofotodden: diese vielfach durch breite Sunde durchbrochene Inselkettelinie scheint den Golfstrom zu spalten, so daß der eine Hauptarm auf der Nordseite der Lofoten, der andere an der Südseite dieser Inselgruppe das etwa 37 Meilen ins Land hineinfeulende Westfjord entlang strömt, sich durch die vielen zwischen den Lofoteninseln hindurchgehenden Sunde mit dem nördlich der

---

sein, welcher vom Aequator nach Mittelamerika hinaufgeht, den mexicanischen Meerbusen nach und nach gebildet hat, sich aber dort stößt und seinen Abfluß nach Nordost nimmt?



Lofotengruppe im Eismeere dahinfließenden andern Hauptarme in Verbindung haltend. Der Südstrom bricht sich an der Spitze des Westfjords und bildet eine sogenannte Widerwoge oder einen Gegenstrom, welcher an der Festlandseite des Westfjords wieder zurückfließt, dann bei Röst, Bärö und Mosken auf die dortigen Durchflüsse des Hauptstroms einzuwirken sucht und auf diese Weise bei diesen Inseln die drehende Erscheinung (Moskeström) im Flusse des Golfstroms bewirkt. Andererseits verursacht der fortwährende Andrang des kalten Wassers aus dem Polarmeere, sowie die Fluth, welche hier einen Unterschied von beinahe 10 Fuß zwischen dem niedrigsten und höchsten Wasserstande zeigt, nebst dem häufigen Wechsel der Luftströmungen, daß der warme Golfstrom zwischen den obgenannten Inseln an der Lofotenspitze nach allen Richtungen fließt und im täglichen Wechsel der Fluthen und Ebben alle Radien der Windrose durchläuft.

Mittelbar hat der Golfstrom in den zahlreichen Sunden und Fjorden längs der norwegischen Küste auch Einfluß auf die an vielen Stellen abnormen Erscheinungen der Ebbe und Fluth. Wenn das Meer bei ruhiger See an der Westküste, etwa bei Bergen, 5 Fuß fluthet, so steigt das Wasser in den Lofoten und weiter hinauf schon 10 und mehr Fuß. Da wo die Lokalitäten den wechselseitigen Einwirkungen der Fluth und des Golfstroms, oder des Kampfes beider, ausgesetzt sind, bringen diese abnormen Einwirkungen auch abnorme Erscheinungen hervor. Dieses ist z. B. unter  $67\frac{1}{4}$  Grad in Saltens- und Skjerstadsfjord der Fall. Diese ziemlich schmalen Fjords gehen tief ins Land hinein. An ihrer Mündung fließt die Widerwoge aus dem Westfjord, welches hier etwa 14 Meilen breit ist, heraus und unter gleicher Breite mit Saltensfjord findet der Kampf des Malstroms mit dem Gegenstrom und der entgegenstehenden Lofotenspitze statt: es ist also erklärlich, daß zur Fluthzeit der dreifache Druck auf das Wasser im Saltfjord eine furchtbare Stauung und ein gewaltiges

Eintreiben desselben durch den schmalen Eingang in das Skjerstadfjord hervorbringen muß. Dieses Wassereintreiben heißt der Saltstrom und ist bei weitem gefahrvoller, als irgend ein Theil des Golfstroms. Denn das Hindurchdringen der Fluthen zwischen den Felsen längs des Fjords — der Saltstrom — verursacht ein Getöse, welches viertelmeilenweit nach allen Richtungen zu hören ist. Aehnliche, wenn auch minder furchtbare Erscheinungen, finden sich in andern Fjords und Sunden längs der zerrissenen Nordküste Norwegens.

Ein eigenthümliches Vorkommniß ist auch dieses, daß im Winter alle südlich und südöstlich vom Malstrom liegenden und ins Land einspringenden Wasserarme — Fjords — frieren und zwar um so mehr frieren, je tiefer sie ins Land gehen; während das Eismeer längs der Küste Norwegens nie Eis hat (außer wenn Polar- und Treibeis herabkommt) und daher die nördlich frei im Meere liegende große Inselgruppe der Lofoten weit wärmer ist, als das südlich derselben gelegene Festland.

Nächst den ganz besonderen Erscheinungen im Wasser um Norwegen sind die Vorkommnisse auf und zwischen den Bergen dieses Landes ganz eigenthümlich: beide — Berge und Wasser — kann man als die Hauptfactoren der Oberfläche Norwegens bezeichnen, weil es Sandflächen, Fruchtebenen und Erdhügelgenden, wie im westlichen und nördlichen Deutschland und in Ungarn, in Norwegen nicht giebt.

Dieses lange Land mit seinen zahllosen Inseln ist, wie oben bemerkt, nur ein großer Fels, besteht nur aus einer Steinart, Schiefer; wurde in einer ganzen Masse aus dem Meere gehoben und zeigt eine Bergform, wie sie nirgends, außer etwa auf den schetländischen Inseln und in einzelnen Theilen Schottlands, vorkommt. Da die Geographen bisher verschmähten, diese Bergform in natura zu studiren, so sind alle Karten von Norwegen, welche nicht in Norwegen selbst erschienen, in Bezug auf Berg-

formation falsch gezeichnet worden; und selbst von den norwegischen Karten giebt nur die nach der großen Generalstabskarte gearbeitete des Professor P. A. Munch (zwei Abtheilungen) ein leicht zu übersehendes Bild des Landes\*). Dieses Bild zeigt, daß die skandinavische Halbinsel längs der Seite nach dem Nordpol hoch ist und sich nach Süden — durch Schweden gegen das baltische Meer — bis zum Wasserspiegel herabsenkt. Es zeigt ferner, daß nicht, wie auf den deutschen Karten von Skandinavien, zwischen Schweden und Norwegen der höchste Gebirgskamm, oder überhaupt ein solcher Kamm laufe, sondern daß sich das norwegische Hochland nach der schwedischen Grenze herab neige: es ist mithin das auf den deutschen Karten befindliche Kjölengebirge an Ort und Stelle gar nicht vorhanden, vielmehr ist dasselbe nur durch das Mißverständniß der ersten Reisenden entstanden, welche von Schweden aus nach der norwegischen Grenze vordrangen, an dieser Grenze sich die Gebirge erheben sahen, nach dem Namen des eben vorliegenden Berges frugen und die Antwort: en köl af Berg, d. h. ein Bergkeil, oder ein herabkeilender, sich verflachender Berg, erhielten. Daraus machten diese Reisenden die Kölenberge, woraus später auf den Karten das Kjölengebirge entstand.

Der Normann nennt seine Berge auch gar nicht Gebirge, sondern Fjelds d. h. Bergfelder oder Hochfelsen und in der That, wenn man einen hohen Berg ersteigt und übersteht den ganzen Bergstock, so erscheinen lauter eingewaschene Schluchten und sieht man über die dazwischen liegenden Bergflächen und diese Schluchten hinweg, so sieht das Ganze aus, wie ein geackertes Feld; ja wenn man hoch genug steht, wie auf der Rundane, auf dem Snä-

---

\*) Waligorowski's Specialkarte von Norwegen ist als Flusskarte gut; enthält aber die zweite Hälfte von Norwegen — die Gebirge — gar nicht.

hetta u. a., so erscheint der ganze zusammengehörige Stock wie ein Blachfeld, wenn er auch, in der Nähe gesehen, nichts als Kuppen und Thäler zeigt. Dergleichen Bergfelder haben zum Theil einen Umfang von 12 bis 18 geographischen Meilen; nehmen aber an Größe der Fläche ab, je höher die Fläche liegt.

Diese eigenthümliche Formation ist bedingt durch die Masse, welche die Berge bildet. Um den Nordpol scheint hauptsächlich der Schieferniederschlag stattgefunden zu haben. Daher bildet diese Steinart Norwegen und alle weit westlich davon liegenden Inselgruppen. In Norwegen ist diese zähe, zusammenhängende Schiefermasse meist wagerecht gehoben worden und nur an einzelnen Punkten haben die Gase das Liegende durchbrochen und einzelne Knäuel senkrecht in die Höhe geschleudert. An allen diesen Stellen giebt es ein Hangendes. Sehr häufig sieht man in den Schluchten an der einen Seite ein gehobenes Liegendes, an der andern Seite ein Hangendes; oft ist aber auch auf beiden Seiten Liegendes oder auf beiden Seiten Hangendes. Die Schluchten oder Thäler bilden so zu sagen die zweite Hälfte des Festlandes von Norwegen: denn das ganze Land besteht nur aus Bergen und Schluchten, da man nicht, wie in Deutschland, Ungarn und Rußland, Ebenen und Fruchtsflächen findet. Ueber diese bis 45 Meilen engen Thäler und Schluchten, welche zwar nach allen Himmelsgegenden, aber am meisten nach Süden auslaufen, ist, als besondere Eigenthümlichkeit Norwegens, zwar vielfach geschrieben worden, ohne daß ich mich jedoch nach ziemlich genauer und mannigfacher Untersuchung mit der einen oder andern Ansicht befreunden könnte. Frühere Reisende wollen, wie in andern europäischen Gebirgen, auch diese norwegischen Schluchten als das Nichtgehobene ansehen; der Engländer Forbes, welcher zuletzt darüber geschrieben, läßt sogar die ganze Gestalt Norwegens durchs Eis entstehen: ich aber fand, daß sämmtliche Schluchten, mit Ausnahme derer,

welche mit wasserrechter Grundfläche in die Berge hineinlaufen und dann plötzlich durch eine senkrechte Wand geschlossen werden, vom Wasser ausgewaschen wurden; doch bin ich nicht überall mit mir einig geworden, ob dieses Auswaschen lediglich durch das Millionen Jahre fortgesetzte Abfließen des Schnee- und Regenwassers bewirkt worden, oder ob die Erhebung des ganzen Landes anfänglich eine so geringe war, daß das Meer über das Gestein undenkbare Zeit hinwegspülte und die Anfänge der heutigen Schluchten in den Felsen markirte, welche Marken dann später die Regenwasserrinnen inne hielten und als schmale und tiefe Schluchten einfügten. Sehr viele Stellen an den Meeresküsten zeigen heute noch, daß dieses Markiren fortgesetzt wird; und an andern Erscheinungen ist vielfach zu sehen, wie Norwegens Gebirge, wenn auch im Ganzen gehoben, doch nicht auf einmal ihre ganze Höhe erlangten, sondern wahrscheinlich durch mehrfache Erhebungen gebildet worden sind. Oder sollte der Umstand, daß in einzelnen Schluchten die Wasserschlifflinien an den Seitenfelsen nicht parallel mit der Grundfläche laufen, sondern verschiedene Wellenlinien zeigen, etwas Anderes beweisen?

Die Gebirgsmasse in Norwegen besteht, wie oben bemerkt, aus Schiefer. Dieser war aber auf dem krystallinischen Gestein Feldspath, Granit, Porphyr u. dgl. aufgelagert. Nun ist die ganze Schiefermasse nebst einem Theile des Urgesteins gehoben worden, aber nicht so hoch, daß auch das krystallinische Gestein überall dem Auge bloßgelegt worden wäre; vielmehr erscheint, mit Ausnahme weniger Stellen, die ganze Gebirgsformation Norwegens als Schiefer. Obschon unter diesem der Gneis die Hauptmasse bildet, so findet sich dennoch im ganzen Süden und Südwesten Thon und Alaunschiefer, im Südosten Urschiefer, im Nordlande und auf den Lofoten, wie an vielen andern Stellen, Glimmerschiefer und dunkle Blende, im Binnenlande in mehreren Gegenden brauner Kobalt- und Eisenschiefer u. dgl. All' diese

Steinarten haben meist eine dunkle Farbe: daher der düstere Ton des ganzen Landes, selbst wo die Berge dicht mit grünem Laubwalde bedeckt sind.

Da die Schieferarten meist leicht verwittern, so haben Luft und Wasser, welche Jahrtausende lang an dem norwegischen Schiefer arbeiteten, fast alle Spitzen, Kämme und Zacken abgeschliffen und deshalb erscheinen beinahe alle Berge Norwegens als stumpfe Kegel, abgerundete Hauben und verschwommene Erhabenheiten. (Dies ist ein Gebirgscharakter, wie er außer Norwegen nirgends zu finden ist.) Selbst im wildesten Gebirgstheile Norwegens — im Bergenstifte oder Bergenlande — sind zwar die Berge wie auf einander gepackt, d. h. es hebt sich immer eine Gruppe über die andere in fast unmerklichem Abstände bis in die Wolken empor — aber abgerundet sind alle diese Kuppen und Gruppen; und Hörner, Zacken, Rücken und andere Formen mit scharfen Conturen, wie in der Schweiz, in Tyrol, Böhmen u. s. w. finden sich nirgends in Norwegen, weshalb es ein vergebliches Bemühen von Reisebeschreibern ist, Vergleichen anzustellen und Aehnlichkeit zwischen Norwegens und den Gebirgen anderer europäischen Festländer suchen oder finden zu wollen. Denn daß die Natur an einzelnen Stellen in Norwegen im Kleinen gewissermaßen eine Formenspielerei zeigt, (wie unten angegeben) ändert im Hauptcharakter der ganzen Formation nichts.

Beachtet man in Norwegen noch die vielen theils wagerecht, theils schräg abgebrochnen Bergkegel, sieht man an den zahllosen stumpfen Kuppen und Hauben, daß die gegenwärtige Höhe der ganzen Gebirge kaum die Hälfte der ursprünglichen beträgt; betrachtet man die Oberflächen der Berge und gewahrt, daß sowohl die halbe Höhe, wie die zahllosen Schluchten durch Verwitterung — durch das Wasser abhanden gekommen sind, — so drängt sich erstlich die Ueberzeugung von dem unvordenklichen Alter des nordischen Felslandes unwillkürlich auf und dann entsteht die

Frage: wohin ist die ungeheure durch Verwitterung entstandene Erdmasse gekommen? Darauf giebt ein Blick auf das nördliche und nordwestliche Deutschland, wie auf die sämmtlichen dänischen Inseln Antwort: dort liegt all' die Erde, welche Norwegen fehlt, und dort liegen zahllose Brockensteine aller Art, welche Norwegens und Schwedens Bergen entführt wurden.

Eine Eigenthümlichkeit in Norwegen ist auch die unmittelbare Verbindung zwischen Fels und Meer bis ins Herz des Landes. An den weiten Küsten Norwegens springt nämlich das Meer überall bald mehr, bald weniger zwischen die Berge hinein und das Sognefjord, Hardangerfjord, Frøisfjord und andere Meerarme bespülen unmittelbar den Fuß der höchsten und wildesten Gebirge im Innern Norwegens und sind dabei von fast unergründlicher Wassertiefe. Bald mehr bald weniger hoch über dem Wasser öffnen sich in den Gebirgen Spalte oder Bergeinschnitte, aus denen meist fließendes Wasser ins Meer herabstürzt. Geht man durch einen solchen Einschnitt ins Innere, so sieht man, wie sich derselbe zu einem großen, langen, bald mehr bald weniger breiten Thale erweitert; aus diesem führen in verschiedenen Richtungen wieder andere Thäler und aus diesen wieder andere immer nach aufwärts, bis man endlich auf das Allen gemeinsame Plateau, welches meist mit Schnee bedeckt ist, kommt. Dieselbe Erscheinung findet man im Binnenlande, wenn man einen größeren Fluß oder Landsee verfolgt und den Bergeinschnitten rechts oder links nachgeht. Ueberall aber findet man Fels und Wasser, denn es springen nicht nur aus jedem Berge zahlreiche krysthallhelle Quellen, auch die kleinste Schlucht hat ihren Fluß oder Bach und in den längern Thälern ist oft Landsee an Landsee gereihet.

Soweit man bis jetzt die nordischen Berge angebohrt, hat man sie fast überall metallhaltig gefunden. Doch wird nur an wenigen Orten Erzbau getrieben, weil die Erze an den einzelnen

betreffenden Stellen meist nicht aushaltend genug sind; besonders aber, weil wegen Mangel an Communicationsmitteln die Producte nicht verfahren werden können, und weil wegen Mangel an Menschen Arbeiter fehlen oder doch nur für unverhältnißmäßigen Lohn zu haben sind. Die Hauptbergwerksproducte Norwegens sind Silber und Kupfer, dann Eisen, Arsenik, Schwefel, Kobalt u. A. Der Urkalk zeigt sich an einzelnen Punkten als Marmor, und Granaten giebt es so viele in allen Größen, daß Norwegen die ganze Welt damit schmücken könnte, wenn — sie nicht in dem uralten Gebirge sämmtlich verwittert wären, so daß sie keinen Schliff aushalten. Nützlich verwendet werden die Granaten nur in den Mühlsteinen. An vielen Stellen bricht der Gneis, welcher in Norwegen alle Farben und alle Texturen zeigt, blockartig, ist von sehr dunkler Farbe und ziemlich fest. In diesem Gestein (norm. Größten — Größestein) sind die Granaten kaum wie Hirsekörnchen groß und scheinen in den ursprünglichen Steinteig geknetet zu sein: es ist Granatspize an Granatspize. Wenn dieses Gestein zu Mühlsteinen verarbeitet wird, bedürfen die Mühlsteine keiner Schärfung, weil die Granatspizen von selbst immer als Unebenheiten hervortreten. — In Norwegen giebt es an vielen Stellen (deren ich einige besonders wichtige im Wegweiser nennen werde) einzelne Felsen, welche so scharf gekantet sind, als seien sie vom Tischler kunstvoll gehobelt, oder vom Rademacher oder Röhrenbohrer mühsam durchbohrt; und im Einzelnen wie im Ganzen so glatt polirt, daß man sich darin spiegeln kann. Wenn man bedenkt, daß dieses weiche Gestein — theils serpentinähnlicher Thonschiefer, theils Gneis — sehr leicht verwittert, und an der hohen Lage der Felsen steht, daß das polirende Medium mindestens hunderttausende von Jahren nicht mehr an ihnen schleifen konnte, so ist's unbegreiflich, wie die Naturpolitur dieses Gesteins eine so unendliche Zeit gehalten hat, da die Politur, welche unsere Künstler dem härtesten Gestein



geben, kaum wenige Jahre anhält und dann die Verwitterung das Gestein bald blind macht.

Weil in Norwegen diese Naturpolitur auch an den Seitengebirgen ganzer Schluchten entlang vorkommt, haben Reisende und namentlich Forbes, welcher in seiner Gletschermanie des ganzen Norwegens Gestalt von den Einwirkungen des Eises herleitet, diese Politur dem Eisdrucke zugeschrieben, aber mit Unrecht. Denn ich habe nicht nur in Norwegen, sondern auch in andern europäischen Gebirgen, wo augenscheinlich das Eis früher wirthschaftete, viele hundertmal gesehen, daß das Eis zwar die Felsen abgebrochen, zerkleinert, zerdrückt und fortgeschoben, aber nirgends polirt hatte, weder im Einzelnen noch an ganzen Felswänden, weil die Politur an den Steinen nicht ein Erzeugniß wilder Gewaltäußerung, sondern eine Folge fortgesetzter Einwirkungen schwacher Kräfte ist. Diese fortgesetzten Angriffe schwacher Kräfte — des Wassers nämlich — kann man an Norwegens Felsenseeküsten an Million Stellen beobachten und die schleifenden Wirkungen sehen, so daß diese Thatsache allein schon genügend Beweis für meine Behauptung giebt; mehr noch zeigen dies die obgedachten einzelnen in Norwegens Schluchten und Thälern liegenden Felsstücke, welche äußerlich entweder eine polirte Tischlerarchitektonik oder im Innern polirte röhrenartige Aushöhlungen haben, zum Theil in der Weite, daß man hindurchkriechen kann, zum Theil so enge, wie eine große Wasypfeife in der Orgel: diese röhrenförmigen Durchhöhlungen wurden gewiß nicht vom Eise gebohrt!

Für den Naturforscher wichtig ist auch, daß in Norwegen die Schliff- und Politurlinien an den Felsen fast sämmtlich nach Süden laufen, so daß also das Wasser, welchem sie, wie ich oben gezeigt, ihren Ursprung verdanken, vom Norden hereingebrochen sein muß. Läßt sich dadurch zwar leicht die ungeheure Landanschwemmung von Petersburg bis Amsterdam und von Skagen

bis an das sächsisch-böhmische Gebirge, die Karpathen und die westlichen Ausläufer der Alpenvorgebirge erklären; so bleiben immer die Fragen unbeantwortet: warum drang die große Wassermasse von Norden nach Süden und zu welcher Zeit geschah dies?

Daß Norwegen seine unnennbaren Massen durch Verwitterung seiner Gebirge entstandener Erde entführt worden ist, zeigt der Augenschein: denn in Norwegen giebt es fast keine Erde. Daß ihm seine Erde nach Süden entführt worden ist, habe ich oben gezeigt. Daß aber auch nie eine Zuführung in Norwegen stattgefunden, zeigt der gänzliche Mangel an Uebergangsgebirgen: alle Formationen, außer der Urformation, fehlen Norwegen. Zwar sagte man mir in Hammerfest, daß auf der Bäreninsel zwischen Nordcap und Spizbergen Kohlen gefunden würden, doch zweifle ich, daß es wirklich brennbare Steinkohlen sind, weil man hinzusetzte: sie taugen aber nichts; und dann, weil ich in keiner norwegischen Naturaliensammlung dieses nordische Naturwunder zu sehen bekommen konnte.

Besonders wichtig für den Geologen dürfte es sein, zu sehen, wie in Norwegen auf hohen Bergstöcken ganze Berge von Gerölle d. h. von lauter runden einzelnen Steinen von allen Größen, als Quarz, Feldspath, Porphyry u. dgl. aufgeschichtet sind, theils durch eine cementartige Masse verbunden, theils lose über und neben einander liegend, wo sie das Wasser nach unendlichem Hin- und Herrollen in irgend einer Vertiefung im Meeresgrunde einst zusammentrieb. Ferner ist es merkwürdig, an den Fjords, welche in die höchsten norwegischen Gebirge hineingehen, zu sehen, wie bald mehr bald weniger hoch über dem Wasserspiegel unter 4000 bis 6000 Fuß hohen Gneislagen von der wunderbarsten Bildung, ganze Reihen solcher sogenannten Feld- oder Brockensteine obgedachter Arten liegen und wahrscheinlich tiefer in die Berge hineingehend, ein ganzes Feld, auf welche sie vom Wasser zusam-

mengetrieben wurden, bedecken mögen. An andern Stellen finden sich über und unter dem Wasserspiegel zwischen dem Gneis bald längere bald kürzere Fragmente basaltischer Säulen, welche doch auf vulcanische Thätigkeit vor aller neptunischen Urbildung der ungeheuren Schieferlage hindeuten. Hält man die obgedachten Lagen abgerundeter Brockensteine, in Größe, Form und Masse gleich unsern verschiedenen Feldsteinen, als sichtbare Thatsache fest und verbindet die aus derselben zu ziehenden Prämissen mit den Folgerungen und den Erscheinungen des Basaltes als Zwischenlage, so dürfte die gegenwärtige Voraussetzung der Geologen über die Bildung der Erde vielleicht eben so hinfällig erscheinen, als durch des Ruffen v. Kennenkampf's Meermuschelfund auf den Höhen des Himalaja die frühere Ansicht: die gegenwärtige Gestalt der Erde sei durch einen Südweststurm bewirkt, fiel.

Nöchte es daher recht vielen deutschen Männern der Wissenschaft gefallen, ihr Wissen durch Autopsie in Norwegen zu bereichern!

## 2. Einwohner.

Zahl, Nationalität, Gestalt, Charakter, Sprache, Sitten, Bildung, Wohnung, Beschäftigung, Tracht, Nahrung, Krankheiten, Vergnügungen.

Da, wie im vorigen Capitel angegeben, Norwegen nur aus Fels und Wasser besteht, so ist dadurch auch schon erklärt, warum nur sehr wenige Menschen dort leben und leben können. Die sämtlichen Einwohner des großen Landes zählen kaum zwei Millionen. Der Nationalität nach theilen sie sich in Normannen, Quänen oder Ursinnen, und Lappen. Blutsvermischungen zwischen Normannen und Quänen finden selten, zwischen Beiden und den Lappen nie statt. — Den ganzen südlichen, westlichen und nordöstlichen Theil des Landes bewohnen die Normannen; im Nordlande sind Quänen und in Finnmarken im höchsten Norden die Lappen. Der normannische Stamm ist durchschnittlich groß, stark und in Kraft ausdauernd: sechs Fuß hohe, wohlgewachsene Menschen unter beiden Geschlechtern sind keine Seltenheiten; ja ich habe auf der Insel Alsten einen schöngewachsenen jungen Mann von sieben Fuß Höhe kennen gelernt und auf einem Schiff im Nordlande traf ich unter den Matrosen einen breitschultrigen Jungen von 75 Zoll, welcher ganz allein die riesige Ankerkette aus dem Schiffsraume heraufzog und auf dem Deck in die Nähe des Ankers schleppte — eine Arbeit, welche sonst immer nur drei Matrosen vereint verrichten. — Die Quänen zeigen einen sehr gedrungenen Mittelschlag, etwa in Größe und Habitus gleich den kräftigen Hügelandsbewohnern in Mitteldeutschland. — Die Lappen, welche sich in Wasser-, oder Fisch-, und Rennthierlappen (Ejeldfin) scheiden, sind sehr klein — kaum 4 Fuß hoch —, schwächlich und ungelent, und stehen als Volksstamm auf dem Aussterbeetat, da ihrer gegenwärtig im Ganzen kaum 16000 sind und sich diese Zahl von Jahr zu Jahr verringert. — Normannen

und Quänen sind unverkennbare Stammbrüder der Deutschen: dies zeigt ihr Körperbau, ihre Kopfbildung, ihr Gesichtsausdruck und ihre Volkssitte. Die Lappen gehören einem andern Stamme an und scheinen nach ihrer Kopfbildung, ihrem Gesicht, ihrem Körperwuchs und ihrer Bewegung dem mongolischen oder chinesischen Stamme entsprossen, oder doch verwandt. Normannen und Quänen sind Festsetzende; die Lappen sind Nomaden. Alle drei nordischen Nationalitäten sind sehr ruhig, besonnen und gemessen in ihren Bewegungen und dennoch haben sie unter sich wenige fette Menschen: die Natur scheint das Nerven- und Knochen-system bei ihnen am Meisten zu begünstigen. In Norwegen sieht man bei beiden Geschlechtern nur blaue Augen und blonde Haare; letztere aber nicht so dicht und lang, wie man sie in andern Theilen Deutschlands ausgezeichnet schön findet; vielmehr scheint die Natur im höchsten Norden den Haarwuchs zu beeinträchtigen, da besonders bei den Männern der Bartwuchs sehr sparsam ist, bei den Lappen ganz fehlt. Dagegen sieht man in Norwegen im Allgemeinen sehr gesunde und schöne Zähne — und der Gesichtsausdruck der Normannen ist der gutmüthigste, vertrauenerweckendste, den man finden kann — bedingt durch ein reines Herz, reine Sitten und den Mangel störender und consumirender Leidenschaften.

In Bezug auf Charakter stehen die Bewohner Norwegens, soweit sie von der äußern sogenannten Cultur unbeleckt sind, an Ehrlichkeit, Rechtlichkeit, Gemüthlichkeit, Gastfreundschaft, praktischer Religiosität und Menschenfreundlichkeit an der Spitze aller europäischen Nationen\*). Böllerei, Rachsucht und In-

\*) Ich bemerke, daß dieses ganze Capitel nur den Binnenlands- und Nordlandsbewohnern Norwegens gilt. Denn an den Süd- und Westküsten, wo die Haupt handelsstädte liegen, hat die ausländische Cultur bereits Manches verschlechtert, so daß man in diesen Städten schon einzelne Pressler, Böller und Lügner antrifft und bei Geschäften

toleranz sind im ganzen Binnenlande fast unbekannte Leidenschaften. Müßiges Bummler-, Gauner- und Bettelgesindel sieht man im ganzen Lande nicht: Norwegen ist rein protestantisch; und das Abdingen, Schachern, Abdrücken und Abhandeln bei Geschäften kennt man dort nicht: es giebt im ganzen Lande keinen Juden. Jeder Fremde, gleichviel ob er die Sprache versteht, oder nicht; ob er reich und schätzebeladen, oder arm und bedürftig ist, kann von einem Ende des Landes bis zum andern reisen: überall, in den abgelegensten Schluchten, in den wildesten Gebirgen und in den dichtesten Wäldern, wird er in jedem einsamen Hofe, in jeder ärmlichen Hütte Aufnahme, freundliche Pflege und liebevolle Darreichung Dessen, was der Besitzer irgend bieten kann, finden, ohne Presserei, ohne Speculation des Wirthes; und ohne für seine Person, oder Das, was er bei sich führt, fürchten zu dürfen\*). Gefälligkeit und Dienstfertigkeit findet man auch beim Aermsten.

Die Sprache der Normannen ist die weichste von allen germanischen Mundarten und wie bei allen Urvölkern in der Sprache und deren Bildung sich der ganze Urtypus oder Urcharakter des betreffenden Volkes abspiegelt, so auch in Norwegen. Da das Volk im Ganzen noch auf der Stufe kindlicher Gutmüthigkeit steht, so ist auch seine Sprache die unsrer noch unschuldigen

---

sich nicht immer sorglos aufs Wort verlassen kann. Doch ist der Küstengürtel mit dieser Ausnahme glücklicherweise nicht breit: etwa eine Meile ins Land — und Jeder wird finden, was ich hier Lobwürdiges angebe.

\*) Versteht der Reisende die Landessprache, so kann er überall und nach allen Richtungen Empfehlungsbriefe im Ueberflus erhalten. Doch ist's nicht gerathen, dieselben häufig anzuwenden, weil man dadurch überall wieder neue interessante und gemüthvolle Menschen kennen lernt, durch welche man immer weiter in Familien und Naturschönheiten eingeführt wird, bis man in Gefahr geräth, den eigentlichen Zweck der Reise ganz aus den Augen zu verlieren.

Kinder: genau wie unsre Kleinen auf der ersten Lebensstufe die Sprachbildung beginnen, ist die Sprachbildung in der nordischen Sprache; und das freundliche „Du“ der Anrede erhöht noch den Reiz des kindlich-gemüthlichen Idioms. Die Quänen sprechen altfinnisch und norwegisch; die Lappen ein asiatisches Idiom. Als Folge der Abgeschlossenheit der Innerlands-Bewohner in den langen Schluchten haben sich eine Menge secundäre Mundarten gebildet; so wie in den größern Küstenstädten viele Bewohner die dänische Manier nachahmen, statt des sprachgerechten „Du“, das „Sie“ des Plural, aber mit der Singularform des Zeitworts construirt, anzuwenden.

Die Sitten der Norweger sind sehr einfach. Wenn irgendwo, so ist in Norwegen die Idylle noch in ihrer Reinheit zu finden. Ein Handschlag und Wort gilt als volle Wahrheit und in allen Fällen die Wahrheit zu sagen, ist noch ziemlich allgemeiner Grundsatz. Bevortheilung bei Waage, Gewicht und Maaß sind nicht gekannt; Uebertheuerungen im Preise finden nicht statt: jede Sache hat einen festen Preis, welcher nach den aufgewendeten Kosten und deren erlaubten Zinsen bemessen ist. Gastfreundschaft ist ein hervorragender guter Zug des Normanns: in jeder Hütte ist der Fremde willkommen und sicher geborgen. Fast alle altgermanischen Tugenden haben sich im hohen Norden in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten und machen den normännischen Stamm zum liebenswürdigsten und anziehendsten unter allen germanischen Volksstämmen. Von Natur ist der Normanne schüchtern und zurückhaltend; sobald er sich aber vom Fremden mit Vertrauen beehrt und herzlich angesprochen sieht, ist er die Offenheit und Gemüthlichkeit selbst. Höflichkeit ist eine allgemeine Tugend in Norwegen. Die normännische Ehrlichkeit ist sprichwörtlich. Ich habe sie vielfach erprobt und gebe nur ein Paar Fälle an, um zu zeigen, daß sie des Normanns Evangelium und bei ihm wirklich in succum et sanguinem über-

gegangen ist. Am unteren Laugenflusse, wo das Bauholz schon selten ist, sah ich auf allen Felsen im und am Flusse Balken und Planken, welche bei Hochwasser weit herabgestößt und beim Fallen des Wassers liegen geblieben waren. Da sich Niemand um dieses Holz kümmerte und Jahre vergehen, ehe es durch den Laugen und Blommen an den Ausfluß am Christianiafjord gelangt, bemerkte ich einem Normanne: daß auf dem etwa 40 Meilen langen Flußwege von dem vielen angeschwemmten Holze Mangels aller Aufsicht leicht könne welches gestohlen werden. Fast unwillig entgegnete der Mann in seiner Sprache: „wie könnte dies Jemand thun? es ist ja nicht sein Eigenthum!“ Auf einem Schiffe im Eismeere, wo als Deckpassagiere viele Lappen, Fischer, Matrosen, Bergwerksarbeiter u. dergl. an Bord waren, legte ich an der Spitze des Decks auf die Unterleiste der Deckschanze einige kleine Zweischillingsstücke und auf die Oberraste eine Cigarre, ohne mein Manöver Jemanden sehen zu lassen, um zu beobachten, ob Geld und Cigarre wegkommen würden. Tage lang spielten kleine Kinder mit den Schillingsstücken; aber genommen hatte Niemand Etwas, denn „es war ja nicht sein Eigenthum!“ Ich konnte beim Verlassen des Schiffes Geld und Cigarre als Geschenke vertheilen. Selbst die Lappen sind ehrlich, nur muß man ihnen, wenn man sie als Träger annimmt, Alles, was man ihnen übergiebt, einzeln vorzählen. Entgegengehettenfalls dürften sie, wie die Kinder, irgend etwas Glänzendes oder für sie Neues, gleichviel ob werthvoll oder werthlos, haben wollen. Der geschlechtliche Umgang ist ein sehr gemessener. Fast immer sind Männer mit Männern und Frauenpersonen mit Frauenpersonen zusammen. Selbst bei Tische sitzen die Geschlechter zusammen; in der Regel Männer und Frauen durch lange Tafeln getrennt. Auf der Wiese, auf dem Acker arbeiten meist und so weit es angeht die gleichen Geschlechter zusammen, und auch beim Mahl auf Wiese oder Feld liegen



oder sitzen die Männer bei Männern und die Frauen bei Frauen. Selbst auf dem Wege nach und von den Arbeitsstätten gehen Männer und Frauen selten unter einander. Bei diesem allgemeinen Verhältniß wird es Liebesleuten nicht leicht, zu einander zu kommen und es sind der Förmlichkeiten viele zu erfüllen, ehe eine Verlobung möglich ist. Das öffentliche Benehmen von Liebesleuten ist ein so eigenthümlich schüchternes und zurückhaltendes, wie man es nirgends wieder sieht. Die Verlobung ist sehr wichtig; ist bindender als in vielen Gegenden Deutschlands und giebt den Verlobten mehr Rechte, als es bei uns der Fall zu sein pflegt. Die Hausfrau betrachtet sich bei Tische nur als die erste Dienerin. Selten setzt sie sich mit den Gästen an den Tisch; thut sie es überhaupt, so geschieht es nicht eher, als bis sie die Gäste und Familie mit Allem versorgt hat. Wer daher in Norwegen mit dem Niedersitzen warten wollte, bis die Hausfrau sich gesetzt, würde nie zur Mahlzeit gelangen. Leidenschaftliche laute Aeußerungen der Freude und des Schmerzes kennt der Normanne nicht: er ist ein tiefinnerlicher Mensch, welcher zwar von äußern freudigen oder traurigen Einwirkungen leicht und in der ganzen Seele gerührt wird; diese Rührung aber nie durch laute Zeichen verräth \*). Die Pietät gegen die Todten ist sehr

---

\*) Wenn ich den Leuten lustige Studentenlieder vorsang, oder österreichische Nationaltänze vorspielte, so standen sie wie eingewurzelt, hörten mit Mund und Ohr und würden durch keine Gewalt von der Stelle zu bringen gewesen sein: ihr inneres Glück sprach aus jedem Gesichtszuge, aus jeder Miene; aber nie hat Jemand irgend ein lautes Zeichen des Beifalls gegeben, oder sein inneres Wohlbehagen durch Worte auszudrücken versucht. (Bei öffentlichen Concerten klatscht und schreit man nicht Beifall, sondern man stampft ihn höchstens mit den Füßen.) — Dasselbe beobachtete ich bei vielen traurigen Anlässen. An einer Station im Eismeer z. B. wollte etwa ein Duzend Menschen von der Küste nach dem vorüberfahrenden Dampfer übersehen, um mit demselben weiter zu reisen; das Boot kam unter die treibenden

groß. Der Weg, welchen der Verstorbene auf seinem letzten Gange macht, wird regelmäßig mit gehackten Wacholder-, Fichten- und andern Zweigen bestreut. Dieses Streuen ist in den höchsten Gebirgen, wo es keine gebahnten Wege giebt, und die Streujungfern dem von Saumrossen getragenen Sarge meilenweit auf Ziegenwegen vorausreiten müssen, ein sehr anstrengender Beweis von Achtung für die Todten. Die Kirchhöfe oder Gottesäcker haben immer den schönsten Platz im Kirchspiel; sind wohlgepflegt, mit vielen Blumen und Denkmälern bestellt und geben die besten Zeugnisse für das innere tiefe Gefühl der Normannen. Im Nordlande werden zum Theil die Grabhügel aus einer schwarzen, glänzenden, wasserdichten Masse in einem Stücke scharfkantig geformt, dann aufs Grab gesetzt und mittelst Ritt mit der Erde verbunden: ein solcher Hügel ist Sarkophag, Ruhebank für die Besucher und Untersatz für die vielen Blumengefäße, womit man die Gräber ziert. Mit der Gemüthlichkeit des Normanns hängt seine Liebe zur Musik und zu Blumen zusammen. In jedem nur einigermaßen bemittelten Hause steht ein Pianino oder Tafelforto (Flügelinstrumente können wegen der Bauart der Häuser nicht gut gestellt werden und sind auch wegen des zu starken und rauschenden Getöns bei den Nordländern nicht beliebt); und auf jedem solchen Instrumente wird fleißig gespielt und der Gesang mit demselben begleitet. Ebenso findet man fast in jeder Stube eine Stubengärtnerei; nirgends sind die schönsten

---

Räder, wurde augenblicklich unter Wasser gedrückt und sämtliche Passagiere lagen im Wasser. Kein Schrei, kein Lärm, keine Verwirrung weder am Lande, noch auf dem Dampfer! Augenblicklich stießen aber mit Fluggewalt alle verfügbaren Rähne von der Küste und eben so geschah vom Dampfer Alles, um die Verunglückten zu retten. Niemand ertrank; Alle setzten ihre Reise fort und ohne vieles Reden wurde das Abenteuer bestanden und der etwaige Schaden reparirt.

Zierblumen so allgemein verbreitet als in Norwegen, und die Schiffe, welche hinauf nach dem Nordcap fahren, sind im Sommer regelmäßig mit Massen von Töpfen mit schönen Blumen besetzt. Auf keiner Seetour kann man so viele lebende Blumen transportiren sehen, als auf der Tour durchs Eismeer längs der norwegischen Küste! Schöne Blumen sind daher liebe Geschenke und werden um so kostbarer, als häufig Kunstwerke von Blumentöpfen, welche viele Speziesthaler kosten, mitverschenkt werden.

Die Sommer Sonnenwende wird auf der skandinavischen Halbinsel als „Mitt'sommerfest“ gefeiert, wobei Blumen und Grünes eine Hauptrolle spielen. In dieser Zeit werden Masten in die Erde gepflanzt, diese auf phantastereiche Weise mit Guirlanden umwunden, mit Kronen und Bouquets gepuzt und unter Musik umtanzt. In den Häusern aber werden alle Räume mit gehackten Wacholder-, Fichten- und Birkenzweigen bestreut und dieses Streuen wiederholt man in mehrern Gegenden täglich und längere Zeit hindurch.

Ein schöner Zug des Nordbewohners ist die Barmherzigkeit gegen die Thiere. Die Thierquälerscenen, wie man sie in Deutschland fast alle Stunden auf allen Straßen sehen kann, sieht man in Norwegen nirgends: der Normanne würde weinen bei solchen Auftritten. Eine Peitsche für sein Pferd hat er in der Regel nicht, oder wendet sie nicht an. Da, wo die Steigungs- und Fallwinkel der Wege zu steil sind, geht der Normanne regelmäßig zu Fuße, weil er sein Pferd nicht unnütz belasten will. Hat er seinen Wagen mit Waaren beladen, so wird er nie daran denken, sich auch noch auf den Wagen zu setzen und kommt er an Berge, welche das Pferd mit der vollen Last nicht bewältigen kann, so ladet er so viel ab, als dem Pferde zu viel ist, fährt den Rest nach Hause und holt sich später das Abgesetzte nach. Wie gegen das Pferd handelt der Normanne auch gegen seine übrigen Hausthiere: die Sorge für ihren Unterhalt ist seine größte und für die Erhaltung

seiner Hausthiere wendet er die meiste Zeit und seine besten Kräfte auf. Selbst der Lappe zieht mit seinen Rennthierheerden nicht nur unausgeseht, zu seiner größten Unbequemlichkeit, umher, um immer neue Berge mit neuen Moosen für seine Thiere zu suchen, sondern er sammelt auch auf die mühsamste Weise Dünger, Pflanzenwurzeln und Treibholz, um zur Zeit des endlosen Tages, wo die Rennthiere (wie die Menschen in Lappland) von Bremsen und Hornissen und namentlich von der lappländischen Mücke (eine Art grauer Wespen, welche sehr zahlreich sind und bei jedem Anfluge schon einen höchst schmerzhaften Stich versetzen) fürchterlich gequält werden, Feuer anzumachen, um Rauch zu schaffen, in welchen sich die Rennthiere lagern und vor den Wespen schützen können.

Unter den Sitten muß ich auch einer Unsitte gedenken: es wird in Norwegen ziemlich viel und sehr starker Branntwein getrunken. Doch habe ich nur zwei wirklich Betrunkene und zwar in Küstenstädten Norwegens gesehen. Auch diese Trunkenen verleugneten im Delirium nicht den allgemeinen ruhigen Volkscharakter. Ich glaube aber, daß man an einem Trunkenen Vieles noch besser, als an gesteiften Gescheidten, beobachten kann. Diese Ansicht dürften alle Gereiseten bestätigen, welche den Unterschied zwischen trunkenen Polen, Walachen, Ungarn, Italienern, Franzosen u. s. w. kennen gelernt haben\*). Eine allen germanischen Völkern eigne, auf der skandinavischen Halbinsel aber ganz besonders

---

\*) Früher, ehe sich das ostastatische Blut der Normannen im Norden abgekühlt, verlief der Rausch nicht so ruhig, wie heute; vielmehr nahm in frühern Zeiten die Frau des Normanns, wenn beide zu einer Rindtaufe oder einer Hochzeit gingen, jedesmal des Mannes Todtenhemd mit, um ihn sogleich einsargen zu können, wenn ihm der Tollekniv eines Andern das Lebenslicht ausgelöscht hatte. Gegenwärtig soll zwar in einigen abgelegenen Schluchten das Mitnehmen des Todtenhemdes zu Gelagen als alte Sitte fortbestehen, jedoch ohne den frühern Zweck.

scharf ausgeprägte Sitte ist die strenge Separation jedes Eigenthums. Ueberall schafft sich der Germane ein Paradies, indem er seine Hütte mit einem Zaune umgiebt und dieses scharf abgegrenzte Eigenthum aufs Beste bebaut und heilig hält. In Norwegen geht aber dieses Zaunmachen ins Große, indem diese Zäune oft meilenweit reichen; es mehr Zäune im ganzen Reiche giebt, als einzelne Höfe, und zu diesen dichten und hohen, auf eigenthümlich verschwenderische Weise construirten Zäunen so unendlich viel Holz verwendet wird, daß in Wahrheit in Norwegen jährlich die Zäune mehr Holz verwüsten, als manche deutsche Königreiche und Fürstenthümer überhaupt haben.

Die klimatischen Verhältnisse haben in Norwegen (wie überall auf der Erde) den Volkscharakter gebildet und diesem ist im Norden die Sitte der Märchenerzählung ganz besonders eigen. Diese oft mehr oft weniger anziehenden Märchen machen fast jeden Punkt des großen wunderbaren Landes interessant; verflechten die Geschichte unverkennbar mit der Sage und beschäftigen die Phantasie der Nordländer während der langen Winterzeit und der ewigen Nacht. Alle diese zahllosen Märchen sind am Fuße des im ganzen Lande gleichgebauten und gleichwichtigen Kamins entstanden und werden am Kaminfuße von Geschlecht zu Geschlecht von einem Jahrhundert zum andern weiter erzählt und bereichert. Die Bescheidenheit ist eine hervorstechende Tugend des Normanns. Oft geht sie bis zum Unrecht gegen sich selbst, wenn es gilt, fremde Verdienste mit den einheimischen zu vergleichen. Vor den Deutschen namentlich haben die Normannen eine große Achtung und erkennen bereitwillig die Ueberlegenheit Deutschlands an. Auch für die Sünder und Verbrecher hat der Normanne ein tiefes Mitgefühl, wenn er auch die Gerechtigkeit der sie treffenden Strafe anerkennt. Bei dem Besuch der Feste Eversesborg in Bergen sah ich, wie junge kräftige Normänner unter den andern Besuchern über

das Schicksal der wenigen dort arbeitenden Festungsgefangenen (Skaven genannt) Thränen vergossen und dergestalt erschüttert den Ort verließen, als ob sie vom Grabe ihrer theuersten Geschiedenen kämen.

Die Bildung ist in Norwegen nicht exclusiv, sondern eine allgemeine. Es giebt dort nicht, wie in vielen andern Ländern, einzelne hohe Lichter neben einer in Dummheit versunkenen Masse; sondern wie alle andern Verhältnisse ein allgemeines Niveau haben in Norwegen, so auch die Bildung. Trotz der localen Schwierigkeit, Schulen zu errichten und Schulen zu erhalten, wird durch Wanderlehrer nicht nur die Kenntniß der Religion, sondern auch alles andere Wissenswerthe in die verstecktesten Hütten der wildesten Gebirge getragen. Da, wo so viele Höfe in mäßigen Entfernungen von einander stehen, daß die Kinder Aller sich an einem Mittelpunkte vereinigen können, haben die Bauern, welche nicht nur selbst für ihren Stand gebildet sind, sondern auch ihre Kinder wo möglich noch geschiedter und besser machen wollen, als sie selbst sind, stehende Schulen angelegt. An allen andern Orten, wo die Höfe meilenweit von einander entfernt sind, muß der Wanderlehrer von Hof zu Hof in einem bestimmten Umkreise gehen, die Kinder lehren, ihnen aufgeben, mit ihnen repetiren und die Eltern in das zu Lernende einweihen. Bei diesem Schulsystem lernen und repetiren die Eltern zugleich mit den Kindern und kommt das natürliche Verhältniß, daß die Eltern zugleich Lehrer sind, in allgemeine Anwendung, weshalb man überall unterrichtete Menschen trifft. In allen Hauptorten aber sind stehende, vielumfassende Schulen, welche auf die sehr gut besetzte Universität vorbereiten. Die Universität ist nicht nur Schlußstein aller Fachwissenschaften, sondern sie bildet auch noch vor, etwa wie die beiden obersten Classen der deutschen Gymnasien; weshalb in Norwegen der Student in der Regel bis zehn Jahre auf der Universität verbleibt. — Dann sind auch die See-

und Schiffsschulen vorzügliche Bildungsanstalten, in denen außer den praktischen Wissenschaften besonders lebende Sprachen gelehrt werden. Mindestens deutsch und englisch sprechen, neben der Muttersprache, fast alle auf Schulen gebildeten Normänner bis hinauf nach dem Nordcap; außerdem verstehen auch Viele, namentlich an den Küsten, russisch und spanisch. In Lappland, wo die Errichtung von Schulen auf dem Lande unmöglich ist, ist dennoch die Bildung im Fortschreiten. Theils wird sie vermittelt durch die lappischen Küstenstädte und -stationen, theils durch Geistliche und Wanderlehrer. Es giebt Lappen, welche nicht nur zwei bis drei Sprachen sprechen, sondern auch schreiben und lesen — letzteres sogar in fremden Sprachen — können, wenn mit lateinischen Lettern geschrieben wird.

Die Wohnungen scheinen eine Verfüllung auf den Norden und dessen Witterungsverhältnisse zu sein. Die Rücksicht auf das Klima, so wie der Umstand, daß im ganzen Lande auf jedem Punkte das beste Baumaterial — Steine — im Ueberfluß vorhanden ist, läßt glauben, alle Häuser Norwegens müßten feste, starke, allen Witterungseinflüssen trogende Gebäude sein — und doch hat das ganze Land nichts als hölzerne Schrot- und Blockhäuser von oft ziemlich dünnen Balken, welche gekastet d. h. an den Ecken eingeklinkt werden und deren Zwischenräume mit Moos, im Innern auch oft mit einer Art Fensterkitt ausgefüllt sind. Die äußere Seite bestreicht man meist mit Theer, die innere täfelt man aus und streicht sie mit Oelfarbe. Das Dach wird gebildet, indem man Balken quer befestigt in der Richtung nach oben, wie in Deutschland die stumpfwinkligen Dachrücken zeigen. Auf diese Querbalken nagelt man in Norwegen Bretter, welche von oben herab laufen, auf diese Bretter Tafeln von Birkenrinde und dann deckt man das ganze Dach mit dichtem Rasen. Damit dieser Rasen gut verwurzelt und dicht bleibe, wird er oft mit Grassamen angefaet. Im Sommer weiden Ziegen und Schafe auf

den Dächern und dann wird Wäsche auf dem abgeweideten Rasen gebleicht. — Außer in den wenigen Küstenstädten und Fischerstationen, wo die Häuser mehr oder weniger nahe und regelmäßig stehen, giebt es in ganz Norwegen keine Städte und geschlossenen Dörfer, sondern nur einzelne Höfe oder Gaards. Diese sämtlich von Holz gebauten Höfe haben oft 18 bis 20 und mehr Gebäude auf einem Punkte, ohne die Heu- und Viehställe, welche zerstreut auf den zum Hofe gehörigen Gründen stehen. Die Hofgebäude umschließen selten einen regelmäßigen Raum, sondern stehen in allen Winkeln und allen Entfernungen von einander. In den größern Küstenstädten giebt es einzelne steinerne oder mit kleinen Ziegeln (Backsteinchen) geblendete, d. h. von außen damit bekleidete Häuser. Diese so wie die meisten hölzernen Stadthäuser sind theils mit Dachpfannen, theils mit Schiefer gedeckt. In diesen Stadthäusern sind nicht selten die Zwischenwände von ölgetränkter, scharfgespannter, dichter Leinwand — welches wieder eine Satyre auf den Norden ist. In den Stadthäusern trifft man nur eiserne, unpraktische Ofen; in den Landhäusern nur Kamine, in welchen jahraus jahrein Tag und Nacht Feuer brennt. Setzt der Landmann im Oberstock seines Hauses in einem Raum einen Ofen, so setzt er den steinernen Schornstein dicht neben den Ofen in der Stube und führt den Schornstein durch die Zimmerdecke ins Freie. Rachelöfen sind nirgends gekannt. Die Schornsteine werden aus Mangel an Backsteinen (Ziegeln) von Schiefersteinen gebaut und zwar so, daß immer die glatte Kante jedes Steines nach innen, die Ecken und unregelmäßigen Spitzen der Steine nach außen kommen, so daß die Schornsteine überall den Stachelschweinen ähnlich sehen. In den Höfen im Binnenlande findet man keine Thore und Thüren am Eingange in die Höfe, keine Schlösser an den Thüren, sondern nur Holzklinten, da man bei der allgemeinen Ehrlichkeit keinen andern Schutz für nöthig hält, als soweit er dazu dient, den unmittelbaren Eingang der



Thiere abzuhalten. Treppen sind Etwas, worauf sich der Normann nicht versteht. Daher findet man sie in den Wohnhäusern selten und wo sie sind, gleichen sie unsern Hühnersteigen. Freitreppen aber bildet der Norweger, indem er eine Reihe Stämme neben einander legt, so breit die Treppe werden soll, und auf diese Reihe wieder eine Reihe, letztere mit den Kopfenden soweit zurück gerückt, als eine Treppenstufe beträgt; diese Reihen dann so in die Höhe fortsetzend, bis die Freitreppe d. h. der über einander gelegte Balkenhaufen so hoch ist, als nöthig, um in irgend einen Raum des Gebäudes zu gelangen. An Stelle dieser Treppen baut der Normanne aber lieber Auffahrten, welche bei den nie Parterre, sondern immer im ersten Stockwerk angelegten Scheunen, so wie bei hohen Fabrikgebäuden, wo oft zwei bis drei Auffahrten über einander nach den verschiedenen Stockwerken führen, meist sehr abenteuerlich aussehen. — Die Wohnungen der norwegischen Bauern sind sehr geräumig und im Ganzen auch reinlich. In der allgemeinen Wohnstube (welche das Normale des ganzen Landes bildet), sind außer Kamin, Speisetafeln und Bänken auch alle Werkzeuge zum Spinnen, Spuhlen, Weben, Gerben, Schustern, Schneidern u. s. w. zu sehen. Nebenbei hat aber fast jeder Besitzer auch noch eine sogenannte „gute“ oder Paradestube für Gäste. In dieser sind meist Wände und Decken mit einer Art Kitt ganz glatt überzogen, mit Oelfarben einfarbig oder bunt gemalt, oder auch tapeziert; der Fußboden ist entweder von Holzmosaik oder auch durch Oelstrich parkettirt; das Holzwerk an Thüren und Fenstern ist in erhabener Arbeit geschnitten und zeigt oft höchst gelungene Arabeskenzeichnungen. In dieser „guten Stube“ stehen nicht nur die besten Meubles nebst Wanduhr und einem Waschtisch mit feiner und grober Seife, verschiedenen Kämmen, verschiedenen Zahnbürsten, feinen leinenen und starken, weichen baumwollenen Handtüchern u. dergl., sondern auch ein mit von der Normännin selbstgewebten Gardinen reich-

verziertes Himmelbett, welches so gebaut ist, daß es nach Belieben breiter oder enger gemacht werden kann. In diesen sehr sauber gehaltenen Bettstellen befinden sich in einigen Gegenden Daunensbetten, in andern buntwollene, gemusterte, selbstgewebte, dichte Decken, und wieder in anderen Wolf-, Bären- oder Rennthierfelle. In irgend einer Ecke der Puzstube befindet sich auch ein Eckschrank mit dem Glas-, Porzellan-, Steingut- und Silberreichtum des Eigenthümers und in einem Schube dieses Schreines liegt seine Baarschaft; Alles ist unverschlossen und unbesichert, denn „es ist ja Niemandes Eigenthum“, als des Besitzers. Deshalb hängt auch die Normännin die Wäsche so lange auf die Bäume außerhalb des Hofes, bis sie trocken ist, wenn dies auch viele Tage und Nächte währt; die Werkeltagskleider der ganzen Hofbewohner hängen frei in der Hausflur des Wohnhauses, wo jedes Glied des Hofes seinen bestimmten Pflock hat. Sind diese Kleider am Tage naß geworden, so hängen sie Nachts auf Stangen außen am Hause unter dem Dachvorsprung. Die Sonntagskleider der Hofinsassen hängen in der Regel auf dem offenen Flur des obern Stockwerkes, wenn das Haus mehr als ein Parterregehoß hat, und die Pelze der Familie, sowie die Schlitten- und andere Pelzdecken hängen während der wärmeren Jahreszeit, um sie vor Motten zu bewahren, in dem entfernt vom Wohnhause stehenden Häuschen mit den Retiraden. — Das Ehebett des Normanns ist ein gemeinschaftliches und von Kindern und Gesinde schlafen die gleichen Geschlechter häufig in gemeinsamen Bettstellen. — Des Lappen Wohnung ist eine andere. Da die Lappen ein Wandervolk sind, bauen sie weder steinerne noch hölzerne Häuser, sondern leben theils in Zelten, theils in Erdhütten. Erstere, welche theils aus grobem gefetteten Wollenzeuge, theils auch aus Fellen bestehen, führen sie stets bei sich — auch wenn sie zum Handel ausgehen oder -fahren. Letztere — Erdhütten — haben die Rennthierlappen nur in den sogenannten Stationen,

oder in denjenigen Schluchten, wohin sie alljährlich kommen, um einmal in der Stationskirche alle religiösen Ceremonien abzuthun. Auf den Wanderungen mit Familie und Vieh werden die Zelte, Kleidungsstücke und sonstige Habseligkeiten den Rennthieren aufgebunden und müssen diese als Lastthiere dienen. Auf kurzen Reisen in Geschäften muß der reisende Lappe entweder sein Zelt auf dem Rücken tragen, oder er muß unter freiem Himmel, oder in Felshöhlen schlafen. Die Lappenhütte sieht den Kuppeln auf den russischen Thürmen ähnlich. Diese Form wird dadurch erzeugt, daß entsprechend gebogene, resp. gewachsene Nester oder Baumspitzen als Rippen in einem bald größeren bald kleineren Kreise zusammengestellt, dann von außen entweder mit Reissig oder Ruthen dünn bedeckt, oder auch mit unbrauchbaren Rennthierfellen überspannt und dann im Ganzen mit Rasen überdeckt werden, so daß an der Südseite nur ein lappenmannshohes d. h. etwa 4 Fuß messendes Loch zum Eingange und oben ein kreisrundes Loch zum Rauchabzuge bleibt. In Hütten wie in Zelten brennt in der Mitte unausgesetzt ein Feuer, das die Lappen theils durch Treibholz, theils durch getrockneten Mist, theils durch Moos und Wurzeln der Zwergbirke und des kriechenden Wacholders (*betula* und *juniperus nana*) unterhalten. Um das Feuer herum liegt ein ziemlich hohes Lager von Birkenruthen, und an deren Gewurzel und d a r a u f hocken und liegen Männer, Weiber, Kinder und Duzende von Zug- und Rennthierhunden im Kreise. An den Zeltstangen wie an den Nesten hängen in Zelten, wie in Erdhütten Rennthiersehnen, Fleischstücke, frisch abgezogene Felle und allerlei riechende und stinkende Gegenstände, so daß man in den Lappenwohnungen weder Reinlichkeit, noch Gesundheit, noch Annehmlichkeit findet. — Obschon es unter den Lappen Einzelne giebt, welche an 12,000 Rennthiere zu einem Schätzungswerthe von mindestens 70 bis 80,000 Mark Hamburgisch besitzen, also sehr reich sind, so unterscheiden sie sich doch in ihrer Wohnung

von den Aermern gar nicht; in der Kleidung höchstens da durch, daß sie acht metallene Verzierungen an ihren Gürteln tragen. —

Die Beschäftigung der Norweger ist je nach den Wohnstätten verschieden. An allen Küsten, Buchten und Fjorden treiben die Bewohner fast nur Fischerei, Handel, Schiffahrt und Schiffbau, weil ihnen die Natur nichts als Felsen und Wasser gegeben hat. An den Nordwest- und Nordküsten leben auch viele vom Einsammeln von Eiderdunen und dem Mövensfange. Die großen Seemöven geben die blendend weißen Flaum- und Schleißfedern. Von den Eiderenten kommen die Dunen. Die sogenannten Nestdunen, welche sich die Eiderente selbst ausrupft, sind die feinsten. Sie sehen durchaus rauchgrau aus und fühlen sich an wie milde Luft. Die zweite Sorte sind die Ruspffedern. Man fängt oder schießt nämlich Eiderenten und rupft dann nach Befestigung der Deck- und Mittelfedern den Flaum vom ganzen Entenkörper. Diese Dunen haben viele weiße Spitzen unter den grauen, fühlen sich fettig an und gehen weniger auseinander. Die dritte geringere Sorte sind die Ruspfdunen von geschossenen Männchen. Bei diesen geht die graue Farbe etwas in die Turteltaubenfarbe über und sie erscheinen viel weniger lustig. — Im Binnenlande dagegen ist Ackerbau und Viehzucht allgemeine Beschäftigung. Speculative Fabrikation ist fast Null und Industrie erscheint nur als Nebenbeschäftigung der Fischer und Bauern. Man sieht daher nirgends, weder in der Stadt, noch auf dem Lande, große Fabrikgebäude. Theils ist bei der geringen Menschenmenge die Arbeit zu theuer, theils ist der Trieb für ausschließliche Fabrikation und Herabwürdigung des Menschen zur Maschine und zum Slaven zu wenig vorhanden, theils dürfte der Absatz für große Fabrikanlagen nicht groß genug sein. Außer einigen großen Brauereien, welche vorzügliches Bier liefern, und außer einigen größeren Baumwoll- und Wollwaaren-Fabriken giebt es in allen übrigen Branchen, welche überhaupt in Norwegen vertreten sind, nur kleinere Etablissements. Auch

bedingt die Lage des langen Landes bei fortschreitender speculativer Fabrikation nur die Anlage kleiner Fabrikhäuser an vielen Orten und schließt große Etablissements an einem Orte von selbst aus. — Bergbau wird im Verhältniß zur Landesgröße und zum Metallreichtum wenig getrieben. Außer dem Silberbergwerk in Kongsberg \*), dem Kupferwerke in Røraas, wo etwa an jedem Orte an 4000 Menschen leben, und dem bedeutenden Eisenwerke Laurvig sind die Kupferwerke bei Bøsekop und Kaassford in Alten — welche Engländer ausbeuten, — die Chromgelsfabrik in Leerfossen bei Drontheim, die Blaufarben- und Giftfabrik in Modum und andere Metallbaue nur unbedeutend. — Eine Knochenmehlfabrik ist blos in Leerfossen; eine Salzsiederei am Christianiafjord und die Fischguanobereitungsanstalten auf den Lofoten sind ganz neu und zur Zeit noch in geringem Betriebe. — Dagegen repräsentirt jeder einzelne Bauerhof in Norwegen zugleich fast alle Gewerbewerkstätten — durch die Nebenbeschäftigungen des Bauers, d. h. jeder Bauer vereinigt in sich alle Handwerke oder besitzt die Kenntnisse und Fertigkeiten aller Professionisten; denn der Bauer baut sich nicht nur sein Haus und seine vielen Wirthschaftsgebäude, sondern er ist auch sein Gerber, sein Kürschner, sein Schuhmacher, sein Sattler, sein Schneider, sein Weber, sein Müller, sein Schmied, sein Wagenbauer, sein Brauer, sein Branntweinbrenner zc. zc.; und die Bäuerinnen und ihre Töchter verstehen nicht nur die Viehwirthschaft aus dem Fundamente, sondern bauen, spinnen und weben den Flachs; verspinnen und verweben die auf dem Hofe erzeugte Wolle und Haare; stricken, sticken und nähen Alles, was auf dem Hofe gebraucht wird und bringen es häufig dahin, geschmackvoll gemusterte, dichte buntwollene Bett-

---

\*) Kongsberg ist sehr reich an Silber. Es sind dort gediegene Silberklumpen von 4 Ctr. Gewicht, so wie die schönsten Baumsilberstufen u. dergl. gefunden worden. Sehr zweckmäßig ist mit diesem Bergwerk Norwegens Münze und Bergakademie verbunden.

decken, feine linnene, schöngemusterte Gardinen, Rouleaux und Bettvorhänge weben zu können und Betten und Fenster auf ansprechende und sinnreiche Weise damit zu decoriren. Ueberhaupt hat mir es geschienen, als seien die Frauenspersonen in Norwegen noch thätiger als die Männer, deren Bewegungen größtentheils etwas langsam sind; denn ich habe nie eine Weibsperson, mochte sie Vieh hüten, oder die Lust im und am Hofe genießen, oder von einem Hofe zum andern spazieren, oder als Packträgerin von einem Orte zum andern gehen, anders als strickend gesehen und die Musterstrickerei in mehren Farben an Handschuhen und Strümpfen zeigte von gutem Geschmack und großer Geschicklichkeit der Strickerinnen. — Da nun die für alle genannten Beschäftigungen nöthigen Werkzeuge durchweg sehr primitiv oder uranfänglich sind, so hat die Hand des Bauers und der Bäuerin nicht nur fortwährend viel zu thun, sondern sie muß auch die Unvollkommenheit der Werkzeuge ausgleichen und mithin vielfach kunstreich und geschickt sein. — Das Wichtigste und Schwierigste für den norwegischen Bauer aber ist — Acker zu machen (ehe er welchen bebauen kann), da es im ganzen Lande keine Ebenen und nur sehr wenig Erde giebt. Dies geschieht auf folgende Weisen: der Normann sucht an oder auf den Bergen unterhalb der Schneegrenze — in der Regel nicht an der Nordlage — Fleckchen, wo es ihm möglich scheint, die Steine wegzubringen und so viel Waldhumus zu sammeln, als nöthig, um Gras einsäen zu können. Die abgelesenen Felsstücke werden als breite und hohe Mauern um das zu cultivirende Fleckchen gesetzt; die festen, hervorstehenden Felsen werden, so weit möglich, ausgesprengt, die Löcher mit mühsam gesuchtem und weit herzugetragendem Waldhumus und verwittertem Gestein ausgefüllt und dann das Ganze mit Gras oder Hafer besäet. Diese geringe Erddecke würde aber bei dem Sonnenbrande, welcher in dem kurzen Sommer zwar alle Pflanzen schnell aufschließen macht, aber auch das Geringbewurzelte sogleich tödtet,

wenig Fruchtbarkeit entwickeln können, wenn der Bauer nicht für Bewässerung sorgte. Er leitet daher von den höhern Bergen oft weit her in Hunderten von Dachrinnen die kleinen Gewässer auf seine Wiesen- und Getreidestrecken und erzielt durch dieses künstliche Bewässerungssystem Getreide und Gras: der Bauer im höchsten Norden hängt also wie der ägyptische Bauer im tiefsten Süden von dem Stande der Gewässer ab. — Eine andere Art, Acker zu machen, ist in Norwegen auf dem zerbröckelten Gestein ehemaliger Gletscherrillen und wasserlos gewordener Gießbäche alles Baum- und Strauchwerk umzuhauen und verfaulen zu lassen; dann Holz- und Astwerk auf diesen Plätzen zu verbrennen, um Dung zu schaffen; dann, wenn sich zwischen dem Gestein etwas Erde gesammelt, Gras anzusäen und damit so lange fortzufahren, bis sich die Zwischenräume zwischen dem Gestein mit Erde gefüllt haben, das Gerölle nothdürftig damit bedeckt ist und sich das Fleckchen zu Getreide- oder Kartoffelbau eignet. — Daß diese Ackersrecken in Norwegen nur weit durch Fels und Wald getrennt, im Einzelnen unbedeutend sein und sich alljährlich nur schrittweise vergrößern können, geht aus dem Gesagten von selbst hervor. Dennoch ist die Ackermacherei und eventuell Ackerbauerei im ganzen großen Lande bis hinauf unter den 71. Grad dieselbe und auch die Erzeugnisse des Ackerbaues sind ziemlich im ganzen Lande dieselben. \*) Der Acker wird für Ausnahme des Samens theils durch Hacken, theils durch Graben, theils durch Pflügen vorbereitet. Ist der Pflug noch so uranfänglich, wie ihn die Normannen bei ihrem Herabsteigen aus Thibet mitgebracht, so ist das Pflügen noch primitiver. Denn der Norweger wendet nicht, sondern trägt immer den Pflug wieder zum Anfangspunkte hinauf und fährt stets nur die

\*) Da, wo sich die Berge sanfter neigen, das Gestein zerklüftet und schon stark verwittert ist, brennt der Normann den ganzen auf dem Gestein stehenden Wald nieder, um dadurch die Flächen für Säters (Weideland) und in ferner Folge für Ackerland vorzubereiten.

Furche herab. Dies geschieht angeblich zur Schonung des Pferdes. — Noch umständlicher ist das Ernten. Die Schnitter schneiden nämlich theils kniend, theils liegend, theils in gebückter Stellung mit der Sichel Gerste oder Hafer handvollweise ab und legen immer drei Handvoll über einander. (Der Hofherr allein hat das Recht, bei dieser Arbeit auf einer Art einfacher Fußbank zu sitzen.) Dann kommen andere Arbeiter, welche Fichtenstangen, immer paarweise und jedes Paar von dem anderen etwa 10 Fuß entfernt, in die Erde schlagen. Dann kommen wieder andere Arbeiter, welche Bündel frisch abgeschälter Birken-, Linden- und anderer Rinde tragen, und diese Bündel auf dem Ernteflecken vertheilen. Dann kommen Arbeiter, welche schräg anlaufende Bänke, auf denen in der Entfernung eines Fußes Latten querüber genagelt sind, tragen und an die Stangen setzen. Dann fangen einige der letzteren Arbeiter an, das geschnittene Getreide mit den Rindenstreifen in lauter kleine Bündelchen (Wischchen) zu binden. Diese Wischchen werden wieder von Anderen paarweise mit Rinde zusammen gebunden und dann an die Stangenpaare getragen. Dort nehmen sie die auf den genannten Bänken stehenden Erntemeister und spießen sie an den Bastbändern auf die Stangen, an denen sie die Bündel bis zur Erde herabschieben und dann immer Bündel auf Bündel häufen, bis die Stangen gänzlich vollgespießt sind. Dieses Aufspießen geschieht jedoch der Art, daß immer die Aehren nach außen kommen. Sind dann alle Stangen voll und ist das ganze Getreide aufgespießt, dann bleibt es auf den Stangen, bis es trocken ist. Zuletzt kommen die Ernteschlitten (Wagen sind nur, wo es Wege giebt, zu gebrauchen), welche mit weitausgreifenden, künstlich gemachten Holzgeflechten versehen sind. Nun werden die Stangen mit den vielen getrockneten Getreidebündeln ausgerauft, der Länge nach auf die Schlitten gelegt und nach dem Hofe gefahren.

Die Viehzucht ist noch weiter als der Ackerbau in Norwegen verbreitet und würde ungleich leichter sein, wenn die langen Winter



nicht wären. Im Sommer müssen sich sämtliche Hausthiere ihr Futter auf den Bergen und in den Wäldern selbst suchen und klettert das Pferd und Rind auf dieselben schwindelnden Höhen, um das gewünschte und passende Gras zu suchen, wie die Ziegen und Schafe. Schafe und Schweine\*), so wie die Pferde, sucht man mehr in der Nähe der Höfe (Gaards) weiden zu lassen; Ziegen und Rindvieh dagegen sendet man auf die Säters, welche oft meilenweit entfernt auf erhabenen Bergfeldern, oder in den höchsten Schluchten liegen. Auf diesen Bergweiden, welche meist Grundeigenthum der betreffenden Bauern, oft auch Kirchspielseigenthum, d. h. gemeinsames Eigenthum eines ganzen Districts, in einzelnen Gegenden herrenloses Gut, also Staatseigenthum, sind, haben die Bauern Ställe, worin das Vieh, sowie die Hüter, welche die Raubthiere abwehren müssen, und die Mägde, welche Butter und Käse bereiten, bei Unwetter Obdach finden. Allwöchentlich gehen von den betreffenden Höfen gepackte Saumrosse nach den Säters, welche für die Mägde und Hüter Proviant hinauftragen und dagegen Butter, Käse und Molken zurückbringen. Im Winter hält jeder Bauer sein Vieh in den Ställen seines Hofes oder seiner Höfe. (Nur im höchsten Norden — auf der großen Inselgruppe der Lofofen, wo es keine Wölfe giebt — werden die Schafe zum Theil auch im Winter in den Berghöhlen gelassen, wo sie sich unter überhängenden Felsen Obdach und nothdürftiges Futter suchen müssen.) Auf den Bauerhöfen hat jede Viehgattung ihr besonderes Holzhaus. Die innere Einrichtung ist meist von der Art, daß es nicht

---

\*) Damit die Schweine nicht zwischen Felspalten kriechen, wo sie sich nicht umdrehen, also nicht zurückkönnen und eben so wenig im Stande sind, durch die Bäume auf die Fruchtstücken zu gehen, befestigt man ein großes Holzdreieck um ihren Hals, welches sie abhält, sich und Andern Gefahr und Schaden zu bringen. Alle andern Hausthiere versteht man mit Glocken, wenn man sie auf die Berge und in die Wälder schickt, damit man sie und sie sich gegenseitig leichter finden.

erklärlich ist, wie aus einem solchen Stalle ein Stück Vieh zum Sommeranfang gesund und mit geraden Beinen herausgehen kann: so ureigenthümlich ist in den meisten Gegenden Norwegens noch der innere Ausbau der Viehställe. Schwieriger als Ställe sind Futtervorräthe zu schaffen. Diese schwere Arbeit gehört unter die Hauptbeschäftigungen des normännischen Landbauers. Denn außer dem Stroh seines Hafers und seiner Gerste bleibt ihm nur Hafer, Heu und Laub als Viehfutter, da die Rüben als Futter noch unbekannt sind und die Kartoffeln die Hauptnahrung für die Menschen bilden. Mit großer Anstrengung sucht daher der Normann während des Sommers jeden Grashalm; baut auf jede Stelle, wo er irgend etwas Heu machen kann, ein Holzhaus zur bequemen Aufbewahrung des Heues\*) und ist unermüdet im Sammeln und Zusammentragen dieses nothwendigsten Winterfutters. Gleichzeitig schneidet er so viele Birkenzweige, bindet sie in Bündel, trocknet und trägt sie zusammen, als ihm nur möglich ist. Damit füttert er im Winter Ziegen und Schafe. Die größte Anstrengung aber für den Bauer ist, wenn er in Schneeschuhen im Winter meilenweit aus den einzelnen Heuhütten auf seinem Rücken die Heubürden über Berge und durch Schluchten nach seinem Hofe tragen muß. Der Transport ist überhaupt in Ermangelung von Wegen sehr schwierig und kann nur im Winter auf den gefrorenen Seen und Flüssen geschehen. Bei dem Mangel an Wagen muß Sommer und Winter Heu, Gras, Holz u. dgl. auf eigenthümlich geformten kleinen Schlitten zum Hofe gefahren, oder von Pferden und Menschen ab- und zu getragen werden. — In unfruchtbaren Jahren, so wie in ungewöhnlich langen Wintern, werden im Binnenlande die Kühe durch eine Abkochung von Laub, Rinde, Moos und

---

\*) Das Heu wird in Norwegen nur auf Hürden getrocknet und wird durch die Millionen dieser Hürden im ganzen Lande unendlich viel Holz verwüftet.

Pferdemist nothdürftig erhalten; im höchsten Norden aber mit Heringen und andern Fischen gefüttert. — Der Land- und Rennthierlappe treibt ausschließlich Viehzucht. Da er nur eine Sorte Vieh — das Rennthier oder den Hirsch des Nordens\*) — zieht, oder richtiger, benutzt, und dieses Thier sich sein Futter — eine Art grauweißliches Röhrenmoos, welches Rennthiermoos genannt wird — in jeder Jahreszeit selbst sucht, so ist die Arbeit des Lappen bei der Viehzucht bei Weitem leichter als die des Normanns, und besteht in wenig mehr als im Abrichten der fuchsartigen und =farbigen Rennthierhunde, die Rennthiere nach Wunsch von den Schneebergen ins Thal zum Melken herabzuholen und sie während der Melkzeit, oder Wurfzeit, zusammen oder in der Hürde zu halten. Außerdem muß sich der Lappe noch die Geschicklichkeit, mit dem Lasso die gewünschten Rennthiere aus der Heerde heraus zu langen, erwerben. Dieses, so wie das Aufstellen seines Zeltes oder seiner Erdhütte, das Zusammengießen der verschiedenen Milcharten in die Fässer zu Käselab und das Schlachten und Verwerthen der Rennthiere, das Drehen von außerordentlich festen und unverfaulbaren Angel- und anderen Schnuren aus Rennthiersehnen ist so ziemlich des Rennthierlappen ganze Arbeit. (Aus langer Weile erwerben sich Einzelne auch Fertigkeit im Beinschnitzen und machen aus Fischknochen wie aus Rennthierknochen eigenthümlich geformte Löffel, Kellen, Gabeln, so wie Nadelbüchsen, Messergriffe u. dergl. in allerlei Thier- und andern

---

\*) Doch hat der Lappe, wo es die Vertlichkeit erlaubt, nebenbei noch einige Ziegen; wohl auch eine Kuh und ein Pferd, weil auf dem Grunde der Schluchten und an den Flüssen sehr häufig ein äußerst üppiges Gras wächst, welches der Lappe nur für diese Thiere benutzen kann, da das Rennthier dergleichen nicht anrührt. Dieses Gras wird von den genannten Hausthieren theils abgeweidet im Sommer, theils unterm Schnee im Winter hervorgesucht und als Heu, oder richtiger erfrorenes Gras, verzehrt.

Formen.) Die Lappinnen sammeln, dörren und zupfen die Kien-  
thiersehnen; machen aus denselben Zwirn, aus passenden Knochen  
Nadeln; nähen die Kleider und Schuhe; machen Käse; unterhal-  
ten das ewige Feuer im Zelte; suchen zur Nahrung für Menschen  
und Vieh Rumex Lapplandiae (eine Art Sauerampfer mit nieren-  
förmigen, dunkelgrünen, sehr fleisch- und saftreichen, sauer-  
schmeckenden Blättern); dann eine Art Engelswurz und andere Gewächse,  
sowie Moltebeeren, Himbeeren u. dgl. — Die sämtlichen Küsten-  
bewohner Norwegens (auch in Lappland) sind Fischer und solche,  
welche die Fische bereiten, verschiffen und verhandeln. Die Fischerei  
ist daher in Norwegen die zweitwichtigste Beschäftigung des ganzen  
Landes. Gegenwärtig ist der Dorsch der Hauptfisch, da der He-  
ring, welcher früher die Bewohner der norwegischen Westküste wohl-  
habend machte, sich seit einer Reihe von Jahren auf eine allen Na-  
turforschern unerklärliche Weise von diesen Küsten zurückgezogen  
hat und sich in der letzten Zeit nur in einzelnen Schwärmen bald  
in diesem bald in jenem Fjord vorübergehend zeigte. \*) Der Dorsch  
findet sich im Nordmeere in unglaublichen Massen und kommt na-  
mentlich gegen den Frühling auf alle Seiten der Lofotengruppe,  
wahrscheinlich um das wärmere Wasser des Golfstroms für den  
Laichsatz zu suchen. Um diese Zeit beginnt die sogenannte Winter-  
fischerei und Tausende von Fischerkähnen eilen aus allen Fjorden  
der weiten Küsten herbei, um die finstern und schauerlichen Lofoten-  
inseln zu umstellen und, je nach dem mehr oder minder günstigen  
Wetter, von zwölf bis zwanzig Millionen Fische zu fangen. Spä-  
ter findet jenseit des Nordcaps bei Berlevaag unsern Bardöhuus  
der sogenannte Sommerfischzug statt. Die gefangenen Fische wer-  
den aufgeschnitten, der Eingeweide und Lebern beraubt und ent-

---

\*) Es sind daher Telegraphenlinien jenseit der Fjords ange-  
legt, um, wenn sich der Hering an der Seeküste zeigt, sogleich alle  
Fischer der Fjords zu benachrichtigen, daß der Hering im Anzuge  
sei und also augenblicklich die Arbeit beginnen müsse.

weder ganz, oder in zwei Theile getheilt, gesalzen oder ungesalzen getrocknet. Dieses Trocknen wird bewirkt, indem man auf allen Felsen, welche nicht zu hoch über dem Wasser liegen und der Sonne ausgesetzt sind, oder auf weit an den Sonnenlehnen ausgedehnten Holzgestellen die Scheite (Fischseiten) legt, oder hängt und den Einwirkungen der Sonne und Luft so lange aussetzt, bis sie so leicht wie faules Holz sind. Solche Fischtrocknenplätze riecht man bei der Seefahrt weiter, als man sie sieht. Die getrockneten Fische kommen als Stockfische, Rundfische, Klippfische u. s. w. in den Handel. Diese verschiedenen Namen erhalten sie von der verschiedenen Zubereitung und die Zubereitung stützt sich wieder auf den Geschmack derjenigen Länder, wohin sie verfahren werden. Außer den Fischkörpern sind die Lebern all' dieser Millionen Dorsche besonders werthvoll, denn sie geben den bekannten officinellen Leberthran. Man rechnet gewöhnlich 600 Lebern auf eine Tonne Thran, sowie man beim Verkauf der trockenen Fische immer 120 als 100 rechnet. Die Lebern werden in Thranfiedereien geschmolzen oder gebraten. In einer solchen Siederei sind um einen gemeinschaftlichen Schornstein eine beliebige Anzahl Kessel im Kreise herum eingemauert, unter welchen Feuer brennt. In diese Kessel legt man die Fischlebern und läßt bei gelinder Wärme das Fett auslaufen. Dieses gibt den reinen Leberthran — weiß, klar und nicht übel riechend. Dann wird das Feuer verstärkt und es läuft eine etwas dunklere Masse aus den Lebern. Dies ist die zweite Sorte Leberthran. Endlich wird der Ueberrest der Lebern bei erhöhter Hitze völlig ausgebraten: dies giebt die dritte Sorte oder den schlechten Leberthran, der dem Robben- und Walfischthran ähnlich ist. Der in den Kesseln zurückbleibende Ueberrest sieht pechartig aus und ist fast so hart, wie Schwarzpech; wird in Tonnen geschlagen und zum Düngen des Ackers benutzt, indem man es entweder in Composthausen vertheilt, oder in warmem Wasser auflöst und die Aecker und Wiesen mit dieser Auflösung besprengt.

Von den Fischköpfen, Eingeweiden und etwaigen Knochen wird Fischguano bereitet. — Außer den Dorschen werden auch die Lachse in ungeheuren Massen an den norwegischen Küsten gefangen und viele Fischer ziehen nebenbei auf die Delfin-, Robben- und Wal- fischjagd aus. — Neben Fang und Zubereitung der Fische für den Handel werden auch ungeheure Massen Plattfische, Hesen und viele andere zartere Fische für den täglichen Gebrauch der Küstenbewohner, wie der Schiffer und Fischer gefangen und zeigt sich dabei ein so unendlicher Fischreichtum in den nordischen Meeren, daß man ihn gesehen haben muß, um an denselben zu glauben. — Außer der Fischerei ist die Schifferei eine Hauptbeschäftigung der norwegischen Küstenbewohner. Die außerordentlich günstige Lage des Landes für die Schifffahrt hat diese Beschäftigung in dem Maße gehoben und erweitert, daß gegenwärtig Norwegen die drittgrößte Handelsflotte unter allen Völkern der Erde hat. Betrachtet man aber die Einwohnerzahl Norwegens und der übrigen seefahrenden Nationen, so erscheint die norwegische Handelsflotte als die erste der Welt. Das günstige Schifffahrtsverhältniß bestand dort schon vor länger als tausend Jahren; denn die Geschichte der Normannen zeigt, daß sie nicht nur Island zuerst fanden und bevölkerten, sondern auch Grönland; dann daß sie mit ihren Schiffen außer den britischen, alle nördlich und nordwestlich davon gelegenen Inseln besuchten und eroberten; daß Bjarne Herjulfssön und später Leif Eriksön lange vor dem Jahre Tausend Nordamerika entdeckten und dort normännische Colonien gründeten; daß die normännischen Schiffer die französische Provinz, welche jetzt Normandie heißt (wo heute noch in ganz Frankreich das Beste an Menschen und Thieren gefunden wird), sowie Sicilien, Unteritalien und Nordafrika eroberten; ja selbst bis Kleinasien vordrangen und normännische Colonien anlegten. Gegenwärtig besuchen die Normannen diese und alle andern Gegenden der Erde zwar auch noch, aber nicht mehr als Eroberer, sondern

nur als Frachter. Ein großer Theil der norwegischen Schiffer findet auch Beschäftigung durch die Ausfuhr der norwegischen Wasserproducte längs der heimischen Küsten. Man begegnet daher im Eismeere Hunderten von sogenannten Nordlandsfahrern mit ihrer sonderbaren und eigenthümlichen Schiffstakelage, welche den Schiffsrumpf mit Ithran, das Deck bis zum halben Mast hinauf mit getrockneten Fischen beladen haben und in einiger Entfernung holzbeladenen Schiffen sehr ähnlich sehen. — Der Handel ist nur an dem schmalen Küstengürtel Norwegens ausschließliche Beschäftigung der Städtebewohner und bildet dieser Gürtel gleichsam die Brücke, über welche der ausländische Kaufmann in das Binnenland Norwegens zum normännischen Bauer die Waare spediren kann. Im Binnenlande giebt's keine Kaufleute, sondern nur einige wenige sogenannte Landhändler, welche überdies meist an den äußersten Spitzen der Fjorde ihren Wohnsitz haben und Tauschhandel treiben. Sie beziehen nämlich von den Küstenkaufleuten Alles, was die Bauern brauchen und nicht brauchen und speichern es auf. Die Bauern dagegen bringen ihnen in Jahreszeiten, wo es möglich ist, über die Berge herab, oder aus den Schluchten heraus zu kommen, Dasjenige, was sie auf ihren Höfen Verkäufliches gesammelt haben und tauschen den Ueberfluß gegen das Nothwendige aus. Der Landhändler bringt das Eingetauschte wieder in irgend eine Küstenstadt, in welcher er kaufmännische Verbindungen hat und bezahlt seine kaufmännischen Gläubiger mit seinen Tauschartikeln. Dieser naturwüchsige, gesunde Tauschhandel ging sogar im Großen ins Ausland fort, bis in der jüngsten Zeit hamburgische und holländische Börsenschwindler, welche den ganzen Frucht- und Waarenhandel nur als Lotteriespiel betrachteten, an die norwegischen Küsten kamen und die kaufmännische Immoralität auch dorthin trugen, indem sie die bisherigen normalen Preise der norwegischen Hauptausfuhrartikel durch allerlei künstliche und betrügerliche Manöver bis zur dreifachen Höhe hinauf zu spielen wußten. —

Die Kleider-Tracht in Norwegen ist zwar ebenso verschieden wie in Deutschland; aber im Allgemeinen ist auch sie ein Beweis für die Gleichheit der Stämme und der Stammes sitten. In den Städten gleicht die Tracht der Normänner der Tracht der soliden Bürger in unsern deutschen Mittelstädten: die Stoffe dauerhaft, die Farben nicht auffällig. Im Nordlande tragen sich die Quänen theils städtisch, theils in Schnitt und Stoff wie die mitteldeutschen Gebirgsbewohner. Die Originalnormannstracht wie man sie an den Steinfiguren aus dem Jahre Tausend am Dom zu Drontheim findet, hat sich nur noch in den Thälern südlich und westlich von Drontheim in ihrer Reinheit erhalten und selbst in einigen dieser Schluchten finden sich schon verschiedene kleine Abweichungen. Diese Tracht besteht bei den Männern in einer schreiend rothen Freiheitsmütze, langem Haar, welches sich in der Regel von Natur um Hals und Nacken kräuselt, bloßem Halse, nur vom zugeknöpften Hemde bedeckt; Schooßweste, kurzer weiter Jacke, welche hinten einen gefalteten Ansaß hat, beinahe wie die Uniformen der deutschen Bergleute, kurzen Beinkleidern mit zierlichen Knöpfchen an den Knien, Strümpfen und Schnallenschuhen. Jacke, Weste und Beinkleider sind in der Regel von einem dunkelbraunen, fast schwärzlichen, rauhen Wollzeuge. Doch ist auch die dunkelblaue Farbe beliebt. Außerdem trägt der Normann (und dies ist charakteristisch in ganz Norwegen) einen bald mehr bald weniger verzierten Riemen um den Leib, an welchem in einer Scheide auf der rechten Hüfte der Tollekniv (ein stiletartiges, oft mit sehr schön geschnitztem Griff versehenes Messer vom besten Stahl) hängt, welchen der Normann bei allen möglichen Verrichtungen zu gebrauchen versteht. — Die Normänninnen tragen auf dem Kopfe einen Haarbeutel, d. h. eine Art Mütchen (meist von schwarzem Taffet), welches den gescheitelten Vorderkopf freiläßt, unterm Kinn gebunden wird und das ganze Hinterhaar des Kopfes in einer Art



Säckchen aufnimmt und verbirgt; — ferner ein am Halse (oft mit kostbaren Knöpfchen) zugeknöpftes Mannshemd mit langen Aermeln; dann eine Art Schoosjupe oder Jacke; einen reichfaltigen nicht zu langen Rock und außerdem reichgemusterte bunte Strümpfe und Schuhe. Jacke und Rock sind meist in Stoff und Farbe den Mannskleidern gleich; doch liebt man auch die dunkelgrüne Farbe sehr. In der wärmeren Jahreszeit gehen die ländlichen Weibspersonen im größten Theile Norwegens nur in dem obgedachten Mannshemde, über welches sie ein dünnes Röckchen um die Hüften binden, also beinahe natureinfach. — Die Trauerfarbe ist bei beiden Geschlechtern schwarz und in dieser Farbe erscheinen auch die Männer in der Regel bei feierlichen Gelegenheiten. — Bei den Lappen ist die Kleidung der Männer und Frauen fast gleich. Erst haben sie über den ganzen Körper einen braunen Ueberzug, (weil die Lappen nämlich die Mode des Waschens noch nicht kennen, hat ihre Haut eine etwas unbestimmte, ins schmutzigbraune spielende Farbe); dann haben sie auf dem Kopfe eine Art Wildbusch (weil nämlich die Mode des Kämmens noch nicht bis zu ihnen vorgedrungen ist, tragen sie ihre wenigen Haare wildverworren); auf diesen Haarbusch setzen beide Geschlechter eine schwarzwollene runde Mütze. — in Form der Mäpfschen, in denen die Eicheln sitzen — oben an der Spitze mit einem rothen Büschel. Auf der Haut tragen sie ein Unterkleid, statt Hemde, welches bei Einigen von grober Wolle, bei Anderen von russischer Hanfleinwand, bei den Meisten aber aus halbgaren Fellen von jungen Rennthieren besteht. Darüber haben sie einen Pelz oder Mantel aus Fellen von etwas älteren Rennthieren, welchen sie, sowie das Hemd oder den Unterpelz, durch einen Gürtel aufgeschürzt tragen, wie es die russischen Bauern thun. Als Putzanzug, wie auf Reisen, tragen sie über dem Ganzen einen mehr oder weniger werthvollen Mantel von grobem, rauhem, blauem Wollzeuge, welcher Mantel um den Hals, auf den Achseln und

am unteren Saume mit verschiedenfarbigen bunten, wollenen oder baumwollenen Rißen mehr oder weniger geschmackvoll ausgepußt ist. An den Beinen tragen sie theils lederne, kurze Bumphosen, wollne, roth, weiß und blau quergestreifte Strümpfe; theils auch eng um die Beine bis zu den Füßen herab genähte Felle, welche die Beine ganz wie eine Art Hose umschließen. An den Füßen haben sie Schuhe von Rennthierfellen. Diese Schuhe bestehen aus einer fingerdicken Sohle von lauter einzelnen übereinander genähten Fellstücken; auf diese Sohle ist ringsum ein etwa zwei Finger breiter Streifen von Rennthierleder aufgenäht, an welchen wieder ein Stück Fell zur Decke für den Oberfuß genäht ist. Doch tragen auch welche, namentlich unter den Fischlappen, eine Art Stiefeln mit Seehundshaut. Die Kleidungsstücke sind sämmtlich — die leinenen, wollenen wie pelzigen — sehr fettig. Der Hauptpußgegenstand und auch das werthvollste Stück auf den Leibern der Lappen sind die Leibgürtel der beiden Geschlechter. Da, wie oben bemerkt, beide Geschlechter fast gleich gekleidet sind, mithin beide in der Regel drei Pelze oder Mäntel übereinander tragen und jeden einzelnen durch einen besonderen Gürtel aufschürzen, so bedarf jede Person, gleichviel ob Mann oder Weib, auch mindestens drei Gürtel. Diese Gürtel bestehen aus hochrothem Zeuge (in der Regel als Ueberzug über einen Riemen) von verschiedenen Stoffen. Die Außenseite ist ringsum mit Zierrathen besetzt, welche aus Silber, oder vergoldetem Silber, oder Gold bestehen. (Bei den Armen verrichtet es zum gewöhnlichen Gebrauch auch Messing.) Die Formen dieser Zierrathen gleichen keiner unserer bekannten Verzierungen, ähneln aber zum Theil den Verzierungen in und am Dome zu Drontheim, d. h. sie sind im nordischen Urgeschmack, welcher nie im mittlern, oder südlichen Europa bekannt geworden ist. Auf die Gürtel sind Lappe und Lappin sehr eitel und beweisen dem besuchenden Fremden sogleich durch eine aufgekrachte

Stelle an einer Zierrath, daß das Metall entweder vergoldetes Silber oder reines Gold, nicht aber Messing oder ein anderes unedles Metall sei. Diese mit edlen Metallen besetzten Gürtel sollen sehr theuer und unter Umständen eine wahre Verschwendung sein, zumal der Gürtel in zahlreichen Familien viele sein müssen und die Metalle sich bei dem Nomadenleben der Gürtelinhaber stark abnutzen, oder wohl gar verloren gehen. — Außer dem Gürtel trägt die wohlhabende, d. h. viele Rennthiere besitzende Lappin zum Staatsmantel auch noch eine Art Wollmütze, welche hinten einen Kamm oder eine Wulst, wie die Helme der Kürassiere in manchen deutschen Heeren, am Hinterkopfe herausgehend haben. \*) — Bei Weitem mehr wechselnd sind die Trachten im südlichen und westlichen Norwegen. Die Frauenzimmer gehen zwar hier ebenfalls in der warmen Jahreszeit nur in dem oben angegebenen fast natureinfachen Hemde und um die Hüften einem in Länge und Weite verschiedenen Röckchen von dunkelbraunem oder dunkelgrünem, rauhem halbwoollenen Zeuge; mit gestrählten oder in Zöpfen hinten hinabhängenden Haaren und bloßen Füßen; doch sieht man sie, sobald es kalt wird, aber auch ebenso reich gekleidet, wie unsere reichen deutschen Bauerntöchter. Auch die Tracht der Männer ist im Süden Norwegens im Schnitt der Tracht der bemittelten sächsischen Bauern sehr ähnlich. Auf einigen Hochplateaus im Bergenlande tragen die Männer nur Leder: lederne Jacke, Weste, kurze oder weite Hosen mit enggesetzten Reihen von Knöpfen an den Knien, Strümpfe, Schuhe und Freiheitsmütze. Die Frauen aber tragen eine fast abenteuerliche, große Deckelmütze von schneeweißer Leinwand mit schmalem Bunde, etwa in der Form der Baretts der frühern deutschen Turner; eine Jupe, welche um die ganze Taille mit fingerlangen Röhrenfalten besetzt

\*) Betten kennen die Lappen nicht; sie schlafen daher bei ihrem fortwährend herumziehenden Leben stets in den Kleidern und an jedem Orte, wo sie eben sind.



ist; Rock, Strümpfe und Schuhe wie die Nordländerinnen. — Am obern Sognefjord gehen beide Geschlechter in dichtem rauhen blauen Wollzeuge (Flanell); selbst die Freiheitsmützen sind dort blau. Der Anzug der Bräute aber ist in jenen nordwestlichen Hochgebirgen ebenso eigenthümlich in Schnitt und Form, als kostbar. Das Brautkleid der Frauenspersonen besteht im Obertheile aus einer Art Goldharnisch, woran ein langes, buntes, in lauter breite Falten gelegtes, glatt herabhängendes Kleid genäht ist, so daß es aussieht, als hätte man die junge Dame bis ans Kinn in einen Sack gesteckt. Um den Hals ist eine Schnur vielfach gewunden und auf dem Kopfe hat die Braut eine Art Puß, wie die Hüte der Bierländer Gemüsehändler bei Hamburg. Ebenso abenteuerlich sieht der Bräutigam aus in seinem niedern, oben breiten, unten eingezogenen Hute und seinem langen, aber fest zugeschnürten und nach unten immer weiter werdenden Rocke, nebst dem langen Schulzenstabe. Diese Brautanzüge werden von jedem Brautpaare nur am Hochzeitstage getragen und erben von Geschlecht zu Geschlecht fort (wie es früher unter den Landleuten in Deutschland ebenfalls Sitte war), so daß sich Tracht und Gebrauch derselben Jahrhunderte gleich erhielten und dies um so leichter, als jene normännischen Gebirgsbewohner meist in ihrem Leben keinen Fremden sehen, also keine Gelegenheit haben, andere Moden, oder überhaupt den Begriff von Mode kennen zu lernen. — Eine fast polnische Tracht findet man am großen Strande- und Quindherredfjord unfern der Westküste Norwegens. Die Köpfe der Weibspersonen stecken nämlich, mit Ausschluß von Augen, Nase und Mund, in einer Art Mütze von dunkelblauem rauhen Wollzeuge, welche hinten einen so großen Teller hat, daß er nicht nur den ganzen Hinterkopf überragt, sondern auch noch als Sack herab hängt. Am Halse schließt sich an die Mütze ein enganliegendes Leibchen von rothem Zeuge mit gelber Einfassung. Dieses pralle Ding reicht nur bis zur Hälfte der Schul-

tern und halb bis auf die Brust herab. An dasselbe ist in zahllosen Röhrenfältchen der blauwollene weite Rock genäht. Da der Rock keine Langfalten hat, so hängt er von der Brust und den Schultern wie ein bauchiger Sack an den Frauenzimmern herab und verdeckt Strümpfe und Schuhe. Die sackartigen langen Hemdärme vollenden den wunderlichen Anzug. Nicht minder auffällig tragen sich die Männer an den genannten Fjorden. Ihre blauen oder braunen Flanellhosen sind Pantalons, welche bis unter die Arme hinauf- und bis auf die Füße herabgehen, dabei aber von so unförmlicher Weite und so unbeschreiblichem Schnitt, daß die Männer wie in zwei formlosen Säcken stecken. Die Weste entspricht dem Leibchen der Frauenspersonen, d. h. sie ist so kurz, daß sie nur bis unter die Achselhöhlen herabgeht, wo sie sich an die Hosen anschließt. Die Jacke ist eben so kurz, hat aber hinten ein wunderliches Faltenanhängsel. Den dänischen, kreisrunden Matrosenhut von steifem, lackirtem schwarzen Leder tragen die Männer so weit hintenüber, daß sie sämtlich und immer aussehen, wie betrunkene französische Handwerksgefallen. — Sehr geschmackvoll dagegen ist die Tracht im Bergenlande Norwegens, am westlichen Küstenfaume. Dort tragen die Bäuerinnen die Kleider sehr prall, damit sich der schöne volle Busch von allen Seiten richtig präsentire. Der Kopfsputz ist verschieden. Ein Theil der Frauenzimmer spannt über ein leichtes dreieckiges Gestell ein feines weißes Zeug, so daß eine Art dreieckiger Hut entsteht, welcher auf dem Kopfe der Frauen und Mädchen auf mannigfache Weise befestigt und bald nach der einen, bald nach der andern Seite gesetzt wird (je nachdem die Trägerinnen wissen oder glauben, daß sie am reizendsten aussehen), und unter welchem einfachen Kopfsputz die schelmischen und doch treu und gutmüthig dreinblickenden blauen, großen Augen sehr sprechend erscheinen. Ein anderer Theil der Landschönen in gedachter Gegend trägt ein nur den Hinterkopf bedeckendes glatt anliegendes Mützchen von

Seidenzeug. Vom Nacken aufwärts läuft unter der Seide ein Gestell in Form der Haarbüschel der französischen Kürassierhelme. Darüber ist die Seide gezogen und prall gespannt. Muntere Gesichter sehen unter diesem Kopfspuß sehr reizend aus. — Im Allgemeinen erinnert jede besondere Tracht in den verschiedenen Gegenden Norwegens an irgend eine Mode in einem größerem oder kleineren Flecke Deutschlands und zeigt dem Beobachter ebenso das Zusammengehören der Stämme, als es die gleiche Gesichts- und Kopfbildung der Deutschen und Normannen auf den ersten Blick thut. —

Die Nahrung und Lebensweise in Norwegen ist sehr einfach. Wenn man die geringen Nahrungsmittel und daneben die großen, kräftigen und ausdauernden Normänner und Normänninnen sieht, so wird man beim ersten Anblick frappirt; hat man aber einige Monate die anstrengende Bewegung (fortwährend bergauf und bergab) mitgemacht und die gesunde Luft, sowie das überall fließende silberreine, klare und frische Trinkwasser und die wohlschmeckende fette Milch genossen, so fühlt man sich jung und begreift, wovon die Normänner gesund und stark werden. Hauptsächlich dürfte, nach meiner Meinung, der fortwährende aber siegreiche Kampf mit der Natur den Normann geistig und leiblich noch mehr stärken, als die vorgedachten Elemente und die geringen, wenn auch in Masse genossenen Nahrungsmittel. Denn es ist eine bekannte Sache, daß in der moralischen Welt der mit dem Schicksal glücklich kämpfende Festigkeit und Charakterstärke gewinnt; wogegen der hoffnungslos Gedrückte verkümmert und untergeht. Dieselbe Erscheinung findet man in Norwegen auf dem materiellen Gebiete der körperlichen Ernährung: die strenge Natur zwingt den Normann zu einem ernstern Kampfe um die Subsistenz; die begründete Hoffnung auf die belebende Sonne während des heißen Sommers hält den Kämpfenden aber aufrecht und läßt ihn alle Jahre als triumphirenden Sieger er-

scheinen, welche Abwechslung den Körper des Normanns stärkt und den Geist ruhig und standhaft erhält. Anders ist in Lapp-land. Dort ist der Mensch in einem hoffnungslosen Kampfe mit der Natur befangen: der Lappe erscheint daher geistig gedrückt und körperlich schwächlich, klein und verkommen. — Die gewöhnlichen Nahrungsmittel in Norwegen sind: Kartoffeln, rettigartige kleine Rüben, Grütze- und Mehlbrei mit Butter, Milch- oder Beerenauce, sogenanntes Flachbrot, Fische, saure und süße Milch, Käse und im Winter Fleisch. In den Küstenstädten des Südens und Westens werden vom Auslande auch andere, als die genannten Nahrungsmittel eingeführt; selbst eine Art Com- mißbrot zeigt in diesen Städten schon den Fortschritt der Bäckerei. Doch ist im Allgemeinen das Brothacken und Kochen Norwegens schwächste Seite und diese schwächste Seite ist wieder bedingt durch die uranfängliche Einrichtung der Mahl-, Back- und Kochappa- rate. Ich habe oben schon angegeben, daß jeder Bauer (was in Norwegen gleich ist mit Grundbesitzer) auf seinem Hofe nicht nur für jede Viehgattung, sondern auch für jede wirthschaftliche Haupt- beschäftigung ein besonderes Holzhaus baut. So hat er für die Mühle, für den Backofen, für den Milchkeller, für die Schmiede, für die Schirrkammer u. s. w. ein besonderes Holzhaus. Da der Normann seinen Hof fast nur so anlegt, daß irgend ein kleines Fallwasser durch den Hof oder nahe am Hofe vorbeigeht, so ist ihm dadurch die Gelegenheit geboten, auch seine Mahlmühle im oder nahe am Hofe anlegen zu können. Doch kommt es auch vor, daß drei bis vier und mehr Mühlen dicht hinter einander stehen, wenn Bauern es vortheilhaft fanden, ihre Höfe über allen Fallwassern auf die Bergzinnen zu bauen und dann genöthigt waren, weiter unten an den Bergen ein Fallwasser für ihre Mühlenanlagen zu be- nutzen. Dadurch sind eigenthümliche Wasser- und Mühlenrechte entstanden, wo möglich noch eigenthümlicher, als die Mühlen selbst. Um eine solche zu bauen, sucht der Bauer am Fallwasser eine

Stelle, wo es über einen größeren Stein herabfällt. Unterhalb dieses Steins setzt er auf Felsstrümmern ein etwa 3 Quadratellen großes Holzhäuschen, in welches man in der Regel nur kriechen kann. In diesem Häuschen ist an der einen Seite eine Bank, auf deren Mitte ein kleiner runder Mühlstein (grauer Gneis mit Granatspizen) liegt, welcher mit einem kleinen Segment über die Bank vorspringt. Auf diesem Steine liegt ein anderer ähnlicher, nach der Mitte und nach oben etwas konisch gearbeitet. Durch beide Steine geht in der Mitte ein Loch und durch dieses läuft eine Stange senkrecht hinab bis auf den Felsgrund im Wasser unter dem Häuschen. Diesen Grund arbeitet der Bauer da, wo er nicht schon glatt ist, möglichst eben; sucht an entsprechender Stelle eine Vertiefung anzubringen, worin der eiserne Grundzapfen der senkrechten Stange, welche oben im Häuschen im konischen Laufersteine eingekittet ist, läuft und befestigt an der Stange unten etwas oberhalb des eisernen Fußzapfens wagerecht liegende Holzbacken. Will er nun mahlen, so leitet er mittelst einer angelegten Holzrinne das herabfallende Wasser unmittelbar an die eine Seite der Holzbacken, welche vom Wasser fortgestoßen werden und wodurch die senkrechte Stange, sowie der am obern Ende an dieselbe befestigte Lauferstein in kreisende Bewegung kommt. Ueber dem Lauferstein ist, wie bei den deutschen und amerikanischen Mühlen, ein kleiner Holzkasten, in welchen der zu vermahlende Gegenstand, als: gedörrtes Getreide, gedörrte Rinde, isländisches Moos u. dgl. geworfen wird. Durch einen Holzpflock, welcher an dem Kasten befestigt ist und mit dem einen Ende auf dem Lauferstein schleift, wird der Kasten in einer fortwährend schütternden Bewegung erhalten, so daß das darin Enthaltene durch eine unten angebrachte kleine Oeffnung nach und nach in das Mittelloch des Laufersteins und durch dasselbe zwischen die Steine fällt und zermalmt wird. An die Bank, worauf die über dieselbe hervorstehenden Steine liegen, wird ein Kasten gesetzt, in welchen unmittelbar aus den Steinen das Gemahlene fällt. War



das Gemahlene Getreide — meist Gerste und Hafer untereinander — so wird es ausgeseibt und das Bessere als Grütze verbraucht. Das Uebrige — meist Kleie und Spreu — wird entweder allein oder mit Rinden- und Moosmehl vermischt, ohne Säuerung geknetet, zu oblatendünnen meist formlosen Fladen gemangelt und diese dann auf erhitzten großen Eisen- oder Kupferblechen im hölzernen Backhause gedörret. Diese gedörreten Flecke heißen Fladbröd und werden allgemein in Norwegen als die beliebteste Brotsorte genossen, so daß man die Delicatesse: von ausgeseibter Grütze gebackenes Commißbrot, nur selten trifft. — Im Nordlande wird aus eingeführtem Weizenmehl das sogenannte Schriftbrot gebacken und meist als festliche Delicatesse genossen. Dieses Skrivebröd ist sehr hart und wird als einfacher Wasserteig in einer Oblatenzange welche auf der innern Seite mehr oder weniger geschmackvolle Gravirungen hat, die sich im Teige abdrücken, über Feuer gedörret. Diese in den gedörreten Fladen eingedrückten Gravirungen sehen wie Schriftzüge aus. Außerdem bäckt man im Nordlande auch von Hafermehl kleine runde Brotchen, welche in Form und innerer Consistenz den deutschen Klößen oder Knödeln ähneln und wie diese von ungegohrnem und ungesäuertem, sehr strengem Teige zusammengesetzt werden. — Besser als das Brot sind die Kartoffeln in Norwegen. Diese sowie verschiedene kleine rettigartige Rüben und Unterrüben bilden, außer Grütze, den ganzen Gemüseapparat der norwegischen Küche. Die Kartoffeln wachsen fast überall in Norwegen; sind sehr ertragreich und halten sich länger, als ein volles Jahr gesund und wohlschmeckend. Doch verschmäht der Normann den Genuß der gesunden und schönen Pellkartoffel, welche durch die außerordentlich feine und wohlschmeckende Butter Norwegens doppelt delicat wird, und nennt sie nur Schweinekartoffel: in der norwegischen Küche werden alle Kartoffeln roh geschält und dann erst im Wasser gekocht. — Blumenkohl, Zwiebeln, Radieschen, Petersilie, Oberrüben, sowie fast alle deutschen Küchenges-

wächse werden zwar in den Ortschaften an den norwegischen Küsten bis hinauf unter den 70. Grad gezogen, doch nicht in dem Maße, daß sie unter die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Normannen zu zählen wären. — Dagegen gehören Preisel-, Blau-, Johannis-, Erd-, Molte- und andere Beeren zu den gewöhnlichen Nahrungsmitteln des Normanns. Das Fleisch und demgemäß auch die Bouillonsuppe ist in Norwegen nur im Winter ziemlich gut und in reichlichem Maße vorhanden. Im Sommer findet man im Nordlande gar kein frisches Fleisch und im Süden und Westen ist's sparsam und meist so saftlos und mager, daß es kaum zu genießen ist. Denn der Normann schlachtet im Sommer nicht, weil das Vieh halbverhungert und abgemagert aus den Winterställen kommt. Da in Norwegen die Mastung noch ziemlich unbekannt ist (weil die Mast fehlt), so ist das Vieh nur schlachtbar am Ende des Sommers, wenn es sich an den Gebirgen und auf den Säters wohlgenährt hat. Selbst aber auch dann wird, außer Kälbern und Schweinen, nur das alte, zur Zucht wie zur Milchnutzung nicht mehr taugliche Vieh geschlachtet. Außerdem sind die Viehracen in Norwegen (mit Ausschluß der Süd- und Westküste, wo man Kreuzungen mit ausländischem Vieh vorgenommen) außerordentlich klein; die geschlachteten Viehkörper also sehr wenig ausgiebig. Hausgeflügel ist sehr rar, weil die wilden Raubvögel dasselbe nicht aufkommen lassen. Wildes Geflügel giebt es allerdings im Ueberfluß, allein von allen Seevögeln schmecken Eier und Fleisch so unangenehm nach Fischthran, daß sie meist nur nach tagelangem Einlegen in die frische Erde, oder gar nicht zu genießen sind und das wilde Landgeflügel ist so schwer zu fangen, daß der Normann im Sommer wegen Mangel an Zeit auf den Genuß verzichten muß. Das vierfüßige Wild bietet bei dem uneingeschränkten Jagdrecht und der allgemeinen Jagdfreiheit in Norwegen allerdings großen Fleischreichtum; allein im Sommer sind die Fährten des Wildes nicht zu finden; dann fehlt die Zeit zur

Jagd und endlich ist das Fleisch der meisten Jagdthiere im Sommer fast ungenießbar. Da nun der Normann auch, außer Schweinefleisch und Rennthierzungen zu räuchern, nicht die Kunst versteht, Fleisch für den Sommer dauerhaft zu machen, so ist der Fleischgenuß nur im Winter ein allgemeiner in Norwegen. — Die Fleischnoth wird aber durch die Fische ziemlich beseitigt. Der Fischreichtum ist nicht nur an allen norwegischen Küsten überschwänglich, sondern auch im Binnenlande ist jeder See, jeder Fluß, jeder Bach eine Fischspeisekammer für den, welcher fischen will. Unter den Süßwasserfischen sind namentlich Lachse (welche durch die Flüsse bis in die höchsten Gebirgsseen hinaufgehen) und Forellen (von denen ich welche bis 16 Pfund schwer sah) die am meisten in Norwegen genossenen. Den Lachs genießt der Normann sehr häufig geräuchert; dagegen liebt er marinirte, d. h. in Salz und Essig gelegte Fische, wie marinirten Lachs, marinirten Hering, marinirte Neunaugen und dergl., sowie überhaupt Säuren und Sallate — nicht: im Allgemeinen ist sein Ausspruch: frische Fische gute Fische. Butter und Käse sind ausgezeichnet in Norwegen. Von letzterem wird so viel consumirt, daß er fast unter die gewöhnlichen Lebensmittel des Normanns zählt. Außer dem Rennthierkäse hat man noch verschiedene andere Sorten aus Kuh-, Ziegen- und Schafmilch bereitet, von rein weißer bis zur dunkelbraunen Farbe. In der neuesten Zeit haben Originalschweizer den Normännern auch das Bereiten des guten Schweizerkäses gelehrt. Die Milch ist ein Hauptnahrungsmittel der sämtlichen Bewohner Norwegens; doch ist die süße Milch im Sommer fast eben so selten, wie Fleisch. Da alles Vieh während der warmen Jahreszeit entfernt von den Höfen weidet und namentlich Rinder und Ziegen meilenweit auf den Säters entfernt sind, so kommen aus den Weidehütten nur Käsemolken, saure Milch und Buttermilch herab, welche zusammengesetzt ein keineswegs angenehmes Getränk geben. Ja in den südwestlichen Gebirgen Telemarkens werden im Winter alle Milch-

reste in große Fässer zusammengegossen, beim Eintritt der wärmern Jahreszeit der Gährung ausgefetzt und dann während des Sommers als eigenthümliches Gebräu genossen. — In Lappland ist die Kost noch einfacher. Rennthiermilch (welche sehr gesund sein soll, aber beinahe wie Pferdemicch schmeckt); Fische, Käse, etwas Kartoffeln, verschiedene wild wachsende Wurzeln (welche in dem stets über dem ewigen Feuer in der Mitte des Zeltes hängenden eisernen oder kupfernen Kessel zusammengekocht werden) und Rennthierfleisch sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel des Lappen. Da aber in der warmen Jahreszeit die Rennthiere nicht nur die Geweihe, sondern auch die Haare abwerfen und außerdem durch die lappische Mücke (Wespe) fürchterliche Qualen leiden, so sehen sie häßlich und fränklich aus und werden theils deshalb, theils weil Sommerfelle und -Geweihe nicht zu verwerthen sind, in der warmen Jahreszeit nicht geschlachtet. Gepökeltes und daher für die warme Jahreszeit brauchbares Rennthierfleisch (eine der größten-Delicatessen) versteht der Lappe nicht zu bereiten und mithin ist er im Sommer fast ganz vom Fleischgenuß ausgeschlossen. Hausgeflügel hat der Lappe nicht; die wilde lappländische Schneegans aber ist sehr schwer zu fangen und hat zähes Fleisch. Von vierfüßigem Wilde hat der Lappe zwar genug Wölfe und Bären, von denen aber nur letztere als Fleischthiere zur Nahrung in Betracht kommen. — Von Getränken wird sehr viel Kaffee und Thee, auch Bier und Branntwein in Norwegen consumirt. Bier ist sehr kräftig und der Branntwein außerordentlich stark, d. h. spiritusreich. — Die Zubereitung der Nahrungsmittel in Norwegen ist ebenso uranfänglich, wie ihre Zusammensetzung aller chemischen Analysen spottet. Irdenes Küchengeschirr hat man fast gar nicht; meist Eisen und Kupfer und in den Hochgebirgen sowie in Lappland beschränkt sich häufig der ganze Kochapparat auf den kupfernen oder eisernen Kessel über dem Kaminfeuer: alle übrigen Geräthschaften, als Schüsseln,

Zeller, Löffel, Tassen u. s. w. sind von Holz, welches jedenfalls der Gesundheit zuträglicher ist, als das Kupfer. —

Krankheiten kennen die Bewohner Norwegens nur wenige, denn die Aerzte sind dort noch sehr dünn gesäet. An den Nordküsten des Landes erzeugt der viele Fischgenuß, sowie die häufigen Erkältungen der Fischer und der Aufenthalt in schlechter Luft in den mit Menschen überfüllten Fischerhäusern eine Art Faulkrankheit — Elephantiasis — (norwegisch Radesyge) unter den dortigen Bewohnern, welche forterbt und in einzelnen Familien die traurigsten Erscheinungen hervorbringt. Individuen, mit dieser Krankheit behaftet, dürfen nicht heirathen und werden in Anstalten, welche an den schönsten und gesündesten Stellen angelegt sind, wie bei Ramsos, Drontheim u. a. D. unterhalten und curirt. Dagegen kennt man an den Nordgestaden keine epidemischen Krankheiten, ja nicht einmal Cholera, Wechselfieber u. dgl. Wohl aber sind alle Lappen augenkrank und haben ein lederfahles Aussehen, weil sie in ihren Erdhütten und Zelten unablässig in der Mitte Feuer unterhalten, dessen Rauch durch das Oberloch nicht genügend abzieht, sondern das Zelt oder die Hütte fortwährend zu einer Rauchkammer macht. Ebenso wirkt der Umstand, daß die Lappen nie aus den Kleidern kommen, keine Betten haben, sondern nur zwischen Fellen auf der Erde schlafen, daß so viele Menschen und Hunde in Hütte oder Zelt beisammen hocken, als der Raum irgend faßt, daß frische Felle, Sehnen, Knochen, Fleisch- oder Fischstücke herumhängen und liegen, sowie daß der Brodem der kochenden Kessel und der Dunst der gährenden Käsefässer sich unaufhörlich in dem kleinen Raume verbreitet, gewiß auf ihre Leber so nachtheilig, daß sie nicht anders als gelbsüchtig aussehen können. — Unter den Normannen im höchsten Norden giebt es viele eingebildete Kranke, welche fast immer als Melancholiker erscheinen. Es sind meist Beamte, welche aus dem Süden dorthin versetzt wurden, oder dort angesiedelte Kaufleute aus den südlichen Provinzen. Die

ewige Nacht während einiger Wintermonate und die Langeweile während derselben wirkt namentlich auf schwächere Naturen aus den Südprowinzen, wo die Extreme der ewigen Nacht und des ewigen Tages unbekannt sind, so deprimirend, daß sie ganz kleinmüthig werden, durch diese geistige Niedergeschlagenheit den Körper in einen krankhaften Zustand versetzen und nun weder krank noch gesund erscheinen. Diese eingebildete Krankheit wird durch Rückversetzung sofort geheilt, durch Medicin nie. Die in Lappland gebornen Normänner empfinden die genannten Extreme weniger und liefern daher auch weniger eingebildete Kranke: denn sie begnügen sich im Winter mit Nordlicht, Dämmerchein und Thranlampe und wissen sich die Langeweile durch Schlafen und körperliche Anstrengung zu vertreiben. —

Die Bergnügungen scheinen in Norwegen hauptsächlich in der Kirchfahrt und — im Sommer — des Sonntags in den Umgängen um die Felder und dem Sonnen auf Rasenplänen zu bestehen. An Festen werden die protestantischen Kirchenseste und außerdem das Mitsommerfest, an welchem um die Maien getanzt wird, gefeiert. In den Städten giebt es Theater, Ressourcen, Concerte und Bälle.

---

## 3. Thiere.

Das Thierreich ist sowohl in Bezug auf Species, wie auf Individuen in Norwegen sehr stark vertreten. Zunächst findet man dort alle Thiere des nördlichen Deutschlands, etwa mit Ausschluß des Storches, der Nachtigall, des Rehes, des Dammwildes; dann aber auch noch alle nur der nördlichsten Region eigenen Luft-, Land- und Wasserthiere. Die Hausthiere Deutschlands sind auch die Hausthiere Norwegens; aber die Individuen beider Länder unterscheiden sich merklich von einander. Das norwegische Rindvieh (soweit man diese Thiergattung nicht an der südlichen und westlichen Küste durch Kreuzung mit ausländischem Vieh verändert hat) ist durchaus weiß, hörnerlos, klein, mager und von schwächlichem Körperbau. Auch ist die Nahrung zum Theil eine andere; denn in Lappland frist die Kuh im Winter getrocknete Seepflanzen, Fische aller Art; in Gudbrandsdalen und andern Thälern des innern Hochlands bei Futternoth Pferdemist (welcher immer rein ist, da kein Hausthier Streu erhält), Moos und Laub. — Das norwegische Pferd ist mit den Normannen aus Thibet gekommen und bildet eine eigenthümliche Race. Man findet sich diese nur noch in Rumsdalen (in vieler Hinsicht die merkwürdigste Gegend Norwegens); in allen übrigen Landestheilen hat man vielfache Kreuzungen vorgenommen, so daß man meist schmutzig weiße, oder weißlichgelbe und Pferde von anderer Farbe sieht. Das norwegische Originalpferd ist turteltaubenfarbig, hat einen schwarzen Strich längs des Rückgrats, eben solche Querstriche an den Beinen (daß es beinahe zebraartig aussieht), sehr starke schwarze Mähne, welche über den Kopf oft bis zur Erde herabhängt: die muntern klugen Augen schauen wie verstohlen aus diesem Ueberwurf heraus und einen sehr starken schwarzen Schweif, den namentlich die Hengste oft hinter sich herschleppen. Der Körper ist

kurz und gedrungen und ruht auf vier ziemlich starken geraden Beinen, ist aber im Ganzen ebenmäßig und hat ein gefälliges Ansehen. Als des Normanns Lieblingsthier wird das Pferd am besten genährt und sieht daher immer gut aus. Trotz fortwährenden Bergauf- und Bergabsteigens sieht man doch kein struprites oder knochensteifes Pferd in Norwegen. Es werden blos die Vorderhufe beschlagen und verhältnißmäßig wenige Pferde castrirt. Das norwegische Pferd wird, wenn es eingespannt ist, fast nur durch ein gewisses Schnalzen mit den Lippen oder der Zunge, aber nicht mit der Peitsche angetrieben.\*) — Die Schafe oder richtiger Schäfchen sind (außer in den Südprovinzen, wo man sie mit deutschen Schafen gekreuzt) in Norwegen in allen Farben und Gestalten vorhanden, aber von so schlechter Race, daß es in der Regel zweifelhaft ist, ob sie Haare oder Wolle tragen. An einzelnen Orten sieht man auch das eigenthümlich gebaute isländische, an andern das sehr ansprechend aussehende astrachaner Schaf. — Die Ziegen sind über ganz Norwegen verbreitet, haben ebensowenig Hörner wie die Schafe, sind etwas kleiner als die Gebirgsziegen Deutschlands und erscheinen jedenfalls als die possierlichsten Hausthiere Norwegens. Eigenthümlich ist, daß weder die Ziegen noch die Schafe in Norwegen den Laubholzge-

---

\*) Das Pferd ist des Normanns Herzensthier. Die Pferdeliebe wird den Kindern schon von Jugend auf eingeimpft, so daß sie weinen, wenn man ein Pferd schlägt, oder wenn es sich mit einer Last einen Berg hinauf zu sehr quälen muß. Die sonst sehr folgamen Kinder haben nie Ohren, wenn man sie auffordert, eine Ruthe abzubrechen, um ein Pferd besser antreiben zu können. — In den Hochgebirgen, wo die Pferde lediglich zum Tragen gebraucht werden und sehr starkes Rückgrat haben, wird mit ängstlicher Sorgfalt darauf gesehen, daß der Tragsattel oder die Last das Pferd nicht etwa drücke, oder das Gewicht ungleich auf beide Seiten des Thieres vertheilt sei.



büscheln, worin sie sich die warme Jahreszeit hindurch aufhalten, den geringsten Schaden thun und daß man dort also ohne Gefahr „den Bock zum Ziergärtner“ machen kann. — Das norwegische Schwein scheint eine verkümmerte Abart des kurzen polnischen Schweines zu sein und verdient ebenfalls (mit Ausschluß des Südens und Westens, wo man die besten englischen und westphälischen Schweineracen findet) nur den Namen Schweinchen. — Hundarten giebt's in Norwegen sehr viele, darunter manche schöne Race, aber wenig große Arten. Nur die lappischen Zughunde gehören zu einer größeren Race, sowie der kleine Rennthierhund des Lappen eine für sich bestehende Hundeart ist, welcher von seinem Vetter — dem Fuchse — auf den ersten Blick kaum unterschieden werden kann. Farbe und Wuchs des Haares, Bau des Körpers und der Beine, spitzer schlauer Kopf lichtvolles Auge und der langbehaarte Schwanz machen den Rennthierhund dem Fuchse so ähnlich, daß man unwillkürlich aus Lappenzelten zurückfährt, wenn man sich plötzlich von einer Schaar solcher Hunde umringt sieht, und dennoch sind sie die gutmüthigsten und liebenswürdigsten Thierchen. — In Lappland gehört das Rennthier noch unter die Hausthiere, wenn es auch nie im Hause lebt, noch darin leben kann. — Hausgeflügel giebt es in Norwegen sehr wenig und scheint auf einzelnen Höfen mehr zur Hofzier, als für den ökonomischen Nutzen gezogen und gehalten zu werden. Genannte Hausthiere — mit Ausschluß des Rennthiers — findet man in jedem Hofe in ganz Norwegen in mäßiger Anzahl; Rennthiere aber gehören immer viele Hunderte, oft Tausende zu einer Hütte oder einem Zelte.

Wilde Thiere sind in Norwegen sehr viele. Obenan steht das Rennthier, welches südlich bis an den großen Miönsensee und westlich bis ins Bergenstift geht, aber sehr schwer zu schießen ist, trotzdem es seines knisternden Ganges wegen leicht gefunden wer-

den kann. \*) Es hält sich nämlich immer nur auf den höchsten Gebirgen, meist an der Schneegrenze auf, ist unglaublich schüchtern und scheint eine sehr scharfe Bitterung zu haben. — Nächst dem Rennthiere sind das Elenn, der Edelhirsch und der Biber die edelsten wilden Thiere Norwegens. — Ferner lebt dort der Bär in mehreren Arten; das Schwein; der Wolf in großer Zahl; \*\*) der Luchs; der gemeine Fuchs (welcher den größten Theil des Jahres weiß ist); der schwarze, blaue, Silber-, Griesfuchs u. a. m.; der Hase, welcher ebenfalls den größten Theil des Jahres weiß, etwas kleiner, als der wilde Hase in Deutschland, aber weit freundlicher von Gesicht ist, als unsere alten graubärtigen Lampes; der Marder (in mehreren Arten); der Iltis; die nordische Pelzratte oder Lemming und viele andere kleine Wildlinge. Eisbären giebt es nicht in Norwegen; wirkliche Seehunde oder Robben so wie Walfische selten; die sogenannten Seeschweine und diesen verwandte Thiere finden sich nur in einigen einsamen Fjorden. — An Vögel-Arten wie Individuen ist Norwegen sehr reich. Vom Schneekönig bis zum größten Stein- und Seeadler sind fast alle Vögelspecies der gemäßigten wie der kalten Zone in Norwegen zu finden. Unter den Landvögeln giebt es sehr gute Sänger (wenn sie auch der Nachtigall nicht gleichkommen), laute Schläger, tüchtige Schreier und

---

\*) Bei jedem Tritte des Rennthiers geben die Füße desselben einen Ton oder Laut, welcher dem Knacken der Finger sehr ähnlich und ziemlich weit hörbar ist. Auch stößt es ein Grunzen aus, beinahe wie unsere Schweine, wenn es entweder schnell läuft, um andere zu suchen; oder wenn es einem andern Rennthiere nicht schnell genug nachkommen kann; oder wenn es besonders wohlgemuth ist. Dieses kurze Grunzen oder Bullern ist jedoch weit zu hören und macht oft den Verräther der Thiere.

\*\*) Der Wolf ist der größte Feind des Rennthiers; nährt sich in Norwegen fast nur von diesem Thiere und beraubt dadurch das Land einer der größten Wohlthaten.

Pfeifer. An Farbenschönheit stehen aber die Seevögel voran; denn die außerordentlich bunten Strandpfeifer, Fettgänse, Reiher, Kraniche, die großen blendend weißen Seemöven und viele andere geben in Bezug auf Farbenreichtum den bunten Vögeln der heißen Zone nichts nach. Viele Vogelarten sind merkwürdig durch ihre weite Verbreitung nach Norden. So geht die Elster hinauf bis Hammerfest und weil es dort keinen Baum giebt, worauf sie ihr Nest bauen könnte, so macht man Gestelle an die Häuser, worauf sie Ruthen zu Nester zusammentragen kann. Gleich hoch im Norden trifft man den Staar, die Bachstelze, den Kuckuk, das Birkhuhn, das Haselhuhn, das Schneehuhn, den Taucher. Die Schwalbe nistet nicht nur auf der Höhe des Doversfeld im Hofe Hjörkin eben so massenhaft und traulich, wie in irgend einem friedlichen Hofe Deutschlands, sondern sie geht auch bis unter den 70. Grad hinauf. Der schöne Seidenschwanz, der Kreuzschnabel, die Drossel- und Amsearten und der Wachtelkönig sind bis an die Grenzen Lapplands zu finden, und sollen Norwegen ureigenthümlich sein. Von letzterem scheint es gewiß, denn er spricht die Landessprache: snart, snart (schnell, schnell); und ersterer zieht zwar nach Deutschland, nistet aber nur im Norden. — Das Rebhuhn wird auch in Norwegen gefunden; war aber ursprünglich nicht heimisch dort, sondern ist zufällig dahin gekommen. Man führte nämlich das Rebhuhn aus Deutschland in die schwedische Provinz Schonen ein; in diesem fruchtbarsten Lande Schwedens vermehrte sich dasselbe ungemein und ist durch Westergothland hinauf gelaufen bis Norwegen, wo diese Vogelgattung jetzt heimisch ist. — Bei Christiania hörte ich allabendlich der „Wachtel lautgellenden Schlag“. — Der Schneevogel lebt auf den höchsten Gebirgen. Dieser muntere Kerl steht immer stolz geradeauf, hat vorn den Kropf, hinten den Rücken weit vorstehend und läßt aus seinem ziemlich langen Schnabel ein ungemein durchdringendes eigen-

thümliches Pfeifen ertönen. Weil ihn in seiner Einsamkeit selten etwas stört, erscheint er fast zahm; denn man kann diesen Pfeifern schrittweit nahe kommen, ehe sie auffliegen. \*) — Die Seevögel dagegen sind sehr scheu und schwer zu erlangen. Denn die nordischen Vögel haben nicht nur sämmtlich Dunen, sondern auch noch Zwischengefieder und darüber eine dichte Federdecke, welche sehr fett ist. Wird auf ein solches Thier geschossen, so geht der Schrot dust entweder über die fette Federdecke weg, oder — wenn der Schuß von der Seite kam — die Schrotkörner wickeln sich in die fetten Federn und verwunden das Thier nicht. Selbst aber, wenn man das Thier von hinten schießt und es verwundet, so ist es immer noch verloren, weil es in diesem Falle sogleich taucht, sich auf dem Meergrunde an Pflanzen oder Steinen in der Todesangst festbeißt und nicht wieder zum Vorschein kommt, sondern eine Beute der Fische wird. Nur ein augenblicklich tödtender Schuß auf den Kopf des Seevogels macht ihn zur sicheren Jagdbeute. Meist fängt man daher diese Vögel mit Angelschnuren, wie die Fische. — Unter allen nordischen Seevögeln ist die Eiderente besonders merkwürdig. Das Weibchen bei dieser Vögelgattung hat schlankern Hals und ist größer als das Männchen. Sein Gefieder hat die Zeichnung des Nebhuhns, die Schattirung ist aber bei der Eiderente weit dunkler, sodas sie in der Ferne beinahe schwarz aussieht. Das Männchen ist weiß, mit schwarzem Kopfe und schwarzen Flügeldecken und sieht dem Weibchen in keiner Weise ähnlich. Die Eiderenten fliegen in der Regel nicht hoch, sondern laufen mehr

---

\*) Zu verwundern ist es, wie in dieser Vögelrepublik, wo doch nur der Grundsatz gilt: der Große frißt den Kleinen, es noch so viele und vielerlei kleine Vögel geben kann. Nicht nur die erhabenen Stein- und Seeadler überschweben drohend das ganze Vögelreich: auch zahllose andere Räuber, als Füchse, Iltisse, Marder, Stein- und Pelzratten u. dgl. lauern unablässig auf die armen Vögel, ihre Eier und Jungen.

über das Wasser hinweg, indem sie dabei fortwährend mit den Flügeln flattern, so daß es einer Windbrise nicht unähnlich sieht, wenn eine Wolke solcher Vögel über das Meer wegläuft. In der Brütezeit ist die Eiderente nicht sehr wild, sondern kommt den menschlichen Wohnungen nahe — ja nistet sogar in Schornsteinen, Backöfen, Stall- und Heuhäusern — und entflieht auch nicht, wenn man sich in bescheidener Entfernung ihrem Neste nähert. Verjagt man sie vom Neste, so umläuft und umfliegt sie den Raum und sucht den Feind dadurch zu vertreiben, daß sie ihm außerordentlich übelriechende Excremente entgegenspricht, oder ihn auch damit besudelt. Ihr Nest baut die Eiderente am liebsten am Meeresufer zwischen Felsen, oder in Spalten, oder in das Gestrüpp der kriechenden Birke und des kriechenden Wacholders — in der Regel nicht hoch über dem Wasser. Doch läuft sie manchmal auch ziemlich weit landeinwärts, wenn sich dort bequemere Deckplätze finden. Ihr Nest baut sie erstlich durch Zusammenlegen kurzer Halme, meist von dünnen kalkhaltigen Seegewächsen. Auf diese Unterlage macht sie ein Bett von Eiderdunen, welche sie sich selbst aus der Brust, wo sie am reichsten und weichsten sind, rupft. Auf dieses Bett slicht sie in Form eines Türkenbundes einen Rand von einer die Dunen am Leibe deckenden außerordentlich weichen und leichten Federart, welche eine dunkelgraue Fahne mit schwarzer Spitze hat. Greift man mit der Hand in ein solches fast luftiges Nest, so hat man eine eigenthümliche mollige, warme, wollüstige Empfindung. In das in Farbe und Form sehr hübsch aussehende Nest legt die Eiderente bis acht längliche, grünlich-bläuliche Eier. Junge sieht man selten im Neste, weil sie die Mutter sogleich, nachdem das Letzte die Eierschale verlassen, aufs Meer mitnimmt. Naht dort Gefahr, so taucht die Mutter und zieht die Jungen an den Beinen unter das Wasser hinab, um ihnen das Tauchen zu lehren.

Größer als in irgend einem andern gleich nördlichen Lande ist in Norwegen der Fisch-Reichthum. Nicht nur, daß man

vom Kleinsten bis zum Größten alle Durchgangsorten, sowohl von Süß- als Salzwasserfischen findet: die Menge dieser Thiere setzt besonders in Erstaunen. Auf dem Meergrunde, namentlich innerhalb des Bereiches des Malstroms, soll es nach der Versicherung der Taucher, förmlich wimmeln von allerlei See- thieren (was die oben gedachte und beschriebene alljährliche Dorsch- oder Stockfischfischerei zur Genüge beweiset), und an zwei Stellen im Eismeere habe ich gesehen, wie zwei Angler binnen etwa einer Stunde einen ganzen Kahn voll großer Fische, als Dorsche, Lachse, Plattfische\*), Hesen u. dgl. aus dem Meere heraufzogen. Das Angeln ist in Norwegen nicht ein solch langweiliges Vergnügen, wie in England\*\*) und Deutschland, sondern ist eine anstrengende Arbeit. Die dort gebräuchliche aus gedrehten Rennthiersehnen bestehende lange Angelschnur hat am untern Ende drei kurze Schwänze, von denen jeder durch einen aus Weißblech geschlage-

---

\*) Die Plattfische, in zwei Arten vorkommend, sind fingerdicke, etwa 1 bis 2 Quadratsfuß große Platten, welche ein verschobenes Viereck bilden, auf der Unterseite schneeweiß, auf der Oberseite aber braun mit regelmäßigen gefälligen bunten Mustern besäet, wie bedruckte Lächer. Das Maul ist auf der einen Ecke, sozusagen, aufgestickt, d. h. die Ecke ist etwas nach oben gebogen und zu beiden Seiten dieses Buges sitzen auf der Rückenfläche zwei ungeheure Augen, wie aufgenäht, welche scharf nach rechts und links blicken. Zwischen diesen Augen steht eine kleine Flosse in die Höhe; in ähnliche Flossenspitzen laufen die drei übrigen Ecken des Fischkörpers aus.

\*\*) Die Engländer besuchen alle Sommer in großen Zügen die norwegischen Fjords bis hinauf nach Boseloy, um Lachse zu fangen. Bei Molde und Ramsos haben sie in der Regel eigene Seeschiffe, vollständig bemannt, stehen, auf denen sie während der Angelzeit wohnen und welche sie benutzen, um von einem guten Fischorte zum andern zu fahren.

nen kleinen Hering läuft. Der Angelhaken sitzt am Munde des Blechfischchens. Die drei Schnurenden wirft man über Bord und läßt die Schnur ablaufen. Dann zieht man fortwährend leise die Schnur auf und nieder, so daß die drei Enden mit den Blechfischchen auf dem Meeresgrunde spielen. Bald beißt ein großer Fisch; oft auch zweie zugleich und im Herausziehen faßt noch ein dritter den dritten Blechfisch, so daß es häufig schwer wird, die Fischlast zu bewältigen. Unendlich mehr Fische, als die Menschen, holen die Seevögel aus dem Meere. Wenn man eine Schaar fischender Möven beobachtet und sieht, wie viele Fische in einer Stunde von denselben vertilgt werden, so staunt man über die Masse von Fischen, welche das Meer birgt für die zahllose fliegenden und schiffenden Fischfänger. Und welche unberechenbare Menge von Fischen vertilgt sich im Wasser unter einander selbst?! — Die Süßwasserfische, als Lachse, Forellen u. dgl. fängt man mit künstlichen Ködern an Angelruthen. Für den täglichen Tischgebrauch dürfen sowohl bei den See- als Flußfischen nach neuerer Verordnung keine dreitheiligen Angelschnuren angewendet werden, weil bisher die Fischer von den zwei oder drei Fischen, welche sie an den dreitheiligen Schnuren ohne ihren Willen gleichzeitig fingen, immer nur den besten nahmen, die übrigen wieder ins Wasser warfen, worin sie schmerzvoll starben, als faulende Körper die Fische ihres Geschlechtes vertrieben und wodurch ohne Zweck der Fischreichtum vermindert wurde.

Insecten hat Norwegen außer Ameisen, welche ganze Berge zusammentragen und für alle Nachtigallen der Welt Ameiseneier bereiten, nicht in Massen; nur in Lappland sind die Hornissen und die gefürchteten lappischen Mücken zahlreich und lästig. Von Schmetterlingen habe ich nur einige neue und schön gezeichnete, hochbunte Arten gefunden. Dagegen sind die Krebsgattungen sehr zahlreich und durchlaufen alle Größen vom Hummer bis zum mikroskopischen See-

pflanzenkrebsschen herab. \*) — Von Amphibien sah ich auf einer Excursion unter dem 62. Grade in dem herrlichen Hochthale zwischen Marissären am Lysterfjord und dem Hochsee bei Safslo am Fuße der Jostedalsschneebrän in den zerklüfteten Felsen die große graugrüne Eidechse in vielen Exemplaren munter spielend. Zwischen Boffewangen und dem reizenden See Gravesvand unfern des östlichsten Horns vom großen Fjord in Hardanger sah ich eine ungemein starke und lange Otter (Natter, Biper). Auf den Bergen am Drontheimsfjord, etwa in Höhe von 1500 Fuß, hörte ich die Frösche an einem schönen Abende diejenigen Töne hervorbringen, welche sie in Deutschland im Frühjahr hören lassen, kurz nachdem sie aus dem Winterschlaf auf die Oberfläche der Sumpfgewässer heraufgekommen sind; und auf einem Sumpfe in der Nähe vom Snähetta auf dem Dovrefjeld sah ich in einer Höhe von etwa 4 bis 5000 Fuß die Frösche lustig herumspringen. Der warzige Frosch (Kröte) soll viel weiter im Norden vorkommen, als der glatte Sumpffrosch. — An Würmern hat Norwegen weniger auf dem Lande, als an den Küsten Ueberfluß. Von Landwürmern sah ich außer Regenwürmern nur die verschiedenen Wald- und Gartenschnecken, wie sie das nördliche Deutschland hat. Von Seewürmern beobachtete ich am Christianiafjord den sogenannten Porzellanwurm und seine Werke. Man hatte nämlich an einer Stelle ein uraltes Schiffswrack vom Meeresgrunde gehoben. Dieses Holz war vollständig in zahllose etwa 3 bis 4 Linien Durchmesser haltende Röhren zerfchroten, welche mit einer porzellanartigen schneeweißen Masse ausgefüllt und in wunderbare Zeichnungen neben und durcheinander gezogen waren: das Werk der Porzellanwürmer. — An den

---

\*) Im sehr gut geordneten, übersichtlich aufgestellten und vorzüglich gut gehaltenen zoologischen Museum der Universität zu Christiania ist Norwegens Thierwelt ziemlich vollständig zu sehen.



schlammlosen, äußerst reinlichen Felsenküsten am Fjarlandsfjord sind die Felsen in der Höhe der Fluthlinie und so tief, als man ins Wasser hinabsehen kann, mit der Stahlmuschel überzogen. Diese kleine Muschel hängt so fest an den Felsen, daß man sie nur mit Messern trennen kann und dabei pressen sich diese Thiere völlig luftdicht aneinander. Sie bilden also nur eine Fläche, welche aber wie eine colossale Bürste aussieht, da jede Muschel eine Anzahl junger Thierchen an ungemein feinen Nabelschnüren um sich herumspielen läßt. Sieht man diese Muscheln unter Seewasser, so erscheinen sie sehr schön stahlblau und der von ihnen überzogene Meergrund bekommt bei Sonnenschein ein reizendes Ansehn; betrachtet man sie aber in einiger Entfernung in der Fluthlinie, welche in den verschiedenen Fjorden  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Fuß breit ist, so erscheinen sie zur Ebbezeit wie eine pechschwarze Randform um das ganze Wasser. — Im Hardanger dagegen giebt es eine ganz kleine schneeweiße Muschel, welche es liebt, sich in der Fluthlinie bald mehr, bald weniger gedrängt an den Felsen anzufaugen. Fährt man in einiger Entfernung von der Küste, so erscheint diese Schneegarnitur genau wie ein unendlicher Kranz kleiner, weiß blühender Blümchen. — Auch der Schillerwurm, welcher an gewitterschwülen Abenden das Wasser in den aufgewühlten Schiffswellen fortwährend in Perlmutterfarben spielend erscheinen läßt und eines der schönsten Wasserschauspiele gewährt, muß an den west- und nordwestlichen Küsten Norwegens in großen Massen vorhanden sein, weil man gedachtes Schauspiel in seiner ganzen Schönheit dort sehr häufig genießt. — An der Südküste ist die Meerneßel sehr häufig.

## 4. Pflanzen.

Norwegen ist buchstäblich nicht nur ein großer Fels, es ist auch nur ein großer Wald — soweit nämlich an den Bergen, oder in den Norden hinauf überhaupt Bäume oder Sträucher wachsen; und wer daher zu Lande in Norwegen reiset, fährt unaufhörlich in Waldgebirgen. Im Süden und Westen des Landes ist in vielen Gegenden der Holzwuchs so üppig, daß der Mensch mit dem Holze um seine Existenz ebenso kämpft, wie er es in Deutschland mit dem Eisen thun muß. Dem Normann erschwert der geile Holzwuchs die Zubereitung und Herrichtung von Wiesen- und Ackerflecken aus dem Urwalde ungemein und daher stehen sich Mensch und Holz gewissermaßen als zwei Feinde gegenüber, von denen der Eine der Verwüstung des Andern nur zu spotten scheint. Die Wälder bestehen dem größten Theile nach aus Fichten (*Pinus picea*) und Birken (*Betula alba*). Die Fichtenwälder (von denen ich drei Species fand), sind in den bessern Thälern mit Kiefern (*Pinus sylvestris*) oder Föhren, die Birkenwälder häufig mit nordischen Weißerlen (*Bet. glutinosa*) untermengt. Tannen oder Edeltannen (*P. abies*) habe ich nur als Zierbäume gefunden. Dagegen wächst die gewöhnliche Erle (*Alnus glut.*) in den Schluchten sehr häufig; am höchsten an den Bergen hinauf steigt unter den Waldbäumen die Weißerle, welche in den fruchtbarsten Thälern des Bergenstifts in Stamm, Rinden- und Blattfarbe und Form der Rothbuche (*Fagus sylv.*) so täuschend ähnlich sieht, daß Forbes und andere oberflächliche Reisebeschreiber von schönen norwegischen Buchenwäldern erzählen, während sie doch nur Weißerlen gesehen haben. Von Eschen, Eichen, Ahorn (*A. platanoides*), Traubenkirschen (*Prunus padus*), (welche in Sommerfest als Gartenzierbäume neben der nordischen Pappel gezogen werden,) Bluthuchen, mehreren Pappelarten, der hochwachsenden Weide (*Salix excelsior*), findet man sehr bedeutende ver-

einzelte Stämme, aber keine Wälder von diesen Baumarten. Auffallend ist in Norwegen der sprungweise Wechsel der Baldbäume. Während z. B. die Kiefer im Süden sehr zart erscheint, guten Boden bedarf und gar nicht hoch an den Bergen hinaufgeht, auch jenseit des arktischen Gürtels mehrere Grade nicht vorkommt, bildet sie am Altenfjord (70 Grad 20 Min.) wieder reine Kieferwälder mit Stämmen von 36 Zoll rheinl. Durchmesser und vierhundertjähriger Dauer. Theilweise verändert sie ihre gewöhnliche Form etwas. Sie macht nämlich häufig einen etwa 20 bis 40 Fuß hohen, glatten, starken und geraden Stamm, an dessen oberem Ende sich eine Menge dicht bei einanderstehender Aeste befinden, welche wie ein Mantel abwärts hängen und an ihren Zweigen die Nadeln nicht verlieren. Solche Kiefern sehen in der Form den Trauereschen ziemlich ähnlich. — Die weiße Birke zeigt gleichfalls viele Abnormitäten. Auf dem Dovrefjeld, der Rundane und anderen nördlichen Hochgebirgsstöcken leuchtet die glatte Birkenrinde schön rosenroth; bei Tromsö schön braun. \*) In Tromsö-dalen, wie am Altenfjord findet man noch hohe Birken bis 16 Zoll Durchmesser — also die brauchbarsten Brettslöze. Diese Birken, namentlich die braunrindigen, schützen sich, wie die Kiefern durch den Nadelmantel, da durch gegen die tödtenden Einwirkungen der oft tückischen Natur, daß sie an ihren Zweigen jeden jungen Trieb in eine Schale wickeln, so daß jeder solcher Trieb aussieht, als habe er eine kleine Frucht an der Spitze. Hält gutes Wetter an, so schießt der junge Trieb aus der Hülle heraus und treibt, immer mit der neuen Hülle am Kopfe, soweit als die Saftmenge im

---

\*) Es ist eine Eigenthümlichkeit in Norwegen, daß bei vielen Pflanzen, welche es mit Deutschland gemein hat, die weiße Farbe, welche Rinde und Blume in Deutschland haben, in Norwegen in rosa, braun und gelb übergeht, wogegen bei den beiden Ländern gemeinen Thieren die dunklere Farbe der Thiere in Deutschland in Norwegen in schmutziges Weiß oder ins Falbe übergeht.

Stamme dies zuläßt, und dies den kurzen Sommer so fort. — Beim Aufsteigen auf hervorragende Berge, z. B. den Snähetta, fand ich, daß die Kiefer, selbst als Knieholz (Pinus nana) gar nicht weit vorhält. Viel weiter hinauf reicht die Fichte. Nach ihr dominirt die weiße Birke und die nordische Weißerle. Dann kommt Prunus padus und Eberesche (Sorbus); hierauf folgen die kriechenden Weiden; nach diesen die wenige Zoll hohen Zwergbirken und der kriechende Wachholder und zuletzt in der variablen Schneeregion lösen Moose und Flechten die Bäume ab. — Wie im Außern, so sind auch im Innern die gleichnamigen Bäume in Norwegen sehr verschieden von denen in anderen Ländern. So z. B. sieht das Fichtenholz in Norwegen so dicht und in einander gewirkt aus, wie in Deutschland das Taxusholz, ist außerordentlich fest und zäh und widersteht der Feuchtigkeit, wie der deutsche Lerchenbaum (P. Larix). Die norwegische Kiefer hat eine so feine Färbung, wie das Knieholz in Deutschland und auch ein so schönes Farbenspiel, wenn es glatt bearbeitet ist. Dies kommt daher, daß der Waldbaum von gleicher Dimension in Norwegen drei bis viermal so viel Zeit zu seiner Entwicklung bedarf, als in Deutschland und südlicheren Ländern. — Außer den Waldbäumen giebt es auch Waldsträucher in Norwegen, wie z. B. den wilden Apfelbaum\*), die wilde oder saure Kirsche\*\*), die weiße, rothe und schwarze

---

\*) Der wilde Birnbaum kommt in Norwegen nicht vor.

\*\*) Die wilde Kirsche muß früher in Norwegen sehr häufig gewesen sein, wenn Folgendes wahr ist. Man erzählte mir: „Im Bergenschen fand man vor einiger Zeit ein Felsengrab und in demselben einen Sarkophag mit Knochenasche und verschiedenen Emblemen. Daneben aber stand ein steinerner Kasten, bis an den Rand mit puren Kirschkernen gefüllt. Ob der Todte die Kirschen sehr gern gegessen, oder deren Zucht sehr begünstigt, oder aus welchem andern Grunde man ihm einen Kasten voll Kirschkerne ins Grab mitgegeben, ist nicht bekannt: jedenfalls müssen viele Kirschen gewesen sein, wo man so viele Kerne sammeln konnte.“

Johannisbeere, die wilde Rose (*Rosa canina* et *Rosa cinnamomea*), die Haselnuß (*Corylus Avellana*), die Himbeere u. A., welche über das ganze Land bis in die Nähe des Nordcaps verbreitet sind, während man andere, wie Berberitze, Hollunder (*Sambucus niger*), die Stachelbeere, das Geisblatt (*Conicera scand.*) nur an einzelnen Orten findet. Interessant ist häufig der Stand der Haselnußsträucher. Wenn man Bäume und Sträucher, deren Samen entweder Flügel hat, oder von Vögeln genossen und in unzugängliche Bergspalten getragen wird, an einsamen Orten wildwachsend findet, so läßt sich leicht erklären, wie die Bäume und Sträucher dahin gekommen sind. Wenn man aber in einsamen Gegenden, in den unzugänglichen Felspalten Haselnußsträucher wachsen sieht, deren Samen weder fliegt, noch von Vögeln fortgetragen wird, so geräth man in Versuchung, an eine partielle Nachschöpfung zu denken. — Außer den Waldbäumen und -Sträuchern sind in Norwegen auch die Gartenbäume und -Sträucher sehr bemerkenswerth. Auf der Ausstellung norwegischer Garten- und Felderzeugnisse in Christiania wurden 65 verschiedene Apfelforten, 26 Birnensorten, Quitten, 12 Kirschenarten, 14 Pflaumensorten, Pfirsiche, Aprikosen, wälsche Nüsse, mehrere Arten veredelter Haselnüsse, Kastanien (*Castanea vesca*), Mandeln (*Amygdalus communis*), drei Sorten Frühwein, Trauben von *Vitis labrusca* (amerikanischer Wein), veredelte Johannis-, Stachel- und Himbeeren gezeigt und bei jeder Sorte der Name des Ausstellers und des Ortes, wo jede ausgestellte Frucht gewachsen, angegeben. — Starke Nußbäume findet man bis unter den 64. Grad in Frosten oberhalb Drontheim und die Pflaumenbäume können nirgends üppigeren Wuchs zeigen, als in dieser Stadt. Ueberall, wo in Norwegen Obstbäume fortkommen, tragen sie auch reichliche Früchte und oft traut man seinen Augen kaum, wenn man Weichselkirschgärten nur als rothe Flächen und fast ohne Laub; oder

gelegnete Aepfelbäume wie mit Zwiebelschnuren behängt sieht. — Unter den Garten- und Waldbäumen sieht man im Sommer in ganz Norwegen nicht nur die üppige *Poa nemoralis*, sondern hauptsächlich Erdbeeren (2 Arten) und 4 Arten Vaccinien (Blau- oder Heidelbeeren und Preiselbeeren) in unbeschreiblichen Massen. Dieser Beerenreichtum ist in vielen Thälern des innern Landes so groß, daß an jedem Tage die Luft einige Stunden nach Sonnenaufgang zur Zeit der Erdbeerreife nur Ananasduft zu sein scheint. — In Lappland wachsen verschiedene Brombeerarten (Rahmbeere, Kragbeere, Schwarzbeere — *Rubus*). Die nur Lappland eigenthümliche Muldbeere (*Rubus Chamaemorus*) und die Ackerbeere (*Rubus arcticus*) sind die nützlichsten und verbreitetsten. Sie wachsen am häufigsten auf Sumpfsmoos, und machen ganze Strecken angenehm grün aussehen. Jede Pflanze wird etwa 3 bis 4 Zoll hoch, hat 2 bis 3 Blätter, in der Mitte eine schmutziggrünliche, oder auch bräunliche Blüthe, aus welcher sich eine Beere, gleich einer Maulbeere, entwickelt. Die rankende Brombeere wächst nur im südlichen und westlichen Norwegen. Die Svinebeere (Schweinebeere) findet man auf allen hohen Bergen im innern und nordwestlichen Norwegen; in Tromsödalen aber blüht sie so häufig im Birkenwalde unter den hohen Farrenkräutern und Himbeersträuchern, daß zu ihrer Blüthezeit das Thal wie mit einem weißen Tuche bedeckt erscheint. Sie gehört zu der Gattung der in Deutschlands Gebirgen häufig wachsenden Einbeere (einer Giftpflanze). — Ein ungewein reich tragender Strauch in Norwegen ist der Wachholder — der baumartige wie der kriechende. Letzterer überzieht im ganzen Lande bis ans Nordcap alle Berge bis an die Schneegrenze und bewirkt, daß die Berge eine mattgrünliche Farbe zeigen, als wären sie mit halberstorbenem Moose bedeckt. Der Beerenreichtum ist so groß, daß Norwegen alle Völker der Erde mit Wachholderbeeren versorgen könnte, wenn es möglich wäre, sie sämt-

lich einzusammeln. — Von Feldfrüchten finden sich in Norwegen: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, alle Arten Rettige und Rüben, Erbsen, Linsen, Wicken, Flachs, Hanf, Hopfen u. a. Weizen wächst nur im Süden und Westen; meist kleiner brauner schottischer, weil der großkörnige deutsche Winterweizen leicht auswintert, brandig oder kieselig wird. Der Sommerweizen hat diese Fehler nicht. — Der Winterroggen wird bis nach Lappland hinauf unterm 70. Grade in Alten gebaut; leidet aber auch oft durch den Winter und wird dann dünnstehend. Die Frucht ist groß und schwer. Sommerroggen geräth fast jedes Jahr. — Gerste und Hafer, welche am weitesten nach Norden hinauf gebaut werden, sind des Landes Hauptthalmfrüchte und werden auch häufig unter einander gesäet\*). Die norwegische Gerste ist eine besondere Species, welche die Knotentriebe so lang, wie der deutsche Roggen und zuletzt, wie dieser, die kleine zweizeilige Aehre auf einem ganz feinen Halme hoch austreibt. Doch baut man in guten Lagen auch vier- und mehrzeilige Gerste. — Der Hafer wird meist manns hoch und giebt die reichsten Erträge. — Die Kartoffel wächst überall in Norwegen, bis hinauf nach Lappland, schüttet acht- bis funfzehnfältig und giebt das Hauptgemüse für das ganze Land. Im Allgemeinen hat sich dieses kostbare Gewächs bisher fast immer in Norwegen gesund erhalten, und Wohlgeschmack und Dauerhaftigkeit dieser Frucht im höchsten Norden verdienen Beachtung. — Die übrigen oben genannten Feldfrüchte werden nicht in allen Theilen Norwegens gleichmäßig und auch selten in großen Massen gebaut; doch erzielt man bei Wadsö — an der russischen Grenze jenseit des Nordcaps — noch 30 bis 40 Centner Turnips auf dem norwegischen Morgen Landes. — Von Gräsern wird hauptsächlich Thi-

\*) Die Fruchtfolge ist in der Regel: Gerste, Gerste und Hafer untereinander mit Gras- und Kleeinsaam, das dritte Jahr Grasschlag und dann Kartoffeln.

motheegras, Honiggras, Schwingel, Roth- und Weißklee angefäet. Die Kleearten wachsen in Tromsödaalen —  $69\frac{2}{3}$  Grad — dicht am Sunde noch so üppig und blühen so reich, wie auf den besten Feldern in Mitteldeutschland. — An im Freien gezogenen Gartengewächsen finden sich fast alle im nördlichen und östlichen Deutschland gezogenen in Norwegen wieder und ist dabei nur zu verwundern, wie hoch nach Norden hinauf diese Gewächse gebaut werden und werden können. Ich habe noch nirgends schönern und schmackhaftern Blumenkohl, größere und zartere Unterrüben gesehen und gegessen, als in Drontheim. Ja noch in Kaaffjord in Alten oberhalb des 70. Grades zieht man Blumenkohl, Gurken, Melonen, Laß, Aukikel, Tausend schön, Sallat, Zwiebeln, Radieschen und andere Gartengewächse. — Die Acclimatisation fremder Gewächse gelingt in Norwegen sehr gut, sodaß man in den Park- und Gartenanlagen daselbst fast alle im mittlern und nördlichen Deutschland acclimatisirten Bäume, Sträucher und Blumen wieder findet und viele dieser Gewächse in üppigerem Stande und in schönerem Blumenflor sieht, als man sie in Deutschland sehen kann. — Für den Mann vom Fach erschließt sich aber in Norwegen eine neue Welt in den dort wildwachsenden und zum größten Theile nur dort heimischen Blumen und Gewächsen. Schon die Farbenänderung vieler Blumen im Norden gegen die Farben dieser Blumen in südlicheren Ländern erregt Erstaunen. So z. B. blüht in Norwegen der Kümme l (Carve), welcher in ungeheuren Massen wächst und fast alle Wiesen bedeckt; die Seifenblume oder zweihäufige Nelke; die Schafgarbe, die Preiselbeere, die Blaubeere u. a. sehr schön rosenroth; das officinelle weiße Ackerstiefmütterchen (*Viola tricolor*) blüht in Lappland orange, das große sogenannte sibirische Stiefmütterchen gelb. Dabei haben diese und andere wilde Blumen die Eigenthümlichkeit, daß sie auf einzelnen Flecken Alles überwuchern, alle andern Pflanzen ausschließen und



ganze Wiesenstrecken vollständig überziehen, so daß man z. B. Berglehnen in strahlendem Rothblau sieht (wenn sie mit dem violettfarbigen Stiefmütterchen), oder im schönsten Kornblau (wenn sie mit der kleinen nordischen Glockenblume), oder im herrlichsten Rosenroth (wenn sie mit Kümmel oder Seifenblumen bedeckt) im buchstäblichen Sinne des Wortes bedeckt sind. — Unser durchbohrtes Johanniskraut hat in Norwegen keine durchbohrten, sondern lederartige Blätter. — Interessanter noch sind die sogenannten Alpen- oder nordischen Blumen, welche auf den Bergenschen Hochgebirgen, im Nordlande, den Lofoten bis hinauf nach Lappland in ungeheuren Massen und meist im herrlichsten Farbenschmelz wachsen; und im höchsten Grade überraschend ist es, in der Nähe des Nordcaps im 72. Grade das Bergißmeienicht unter dem mannhohen Eisenhut (*Aconitum*), den Sahnfuß, die gefüllt blühende gelbe Ranunkel, die Akelei, den nordischen Huslattig (*Tussilago*) mit riesigen Blättern, die Nießwurz (*Helleborus*), die *Saxifraga*, die Becknelke, die nordische *Heraclea* und viele andere Nord- und Südblumen untereinander wachsen zu sehen. — Außer den zahllosen Nord- oder Alpenpflanzen wird der Naturfreund und noch mehr der Naturkundige in Norwegen Genuß finden in der Betrachtung der wunderbaren Pilze, Moose, Flechten und Algen.\*) Im botanischen Museum der Universität zu Christiania findet sich ein in der Nähe der Hauptstadt gewachsener Pilz (*Bovist*) von circa 1½ Fuß Höhe und beinahe 3 Fuß Umfang, im Innern und Außern aufs beste conservirt. — Auf der Nordseite des Dovre überzieht eine prachttvolle Orange flechte ganze

---

\*) Am Randsfjord fand ich die *Rhizomorpha subcorticalis* und auf ganzen Strecken waren die Fichten mit einem weißgrünlichen lang herabhängenden Haarmoose bis an die Spitzen der Stämme und die Enden aller Aestchen dergestalt bedeckt, daß man sich in einem solchen zottigen Walde völlig unheimlich fühlte.

Felsberge und an anderen Orten haben flüchtige Reisende Eisenerze an den Bergen zu Tage stehen sehen, während ich diese Berge bei genauerer Untersuchung mit einem schönbraunen Lebermoose überzogen fand. — Das isländische Moos, oft ein willkommenes Nahrungsmittel, bildet an vielen Stellen förmliche Betten auf den Steinen, und das weißgraue Röhrenmoos — *Rennthiermoos* — an der Schneelinie der Berge erhält eines der wichtigsten Thiere Norwegens, wenn auch das Rennthier dasselbe oft mit seinen Schaufeln an den Geweihspitzen tief aus dem Schnee herausgraben muß. — Der Bärlapp, ein Schlangenmoos, überrankt oft auf großen Flächen die zerklüfteten Felstrümmer und schafft einestheils Wohnungshöhlen für das Wild und die Amphibien, wie es andererseits dergleichen Flächen für künftige Bearbeitung vorbereitet und endlich durch seine langen frischen Jahrestriebe dem Normann zu allerlei Flechtwerk, Holzdichtung und Emballage dient. — Vom höchsten Interesse aber sind die Fahrten auf kleinen Rähnen in den verschiedenen Fjorden um Norwegen herum. Soweit die Schnecken Raum lassen, sind hier alle Felsen vom Grunde aus und so hoch das Meer zur Fluthzeit hinaufsteht, mit Seepflanzen bedeckt. An dem kräftigen und üppigen Wuchse dieser wunderbaren Gewächse sieht man, daß die Natur nicht nur im schwellenden Süden und auf den edelsten Luftwiesen Mitteleuropas einen dichten Pflanzenstand hervorzubringen vermag, sondern auch die kalten, glatt abgeschliffnen Felsen Norwegens, soweit sie nur Salzwasser lecken, mit dem üppigsten, fettesten und dauerhaftesten Pflanzenwuchse zu bedecken versteht. Betrachtet man bei Spiegelsee und hellem Sonnenschein durch das glashelle Wasser die Wälder des Meergrundes, so gewahrt man eine Mannigfaltigkeit und Dichtigkeit der Flora, wie man sie aus der Vogelperspective auf der herrlichsten Waldaue nicht erfreulicher sehen kann. Lange starke, anscheinend sehr saftige hell- und dunkelgrüne Stämme, an denen in 6 bis 8 Zoll

Entfernung große Knoten sitzen, mit steif abgehenden, sich ins Unendliche verzweigenden Nesten; blätter-cactusartige ungeheure Sträucher in verschiedenen Farben, ganz übersäet mit Luftblasen, welche als Linsen, Erbsen, Kirschen, Bohnen, Schoten und andere Formen in den Blattwinkeln stehen; ungemessen lange, rohrartige, schwarze, dichtbehaarte, dünne Röhren, welche unter dem Wust von vielerlei andern niedern Pflanzen herauf- und herauswachsen, suchen Alles zu überwuchern und streben hinauf nach dem Lichte, welches ihnen, unmittelbar genossen, den Tod bringt; bandwurmartige unendliche schmale Gräser strahlen wie bräunliche oder hellgrüne dichte Haare über weite Flächen unter dem Wasser fort, verwickeln ganze Haufen Seeigel und verursachen deren Tod . . . . und während man diese Wunder anstaunt, erscheint das Bild dieser Unterwasserwälder, und Fische in allen Formen, Farben und Größen tummeln sich theils in, theils über diesen Wäldern und blenden bei den verschiedenen Evolutionen bald durch die schillernden Farben ihrer Breitseiten, bald setzen sie den Beschauer in Verwunderung durch ihre meist unbegreiflichen und unerklärbaren Bewegungen nach oben, wie nach unten. Denn wie der Raubvogel auf dem Lande plötzlich aus der Höhe in gerader Linie auf seinen Raub herabstößt, so schießen Fische in gerader Linie zur Tiefe, steigen aber ebenso in gerader Linie herauf und bedürfen nicht der mühsamen Schraubenbewegung des Landräubers.

## 5. Klima.

Kein Land auf unserer Erde hat, bei gleicher Entfernung vom Aequator, ein so mildes Klima wie Norwegen; denn während bei Jakutsk in Sibirien (62 Grad) die Erde 4 bis 600 Fuß tief gefroren ist, wachsen in gleicher Breite in Norwegen Obst-, Nußbäume, Weizen u. dgl. — Quebek (46 $\frac{3}{4}$  Grad) in Amerika hat keine höhere mittlere Temperatur, als Christiansand (63 Grad) in Norwegen; und Bergen in Norwegen hat keinen kälteren Winter als Ofen in Ungarn. — Dieses Verhältniß wird noch auffälliger, wenn man ermißt, daß der größte Theil Norwegens in bedeutender Höhe über dem Meere und kaum die Hälfte unter der absoluten Höhe von 2000 Fuß über dem Meere liegt. — Doch giebt es auch kein Land, welches so große Verschiedenheiten im Klima, oft auf den kleinsten Entfernungen zeigt, wie Norwegen. Allgemeine Wärme- und Witterungsverhältnisse lassen sich daher für dieses gebirgige Land und dessen einzelne Punkte nicht angeben und annehmen. Nur so viel steht fest, daß der Norden durchschnittlich wärmer oder doch mindestens ebenso warm ist, als der Süden; daß die Küstenlandschaften ein milderes Klima haben und die Extreme der Kälte und Wärme weniger kennen, als die inneren Theile des Landes; daß alle nach Süden offenen Thäler wärmer sind, als die nach Norden offenen; und die von der Sonne beschienene Seite aller von Osten nach Westen laufenden Schluchten immer die Fruchtseite ist, während die andere Seite steril erscheint; sodaß man in solchen Schluchten immer den Sommer und den Winter gleichzeitig in der Sehnlinie hat. Das Meer im Allgemeinen verursacht, daß die Landschaften an den Küsten im Winter keine große Kälte, dagegen sehr starke Niederschläge in allen Jahreszeiten haben, und ist Schuld, daß im Sommer die Hitze nicht bis auf den höchsten Punkt steigt. Der Golfstrom im Meere aber ist die

Ursache, daß es überhaupt, außer im Süden, an den ganzen Nord- und Nordküsten gar nicht friert. Und daß Norwegen im Winter so ungeheure Massen Schnee herabfallen sieht, ohne entsprechende Vermehrung der Kälte, findet ebenfalls nur seine Erklärung im Malstrom. — Der fortwährende Sonnenschein im Sommer (der längste Tag im höchsten Breitengrade Norwegens hat circa 1700 Stunden\*) trägt nur dazu bei, die klimatischen Abnormitäten bis in den hohen Norden Lapplands zu verbreiten. Denn man kann sich z. B. in Tromsødalen am Tromstind im Juli bei 30 bis 40 Grad N. Sonnenbrand in Schweiß gebadet, im grünen Birkenwalde auf großen alten Schneewehen schneeballen, wie ich 1856 selbst gethan. — Im Justedal wie am Maurangerfjord giebt es Stellen, wo es in gewissen Jahren vorkommt, daß man, auf Eise stehend, reife Kirschen pflücken kann; alljährlich aber die weißen Blüthen der Kirchgärten und die darüber liegenden Schneefelder mit einem Blick überseht. — Am Eidfjord im Hardanger (etwas oberhalb 60 Grad) beträgt die durchschnittliche Kälte der drei kältesten Wintermonate  $\frac{8}{10}$  Grad N. und die durchschnittliche Sommerwärme 13 Grad N.; südlich davon im Säterdal, etwa 59 Grad, steigt die Sommerhize bis auf 34 Grad N. und die Kälte bis auf 28 Grad N. In Hemsedal (61 Grad) reift die Gerste noch in einer Höhe von 2700 Fuß. — Noch auffälliger ist: während das Christianiafjord im Süden (59 bis 60 Grad), oft bis in den Mai mit Eise belegt ist, findet in den Lofoten im hohen Norden (68 bis 69 Grad), alljährlich im Februar, März und April die Hauptfischerei statt, ohne daß Eis oder Kälte die Fischer im Geringsten daran hinderten. Die Durchschnittskältegrade der Winter von Christiania und vom Nordcap

---

\*) Der längste Tag, wo die Sonne nicht untergeht, währt gegen 72 Tage und Nächte, also genau 1728 Stunden, mithin ist obige Angabe richtig, und wenn auch frappirend, doch wahr.

sind gleich, nämlich 4 Grad; aber der Golfstrom macht am Nordcap das Meerwasser warm und hält es eisfrei, während es bei Christiania friert. — Wie mit der Kälte, verhält es sich mit der Regenmenge. In Bergen, auf der Westküste sollen, sprichwörtlich, die Leute mit Regenschirmen und Regenmänteln geboren werden und ohne diese beiden Waffen sieht man selten Bergenser über die Straße gehen, weil es dort fast jeden Tag regnet, so daß jährlich über 80 Zoll Regenwasser herabfallen. \*) In Christiania dagegen fällt etwa der fünfte bis vierte Theil so viel Regenwasser herab. — In Gudbrandsdalen südlich vom Dovre lebt man im Sommer meist in heißer trockener Luft; jenseit des Dovre im Driwendal hat man ein Gefühl, als ob man im Keller wohne. Im Allgemeinen aber wird man in keinem Lande Europas dergestalt von der Sonne verbrannt und gequält, als auf der skandinavischen Halbinsel. Besonders ist der ewige Tag in Lappland ungemein aufregend, daher schlafraubend und unbequem — für die Fremden. Die Eingebornen dagegen scheinen während dieses Tages wenig oder keinen Schlaf zu bedürfen; arbeiten fast unausgesetzt und zeigen in ihrem eigenthümlichen Wesen, daß sie in ihrem Körper das Glück des ganzen Jahres nur während des ewigen Tages fühlen. — Im Süden Norwegens, wo es zwar keinen ewigen Tag giebt, wo man aber doch vom April bis Ende August auch bei wolkenfreiem Himmel weder Mond noch Sterne sieht und um Mitter-

---

\*) Ich habe mich zweimal in Bergen aufgehalten, aber nie einen regenfreien Tag gehabt; selbst 1856 nicht, wo es doch in ganz Norwegen trocken und kalt war. Im Jahre 1857 war im ganzen Lande Bergensches Wetter, d. h. täglich Regen, dann furchtbarer Sonnenbrand und eine Atmosphäre, wie in einem russischen Dampfbade. — Im Bergensstift erklärt sich der tägliche Regen dadurch, daß die Ausdünstungen des Golfstroms sich an den im Osten und Nordosten der Provinz liegenden höchsten Schneegebirgen erkälten und als Regen niederfallen.

nacht bequem bei der nächtlichen Helle die Zeitungen lesen kann, hat die fortwährende Einwirkung des Lichts entschiedenen Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse, was sich in der Triebkraft aller Gewächse, in der Ausdunstungsentwicklung der Pflanzen und in den atmosphärischen Erscheinungen beim Aufhören der ununterbrochenen Lichteinwirkung deutlich zeigt. In fruchtbaren Jahren, wie 1857 in Norwegen war, wachsen (sogar bis unter den 70. Grad hinauf) die Erbsen binnen 24 Stunden 3 Zoll, die Kürbisse ebenso weit, die Gerste 2½ Zoll und so im Verhältniß die Triebe der Sträucher und Bäume. \*) Obschon in Lappland Nachtfröste bis gegen den 20. Juni vorkommen, so daß die Gerste erst um diese Zeit gesäet werden kann, so wird sie Ende August doch reif eingefahren. Im obengenannten Jahre trieben in Christiania: *Sida tiliäfolia* 5 bis 6 Fuß mit reifem Samen; *Ricinus communis* 8 bis 9 Fuß; Durrha 6 bis 8 Fuß; Pferdezahnmais 11 bis 12 Fuß; *Salix viminalis* 9 bis 10 Fuß; Hanf 9 bis 10 Fuß; Topinambur (Erdäpfel) 10 Fuß; roth blühender Weißdorn 5 Fuß; Birnenwildlinge in den Baumschulen 4 bis 5 Fuß; *Morus alba* (Maulbeere) 4 Fuß; *Gleditschia triacanthus* 5 Fuß; *Robinia pseudacacia* 10 Fuß; *Rosa rubiginosa* 7 bis 8 Fuß u. s. w. — Die Ausdunstung der Gewächse mittelst ununterbrochener Einwirkung des Lichtes wird man im Binnenlande Norwegens nicht nur durch die Geruchsnerven, sondern auch durch die Lunge und das körperliche Wohlbefinden gewahr. (Dieser Ausdunstung schreibe ich hauptsächlich die Größe, Kraft, Ausdauer und Gesundheit der Normannen zu.)

---

\*) Der Gartendirector Schübeler in Christiania zeigte mir acht Tage hindurch das Wachsthum einer Menge Kürbisranken im botanischen Garten: alle Abende steckten wir einen Pflock an die Spitze der Triebe und jeden Abend mußten wir die Pflocke 3 und mehre Zoll weiter vorrücken; binnen acht Tagen waren die Kürbisse beinahe über die ganze Breite des Riesganges, an dem sie standen, gelaufen.

Wie schon oben bemerkt, ist der größte Theil Norwegens mit Birken bestanden. Die Birke haucht aber bekanntlich unter den sommerlichen Licht- und Wärmeeinwirkungen so viel Sauerstoff aus, daß man überall, wo Forstwirthschaft rationell betrieben wird, die Kieferwälder mit Birken plattirt, um durch die Birkenausdünstung die Kieferraupe abzuhalten. Für die menschliche Constitution ist der Sauerstoff Lebensprincip und mithin sind die norwegischen Birkenhåler im Sommer durch die fortwåhrende Entwicklung des Sauerstoffs mittelst Einwirkung des Lichts gånzlich und unausgesetzt mit diesem Lebensprincipe erfüllt. Gleichzeitig wirkt aber das Licht auch entwickelnd auf die Pinien, die zahllosen Beeren und Blumen und fügt zur gesunden Luft noch den angenehmen und wohlthåtigen Duft hinzu. — Hört dagegen die ununterbrochene Lichteinwirkung in Norwegen Ende August auf, so treten die sogenannten Eisennächte, d. h. Frostnächte überall, wo nicht die Einwirkung des Meeres die Temperatur mildert, ein und die Triebkraft der Pflanzen, wie die Entwicklung ihrer Ausdünstung wird unterbrochen — unter Umständen gånzlich aufgehoben. — Einen großen Einfluß auf das Klima und dessen Verschiedenheit in den einzelnen Gegenden Norwegens üben die mannigfachen Felsarten. Da wo z. B. Thon-, Alaun-, Kobaltschiefer und Marmor die Berge bilden, ist die Verwitterung weiter vorgeschritten, als an den Gneis- und Blendegebirgen und deshalb wirkt der Sonnenbrand auf die ersteren Gebirgsarten und durch diese wieder auf die Luft ganz anders und weit vortheilhafter für die Vegetation, als es bei Gneis und Blende der Fall ist. Doch giebt es auch Gegenden, wo der Gneis blättertortenartig und mit Glimmer versehen erscheint: diese Formation ist der Sonneneinwirkung und somit der Vegetation ebenfalls günstig. — Die Wälder scheinen in Norwegen wenig Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse zu haben; denn an dem großen Fjord in Hardanger sind sämmtliche Berge kahl und an der Südseite liegt sogar ein Schnee- und Gletscher-



gebirge — Folgefonden — und dennoch ist das Klima längs des ganzen Fjords viel milder, als weit südlicher in den dichtbewaldeten Gebirgen. — Ebenso scheinen diejenigen Strecken in den Thälern und Schluchten, wo sich zwischen den zerklüfteten Felsen Wasser ansammelt, ohne einen See zu bilden und welche Stellen meist mit Gestrüpp und Moos überzogen sind, von geringem Einfluß auf das Klima dieser Thäler und Schluchten zu sein. — Daß das Kulturland in Norwegen keinen Einfluß auf Veränderung des Klimas oder überhaupt auf das Klima haben kann, dürfte aus der Thatfache: daß bis jetzt kaum der einhundertundzwanzigste Theil des ganzen Landes als Feld oder Wiese benutzt wird, hervorgehen. — Der Hauptfactor für das Klima Norwegens ist und bleibt der Weststrom und alle nur Norwegen unter allen nördlichen Ländern ureigenthümlichen klimatischen und damit zusammenhängenden abnormen vegetativen und botanischen Erscheinungen bastren auf den Einwirkungen des Golfstroms: soweit dessen Einfluß reicht, wird Norwegen nie erfrieren; wenn aber Norwegen den Weststrom verliert, ist es verloren. — Im Allgemeinen aber ist die Bemerkung gemacht worden, daß sich das Klima Norwegens während der letzten Jahrhunderte verschlechtert hat, denn man weiß, daß früher Obst- und Nußbäume viel weiter nördlich gediehen, als gegenwärtig; man fand am Byg-Din und anderen Seen des Bergenschen Hochlandes 4 bis 5000 Fuß hoch wohlerhaltene Fichtenwurzeln; während heute die Fichte kaum halb so hoch fortkömmt; auf dem Dovrefjeld fand ich große Moore mit unzähligen Erhöhungen unter dem fußdicken Moose, welche verfaulte Baumstumpfe zeigten — Reste eines früheren Waldes, während heute ringsum kein Strauch, geschweige ein Baum zu sehen ist; und ferner stehen auf sehr vielen Bergzinnen einzelne große Fichten: es wächst aber, wenn diese weggeschlagen werden, kein junger Baum — ja es keimt an diesen Stellen sogar nicht einmal der Samen.

## 6. Politische und kirchliche Verhältnisse.

Norwegen ist ein Königreich ohne anwesenden König, ohne Fürsten, ohne Adel, ohne Stände, ohne Titel, ohne Orden.\*) Durch die Person des Königs ist es aber mit Schweden verbunden. Dieses Band ist jedoch so fein, daß es der Fremde nicht gewahrt und scheint in wenig mehr, als in 70 bis 80 Tausend Spezies zu bestehen, die Norwegen jährlich nach Stockholm schickt zur Beihilfe der Civilliste. Im Uebrigen kann kein Brudervolk gleichgültiger gegen einander sein, als es die Norweger gegen die Schweden und umgekehrt sind. Denn man sieht in Norwegen keine Schweden und in Schweden keine Normänner. Der bedeutende Schiffsverkehr Norwegens ist mit keinem Lande geringer, als mit Schweden und selbst die Postverbindung zwischen Christiania und Stockholm ist so umständlich und langweilig, daß der Christianenser fast eben so leicht und schnell mit Westindien, als mit Stockholm correspondirt. — Die sehr scharfbezeichnete Grenze zwischen beiden Ländern wird so eifersüchtig bewacht, wie es sonst nur bei feindlichen Völkern zu geschehen pflegt. — Alle Einwohner Norwegens (mit geringem Aus- schluß) sind Bauern, oder wie man in Frankreich sagen würde: alle Einwohner sind Staatsbürger. Norwegen regiert sich selbst; hat sein eigenes Heer; seine eigne Kriegs- und Handelsflotte; seine Flagge; seine Münze; seine Bank; sein eignes Staatswappen; sein eignes Gesetz; sein eignes Recht und Gericht. Alle diese Verhältnisse sind geregelt durch das Staatsgrundgesetz,\*\*) welches für Norwegen ein so vorzügliches Statut ist, daß das Land bei strenger Befolgung

---

\*) Der alte norwegische Olafsorden ist vom Könige unter die schwedischen Orden aufgenommen worden.

\*\*\*) Wer die höchst interessante Entstehungsgeschichte, so wie diese einfachste aller Constitutionen kennen lernen will, lese: Reise in Norwegen von Samuel Laing.

desselben zum höchsten Staatsglück und zur allgemeinsten Volksmoral gelangen muß. (Dennoch würde diese tiefgedachte Constitutionsacte für keinen andern Staat passen, weil sie nur für ein republicanisches Königreich (s. venia v.), wie Norwegen ist; aber nicht für Despotien, Monarchien und Demokratien gemacht ist.) Factisch hat die höchste Gewalt in Norwegen das Storthing, denn es ist Gesetzgeber, oberster Controleur der Verwaltung und in gewissen besondern Fällen auch Richter. Das Storthing besteht gegenwärtig aus 107 vom Lande aus allen Berufsclassen gewählten Männern. Diese Zahl muß sich aber nach dem Grundgesetz mit der wachsenden Volkszahl vergrößern. Die Versammlung dieser Landesdeputirten findet gegenwärtig in bestimmten Zeiträumen in Christiania statt. Bei ihrer Zusammenkunft theilt sich die ganze Versammlung durch freie Wahl in zwei Theile — das Odelsthing und das Lagthing. Das Erstere bringt die Gesetze und Bestimmungen ein, beräth sie und sendet sie dann dem Lagthing, welches dieselben entweder bestätigt oder verändert. In letzterm Falle gehen die Gesetze wieder ans Odelsthing zurück, welches sie nochmals beräth und entweder mit den Abänderungen des Lagthings übereinstimmt oder bei seiner frühern Ansicht beharrt. In letzterm Falle treten beide Abtheilungen zusammen und berathen und stimmen nun in vollem Storthing über das Gesetz. Alle auf diese Weise, oder durch einfache Confirmation des Lagthing angenommenen Gesetze müssen nach Stockholm geschickt werden, um die Unterschrift des Königs zu erhalten. Ist ein ohne Unterschrift des Königs zurückgekommenes Gesetz von drei hintereinanderfolgenden Storthings angenommen worden, so ist selbst ohne königliche Unterschrift Gesetz.\*) — Da das Storthing seine Gesetze und Bestimmungen nicht selbst ausführen kann und darf, so hat es einen

---

\*) Dieser Fall ist unter König Carl Johann öfter vorgekommen; unter der Regierung des gegenwärtigen Königs noch nie.

Staatsrath als oberste Landesbehörde eingesetzt, welcher etwa den vereinigten Ministerien in den modernen Staaten entspricht. Außer den in Christiania fungirenden Staatsrätthen, befinden sich auch zwei dergleichen in Stockholm, welche gleichsam als norwegische Repräsentanten in der Nähe des Königs sind um als Mittelspersonen zwischen König und Norwegen zu dienen. — Das ganze Land Norwegen enthält nach früherer Geographie fünf Hauptlandschaften oder Provinzen, nämlich: das Drontheim-, Bergen-, Christian-sand-, Christiania- und Tromsö-Stift. In Bezug auf Verwaltung ist das ganze Land in Aemter (oder Departements); jedes Amt in Vogteien und jede Vogtei in Thinglags oder Kreise getheilt. Dem Amte steht ein Amtmann mit einem Assessor und Actuar vor; der Vogtei ein Vogt (etwa ein Districtscommissar oder Kreisdirector nach deutschen Benennungen), dem Thinglag oder Kreise ein Lensmand oder Schulze — ein Ehrenbeamter. — In richterlicher Hinsicht ist das ganze Land nur ein Obergerichtsbezirk. Der Sitz des Obergerichts, welches aus den fünf Obergerichtern besteht und nur ein ziemlich unbedeutendes Haus für seine Functionen bedarf, hat seinen Sitz in Christiania. Als Appellationsinstanz dient in jedem Amte das aus drei Personen bestehende Amtsgericht und die unterste Instanz bildet der Sorenskriver — ein Einzelrichter oder Justitiar. Von letztern giebt es etwa 64 in Norwegen; allein dieses Einzelrichterwesen bewährt sich in Norwegen so wenig, wie es sich in Deutschland bewährt hat; denn schon öfter sind Sorenskriver mit großen Summen Mündelgeldern (welche sie aufzubewahren, nicht anzulegen haben) durchgegangen, so daß oft die Waisen aus Staatsmitteln entschädigt werden mußten. — Bei der Friedensliebe, Besonnenheit und Ehrlichkeit der Normänner ist die Prozeßsucht im Allgemeinen sehr gering; die etwaigen Streitigkeiten zwischen Nachbarn, Differenzen in Familien und entgegengesetzten Ansichten werden meist auf dem friedlichen Wege der Verwaltung ausgeglichen und es bedarf, wie gezeigt, eben so wenige richterliche, wie

Verwaltungsbeamte. Um dieses, den Deutschen beneidenswerth scheinende Verhältniß zu ändern, ist neuerdings in Norwegen die Advocatur erweitert worden. — In letzter Instanz hängt in Norwegen Alles von den Bauern ab, da von der Urzeit her auf dem Bauer die ganze Eigenthümlichkeit des norwegischen Volkes, der nordischen Sitte, der nordischen Geschichte und der norwegischen Staatseinrichtung ruhte. Städte giebt's in Norwegen sehr wenige und diese sind, außer dreien, meist bedeutungslos; liegen überdies fast sämmtlich entfernt an den Meeresküsten; haben durch das Beleben der ausländischen sogenannten modernen Cultur schon manchen guten nordischen Charakterzug verloren; besitzen höchstens für die ausländischen Kaufleute die Bedeutung einer Brücke, über welche sie bequem zu den Burgen der Bauern gelangen können: für die socialen Verhältnisse Norwegens aber sind sie ziemlich gleichgültig. Auch strebt jeder nordische Stadtbewohner entweder als Landbesitzer zu einer Bedeutung zu gelangen; oder doch irgend einen Rechtstitel, oder ein Anrecht auf bäuerliche Besitzungen zu erhalten. Der Bauer hingegen ist der wirklich freie Ur-German, der Herr des Landes, der Selbstbestimmende in seinen eignen und allgemeinen Sachen. Am norwegischen Bauer im Innern und im Nordlande kann Jeder heute noch in Natura sehen, was die deutsche Sage von den Deutschen des vorigen Jahrtausends Schönes und Ausgezeichnetes erzählt; denn der norwegische Bauer entsteht heute noch auf dieselbe Weise, wie er vor tausend Jahren entstand. Hat er nämlich irgend eine Bergzinne, oder einen Bergabhang gefunden, wo er sich sicher fühlt vor den Gewässern der tiefen Schlucht, wie vor den Schneestürzen der Firne, und glaubt er, nach und nach so viel Erde zusammentragen zu können, um Getreidefelder und Kartoffelflecken herzustellen, so macht er daselbst seinen „Gaard“, d. h. er zäunt auf die holzverschwenderischste Weise ein Stück Wald, eine Berglehne, oder ganze Berge mit Schluchten und Wässern ein, erwirbt sich ein angemessenes „Eigenthum“ an Land im Um-

Freise, baut dann an einem passenden Plage von übereinandergelegten Holzstämmen Häuser, so viel er bedarf und — der Herr von dem oder jenem Gaard ist fertig. Zu allen Zeiten, wie gegenwärtig, gab der Begründer des Hofes demselben den Namen und später nannten sich die Nachkommen nach dem Namen des Hofes oder Herrn desselben. Die einzelnen Höfe können den natürlichen Verhältnissen nach nicht nahe bei einander liegen und daher giebt es in ganz Norwegen kein Dorf im deutschen Sinne des Worts (außer etwa an der Westküste, wo die Fischer ihre Häuser an einzelnen Stellen etwas näher aneinander bauten und dadurch Dorfanfänge schufen). Dagegen giebt es, namentlich im Nordlande, sehr bedeutende Bauern mit vielen Hintersassen, wie z. B. Holst in Belswaag auf der Insel Alsten, welcher etwa über 30 und sein Nachbar Brodtkorb, welcher über 50 Quadratmeilen gebietet.\*) Aber auch da, wo die Bevölkerung schon dichter ist, rechnet man (etwa mit Ausnahme der Umgegend von Drontheim und einiger andern Städte) die ländlichen Besitzthümer fast immer noch nach Meilen. Von diesen Bauernhöfen bilden eine bald größere, bald kleinere Menge ein Kirchspiel und nach den Kirchspielen werden im ganzen Lande die einzelnen Besitzungen bezeichnet; werden Steuer-, Depot-, Saat-, Mündel-, Tax- und andere sociale Verhältnisse benannt und bemessen, so daß in Norwegen der Kirchspielsname fast gleichbedeutend ist mit den deutschen Postamts-, Kreis- und Amtsbezirksnamen. — Da wo die Flächen, welche zu einem Hofe gehören, zu groß sind, als daß sie von dem Hofherrn, seiner Familie und seinem Gesinde bewirthschaftet und allseitig benützt werden könnten, schafft sich der Bauer Hintersassen, d. h. er tritt an unangesessene Familien Stücke von seinen Besitzthümern ab, worauf die neuen Familien den Ur-

---

\*) Brodtkorb verkaufte vor einigen Jahren an neue An siedler von seinen Besitzungen 20 Quadratmeilen d. h. mehr, als manche deutsche Fürstenthümer betragen; und dabei ist er noch immer einer der größten Bauern Norwegens geblieben.

wald abbrennen, oder zum Häuserbau niederschlagen; einen Theil des Bodens für den Acker- und Wiesenbau cultiviren und sich häuslich niederlassen. Diese Familien sind, wie früher in Deutschland die Hörigen, an das Gut gefesselt, d. h. sie müssen für ihr Wohn-, Acker- und Weiderecht dem Grundbauer bei den Arbeiten helfen und ihm einen Zins zahlen; wogegen sie der Bauer von ihren urbar gemachten Schollen nicht vertreiben kann. (Also ganz dasselbe Verhältniß, wie es sich ehemals in Deutschland aus dem Ritterthum herausgebildet hatte! Wie einst der deutsche Ritter sein Haus, oder seine Burg auf die Zinnen der Berge baute, so der norwegische Bauer; wie der Ritter seinem Hofe den Namen gab und seine Nachkommen sich Herrn von dem Besizthum nannten, so der norwegische Bauer; wie der Ritter sich Hintersassen schuf, um sein großes Wald- und Bergbesizthum nutzbar zu machen, so der norwegische Bauer!) — Die Abgaben sind in Norwegen sehr mäßig und bilden die Zölle die Hauptintraden. — Polizei im deutschen oder wohl gar französischen Sinne des Worts kennt man in Norwegen glücklicherweise nicht und bedarf sie nicht. — Passverationen und Chauffeezollhäuser sind unbekannt. — Das norwegische Heer, aus den größten und schönsten, sehr wohl equipirten Leuten bestehend, zählt activ zwölftausend Mann von allen Waffengattungen und etwa achttausend Mann Reserve, oder Landwehr. Letztere wird von Instructoren, welche sich von einem Kirchspiel zum andern begeben, districtweise zusammengerufen, ausgeübt und in den Waffen geübt. Das stehende Heer ist über das ganze Land zerstreut und kann nur in kleinen Abtheilungen zusammengerufen werden, weil es in Norwegen keine so große Ebene giebt, auf welcher das ganze active Heer zugleich exerciren und manöviriren könnte. Der entfernteste Posten von 24 bis 26 Mann befindet sich in der nördlichsten Festung der Erde — in Bardöhus — jenseit des Nordcaps und hat dort nichts zu thun, als die Salutschüsse der fremden Schiffe zu erwiedern und durch den lauten Mund der

Kanonen im höchsten Norden zu verkünden, wie weit Norwegens Grenzen reichen. — Die norwegische Kriegsflotte hat ihren Stand in der Bucht von Horten — einem vorzüglichen Hafen am Christianiafjord. Die Schiffe sehen sehr sauber aus, sind gut gebaut und vorzüglich bemannt. — Die norwegische Münze liefert und besteht in Silber-, Kupfer und Papiergeld. Das Silber ist ausgezeichnet schön. Die Landeswährung basirt auf dem Speziesthaler ( $1\frac{1}{2}$  Thaler und einige Pfennige preussisch). Der Spezies ist in 5 Mark oder Ort, die Mark in 24 Schillinge getheilt. Vom Spezies bis zum Zweischillingstück herab sind die Münzen in Silber; unter 2 Schilling von Kupfer. Das Papiergeld — welches dem Silber im Werthe vollkommen gleich steht — besteht aus Zetteln von einem Spezies aufwärts. — Die norwegische Bank — ein ganz eigenthümliches, auf, von allen continentalen Banken abweichende Verhältnisse gegründetes Institut — hat ihren Sitz in Drontheim; in Bergen und Christiania aber Filiale. Die Bank hat sich für Norwegen schon öfter außerordentlich wohlthätig gezeigt; doch ist die Art und Weise ihrer Wirksamkeit für den Fremden von weniger Interesse. — Norwegen ist kein reiches Land; aber es hat auch kein Proletariat, weil von den beinaß zwei Millionen Einwohnern fast Jeder mittelbarer, oder unmittelbarer Grundeigenthümer ist. Das Erbrecht, — das konservativste Prinzip in Norwegen — ist nämlich gleich weit entfernt von der Härte der englischen und deutschen Majoratsbestimmungen; wie von dem slavischen und fränkischen Zersplitterungssystem. Durch dasselbe sind in Norwegen die Bauerngüter Jahrhunderte in derselben Familie geblieben, woher wieder die große Vaterlandsliebe des Normanns herrührt. In Norwegen ist allerdings das Bauergut All Od (in Deutschland: Allodial) d. h. Gut für Alle (Kinder des Bauers); allein nur der Odelssohn (Gutssohn, Erbsohn, Erstgeborne) kann dasselbe besitzen und muß den übrigen Geschwistern (wenn er welche



hat) ihren Erbtheil herauszahlen. Dieses Adelsrecht geht so weit, daß der Adelssohn bei seiner Majorannität und noch fünf Jahre darnach von demjenigen, welcher seines Vaters Gut gekauft, das Gut zurückfordern kann. Hat der neue Besitzer meliorirt, so muß der Adelssohn nicht nur den Kauffchilling (nach Abrechnung der Nugnießung), sondern auch soviel mehr, als die Sachverständigen für Recht finden, zahlen. Umgekehrt, hat der Käufer devastirt, so zahlt der Adelssohn nur die von den Sachverständigen zur Zeit ermittelte Werthsumme, unbekümmert um den früheren Kauffchilling des Zwischenbesizers. — Oder wenn ein Bauer stirbt und die Frau heirathet einen Andern, so hat der Adelssohn (wenn ein solcher aus erster Ehe vorhanden ist) bei seiner Majorannität und fünf Jahre darnach das Recht, den Stiefvater nebst der Mutter außer Besitz zu setzen und das Erbe anzutreten. — — So wie es jedem Fremden freisteht, in Norwegen einzuwandern, so steht es auch jedem Einwohner Norwegens frei — auszuwandern. Und letzteres haben in der neuesten Zeit Viele gethan. Diese Auswanderung im Verhältniß zu der dünnen Bevölkerung Norwegens und die Thatsache, daß die ausgewanderten rechtlichen und ehrlichen Normannen ein nicht unbedeutendes Contingent den Mormonen gestellt, sind schwer zu erklärende Anomalien. — Socialismus und Communismus sind, als kopfverdrehende, windige Ideen, in Norwegen nicht gekannt; dagegen sind sie in praktischer Anwendung bei den Kirchspielsgemeinschaften und auf den Kirchspielsfäters. — Etwas für den Fremden höchst Wohlthätiges ist in Norwegen die fast allgemeine Zufriedenheit mit der Regierung und das allgemeine Vertrauen zu derselben. Diese Zufriedenheit und dieses Vertrauen hat allerdings zunächst seinen Grund in der wahrhaft staunenswerthen Thätigkeit der Regierung für das Wohl aller Berufsclassen. Alles — von der Universität bis zur Hof-Schule, von den weiten und entfernten Postschiffscoursen bis zum Felleisenreiter und Postillon

spielenden Lappen \*), von dem vorzüglich gehaltenen, zollfreien weiten Landwege bis zum mühsam gebahnten Schluchten-Reitstege — hat die Regierung seit 1815 geschaffen und erhalten und ist unablässig bemüht, das Wohlergehen des weiten Landes nach allen Richtungen zu fördern. Dann aber gründet sich dieses Vertrauen hauptsächlich auf das gleiche Verhältniß aller Norweger: da es keine Kasten und Stände giebt, können keine Standesvorurtheile spielen, keine Standesvorrechte Anderen zu nahe treten, keine Standesinteressen über die Staatsinteressen erhoben werden, — keine Parteien — die Zerstörer aller Staaten und die Anfänge vom Ende aller Reiche — die Hände der Regierenden lähmen. Und endlich basirt diese Zufriedenheit auf dem Bewußtsein jedes Norwegers: die Regierung kümmerge sich auch um die Verhältnisse des Kleinsten und weise die Bitte des Aermsten nicht gleichgültig zurück. Denn das Storthing geht auf jede Sache ein, untersucht Alles und fertigt die Petitionen nicht duzendweis mit der Tagesordnung ab, oder „empfiehlt“ sie der beliebigen Gnade der Regierung, sondern fordert die Regierung auf, über Alles Rechenschaft zu geben und alle Uebelstände abzustellen. Bei dieser scharfen Controle läßt es natürlich die Regierung selten dahin kommen, daß begründete Klagen beim Storthing einlaufen können; und mithin erweist sich die norwegische Regierung als die beste und beglückendste für ihr Volk und ihr Land und die allgemeine Zufriedenheit und das doppelseitig beglückende Vertrauen sind die

---

\*) Da die Lappen zum Kriegsdienste zu klein und zu schwach sind (man darf ihnen nur 50 Pfund zu tragen geben, wenn man sie als Führer gebraucht), so sind sie im Winter, wo wegen der Polarstürme die regelmäßige Schifffahrt von Hammerfest bis Wadsö ruht, gehalten, von den lappländischen Hauptorten im höchsten Norden und Nordosten die Post nach Schweden zu besorgen, wobei sie sich einer Art Schlitten, in Form einer geöffneten Flußmuschel, sowie der Rennthiere bedienen.

segenvollen Folgen gesegneter Institutionen. — Weniger erbaut sind viele Normänner über die Justiz ihres Landes und in der That dürfte das, was über den Vergleich hinausgeht, oft einer strengen Kritik nicht Stand halten. —

Pr ä s t e r ä l d e, d. h. Macht des Pflaffenthums, ist in Norwegen unbekannt, und derselben durch das Grundgesetz vorgebeugt, indem die Regierung alle Geistlichen ein-, ab- und ver- setzt und eine hierarchische Macht über oder neben der Regierung wird vom Grundgesetz gar nicht anerkannt. Deshalb hat die Klerisei schon mehrfach versucht, ihre Macht über die übrigen Staatskörper zu erweitern und das Grundgesetz zu durchlöchern. Bis jetzt noch ohne erheblichen Erfolg! Sich aber eine sittliche Gewalt über die Kirchspielsgenossen zu erobern, scheinen die norwegischen Klerkes (Geistlichen) selten versucht zu haben, obschon der Normann diese Macht sehr bereitwillig anerkennt und ihr die höchste Achtung zollt, wie unter Andern folgendes Beispiel zeigt: Vor länger als hundert Jahren starb im Nordlande in einem See-Kirchspiele der Priester Stäß, welcher sich durch Humanität, Beförderung öffentlichen Wohles und gemeinnützige Handlungen aller Art um die Fischer und Schiffer seines Sprengels hochverdient gemacht hat und — heute noch wird sein Andenken in hohen Ehren gehalten und jedes Schiff aus jener Gegend trägt zum Zeichen der Trauer um den verdienten Priester im Hauptsegel oben an beiden Ecken schwarze Stücke eingesezt. — Wie wenige norwegische Klerks aber daran denken mögen, Stäß nachzuahmen, zeigt die Haltung der Norweger den meisten ihrer Priester gegenüber. Von den Schiffern und Matrosen z. B. wird ein Geistlicher am Bord für einen Unglücksvogel angesehen. Bei meiner Abfahrt von Hammerfest prophezeite man mir schlechte Fahrt, weil ein Geistlicher am Bord sei. Ich lachte natürlich über diesen Glauben. Als aber im Eismeere Sturm kam, frug man, ob ich es bald glauben würde? Und als später das Schiff auf einem Felsen sitzen blieb, hieß es all-

gemein: es konnte ja nicht anders kommen, denn wir hatten von der letzten Station ab sogar zwei Klerks am Bord! — Am meisten haben sich die norwegischen Geistlichen bisher dadurch verdient gemacht, daß sie den Anbau verschiedener Gewächse, überhaupt den Ackerbau und die Wiesencultur förderten, den Obstbau weiter verbreiteten, bessere Methoden des Fischfangs, der Fischzubereitung und Aufbewahrung erdachten, oder einführten, wenn sie nämlich fremde Länder besucht, oder gute Bücher über alles dieses gelesen hatten. — In der Politik scheinen, nach ihren Reden im Storthing zu urtheilen, die norwegischen Klerks sehr gewandt zu sein. Doch klingt es eigenthümlich, Geistliche große Berichte über Marine-, Militair-, Aushebungs- und andere der Theologie sehr fern liegende Landesangelegenheiten vortragen zu hören. — Die Confession aller Norweger ist der Protestantismus. Wenige Jahre nach Luthers Auftreten wurde, wie bekannt, in den drei nordischen Reichen: Dänemark, Schweden und Norwegen die Reformation im Ganzen eingeführt. Weil aber die Klerisei damals noch auf der niedrigen Stufe kindischer Eitelkeit stand und glaubte, ohne Titel, ohne Mummerei nicht auf die Kirchspielsgenossen wirken zu können, so wurde ihr in allen drei Reichen, also auch in Norwegen, nachgelassen, einen Theil des früheren Ritus und der früheren Kleidung beizubehalten, sowie sich der erste Geistliche der oben genannten norwegischen Provinzen oder Stifter Bischof nennen durfte. Es findet daher das wunderliche Schauspiel in den nordischen protestantischen Kirchen statt, daß der Klerk in der Landessprache die Messe — allerdings ohne alle katholischen Nebengebräuche und Formen — vor dem Altar abliest und dabei in einem über den Hausrock gezogenen langen weißen Hemde, über welches nach hinten und vorn ein rother Wangendeckel herabhängt, erscheint. Im Uebrigen ist der Ritus so einfach, wie in den protestantischen Kirchen der sächsischen Fürstenthümer. Auch werden dieselben Kirchenlieder nach den deutschen Melodien in den nordi-

schen Kirchen mit Orgelbegleitung ohne Zwischenspiele gesungen; und auf der Kanzel erscheint der Geistliche im schwarzen Chorrock und hält eine mehr oder weniger gute protestantische Predigt. — In Norwegen ist im Laufe der Zeit der Protestantismus verknöchert, d. h. man hat die Form allgemein eingeführt, ohne daß der deutsche kritische Geist zugleich in jenes Land Eingang gefunden hätte, und ist mithin stehen geblieben, wo man vor 300 Jahren stand. Da es aber auf der Erde weder im Physischen noch Geistigen einen Stillstand, sondern nur ein Vorwärts und Rückwärts giebt, so ist in Norwegen der denkende Theil — das Volk vorwärts gegangen, während die Klerisei rückwärts geschritten ist und nun stehen die Bessern und Besten des Volkes der meist geistlosen Klerisei und der todten Form, wo nicht misachtend, doch aber achtungslos gegenüber und weil auch in der Negative kein Stillstand stattfindet — so hat sogar schon der Pietismus an einzelnen Stellen Eingang gefunden und wie z. B. in Tromsø, einer sehr hübschen Stadt Lapplands mit 3000 früher heitern, lebensfrohen und wohlhabenden Bewohnern, das Familienleben vielfach vergiftet. Weil aber, wie bekannt, Pietismus nur ein anderer Name für Jesuitismus ist und die pietistischen Directoren geheime Jesuiten sind, so diente bisher überall und auch in Norwegen der Pietismus zum Vorläufer des Jesuitismus. Unfern Tromsø liegt der Hof Altengaard am Altenfjord (70 Grad). Diesen lappländischen Hof kaufte vor etwa anderthalb Jahren der angeblich polnische Flüchtling Etienne d'Junkowski von der Witwe Clerk, nahm als Novizen zwei junge Franzosen, zwei ebenfalls sehr junge Bayern und einen in Paris für den Jesuitenorden geworbenen jungen Isländer zu sich, und will nun versuchen, auf dem Boden des Pietismus unter den Quänen, Lappen und englischen Grubenarbeitern bei Bosekop und Kaafford die jesuitischen Lehren zu verbreiten. Der gesunde Theil jener Nationalitäten spottet des jesuitischen Treibens; ein anderer Theil wittert außer religiösen auch politische Umtriebe und

weist darauf hin, daß die nördlichste Spitze der russischen Grenze bei Raunula nur etwa 3 bis 4 Meilen von der südlichsten Spitze des norwegischen Balsfjords unterhalb Tromsø entfernt und daher ein Abschneiden des norwegischen Nordkopfes — Lapplands — sehr leicht sei. Es zeigt sich mithin auch in Lappland, daß, wo die Jesuiten auftreten, auch Unfriede, Unruhe und Zwiespalt einkehren. — Die Geistlichen sind in Norwegen meist sehr gut gestellt, denn sie haben einen vierfachen Lohn: ein Staatsfixum, die Stolgebühren, den Decem von allen zum Kirchspiel gehörigen Bauerngütern und den Prästgaard oder Pfarrhof — in der Regel der eleganteste, beste und mit den ertragreichsten Ackerstücken versehene Hof im ganzen meilengroßen Kirchspiele. In der Hauptsache sind die Pfarrstellen durch Grund und Boden dotirt, wie überhaupt die meisten Beamten in Norwegen, sogar die Universitätsprofessoren, Land besitzen. — Doch sind nicht alle Pfarrstellen gleich gut, namentlich auf den Außeninseln und in Lappland. In diesen Gegenden giebt es viele Annex- oder Hiltalkirchen für die Schiffer und Fischer, oft auf wüsten Inseln, wohin der Geistliche bei Sturm und Unwetter nur mit größter Lebensgefahr gelangen kann, um dort Amtshandlungen vorzunehmen. Ja, in den entferntesten Theilen Lapplands hatten bisher einzelne Geistliche Amtshandlungen bis 30 und mehr Meilen von ihrem Pfarrhose entfernt, zu verrichten. In diesen letzteren Stellen beginnt in der Regel der Klerk seinen Amtslauf und avancirt von Stelle zu Stelle, bis er entweder eine gute Stadtpfarre oder einen reichern Prästgaard im Süden zum Lohn für die Langeweile und die Strapazen der ersten Amtsjahre erhält.

## 7. Wissenschaft und Kunst.

Für die Wissenschaft hat der Normann, schon in Folge seines beschaulichen einsamen Lebens, viel Sinn. Selbst der ärmste Bauer sucht sich durch den Fremden, wenn er die Landessprache versteht, über alle ausländischen Verhältnisse zu belehren; und die Küstenbewohner kommen dem Reisenden nicht nur mit vielem geographischen Wissen entgegen, sondern haschen emsig nach Erweiterung ihrer Kenntnisse. In den Schulen der größeren Orte werden lebende und todte Sprachen mit seltenem Fleiße geübt; und die vaterländische Geschichte ist in Norwegen fast allgemein gekannt. Daher besteht die norwegische Literatur meist aus sprachlichen, geschichtlichen und geographischen Werken. In der neuesten Zeit ist auch die Botanik und die Landwirthschaft wissenschaftlich behandelt worden. Von der Forstwirthschaft aber hat der Normann noch keinen Begriff, weil bei dem Fehlen der Sache auch seiner Sprache das Wort dafür fehlt. Ebenso konnte auf dem theologischen Felde nichts producirt, sondern nur fremdes Gut consumirt werden, weil die Reformation in Norwegen (wie in manchen deutschen Staaten) in eine todte Form geschlagen worden, aus welcher der Geist völlig gewichen ist. — Die von 4 bis 500 Studenten besuchte Universität in Christiania repräsentirt alle Wissenschaften und auch die stereotype Glaubensform. — Die Naturwissenschaften werden sehr unterstützt durch die wohlgeordneten Sammlungen und jährlichen Ausstellungen von Garten- und Ackerbauerzeugnissen im Universitätsgebäude Christianias. — Gleich rühmenswürdige sind die Museen und Cabinete in Bergen, bei der Bergakademie, den nautischen Schulen und anderen Anstalten. — Außer der Universität wirken, und vielleicht noch mehr als diese, die vielen Zeitschriften in Norwegen sehr vortheilhaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Anregung zu wissenschaftlichen Untersuchungen. Nicht nur, daß in den Hauptorten der Süd- und Westküste Zeitungen

und Journale erscheinen: auch auf einer fast wüsten Insel oder Halbinsel an der Nordwestküste am Boldensfjord unterhalb Aalesund gab bei meiner Anwesenheit ein gewisser Marslot drei Zeitschriften heraus, darunter eine ökonomische. Selbst Lappland hat in Tromsö seine Buchdruckerei und in der Tromsözeitung seinen literarisch-politischen Mittelpunkt. — Die Presse ist frei. — Daß die norwegischen Schriftsteller einander ebenso auf die Finger sehen und ebenso eifersüchtig auf ihre neuen Ideen und Gedanken sind, wie die Schriftsteller aller anderen Nationen, bemerke ich nur obenhin.

Von Künsten werden in Norwegen besonders Musik, Malerei und Baukunst gepflegt. Die Musik tritt weniger in großen Productionen massenvereinter Musiker auf, als sie vielmehr Gemeingut aller Gebildeten ist und am traulichen Heerde den Verwandten- und Freundeskreisen in den langen Winterabenden über die Langeweile hinweghilft. Der Normann liebt weniger rauschende, als sanfte, aus dem Herzen kommende und zum Gefühl sprechende Musik, weshalb man auch in Norwegen fast gar keine lärmenden Flügelinstrumente, sondern nur Tafelfortos, Pianinos und ähnliche sanfte Tasteninstrumente findet. Diese Instrumente werden zur Zeit in Norwegen selbst und zwar gut, geschmackvoll und billig gebaut. Unter den Blasinstrumenten sind die Holzinstrumente beliebter, als die Messinginstrumente. Unter den Holzblasinstrumenten ist eine lange Tuba von Rinde, ähnlich der Aelplerschalmei, unter den Hirten Norwegens sehr allgemein und beliebt und wird von Vielen meisterhaft geblasen. — Zur Malerei scheinen die Normänner besonderes Genie zu haben. Denn es leben nicht nur in Norwegen viele Maler: auch sehr ausgezeichnete Künstler dieses Faches werden in Dresden, Düsseldorf, Wien, Rom, Brüssel und vielen anderen Kunstpflegeorten gefunden, welche den Ruhm ihres Vaterlandes nicht nur über die Grenzen desselben, sondern bis über die Grenzen Europas tragen. Die norwegische Regierung,



auf Alles sehend, was das Vaterland groß, glücklich und berühmt machen kann, unterstützt die würdigen Jünger der Kunst und ermuntert sie auf alle Weise, sich zu vervollkommen und dann durch würdige Leistungen den Geschmack der Normänner zu läutern und zu veredeln. Zu diesem Behufe ist in einem der Universitätsgebäude in Christiania ein Kunstmuseum gestiftet worden, worin nur die würdigsten Gemälde und Bildhauerarbeiten Aufnahme finden. Um das Würdigste herauszufinden, müssen alle eingesendeten Kunstarbeiten den Concurrrenzsaal passiren, wo sie dem lauten Urtheil jedes Besuchers unterliegen. Erst wenn dieses ziemlich einstimmig zu Gunsten eines Kunstwerks lautet, wird dem Kunstwerke die Ehre, ins Museum wandern zu dürfen. Man findet daher in der Galerie selbst kein Mittelgut, wohl aber an norwegischen Landschaftsbildern das Schönste, was Norwegen an Landschaften und Gemälden hat. — Bildhauerarbeiten im größern Styl findet man, außer an der Domkirche zu Drontheim, sehr wenige in Norwegen, weil diesem Kunstgenre in Norwegen die Mäcene fehlen. Dagegen glänzen norwegische Bildhauer in Rom, Wien, München, Paris und anderen Orten. Im kleineren Maßstabe, namentlich im Holzschnitzwerk, bringen es sehr viele Normänner zu großer Fertigkeit. Ich habe sogar Knaben gesehen, welche mit einem Federmesser und einem abgenutzten Tollekniv aus Maserbirke die geschmackvollsten Becher mit Deckeln, allerlei Holzgriffe, Serviettenbänder, Haus- und Küchengeräthe schnitzten und alle diese Gegenstände mit erhabenen Arabesken in den kunstvollsten Zeichnungen völlig bedeckten. Auch an alten Holzkirchen und Thürmen, Hausgiebeln, Thüren, Fensterrahmen, Damensätteln und Tischzargen findet man häufig großartige, zum Theil in alt-nordischem Geschmack wunderbar aussehende, zum Theil in den neuesten Musterzeichnungen sauber ausgeführte Holzschnitzarbeiten. Selbst die hölzernen Wannen, Kober und ähnliche Utensilien sind häufig ebenso kunstvoll gearbeitet, als auf höchst praktische Weise

schließbar gemacht. — Auch unter den Lappen giebt es Einzelne, welche in Bein und Fischknochen ziemlich kunstgerecht arbeiten. — Die Baukunst stand in Norwegen um das Jahr Tausend auf der höchsten Stufe, wie der Dom zu Drontheim und der Grundbau der Kirche zu Stavanger beweisen. Dann aber scheint sie völlig aus Norwegen geschieden und erst unter der gegenwärtigen Regierung wieder dort eingewandert zu sein. Die in der Zwischenzeit in Bergen gebauten recht hübschen Kirchen erschüttern die Behauptung nicht, weil Bergen deutsch war und von Deutschen angelegt wurde. In der neuesten Zeit sind in Norwegen wunderbare Begebauten namentlich im Bergenstift und auch recht gefällige und anziehende Landbauten, wie z. B. in Christiania Oscarshall, das königliche Schloß, die Universitätsgebäude, die neue Kirche in byzantinischem Style und oberhalb der Stadt die großartig angelegte Irrenanstalt u. A. ausgeführt worden. Die Regierung schickt fortwährend junge Normänner auf die Bauacademie nach Berlin und dann auf Reisen, um alles Großartige, was auswärts die Baukunst geleistet, unter gegebenen Verhältnissen in Norwegen nachzuahmen. — Im Binnenlande giebt es mehrere sehr kühn ausgeführte Brücken.

Zweiter Theil.

---

Wegweiser für Reisende durch Norwegen.



## Zuverlässiger Führer in und nach Norwegen.

---

Von jedem Punkte Deutschlands kann man bequem in fünf bis acht Tagen nach Norwegen gelangen. Die gewöhnlichen Routen gehen über Hamburg durch die Nordsee nach Bergen; oder über Hamburg und Kiel oder Lübeck durch den großen Belt nach Christiania; oder über Stettin durch den Öresund nach Gothenburg und Christiania. \*) — Von Gepäck nehme man so wenig als möglich und in bester Verpackung mit; dabei aber einen 12 bis 16 Fuß langen guten Hanfstrick.

---

\*) Wegen der Sprache darf der Deutsche in Norwegen nicht besorgt sein. Erstlich sprechen alle Schiffscapitains, alle Geistlichen, alle Gelehrten, fast alle Kaufleute und überhaupt beinahe alle Gebildeten in Norwegen deutsch. Und um im Innern bei den Bauern mit der Sprache fortzukommen, kaufe sich der Reisende irgend ein Taschen-Wörterbuch oder Parleur (die er so wie Karten u. s. w. in reicher Auswahl auf dem Skandinavischen Lager der Buchhandlung von Carl B. Vork in Leipzig findet), woraus er leicht die gewöhnlichen und nöthigen Worte lernen kann, wie denn überhaupt für den Deutschen die norwegische Sprache leicht zu lernen ist. — Für die Seereise wähle man, wenn man kann, ein norwegisches Schiff, weil die norwegischen Capitains und Matrosen überaus freundlich, gefällig und höflich sind. Deshalb und wegen Treue und Ausdauer sind die norwegischen Matrosen von den Schiffscapitains aller seefahrenden Nationen ganz besonders gesucht.

Wenn Reisende aus Deutschland ihre Nationalität besonders geachtet sehen wollen, müssen sie sich nur als „Deutsche“ geriren: übe die Kleinstaaterei lacht der Normann.

Wer von Norwegen nur die merkwürdige Küste von Christiania bis jenseit des Nordcaps nach Bardö und Badsö kennen lernen und nicht viel Zeit darauf verwenden kann und will, muß die Route über Hamburg durch die Nordsee wählen. Wer am schnellsten in Christiania sein will, gehe über Kiel durch den Belt; wer aber auch auf dem Wege nach Norwegen schon Genuß und Belehrung sucht, reise über Stettin. Letzterer Weg empfiehlt sich besonders Denen, welche die Seekrankheit fürchten, weil man auf diesem Wege unter günstigen Umständen ganz ohne Seekrankheit nach Christiania kommen kann. Die Furcht vor der Seekrankheit ist übrigens häufig größer, als die Krankheit selbst; denn erstlich ist die Seekrankheit nur sehr unangenehm, niemals gefährlich, wirkt im Gegentheil bei Solchen, welche Ansaß zur Gicht haben, wohlthätiger, als jegliche Medicin und jegliches Bad; — dann bekommen auch nicht Alle die Seekrankheit auf dem Meere und dann kann man sie sehr dämpfen, wenn man bei den ersten Anwandlungen sogleich gestoßenes Acidum citricum (kristallisirte Citronensäure) im Wasser und zwar so sauer als möglich genießt, beim Schwanken des Schiffs sich inmitten des Decks hält, mit den Augen nicht dem Wellentriebe folgt, das Schlascabinet am nächsten der Schiffsmitte wählt, dasselbe so finster als möglich zu machen sucht und sich platt auf den Rücken legt. Ist man einige Wochen geschwommen, so verliert sich die Seekrankheit und man wird seefest.

Bei der Tour über Stettin steht der Reisende zunächst die in jeder Hinsicht merkwürdige, schöne und romantische Feuerstein- und Kreideinsel Rügen; dann das geschichtlich und geographisch bemerkenswerthe Stralsund mit seinen großartigen Kirchen und Befestungen, seinem belebten Hafen und seinen billigen geräucherten Heringsen; dann das freundliche Dinstadt mit seiner romantischen Prome-

nade auf der Südspitze Schwedens in der Provinz Schonen. Von Ostadt aus kann man entweder die alte Universitätsstadt Lund zuerst besuchen und dann nach Malmö gehen, oder auch umgekehrt. Auf beiden Seiten lernt man die Hünengräber, Runensteine, Torfkessel, reichen Höfe und herrlichen Felder von Schwedens gesegnetster Provinz kennen. Von Malmö setzt man über nach dem nordischen Venedig — dem reizenden Kopenhagen. — Wer kein Interesse für Rügen und Schonen hat, kann auch von Kiel, dessen schöne Hafenumgebung bis Bellevue sehenswerth ist, jeden Abend nach Ankunft des Hamburger Eisenbahnzuges nach Corsör übersetzen und dann auf der Eisenbahn quer über die Insel Seeland nach Kopenhagen fahren. Die verschiedenen Anschlüsse der regelmäßigen Dampfwagen- und Dampfschiffsfahrten sind aus dem in jeder Buchhandlung vorrätigen „Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffscoursbuch“, welches jeden Monat revidirt wird, zu ersehen. — In Kopenhagen lernt man zum ersten Male den Mangel an Gasthöfen im Norden kennen. Außer Hotel d'Angleterre, Hotel Royal und Hotel Phönix sind die übrigen wenigen Logirhäuser in dem großen Kopenhagen kaum nennenswerth. — In Kopenhagen sind namentlich sehenswerth: Thorwaldsens in griechischem Style erbautes Museum; die Frauenkirche; Christiansborg mit einer guten Gemäldefammlung; die alte in gothischem Style gebaute Rosenborg mit ihrem merkwürdigen Innern und dem prächtigen parkähnlichen großen Garten fast mitten in der Stadt; die in demselben Style gebaute Börse mit ihrem zopfartig gedrehten Drachenthurm; der Hafen mit seinen vielen Beihäfen, seiner Masse von Handels- und vielen abgetakelten Kriegsschiffen; das Arsenal; der hohe Thurm an der Erlöserkirche, an welchem sich die Treppe wie eine Schlange an der Außenseite bis zum Knopfe an der Spitze hinaufwindet; der colossale Trinitatisthurm, dessen schneckenförmiger innerer Aufgang allenfalls mit Wagen befahren werden kann; die Amalienborg; das Theater; die Universität aller

Bergnügungen: Tivoli; die Langelinie und die weit ausgedehnten herrlichen Promenaden um die ganze Stadt, soweit sie nicht von der See bespült ist; das Lustschloß und der Park Fredriksberg im Süden und der Thiergarten nebst Eremitage im Norden der Stadt. Letztere Partie ist von unvergleichlicher Schönheit. — Weitere Ausflüge sind: nach Helsingör mit der Kronenburg; nach Fredriksborg mit einem berühmten Prachtsaal, dessen Decke allein eine Reise werth ist; Roskilde mit den Königsgräbern. — Außer den Dampfschiffen von und nach Stettin, Bismar, Rostock, Lübeck, Kiel, Aarhus, Christiania, Gothenburg, Stockholm 2c. gehen Dampfschiffe von Kopenhagen nach den verschiedenen schönen Punkten am Öresunde, als: Helsingör, in dessen freundlicher Nähe die herrliche Bergpromenade Königsgarten mit Hamlets Grabe, nebst Marienlust; sowie auf der Seeseite die einst so gefürchtete Feste Kronenburg — ein großartiger merkwürdiger Bau — zu sehen ist; gegenüber an der schwedischen Küste das freundliche Helsingborg mit seinem alten Piratenthurme, von welchem man eine der schönsten Ausichten genießt, und seinen nahen Bädern. — Von Kopenhagen oder, wie man will, von Helsingborg, fährt man, nachdem man den Öresund mit der schönen grünen Küste voller Buchen auf dänischer und mit der Bergküste auf schwedischer Seite verlassen, über den weiten Hallandischen oder Laholms Meerbusen nach Halmstadt und von dort nach Gothenburg. Auf dieser Tour sieht man das Vorgebirge Kullen und Dänemarks nördlichsten Punkt auf der jütischen Halbinsel — das Vorgebirge Skagen. Oberhalb Warberg wird die bis dahin sehr freundliche schwedische Bergküste kahl; die Felsen sehen wild aus; die Felseninseln im Meere treten auf und bilden in der Bucht von Gothenburg Scheeren, d. h. ein völliges Inselmeer. In diesen Scheeren fährt man von Gothenburg nach Strömstadt — der letzten schwedischen Stadt an Norwegens Südgrenze. Der Weg durch die Scheeren ist ein sehr unterhaltender und angenehmer. Das hochge-



Iegene Strömstadt zeigt dem Reisenden zuerst den Typus der nordischen Städte, nämlich ihre amphitheatralische Lage im Halbmond um irgend ein Wasserbecken. Strömstadt aber frappirt besonders, weil man die Stadt vom Meere aus nicht eher sieht, bis man drinnen ist: ein hoher Fels deckt Hafen und Stadt gegen das Meer. — Von Strömstadt fährt man zu Lande durch eine reizende Gegend nach Fredrikshald — der ersten norwegischen Stadt, wo bekanntlich Carl XII. von Schweden erschossen wurde. — Von Fredrikshald fährt man mit dem Dampfer das 17 bis 19 Meilen lange Christianiafjord hinauf nach Norwegens Hauptstadt. Da das Fjord viel Berginseln hat, in der Breite oft wechselt, zu beiden Seiten mit bald höheren, bald niederen Gebirgen, welche überall üppig mit Holz bewachsen sind, eingefaßt ist und an seinen Küsten viele und meist sehr romantisch gelegene Städte, Stationen, Weiler und Höfe dem Blicke des Reisenden die schönsten Ansichten gewähren und überhaupt viel Abwechslung und Unterhaltung bieten, so gehört die Fahrt längs dieses Fjords zu den sehr angenehmen. Die wichtigsten Städte am Christianiafjord sind: Horten, der Stationsort der norwegischen Kriegsflotte; Fredrikstadt, wo Norwegens größter Strom, der Glommen, mündet, und Drammen\*). —

Christiania am Ende des Fjords bildet ein Amphitheater im

---

\*) Die verhältnißmäßig zu dem großen Lande sehr wenigen Städte Norwegens liegen mit Ausschluß Kongsbergs und Røraas sämtlich am Wasser. Außer Christiania, Bergen und Drontheim haben alle anderen Städte immer nur etwa einige tausend Einwohner, welche sich mit Handel und Schifffahrt beschäftigen. Alle norwegischen Städte haben eine schöne Lage und sind sehr reinlich, da ihr Grund Fels ist und ihre schräge Lage an Bergen oder Hügelu alle Unreinlichkeiten leicht abfließen macht. — Als die ältesten Städte nennt man Trondhjem (Drontheim), Stavanger und Sarpsborg unfern Friedrichsstadt.

vollkommenen Halbmond um einen weiten Hafen. Die Nase des Halbmonds macht die ins Meer vorspringende Felsenfestung Aggerhuus. Der Stadt gegenüber liegen verschiedene Inseln und Fjords, welche theils mit Magazinen, theils mit Laubholz besetzt sind. Von diesen Inseln im Süden, wie vom Eggeberge im Osten, Oscarshall im Westen der Stadt hat man die besten Ausichten auf Christiania und dessen Hintergrund. Wogegen man von der Irrenanstalt im Norden, d. h. den Bergen im Hintergrunde, die ganze Stadt und das Fjord mit seinen Inseln im Süden, so weit das Auge reicht, überfieht. Alle diese Ansichten sind bezaubernd und ist es schwer, einer derselben in Bezug auf besonderen Reiz den Vorzug zu geben, wenn auch jede ein anderes schönes Bild bietet. Eine Gondelfahrt quer durch den ganzen Meerbusen von Christiania bis Oscarshall — ein königliches Lustschloß in styllosem Styl, treppenförmig vom Meere an einem Berge hinaufgebaut und mit großen und weiten, herrlichen Park-, Garten- und Wiesenanlagen umgeben — gehört zu den höchsten Genüssen, welche man sich schaffen kann. — Das sogenannte königliche Schloß steht frei auf einem Hügel im Westen Christiania's, gewährt von seiner Plattform einen schönen Blick über Stadt, Festung und Meer, bietet aber in seinem Innern, außer dem geschmackvollen und kostbaren Meublement, weiter nichts Besonderes. Dagegen sind die weiten, ausgedehnten Park-, Garten- und Blumenanlagen, welche das Schloß umgeben, höchst anziehend, weil Berg und Thal in ihnen fortwährend wechseln. — Unfern vom Schloß liegen an Christianias breitester und schönster Straße im Hufeisen die (jedes einzeln betrachtet) höchst geschmackvoll gebauten Universitätsgebäude; weil aber das Hufeisen am Berge herabliegt, verschieben sich bei der Totalansicht die Linien der einzelnen Gebäude und der Anblick wird widerlich. Die Einrichtung im Innern ist musterhaft. Die beiden Treppen, sowie der Porticus von colossalen haushohen kannelirten Säulen rothen Granits (Sienits) — jede Säule aus einem Stücke — imponi-

ren. Von den Sammlungen in den Universitätsgebäuden sind die zoologischen und die botanischen die vollständigsten und bestgehaltenen. Die Bildersammlung enthält im Landschaftsgenre Stücke, welche man nirgend wieder findet, ist daher vor Allem sehenswerth. — Die Kirchen sind einfach, aber solid gebaut und mit Luftheizung versehen; ihre Fußböden sind asphaltirt. Besonders ist die neue in morgenländischem Style gebaute Kirche von anziehender Schönheit. — Vom Theater kann ich aus den nordischen Städten (also auch aus Christiania) nichts angeben, als daß die Gebäude einfach aber zweckmäßig sind; denn, außer auf den leichtesten Sommerbühnen, habe ich nicht spielen sehen, weil in den Sommermonaten im Norden wegen der fehlenden Nacht die Schauspieler und Nachtwächter Ferien haben. — Bezüglich Privatbauten entsprechen die neugebauten Häuser in Christiania in Größe, Höhe, äußerer Eleganz und innerer Einrichtung den besten Civilbauten in den deutschen Hauptstädten, weil die Baumeister Norwegens entweder Deutsche sind oder doch in Deutschland studirt haben. Der größte Theil aller Häuser Christiania's besteht aber aus Holz. Die Außenseite dieser Häuser ist jedoch so getüncht und verziert, daß man bei den meisten massive Häuser zu sehen glaubt. Bewohnt werden sie häufig nur vom Besitzer, so daß Christiania für seine 38 bis 40,000 Einwohner einen größeren Raum einnimmt, als in Deutschland Städte mit dreifach größerer Einwohnerzahl. — Die mit Gas erleuchteten Straßen Christiania's sind dem größten Theile nach breit, gut gepflastert und reinlich, können aber des bergigen Terrains wegen nicht gerade sein. — Die Festung Christiania's sieht sehr gigantisch aus, hat viele und sehr feste Gebäude, ist in ihren Umwallungen in Felsen gehauen, dürfte aber der Stadt im Falle eines Krieges nur zum Schaden, gewiß nicht zum Nutzen gereichen, weil sie von allen Seiten eingesehen werden kann. — Gasthöfe sind in Christiania nur drei nennenswerthe: Victoria, Nord, und Skandinavie. Victoria ist das größte und

beste Hotel nicht nur in Christiania, sondern überhaupt in ganz Norwegen. Zur Zeit findet man dort deutsche Wirthschaft und sächsische Küche. In den anderen beiden Hotels herrscht mehr polnische Wirthschaft: ein ungeheurer Luxus in Silbergeschirr; aber kein Comfort, da Kälber, Schafe u. dgl. in ganzer Figur (wie sie die Bauern ausgeschlachtet auf den Markt bringen) gebraten, im Speisesaale ausgelegt und vor den Augen der Gäste zerfleischt und zerhauen werden. — Ueberall im Norden sind im Sommer die Gasthöfe überfüllt, weil die Reisezeit, wie in den Badeorten, kurz ist. Es herrscht in den Gasthöfen die Sitte, nicht nur zum Dache, sondern auch zu den Fenstern heraus quer über die Straßen Stangen mit ungeheuren Flaggen zu stecken, welche dem Reisenden schon von ferne Haus und Namen kenntlich machen. — Der öffentliche Hauptvergnügungsort ist Klingenbergs Tivoli, worin außer gutem Concert, gutem Essen, leidlichem Sommertheater, allerlei Spiele und Schaustellungen zu genießen sind. Conditoreien giebt es viele, aber wenige große und comfortable. Buch- und Kunsthandlungen sind im Ueberfluß vorhanden. — Die maritimen und militairischen Gebäude sind großartig, dauerhaft und zum Theil sehenswerth. — Das Land um Christiania ist bis in ziemlich weite Entfernung mit Willen und prächtigen Privatgärten besetzt. — Sogenannte Kneipen und Wirthschaften giebt es wenige in Christiania. — Die Kirchhöfe liegen in Christiania oberhalb der Stadt, bilden den schattigsten Park und bieten in der Sommerhize einen ebenso angenehmen als erbauenden Aufenthalt. — Wer kein weiteres Ziel, als Christiania hat, besuche in der Umgegend das Ringerige, Kongsberg und Drammen. —

Für den wißbegierigen Reisenden führen von Christiania mehrere Wege nach den einzelnen Provinzen Norwegens; doch halte ich die Tour quer durch das Land nach Drontheim und von dort zum Nordcap, sowie die Tour mitten durch das Land nach Nordwesten zu den großen Fjorden und höchsten norwegischen Gebirgen im Ber-

genstift für die interessantesten. — Ich beschreibe zuerst den Weg nach dem Nordcap.

Vor der Abreise ins Binnenland ist's nöthig, sich Professor Munchs große Karte, dann die „Lomme-Reiseroute“ für das laufende Jahr, und für einige Species kleine Silbermünze zu besorgen; für die Seetour aber „Bekjendtgjörrelse fra Departementet for det Indre om Postdampskibsarten“ zu kaufen.

Die Landreisen in Norwegen sind es vornehmlich, welche noch die Reiseromantik in vollem Maße bieten. Denn in Norwegen giebt es keine Posten in deutschem Sinne des Wort's; keine vierräderigen Wagen; keine Kutscher; keine Wegweiser; für Gefährte nur einspurige, sehr gute fortwährend auf Fels laufende Landwege; zum Reiten nur Ziegenwege. Um die Reisenden fortzuschaffen, hat die norwegische Regierung durch Darbieten großer Vortheile und nicht unerheblicher Summen gewisse Bauern an den Landwegen gewonnen, daß sie für Reisende Extrafahrten machen. Diese Bauern heißen Skydsbönder, sowie die Beförderungsweise: Skydsen. Da sich aber nicht alle solche Bauern verpflichteten, selbst zu jeder Zeit Gefährte für die Reisenden zu stellen, sondern nur dergleichen von den umliegenden Bauern zu besorgen, so giebt es Orte, wo der Reisende oft lange auf neues Gefährte warten muß; während er an den sogenannten „festen Stationen“ schnell expedirt wird. Schickt der Reisende „Forbud“ d. h. Bestellszettel voraus, so findet er an allen Stationen die Gefährte schon bereit stehen und kann per Courier reisen. — Die Gefährte bestehen in Norwegen theils aus Carriolen, theils aus Kärren. Beides sind zweiräderige Gabelfuhrwerke, bei denen das Pferd ganz frei zwischen den Gabelstangen geht, indem die Gabelstangen durch Defen an das Kumpf befestigt werden und zugleich als Zugblätter dienen. Die Kärren sind den Abdeckerkärren in Deutschland gleich, nur daß bei den norwegischen Kärren auf das Unterbret ringsum ein schmales Bretchen und über der Achse eine kleine Bank als

Sitz befestigt ist. Das Carriol hat eine Mulde, welche einestheils auf die Achse, anderentheils auf ein zwischen die Gabel befestigtes Querholz genagelt wird. Auf dem Carriol liegt man mehr als man sitzt; auf der Kärre sitzt man. Ersteres wird mehr in den Hochgebirgen benutzt, wo man bei den außerordentlich steilen Wegen von der Kärre herabstürzen würde. Man fährt sehr häufig in Steigungswinkeln von 45 bis 50 Grad. Das Gepäck bindet man entweder unter die Achse, oder hinter sich an die Bank, oder an die Mulde — und dazu braucht man eben den Strick, den ich Eingangs dieses Kapitels mitzunehmen empfahl. — Obschon man in der Regel ein Kind als Reisebegleiter zum Rückfahren des Gefährts bekommt, so muß man doch selbst fahren, was aber nicht die geringste Schwierigkeit hat, da erstens die norwegischen Pferde so geschickt sind, daß sie von selbst die richtige Seite der Curve beim Auf- oder Absteigen wählen; da sie ferner bei zu gefährlichen Stellen stehen bleiben und dem Reisenden durch einen Blick, den er nicht missverstehen kann, sagen: hier möge er absteigen und zu Fuße gehen und weil man sich, trotz Mangel aller Wegweiser, nicht verirren kann, da es keine Nebenwege giebt, man vielmehr nirgend auch nur einen Schritt aus dem gebahnten Landwege herauszufahren vermag. In die Verlegenheit des Ausweichens geräth man sehr selten, weil man oft 30 bis 50 Meilen fährt, ohne auf dem Wege auch nur einem Gefährte zu begegnen. — Die Skifesteder d. h. Stationen liegen  $\frac{3}{4}$  bis 2 norwegische Meilen auseinander. \*) Die Bezahlung der Fuhren geschieht weder nach der Entfernung, noch nach der Zeit, sondern nach der Schwierigkeit des Weges auf den betreffenden Stationen. So selten man den norwegischen Skyds-Bauern als fahrender Gast willkommen ist, so angenehm macht man sich ihnen (mit Ausnahme der Heuernte) in der Regel, wenn man unterwegs Berge besteigt, botanisirt oder auf andere

---

\*) Die norwegische Meile mißt nahezu anderthalb deutsche.

Weise dem Pferde den Dienst erleichtert: denn das Pferd ist dem Normann der dritte Augapfel. — Diese eigenthümliche Manier zu reisen hat ihre Annehmlichkeit darin, daß man beliebig schnell oder langsam, mit oder ohne Aufenthalt fahren und nach Gefallen überall Quartier nehmen kann, ohne die im Ganzen sehr geringen Ausgaben zu vermehren. Auch wird man nicht, wie in den festländischen Postwagen, von oft unangenehmer Reisebegleitung belästigt. — Weil das häufige Umpacken auf den vielen Stationen das einzige Unangenehme bei den norwegischen Reisen ist, so thut man wohl, auf der Route Christiania bis Trondhjem in Christiania ein gutes Carriol zu kaufen, nach Drontheim damit zu fahren und es dort wieder zu verkaufen. Bei eigenem Carriol hat man nur nöthig, ein Pferd vom Bauer zu leihen. Doch würde ich den Carriolkauf auf der Landtour von Drontheim nach Bergen, oder umgekehrt, widerrathen, weil man auf dieser Tour vierunddreißig Mal die Kärre mit dem Rahne vertauschen muß — eigenes Gefährte also sehr genirt.

Geht man von Christiania nach dem Nordeap, so fährt man zuerst von Christiania auf einem Stückchen Eisenbahn bis Eidsvoldsbakken am Südennde des großen Mjösensee's. Unterwegs liegt nahe der Eisenbahn ein Fels, welcher auf seiner Oberfläche wie mit dem zierlichsten Simshobel bearbeitet aussieht und dabei an Flächen und Kanten polirt ist. Die Hobelstriche laufen nach Süden; die Politur ist noch sauber und rein und dennoch zeigt die ganze Lage der Gegend, daß das schleifende Element Hunderttausende von Jahren diesen Felsen nicht mehr berühren konnte. Wie hat sich also in dem rauhen Klima die Politur auf dem weichen Gestein so lange unverwittert erhalten? — In Eidsvold, wo sich ein sehr anmuthig gelegenes Mineralbad befindet, besuchen die meisten Fremden den unsern in Eidsvoldvårk befindlichen Saal, wo 1814 König Carl Johann von Schweden das norwegische Reichsgrundgesetz beschwor. — Vom Bahnhofe am Mjösen fährt man den 14

deutsche Meilen langen Mjönsensee zu Schiffe bis Lillehammer am Nordende des See's. Diese Fahrt gewährt viele Unterhaltung, weil der See mit mäßig hohen Bergen eingefast ist, an und auf welchen viele hohe Weiler, Fruchtsfelder und Waldpartien wechseln und dem Auge fortwährend neue und angenehme Ansichten bieten. Auf der Ostseite des See's liegt die Landschaft Hedemarken. Die Gegenden um den Mjönsensee werden für die fruchtbarsten in Norwegen gehalten. Am See selbst liegen die beiden angefangenen Städte Hammerby und Lillehammer. Letzterer Ort — hoch über dem See auf einem Bergplateau — ist regelmäßig abgesteckt und gewährt gegenwärtig schon sehr hübsche An- und Ausichten. Es leben mehrere deutsche Weberfamilien daselbst. — Von Lillehammer fährt man mit Stellwagen oder mit Skyds bis an den Losnafee und längst desselben mit Dampfschiff. Am Losna werden die Berge höher, die Ansichten pittoresker. Auch zeigen sich schon einige hübsche Wasserfälle von kleineren Bächen. Am Losna beginnt eines der größten und berühmtesten Thäler Norwegens — Gudbrandsdalen; früher, als Norwegen noch aus vielen kleinen Königreichen bestand, ein besonderes Königreich. — Von Elstad am Nordende des Losna kommt man bis Drontheim nicht mehr von der Kärre und fühlt dann in Drontheim überhaupt nicht mehr viel von sich: aber auch nichts mehr von Hämorrhoiden und andern Sitzkrankheiten: alles Uebel haben die Kärren auf den ewigen Felswegen herausgeschüttelt. — Etwa 3 norwegische Meilen von Elstad dicht hinter der Station Vik haben die Normänner dem Schotten Sinclair oder Zinclar, ihrem Feinde, nahe am Landwege ein Denkmal gesetzt; und zwischen Solhjem und Laurgaard sieht man die Kluft Kringlen, wo Sinclair mit den sämmtlichen Hilfsvölkern, welche er 1612 den Schweden zuführen wollte, von den Normannen erschlagen wurde. Bei Laurgaard ist man am Fuße der Rundane, eines der höchsten Bergstöcke in Norwegen. Von genanntem Hofe aus fährt man einen außerordentlich steilen Weg



dicht an dem Spalt, den der Laugenelv ins Gebirge gesägt, bis auf den höchsten Punkt des Berges. Der Spalt ist so enge und so tief, daß man oben vom Wege den Fluß im Grunde nicht sehen kann. Die Partie ist also hoch romantisch. Ueberschreitet man aber bei Laurgaard den Fluß und folgt den Ziegenwegen\*) bis auf die Bergspitze, so hat man die Tünder (Kuppen) und Schluchten der Rundane in mäßiger Entfernung vor sich und genießt zum ersten Male eine echt norwegische Ansicht. — Ueber Brändhaugen und Tostemoen gelangt man nach Dombaas, und befindet sich am Fuße des berühmten Dovreffelds — einem der höchsten Bergstöcke mit dem Snehätten oder Snehatten — einem der höchsten Berge Norwegens. Auf dem viele Meilen langen und breiten Bergstocke mit verschiedenen Seen und Ringgebirgen, giebt es nur zwei Bauerhöfe: Fokstuen und Hjörkin. Letzterer liegt am höchsten und von ihm gelangt man am bequemsten nach dem Snehatten (Schneehut), welchen man jedoch nur in warmen Sommern besteigen kann, weil dann die Wärme auf der Südostseite das Eis abthaut. Im Jahre 1856 (wo in Norwegen der Sommer ebenso außerordentlich rauh, kalt und trocken, als er 1857 heiß, feucht und fruchtbar war) konnte ich nur bis an den Eismantel kommen, habe aber doch so viel gesehen, daß das Dovreffeld für den Meteorologen, Mineralogen und Botaniker einer der interessantesten Punkte im mittleren Norwegen ist. Dabei logirt man auf Hjörkin noch ausgezeichnet und überzeugt sich dort wie an andern Stationen am Dovre, daß die Bauern in der Gegend viel auf Dünenbetten halten. — Auf dem Dovre beobachtete ich einen Regenbogen. Er stand über einer her-

---

\*) Man kann den Viehwegen, wenn sie ziemlich deutlich ausgetreten sind, ohne einen Führer auf die Berge dreist folgen, da das Vieh sehr gut die besten Linien nach den Bergen zu finden weiß und man daher nie fürchten darf, in Verfolgung dieser Linien in Moore zu gerathen oder über senkrechte Wände herabzustürzen.

vorragenden Bergkuppe und senkte beide Hörner zu beiden Seiten des Berges in die Tiefe hinab, so daß es schien, als sei eine bunte Glorie über das Bergbild gewölbt: ein herrlicher Anblick! — Auch sah ich, über den Wolken stehend, stundenlang, wie sich Wolken bildeten und auflösten. Ueber irgend einer Stelle entstanden weiße Nebel und zogen, die Erde berührend, fort. Sowie sie im Zuge über schneegefüllte Schluchten kamen, waren sie augenblicklich weg; schwebten sie aber über schneefreie Berge hinab in die Thäler, so wuchsen sie zu ungeheuren Wolkenmassen, welche die Thäler bedeckten und erfüllten. — Die Fahrt von Fokstuen nach Hjörkin machte ich in einem tüchtigen Schneesturme Anfang Juli. — Von Hjörkin steigt man sehr lange und außerordentlich steil auf den Nordrand des Dovre (dem höchsten Punkte des ganzen Weges) auf welcher Tour man außer Steinen nichts als Zwergbirken, kriechende Weiden und Wacholder sieht und Schneevögel hört; und vom höchsten Punkte geht der Weg in gerader Linie beinahe eine halbe Meile wie über ein Dach auf dem kahlen Nordabhange des Dovre hinab bis in die Schlucht zu Kongsvold. Diese Partie ist noch höher romantisch, als die über den Küsten bei Laurgaard. — Die am und auf dem Dovre wohnenden Familien Toste, Hjörkin und Kongsvold sind für den Reisenden nicht nur bemerkenswerth, weil man sehr gut bei ihnen logirt, sondern weil es Königsfamilien sind. Diese Familien leiten ihren Ursprung von König Harald Haarfager ab, haben alle Hausgesetze, wie die deutschen Königsfamilien in Bezug auf ebenbürtige Heirathen, Erbrecht 2c. und handhaben diese Gesetze sehr streng. Im Uebrigen unterscheiden sie sich wenig von den andern Bauerfamilien; denn ihre Tracht ist die allgemeine des Landstrichs; ihre Häuser sind von Holz gebaut und mit Rasen gedeckt, wie alle anderen Häuser: — äußerer Reichthum, theils auch körperliche Schönheit und eine gewisse Haltung, welche nur das Bewußtsein ehrenvollen

Ursprungs giebt, dürfte sie vor den Nachbarn auszeichnen. \*) — Von Kongsvold geht der Weg bis Ny-Mune in dem engen von sehr hohen Bergen eingefassten Drivadal und zeigt hinter Kongsvold den Baarsti, einen Bergweg, auf welchem nur der Normann fahren kann. Abenteuerlich sieht es aus, wenn auf einem solchen Ziegenwege Sonntags die Bauern und Bäuerinnen aus ihren Höfen auf den Bergzinnen herniederfahren zur Kirche. Die langen Reihen von Kärren oder Carriolen, auf jedem nur eine Person, die rothen Freiheitsmützen der Männer, der bunte Putz der Frauen — Alles im grünen Walde an den steilsten Bergen sich im Trabe nach unten bewegen sehen, ist seltsam anzuschauen. Auch nehmen auf dem Wege von Kongsvold nach Drivstuen mehrere sehr schöne, zum Theil bedeutende Wasserfälle die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch. — Zwischen Drivstuen und Rife wird der Weg wieder hochromantisch. — Hinter Rife sieht man die finstere Drivstufklust, in welcher ein bedeutender Fluß herabstürzt. Da der Fluß sich sein Bette, wie eine ungeheure Röhre in dem Felsen herab ausgehöhlt hat, so macht sein Sturz ein donnerähnliches Getöse, das Wasser im finstern Kessel ist unsichtbar, wühlt sich aus dem tiefen Schacht un-

---

\*) Von dem „höhern Bewußtsein“ des Toste (welcher in einem sehr großen Hofe auf einer Bergzinne unfern Hjörkin wohnt, sehr gut eingerichtet ist, und große Heerden von Hausthieren aller Art besitzt), erzählte man sich folgenden sehr hübschen Zug: Als König Carl Johann von Schweden nach Drontheim zur Krönung fuhr, nahm er bei Toste Nachtquartier. (Alle Reisenden, welche die Tour von Christiania nach Drontheim zu Lande machen, suchen bei einer der drei oben genannten Familien zu übernachten.) Der alte Toste stand an seiner Hausthür und empfing Carl Johann mit der norwegisch-gemüthlichen Aneide: „Obgleich kein königliches Blut in Deinen Adern fließt, so heiße ich Dich doch im Hause eines Königssohns von Herzen willkommen. Gehabe Dich wie in Deinem Eigenthum.“

ter Felsen hervor und treibt, während es den Berg herabrauscht zur Driva, noch eine Anzahl Mühlenwerke aller Art. Auf der entgegengesetzten Seite fallen bald größere, bald kleinere Silberbänder duzendweis von den hohen Bergen herab; der Hauptstrom im Grunde der Schlucht macht fortwährend und häufig sehr bedeutende Cascaden, so daß man unaufhörlich ein Rauschen über und unter sich hört: dies Alles vereint mit seltenen Felsbildungen gewährt im langen Thal des Driva dem Reisenden viel Abwechslung. Auch sieht man um Rife und Ny-Mune an den Berglehnen eine Menge Wiesenpläne, welche theils in schönstem Veilchenblau, theils in tiefstem Dunkelblau strahlen. Bei Besichtigung findet man sie theils mit dem großen blauen Gartenstiefmütterchen (*Viola tricolor*), theils mit der kleinen blauen Glocke (*Campanula*) so dicht besetzt, daß nicht das Geringste von Gras oder Erde zu sehen ist.

— Bei Bjerkager, wo man den großen und reißenden Orkaelv über eine sehr kühne Brücke passirt und dabei eine der schönsten Thalansichten genießt, geht der Weg zu beiden Seiten so steil nach dem Fluß hinab, daß der Reisende gewiß von selbst die Karre verläßt, auch wenn sein Pferd ihn nicht daran erinnern sollte (was aber gewiß geschieht). Von Bjerkager nach Garlid muß man, wegen der furchtbaren Wegsteigungen, sich auch viel Promenade machen; wogegen man von Garlid über Hov bis Sofnäs meist bergab und überhaupt in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend fährt: je näher an Drontheim, desto fruchtbarer und bewohnter ist die Gegend. (Bei Hov und Sofnäs prangen alle Wiesen in schönstem Rosenroth, weil hier die übermäßig wuchernde Seifenblume (zweihäufige Nelke) und der Kummel (welche beide rosa blühen) den Bauern alle Wiesen verderben. Auch findet man hier wahrhaft ungeheure wilde Rosenstöcke und Bäume.) Vor Sofnäs fällt aus bedeutender Höhe ein sehr wasserreicher Bach beinahe auf den Landweg herab. An seiner Seite sind am Berge herab vier Mahlmühlen über einander gebaut, welche ebenso merkwürdigen

Bau als unerklärlichen Stand haben. Auf diesem Wege passiert man eine Menge Flüsse, welche durch ihre zahllosen Cascaden dem Auge viel Unterhaltung gewähren; und namentlich ist die Fahrt längs des Guulelvs (eines bedeutenden Stromes) von Soknäs über Vollar und Ler nach Melhuus, trotz vieler gefährlicher Stellen in höchstem Grade interessant. — Bei Meelhuus (eigentlich Medalhuus) giebt es sehr reichhaltigen Kupferkies; sehr hübsche Obst- und Blumengärten; viel Getreide- und Gemüsebau. — Von Ust nach Drontheim geht der Weg zwar durch den fruchtbarsten Theil des nördlichen Norwegens; ist aber ziemlich schlecht und namentlich ist die Fahrt vom letzten Berge vor Drontheim herab nach der Stadt sehr anstrengend. — Wegen Nachtquartier darf der Reisende auf der ganzen Tour ohne Sorge sein: er findet es in jedem Hofe; namentlich aber ist jeder Skydsbonde für Aufnahme Fremder eingerichtet. — Auf diesem Wege von Christiania bis Drontheim sieht man außer dem Angegebenen auch an verschiedenen Stellen, namentlich in Gudbrandsdalen, am Flusse ungeheure haus hohe Bierflache von reinem Feldspath, welche wie riesige Kristalle erscheinen und gewiß den hohen Bergen an den Seiten der Schlucht entfielen. An anderen Stellen sieht man ungeheure halbkreisförmige Amphitheater so scharf und gleichmäßig in der Stufenreihe abgetheilt, als sei das Ganze das Werk eines geschickten Baumeisters. Wieder an anderen Stellen befinden sich große, ausgedehnte Festungswerke in so richtigen Winkeln und Böschungen, als seien sie das Werk eines großen Ingenieurs. All' diese Gebilde hat das Wasser von zerriebenem Gestein — welches aber nach Hunderttausenden von Jahren noch keine Vegetation zeigt und annimmt — an passenden Stellen auf dieselbe Weise zusammengeslagen, wie die Schlamm- und Sandbildungen in den Flüssen im Kleinen sich täglich erzeugen. Doch giebt es im obgedachten Thale auf etwas geebneten Stellen regelmäßige Erdkegel, welche wirklich von Menschen zusammengefahren wurden und Gräber der ehe-

malignen Könige von Gudbrandsdalen sein sollen. — Bemerkenswerth in diesem Thale sind auch die Stellen, wo man auf Bergfeldern mehrere hundert Fuß hoch Gerölle aufgelagert, d. h. runde Steine aller Arten und Größen, bald lose auf einander liegend, bald auch in fester erdartiger Masse ziemlich fest zusammengehalten sieht. Oder andere Stellen, wo man an den Bergwänden in einer Höhe, in welcher der Schnee im Sommer nicht liegen bleibt, große Schneeflecke zu sehen glaubt. Benutzt man das Glas, so erblickt man riesige weiße Quarzblöcke im Schiefer liegen, welche mit ihren platten Außenseiten die Täuschung bewirken. — In Drontheim sind Bellevue und d'Angleterre die besten Gasthöfe. Beide liegen nahe am Hafen sehr bequem. Bellevue ist zur Zeit deutsch.

Drontheim — eine Stadt von 15 bis 17,000 Einwohnern (unter dem Namen Nidaros die älteste und merkwürdigste Stadt Norwegens) — liegt äußerst freundlich an einer langen Hügelreihe am Drontheimfjord; hat ein überaus fruchtbares, malerisches Hinterland und erscheint von der mitten im Hafen liegenden Festung Munkholmen wie ein schönes eingerahmtes Bild. Im Osten und Westen laufen nämlich hohe Berge bis ans Meer, gehen in scheinbar geraden Linien bis an das Quergebirge im Süden und stellen auf diese Weise ein regelmäßiges Bild dar. Beinahe am Ostende der Stadt fällt der Nidelv\*) — ein reißender tiefer Strom — ins

---

\*) Alle Elvs d. h. Flüsse in Norwegen sehen grün aus, weil das Gestein meist grünlich und bläulich ist. Bei dem ewigen Schäumen der rasend schnell dahin rauschenden Gewässer macht sich die grünliche Wasserfarbe äußerst frisch und malerisch. Ob die vielen grünen Flüsse, welche ins Meer um Norwegen fließen, Ursache sind, daß das Meerwasser in den Fjorden eine lebhaftere grüne Farbe hat, als entfernt von der Küste; oder ob das Kupferoxyd diesen Farbenunterschied bewirkt, weiß ich nicht: Thatsache ist, daß die norwegischen Flüsse grünliches Wasser führen; daß die Fjords ebenfalls lebhaft grün leuchten, wogegen oben an den Küsten Laplands das Eismeer schwärzlich und der Schaum rauchfarben aussieht. Die

Meer und bildet Drontheims stets belebten sicheren Hafen. Etwa eine halbe Meile von der Stadt bei Leeren macht dieser Strom zwei Wasserfälle, welche zu den merkwürdigsten in Norwegen gehören. Das Gebirge bildet dort plötzlich zwei Abfälle, welche etwa 500 Schritte auseinander liegen. Diese Abfälle gehen in geraden Linien über den Strom und fallen senkrecht ab, so daß der Strom an beiden Stellen glatt wie über einen Fachbaum in der ganzen Breite in die Tiefe stürzt. Die ganze Wassermasse gelangt als Schaum auf den Grund, macht ein Getöse, daß man in dessen Nähe das eigene Wort nicht hört und wirbelt unaufhörlich in dichten weißen Wolken hoch in die Lüfte, sodaß man im Bette weit hin das Wasser nicht sieht. Abends wenn die Sonne untergeht und ihre rothen Strahlen quer durch diese Dunstwolken wirft, entwickelt sich ein unvergleichlich schönes Farbenspiel. Die gewöhnlichen Regenbogenfarben spielen den ganzen Tag, wenn die Sonne scheint, über diesen Katarakten. An den Fällen hat man an den Seiten etwas Wasser auf verschiedene Mühlenwerke abgeleitet, worunter sich auch eine Kupferpresse, Schwefelstampfe, Knochenmühle und Chromgelbfabrik befindet. Wenn man auf den steilen Hügel bei Iekterer steigt, übersieht man beide Fälle zugleich, sowie das Thal auf und nieder und hat dabei ein dreifaches Vergnügen.

In dem allgemein mit „schön“ bezeichneten Drontheim sind die bei Nacht mit Gas erleuchteten Straßen gerade und von übermäßiger Breite. Die Häuser sind, wie in ganz Norwegen, von Holz, im Außern und Innern mit sehr netter Tischlerarchitektur verziert und durchaus mit Oelfarben bestrichen. Das größte Holzhaus nicht nur in Drontheim, sondern in ganz Norwegen ist das sogenannte Schloß in Drontheim (welches wie die beiden nahegelegenen Eck-

---

letztere Färbung macht das Meer so unheimlich, daß man zu der Ueberzeugung kommt: nur gigantische Geschöpfe können in diesem Elemente leben und gedeihen — wie es bei den nordischen Seeungeheuern der Fall ist.

häuser eine eigenthümliche Baugeschichte hat). Die Häuser werden im Anstrich stets so sauber gehalten, daß sie sämmtlich wie neu aussehen. Im Innern herrscht im Allgemeinen viel nobler Luxus, weil Drontheim eine ziemlich reiche Stadt ist. Besonders reich ist sie an alten Vermächtnissen und wohlthätigen Anstalten. Die Einwohner werden für die liebenswürdigsten im ganzen Lande gehalten, weil sie einen hohen Grad seiner Bildung angenommen, dabei aber fast sämmtlich die ansprechenden Tugenden der Nordlandsbewohner beibehalten haben. Ihre Art zu wohnen ist urnormännisch d. h. die meisten und besten Häuser mit Höfen und Gärten werden nur von einer Familie benutzt, weshalb Drontheim im Verhältniß zu seiner Einwohnerzahl einen sehr großen Flächenraum einnimmt. Im Süden der Stadt sind umfangreiche Gemüsegärten, von denen einzelne den Besitzern von 800 bis 1000 Spezies jährlich für Küchengewächse eintragen. In der Umgegend von Drontheim wächst die Berberitze, Stachel- und Johannisbeere wild. Im Westen der Stadt sind große Ziegeleien und dicht über dem Meere ausgedehnte Steinbrüche, weil hier der Granit und Feldspath über das Wasser heraussteht.

Der merkwürdigste, älteste und schönste Bau Norwegens ist der Drontheimer Dom, worin alle norwegischen Könige gekrönt werden müssen. Um das Jahr 1000 von Olaf oder Oluf, welcher bald König, bald Missionär genannt wird, gegründet, scheint ein Jahrhundert seinen Bau kaum vollendet zu haben. Der Grundriß ist ein liegendes Kreuz, über dessen Schneidepunkte sich ein Thurm in colossalen Dimensionen, wie ein aufgesetztes ungeheures Juwel erhebt. Der ganze Bau besteht aus großen gesägten Quadrern von dem obgedachten schwärzlichen Grünstein. Kriege und Blitze haben mit diesem Wunderbau so fürchterlich gewirthschaftet, daß die eine Hälfte in Trümmern liegt, indem nur die Umfassungsmauern bis zur Dachhöhe stehen; und auch vom Thurm nur 8 bis 9 Stockwerke übrig blieben, welche vorläufig durch ein stumpfes Dach vor den Un-



bilden des Wetters geschützt werden. Die Drontheimer möchten den ganzen Bau sehr gern wieder in seiner ursprünglichen Herrlichkeit herstellen, wenn sich ein Baumeister fände, welcher sich in den Urstyl dieses Domes hineindenken und den Bau, wie er einst war, vollenden könnte. Der oder die Urbaumeister haben den Rundbogen, Spitzbogen- und Kuppelstyl auf so geschickte Weise zu verbinden verstanden, daß diese Verbindung nicht allein nicht stört, sondern als Nothwendigkeit erscheint und einen Aufwand der merkwürdigsten und seltensten Verzierungen in nordischem Style zuließ, wie ihn ein einzelner Baustyl nicht gestattet hätte. Diese sehr mannichfachen Verzierungen von Bogen, Pilastern, Carnisen und Simsen sind sämmtlich bunt, und plastisch von verschiedenfarbenem Marmor, Feldspath u. d. gl. ausgeführt. Im Innern wie am Außern sind alle Sockel mit einer Art Tischlerarchitektonik ausgearbeitet und die Obersimse mit vorstehenden Köpfen und andern Figuren geziert. An den Mauern des Ruinentheiles stehen noch überlebensgroße Steinfiguren in Nischen, welche so fein und in ihren Haar- und Fleischtheilen weich gearbeitet sind, daß es den heutigen Künstlern nicht leicht sein dürfte, die in den Nischen fehlenden correspondirenden Figuren in gleicher Vollendung hinzustellen. Das Hauptkunststück aber ist der Altar. Dieser befindet sich außerhalb des Chors in einem besondern Kuppelgebäude und erscheint im Innern, in der Entfernung gesehen, wie ein von Eisen gegossener runder gothischer Säulenbau, welcher in mehreren Tragen übereinander von Säule zu Säule durch zierliche freie Bogen verbunden und auf einer Erhöhung von zwei Stufen, welche in Marmor ausgeführt über die ganze Breite der Kirche laufen, aufgestellt ist. Kommt man näher, so schaudert man, zu sehen, daß dieses freie, durchbrochene, lustige Bauwerk von demselben mürben Gestein, wie die ganze Kirche gearbeitet ist und wagt sich kaum in dieser Filigran-Rotunde bis an den Altar. In der einen Seitenmauer zunächst des Altars geht eine Wendeltreppe bis an die Decke der Kirche, mittelst welcher man auf

die Oberdecke des Altarbaues kommt. Auf dieser Oberdecke kann man über der ganzen Altar-Rotunde herumgehen und sowohl in das Innere der Rotunde, wie auf den äußern, um den ganzen Bau herumlaufenden Ospfergang, so wie auf das Mittelschiff der Kirche hinabsehen und dort oben erst bemessen, welche bedeutende Höhe der künstliche Filigranbau der durchbrochenen feineren Altarrotunde hat\*). Außen über dem Dache des Altar-Kuppelbaues ist durch verzierte Steinbogen eine durchbrochene vollständige Krone gebildet. Die einzelnen feinen Bügel dieser Krone, welche hoch in der Luft schweben, lassen es dem Beschauer unbegreiflich erscheinen, wie sie bei ihrer freien und kühnen Construction so lange halten und der Verwitterung im hohen Norden widerstehen konnten. Am Ospfergange in der äußern Umfassungsmauer des Altarraumes ist ein runder Brunnen tief in den Felsen gehauen, welcher der Dlafsbrunnen heißt, weil vorgeblich der Körper des bei dem Hofe Stiklstad unfern Drontheim gefallenen Dlafß von einem gläubigen Bauer in diesem Brunnen vor den Siegern verborgen wurde.

Von Drontheim kann man sich sogleich auf Schiffe, von denen jede Woche eines von Bergen über Drontheim nach Hammerfest geht, auf dieser Tour durch das norwegische Inselfabyrinth im Zickzack fährt und an 57 der wichtigsten Stationen anläuft, begeben; oder man kann die Landtour bis Ramsos, wo das Schiff anlegt, machen; oder man kann bis Steenkjer an der nordöstlichsten Spitze des Drontheimffords zu Schiffe, und von dort zu Lande zum Fiskumfos — einem der größten und stärksten Wasserfälle Norwegens im Ramsenström, an welchem im Sommer immer Duzende von Engländern, mit Lachsfißchen beschäftigt, zu finden sind — gehen. Wählt man die Landtour, so lernt man eine der dichtbewohntesten,

---

\*) Daß es weder in diesem Dom, noch überhaupt in einer norwegischen Kirche Götzen-, oder andere Bilder, oder auch nur sogenannte symbolische Aufstellungen als Andeutungen zum Götzendienste giebt, bemerke ich nur beiläufig.

fruchtbarsten und bei Levanger sogar schönsten Gegenden Norwegens kennen und sieht zwischen Solme und Stiklestad die Dlafssäule. Diese Tour empfiehlt sich nordwärts um so mehr, als man ja bei der Rückkehr vom Nordcap die Seetour genügend kennen lernt. — Ramsos, einige Meilen unterhalb Fiskumsos, liegt am Ausfluß des Ramsenelvs in einer reizenden Gegend; weshalb auch in der Nähe desselben die großen Hospitäler für kranke Bewohner des nördlichen Drontheims-Amtes gebaut wurden. Reisende Aerzte können sowohl hier, wie in Drontheim bequem die räthselhafte Radeshyge studiren. — Von Ramsos fährt man unausgesetzt bis zum Nordcap in einem Felsen-Inselwalde, bald mehr, bald weniger entfernt, vom Festlande. Die Formen und Farben dieser Felseninseln, welche oft sehr bedeutende Hauben und Schneehüte haben, wechseln unaufhörlich, geben dadurch dem Auge fortwährend Beschäftigung, so daß man auf dieser Tour die sonst auf Seereisen quälende Langeweile nicht kennen lernt. Unter 65 Grad 20 Min. passirt man die Insel Torg hatten, welche eine etwa 3000 Fuß hohe Kuppe hat und — von Süden und Norden gesehen — wie ein auf dem Meere schwimmender ungeheurer Hut mit aufgebogener breiter Krempe ausfieht. (Torg hatten h. der Markthut). Von Osten gesehen erscheint der Berg durchhöhl't und man erblickt durch ein ungeheures Loch das Meer auf der andern Seite. Dieses wunderbare Naturgewölbe ist so hoch und breit, daß der größte Dom, wenn er in demselben stände, immer nur wie Spielzeug aussehen würde. Unter 65 Grad 55 Min. passirt man dicht an der großen Insel Alsten mit ihren „sieben Schwestern“ vorbei. Diese 4000 Fuß hohen Zähne (7 Berge) sieht man vom Meere aus in sehr großen Entfernungen. In der Nähe von Norden gesehen werden sie zu Naturwundern; denn von dieser Seite erscheint die Insel als eine lange vom Meere aufsteigende Felsmasse, in welcher in ganz gleichen Entfernungen sechs breite Einschnitte tief und mit senkrechten Wänden eingesägt wurden, und wobei sieben abgesonderte Zähne stehen geblieben sind. Die un-

geheuren Ausschnitte sind an ihren Seiten an den Zähnen herab, wie auf ihrem schräg nach dem Wasser herablaufenden Grunde so regelrecht und glatt, als wären sie mit dem Stemmeisen ausgestemmt, und gehören zu den wunderbarsten Bergformationen des ganzen Nordens. — Unter 66 Grad 35 Min. fährt man nahe der Insel Hestmandö (Reitersmanninsel) vorbei. Dieser 3 bis 4000 Fuß hohe Berg erscheint, vom Meere gesehen, wie ein kolossales Pferd mit seinem Reiter, welches aus dem Meere aufsteigt, um wieder in dasselbe hinabzuspringen. — Auf dem Wege von Hestmandö nach Rödö sieht man auf dem Festlande die sogenannte Caserne, d. i. einen Berg, welcher von drei Seiten gesehen, die regelmäßigste Form eines ungeheuren Gebäudes hat. Ein im richtigen Winkel gelegtes Dach auf regelmäßig senkrechten Wänden, vorn mit einem senkrechten Giebel, in welchem im Rundbogenstyl ein riesiges Portal eingewölbt erscheint, macht die Täuschung vollständig. Das Portalgewölbe ist dadurch entstanden, daß die Stirn dieses kolossalen Felsens (ich glaube es ist Feldspath) sich von der übrigen Masse senkrecht ablöste, ins Meer stürzte und dabei aus dem Hauptfelsen ein Stück in Form eines ungeheuren Portals herausriß. — Unfern davon am Festlande erhebt sich unmittelbar aus dem Meere der Öxtind bis über die Schneeregion. Dieser fast regelmäßig geformte Regel sieht besonders darum sehr großartig aus, weil er an der Spitze einer kleinen Halbinsel ganz abgelöst von den Hinterbergen frei und kühn ins Meer hinaussteht. — Westlich vom Öxtind in freier See ragt mitten aus einer Masse kleiner, niederer Felsentinseln der 3 bis 4000 Fuß hohe Lövune in die Lüfte und erscheint, in einiger Entfernung gesehen, wie der Halbkreis eines riesenhaften Amphitheaters oder Colosseums. — Ferner sieht man das Finknä — ein mehrere tausend Fuß schräg vorspringender Fels in Form eines Riesenknies; sowie auf der Daumeninsel die Formen von zwei gebogenen Riesendaumen, hinter welchen ein noch etwa 2000 Fuß höherer senkrechter Felsen er-

scheint, in der Form eines ungeheuren vierkantigen Pfahles, oben mit scharfer, waagerechter Fläche oder Abplattung. — Sieht man auf der Fahrt durchs Thrensfjord nach Andklaffen nordwestlich, so erblickt man am Horizonte die Inseln Threnan, wie einen verlassenen Posten im weiten Meere. Unter einem größeren Winkel und bei einem bestimmten Sonnenstande — besonders früh — spielt hier die Fata Morgana auf so instructive Weise, wie nirgends. Man sieht nämlich den ganzen Horizont mit ungeheuren schwarzen Pilzen und lappländischen Kiefern mit verrückenartigem Astwuchs umstellt und die Threnaninseln erscheinen bald wie berghohe Thürme, bald wie Glasballons mit kolossalen Stöpseln, bald wie gigantische Steinkruken mit breiten Pfropfen, bald wie breitbauchige Kaffeekrüge u. dgl. Die Pilze sind aber die Luftspiegelungen der kleinen Felseninseln, welche meist nur einige Fuß über das Meer hervorragen und Lavune wie Threnan zu Hunderten umgeben. Bei dem Gange des Schiffs verändert sich der Schwinkel und dabei kann man deutlich beobachten, wie die Luftspiegelungen entstehen und vergehen. — Nebenbei sieht man häufig im Wasser sehr große Fische unheimlich das Schiff begleiten, wobei sie blos den schwarzen krummen Rücken und die lange Schnauze über dem Wasser halten; oder schwarze Wolken von Eiderenten über das Meer nach den Inselbuchten flüchten; oder Schaaren großer weißer Seemöven die Eilande bedecken, welche letztere mit und ohne Möven weiß leuchten, da der Guano fußdick darauf liegt (aber von den ungemein starken nordischen Niederschlägen fortwährend ausgelaugt wird); oder man sieht mit Bangen das Schiff in die engen Irrgänge zwischen den vielen Felseninseln einlaufen, weil man keinen Ausgang bemerkt; oder man erblickt wieder auf den höchsten Bergen thurm-, oder haus-, oder pfahlähnliche Aufbaue (wenn ursprünglich ein senkrechter Durchschlag durch das waagrecht liegende stattfand); oder man schaut ungeheure platte Wände (wenn sich ein senkrechter Berg gespalten und die eine Hälfte ins Meer

stürzte); oder man bemerkt das Wunderbarste — die vollkommensten Naturkegelschnitte. Letztere sind fast merkwürdiger, als die meisten anderen Bergformen. Denn wenn man an verschiedenen Orten Bergkegel sieht, deren Höhe einst bedeutend war, wie sie theils waagrecht, theils schräg und glatt wie ein Seifenkegel, abgeschnitten wurden, so fragt man sich, wie und auf welche Weise führte die Natur den tadellosen Kegelschnitt aus; wohin ist der kolossale Abschnitt gekommen, und wie sind die regelmäßigen Kegel überhaupt entstanden? — Nachdem man zwischen dem 66. und 67. Grade unbemerkt den Polarkreis passirt ist, kommt man unter 67 Grad 20 Min. an den sehr nett gebauten Stadtanfang Bodö, am Eingange des berühmten Saltensfjords. Von Bodö, dessen kleine Bucht außerordentlich fischreich ist, führt ein sehr gut gebahnter Weg nach der nahe in einem romantischen Thale gelegenen massiven Kirche und dem dabel befindlichen sehr ansprechenden Pfarrhose. Um Hof und Kirche liegen die besten Roggen-, Gerste-, Hafer- und Kartoffelfelder, sowie ausgezeichnet schöne Wiesen. An einer Außenseite der Kirche findet sich eine sehr gute Steinarbeit aus dem 16. Jahrhundert, einen Propst in seiner damaligen Tracht vorstellend. Im Pfarrhose aber sind die beiden Eckstuben merkwürdig, weil der letzte König von Frankreich, Louis Philipp, in diesen Stuben herbergte, als er vom Nordcap zurückkam. Die wunderliche Tapezierung, Drapirung und Meublirung befindet sich noch genau in demselben Zustande, wie sie Louis Philipp verlassen hat. Von Bodö aus ist der 12 deutsche Meilen entfernte Suleitelma an der schwedischen Grenze am bequemsten zu besuchen. Dieser 5 bis 6000 Fuß hohe Berg (den man früher weit höher annahm) ist der höchste Berg innerhalb der arktischen Region um den Nordpol. Um Bodö herum liegen viele Berge, deren Gipfel in die Region ewigen Schnees reichen. Die Schneelnie correspondirt in Norwegen mit der Verjüngung des Niveaus. Im Westen — im Bergenstift — fängt die Erhebung mit etwa 9000 Fuß an, mäßigt

sich, nach Nordost fortschreitend, auf dem Snehätten schon auf 8000 Fuß, fällt bis zum Suleitelma auf 5 bis 6000, bis in die Nachbarschaft von Karlsö (70 Grad) auf 4000 Fuß und läuft am Nordcap im höchsten Norden mit etwa 1500 Fuß Höhe aus. Auf dieselbe Weise fällt die Schneelinie von Süd und West nach Nord fortschreitend. Doch hat die Witterung, d. h. in Norwegen die Beschaffenheit des Weststroms dabei viel Einfluß. In dem rauhen und kalten Sommer 1856 begannen die Schneefläche schon an den höheren Bergen bei Lillehammer sichtbar zu werden; wuchsen bis zum Dovre zu Schneefeldern; das ganze Nordland war auf seinen Bergen mit Schnee bedeckt und in Hammerfest war er kaum einige hundert Fuß über den Häusern von den Bergen weggethaut. In dem heißen Sommer 1857 dagegen zeigte kaum der Snehätta einige weiße Punkte; alle anderen Berge waren kahl und selbst auf den ungeheuren Schneefeldern in den höchsten Gebirgen des Bergenstifts war der Schnee weit von den Thäländern nach den Feldern hin geschmolzen. — Unter 67 Grad 55 Min. bei Grytö kommt man aus dem Inselabyrinth plötzlich auf offenes Meer — das gegen 37 Meilen lange Vestfjord. Gegenüber auf der Nordseite des hier etwa 10 Meilen breiten Vestfjords liegt im Halbmond die gegen 30 Meilen lange und an der breitesten Stelle ebenso breite, schwarze kahle Inselgruppe der Lofoten. Diese lange, vom Meere fast senkrecht 3 bis 4000 Fuß hoch aufstehende Felsenwand erscheint wie eine furchtbare finstere, oben mit Schnee bedeckte Mauer, über welche verschiedenene Kegel, Spitzen, Dächer, Zacken, Finger und andere wunderliche Felsformen hervorragen, durchfurcht von vielen schmalen, sehr tiefen und düstern Sunden. Die Sunde hindurch gefahren, sieht man von der Rehrseite eben solche tiefe in die Inselgebirge einspringende Schluchten mit den buntesten Wiesen und üppigsten Birken- und Erlenwäldungen, freundlichen Höfen und muntern Viehheerden, wie man sie auf dem Festlande bewundert. Ueber diesen Wald- und Wiesengruppen erblickt

man auch einen kleinen Gletscher, dessen ewiges Eis schön blau-grün, klar und dick ist, so daß die gebrochenen Stücke wie hohe hinter einander gesetzte Eisscheiben aussehen. Um und in den Lofoten, namentlich auf der nördlichen Seite derselben, finden sich im Winter von den Nordküsten Norwegens 16 bis 20,000 Fischer ein, um hier den Dorsch zu fangen, welcher der halben Welt den Stockfisch, Klippfisch, Mundfisch und den officinellen Leberthran liefert. — Von den Sunden in den Lofoten erscheint der Raftsund als einer der schauerlichsten, weil er bei ungeheurer Tiefe außerordentlich schmal ist und in verschiedenen Krümmungen zwischen 3 bis 4000 Fuß hohen beinahe senkrechten schwarzen Felswänden läuft; dagegen ist der ziemlich breite Fjäldefund einer der angenehmsten, weil er schöne Waldpartien, Frucht- und Wiesenflecke an den Ufern zeigt. Führt man weiter durch den langen Ramsund, welcher die Lofoten vom Festlande trennt, nach Norden, so findet man an demselben nicht nur den üppigsten Fichten-, Weißerlen- und Birkenwuchs, sondern auch in Sandtorv, einen der elegantesten Höfe mit 18 bis 20 großen und schönen Gebäuden in einer äußerst lieblichen Gegend mit herrlichen Wiesen und Fruchtfeldern durchschnitten (68 Grad 35 Min.). — Vom 69. Grade ab sieht man bis zum Nordcap alle Gebirge mit Schnee bedeckt (an einigen Stellen mit kleinen Eisabflüssen); wogegen man die Seiten der Sunde und Fjorde meist mit Weißerlen und Birken, an einigen Stellen auch mit Fichten (*Pinus picea*) bestanden findet und an verschiedenen Orten schöne Wiesen, Kartoffel- und Haferfelder bemerkt. — Auch einige Wasserfälle erhöhen die Annehmlichkeit der Perspective, besonders wenn sie, wie im Salangensunde, so hoch von Bergen direct ins Meer stürzen, daß allensfalls das Wasser in zu nahe an der Küste fahrende Schiffe fallen kann. — Unter 69 Grad 40 Min. kommt man nach Tromsö auf der Insel gleiches Namens. Die Tromsöinsel ist lang, aber nicht sehr breit; erhebt



sich in der Mitte der Länge nach und fällt nach beiden Seiten zum Meere ab: Auf ihrem Rücken trägt sie einen schönen Birkenwald, in welchem der Gottesacker der Stadt ebenso geschmackvoll als praktisch angelegt ist. Außerdem haben reiche Leute ihre Sommerhäuser an den schönsten Stellen gebaut und diese mit Gartenanlagen und Feldern umgeben, sowie durch schöne Kieswege unter sich, wie mit der Stadt verbunden. Die abfallenden Seiten der Insel sind zum Theil mit Getreide- und Kartoffelfeldern und den herrlichsten Wiesen bedeckt. In der Stadt haben viele Häuser Gärten, worin nicht nur Blumen, sondern auch Küchengewächse aller Art gezogen werden. — Obschon Tromsø nur 3000 Einwohner hat, so nimmt die Stadt doch einen ziemlich großen Umfang ein und hat mehrere lange, breite und schöne Straßen. Die Häuser sind, wie überall, von Holz, aber zierlich getäfelt und theils mit Dachpfannen, theils mit Schiefer, theils mit Rasen gedeckt. Das Geschäftsleben concentrirt sich meistens um den sehr frequentirten Hafen, welcher ringsum mit Bollwerken bis weit ins Wasser hinein umgeben ist. Auf diesen Bollwerken hocken fast immer eine Menge Lappen, welche ihre Erzeugnisse zum Verkauf bringen und das Nothwendige in ihre Schluchten holen. Alle Geländer an diesen Bollwerken und alle Wassertreppen sind völlig braun von Thran und auf den fetten Treppen ist eben so unsicher auf- und abzustiegen, als unsauber, die Anhalten zu benutzen. Tromsø hat eine Gelehrtenschule, oder wie es in Deutschland heißt, ein Gymnasium; ein bedeutendes Kirchspiel, einige Aerzte und ein hübsches Gasthaus — Bellevue — dessen zeitiger Besitzer etwas Deutsch versteht. Zur Zeit können sich Deutsche auch an die Kaufleute Berger, Holmboe und den außerordentlich gefälligen Consul Agaard adressiren, wenn sie in jeder Hinsicht gut berathen sein wollen. Reisende nehmen sich von Tromsø in der Regel Rennthierhäute, weiße Fuchsfelle, Bärenhäute, Rennthiergeweihe, beste Eiderdunen zu

einem Deckbett\*), Arbeiten der Lappen u. s. w. mit. Auch besehen und befühlen sie sich an den Ufern der Insel Eiderentenmester. Tromsö gegenüber läuft Tromsödalén zwischen Bergen hinein bis zum Tromstind. Dieses Thal besuchen alle Reisenden, welche nach Tromsö kommen, weil am Eingange eine sehr bedeutende Thranfiederei ist, umgeben von üppigen Getreide- und Kleeflecken; dann weil am Fuße des Tromstind eine Lappengesellschaft mit ihren Rennthieren lebt und endlich, weil ein dichter Birkenwald mit zum Theil Brettflogbirken das Thal ausfüllt und unter den Birken die Farrenkräuter, Himbeeren, Moltebeeren, Swinebeeren, Fingerhut (*digitalis*), Aquilegen, Hahnenfuß, verschiedene Glockenblumen, Storchschnabel, Angelica, vollblühende Ranunkeln, Eisenhut, Waldveilchen, Bergißmeinnicht, *Saxifraga* und hundert andere nordische und südliche Sträucher und Blumen in solcher Kraft und Pracht wuchern, daß man diese Vegetation unter dem hohen Breitgrade gesehen haben muß, um an dieselbe zu glauben. Auch ist der Blick von der Thalmündung über die Tromsöinsel hinweg nach den ringsum liegenden in tiefem Schnee begrabenen Bergen viel werth: von diesem Punkte erscheint Tromsö mit seinen parkartigen Umgebungen, seinen bunten Wiesen Teppichen und Fruchtfeldern wie ein laubreiches Bouquet in einem Eiskeller. Für den Südländer ein wunderlicher Anblick! — Von Tromsö fährt man nach Hammerfest, der nördlichsten Stadt auf der Erde. Zunächst über Tromsö geht die Fahrt durch den Grötsund nach der kleinen Insel Karlsö, auf welcher nur eine Kirche steht für eine über eine große Menge herumliegender Inseln zerstreute Gemeinde. Diese Kirche ist besonders bemerkenswerth, weil sie genau unter dem 70. Breitgrade steht. Auf Karlsö befindet man sich in der Mitte zwischen der Halbinsel Lyngen mit dem Bippertind und vielen ande-

---

\*) Eiderdunen, welche im gesonnenen Zustande zwei Deckbetten füllen, lassen sich zu einem Päckchen in der Größe eines mittleren Commißbrottes zusammenpacken.

ren Endern und der Insel Bandö, mit welchen beiden Punkten die wirklichen Hochgebirge von 4000 und mehr Fuß abschließen. Auf einem großen Umwege durch den Rotsund und Maursund fährt man bei der Insel Loppen (Flohinsel) hinaus ins offene Eismeer. Loppen liegt einsam; hat aber eine hübsche Kaufmannsstation, welche den Schiffern oft mit Verschiedenem aushelfen muß: denn hier bricht der Polarsturm gewaltig herein und macht häufig die Schiffe tanzen oder springen. — Von Loppen geht die Fahrt durch den Stjärnesund nach dem Altenfjord. In diesen im Ganzen fruchtbaren Gegenden von Tromsö bis hierher und namentlich hier um das Altenfjord leben viele Quänen und nach den hübschen Höfen, schönen Kirchen, guten Gebäuden und der Kleidung zu urtheilen, scheint ein allgemeiner Wohlstand zu herrschen. Die Quänen leben theils von Ackerbau, theils von Grubenarbeit, theils von Viehzucht, theils von Fischerei und Schiffferei. Ihre Höfe und ihre Lebensweise sind wie bei den Normännern. Man sieht um das Altenfjord wieder bedeutenden Kiefernwald (*Pinus sylv.*), und ebenfalls Saat- und Kartoffelfelder, herrliche bunte Wiesen, Gärtchen mit allerlei Gemüse (sogar Blumenkohl) und den schönsten Gartenblumen (besonders hält sich die Aurlil gut\*). Die bedeutendsten Orte am Altenfjord sind: Talvik (eine sehr angenehme Station), Kaaffjordværk (ein großes von Engländern betriebenes Kupferwerk in sehr freundlicher Lage und mit vielen schönen Gebäuden; das Kaaffjord selbst bildet die Ostspitze des Lingenfjords und liegt weit ab) und Bøsekop. In den genannten Orten halten sich im Sommer immer eine Menge Engländer und Engländerinnen auf, theils um zu fischen, theils um sich von Brustleiden in dieser für sehr gesund gehaltenen Gegend Lapplands zu befreien. Sie fahren zu diesem Behufe fast täglich auf kleinen Rähnen auf dem angeblich

\*) Nicht nur Gerste, Hafer und Kartoffeln, sondern auch Roggen wird um Alten gebaut; doch wird letzterer nur in besonders günstigen Jahren reif.

6 bis 7000 Fuß tiefen Fjord umher und scheuen so wenig die lappländische Mücke (graue Wespe), wie die fast unausgesetzt arbeitenden Quänen dieses bössartige Insect beachten. \*) In Boskopy leben auch in der Regel die fremden Gelehrten, welche Lappland wollen kennen lernen. Von Boskopy aus führt nämlich der einzig practicable Weg quer durch Lappland nach Torneo oder Harparanda am Bottnischen Meerbusen. Ich konnte im Jahre 1856 diese Tour nicht machen wegen des in diesem Jahre furchtbaren Schnee-, Regen-, Nebel- und Frostwetters, obschon ich einen der erfahrensten und liebenswürdigsten Reisegefährten hatte; und im Jahre 1857, wo das Wetter allerdings sehr günstig war, fand ich keinen Gefährten. Doch erzählte mir in Hammerfest der in der Lappstation Kautokino — unfern der schwedischen Grenze am oberen Altenelv — ansässige Kaufmann Klerk, daß man von Boskopy aus in Begleitung von Lappen, welche Zelt, Rennthierselle, Baggage und Nahrungsmittel tragen, einen großen Theil des Weges nach Kautokino reiten und unter Felsen vom Zelte geborgen ruhen könne, weil dies wegen Ungezieser und fürchterlicher Luft in Lappenhütten nicht möglich sei. In Kautokino könne man sich restauriren und dann die Reise, allerdings zu Fuße, nach der Lappstation Muonionisko fortsetzen. Von Muonionisko werde man von Lappen in Spizprahmen den Muonio hinab bis in den Tornea und diesen hinab bis in die Nähe von Harparanda gefahren. In drei bis vier Wochen könne man die Reise zurücklegen. — Aus dem Altenfjord fährt man durch enge Suude, an denen sich an einzelnen Stellen angeschwemmte Bänke oder Vorufer befinden, nach Hammerfest auf der Insel Qualö. Hammerfest hat über 1100 Einwohner und ist in Hufeisenform um einen kleinen Hafen herumge-

---

\*\*) Während des ewigen Tages scheinen die Nordländer keines Schlafes zu bedürfen, denn sie arbeiten fast ununterbrochen und fragt man: wann sie schlafen? so antworteten sie: schlafen können wir in der ewigen Nacht genug.

haut. Die Häuser sind von Holz, aber größtentheils hübsch getäfelt, mit Theer oder Oelfarben gestrichen und mit Dachpfannen, Steinen oder Rasen gedeckt. Bei den meisten Häusern sind Gärten, in denen Kettige, Rüben, Sallat und andere Gemüse, sowie Tausendschönchen, Aurikeln, Pae und viele andere Gartenblumen; an Bäumen aber nur die nordische Pappel, *Prunus padus*, Bergesche oder *Sorbus* gezogen werden. An den Firsten der Häuser sind häufig kleine Gestelle angebracht, auf welche die Elstern ihre Nester bauen, da die Waldbäume hier nur einige Zoll hoch werden und keine Vogelnester tragen. Eine Straße führt um den ganzen Hafen herum. Der Haupttheil der Stadt ist an der Ostseite an einem sanften Hügel gelegen. Auf dem Hügel steht die sehr hübsche Kirche und unfern davon ist der geräumige Gottesacker. Hammerfest hat jetzt drei bequeme Gasthäuser; doch ist das beste das am Hinterhafen gelegene des Kaufmanns, Conditors, Gast-, Resourcen- und Theatersaalwirths Rustad. Auf der Westseite des Hafens befindet sich zur Zeit auf einem großen Wiesenplane der Hof des englischen Consuls (welcher ebenso wie seine Familie gut deutsch spricht und gegen Reisende sehr gastfreundlich ist) und unfern davon steht am Endpunkte der Meridianlinie, welche unter des russischen Gelehrten Struve's Leitung von Ismail am Donauausfluß ins schwarze Meer bis Hammerfest 25 Grad 20 Min. gemessen wurde, ein Denk- und Markstein. Für manche Gelehrte ist dieser Punkt der wichtigste in Hammerfest. Zwischen diesem Punkte und der Stadt steht mitten in der Hafeneinfahrt im Meere ein glatter hoher Felskegel, welcher waagerecht glatt abgesehritten ist und jetzt wie eine ungeheure hohe Bastion im Wasser erscheint. Im Hinterhafen liegt um die Brauerei und um die in der Nähe an einem reißenden Bergfluß gebauten großen und kunstvoller als die gewöhnlichen norwegischen Mühlen eingerichteten, Mühlwerke, eine schöne Wiese, auf welcher im Sommer Pechnelken, Hahnenfuß, Bergißmeinnicht und andere Blumen in dem unglaublich dichten Grase mit dersel-

ben Farbenpracht blühen, wie es auf den schönsten Wiesen Deutschlands zu sehen ist. Wenige hundert Fuß über der Wiese liegt ringsum an den Bergen dichter Schnee, in dessen Nähe nur die wenige Zoll hohe Zwergbirke wuchert und blüht und der kriechende Wacholder seine Beeren trägt. — Der Handel in Hammerfest ist sehr lebhaft, namentlich mit Archangel; der Hafen liegt daher fast immer voll russischer Schiffe, welche Mehl, Graupen, Grütze, russische Nüsse, Hansleinwand und andere russische Producte bringen und dagegen Thran, Fische und andere norwegische, englische und amerikanische Artikel (welche von Bergen nach Tromsö und Hammerfest gebracht werden) holen. Auch verproviantiren sich hier fast alle Schiffe, welche hinüber nach Spitzbergen zum Walfisch-, Robben- und Eisbärfang fahren und bessern sich hier aus, wenn sie in den dortigen Gewässern Havarie erlitten, oder Schiffsutensilien verloren: Liebhaber finden daher in Hammerfest häufig Gelegenheit, einen Abstecher nach dem nur etwa 70 Meilen entfernten Spitzbergen, oder nach dem weit südlicher liegenden Archangel zu machen. Das Leben und die Wichtigkeit der lappischen Städte Tromsö und Hammerfest ist den seefahrenden Nationen sehr wohl bekannt (wenn man auch in Deutschland zur Zeit noch kaum eine Ahnung davon hat); daher trifft man in genannten Städten Consuln von England, Holland, Rußland, Nordamerika u. s. w. Das gesellige Leben in Hammerfest soll ein zufriedenstellendes und Musik und Gesang sollen sehr heimisch sein (wovon ich nur einige Proben zu hören bekam). Unter den Einwohnern traf ich auch einige Deutschsprechende. — Von Hammerfest kann man mit Dampfschiff nach dem Nordcap fahren. Es geht nämlich alle Wochen während des Sommers ein Schiff von Hammerfest nahe bei dem Nordcap vorbei bis Vadsö — dem äußersten Punkte Norwegens an der russischen Grenze — und legt auf der Insel Magerö an der Station Maasö an. Der nördlichste Ausläufer von Magerö heißt aber das Nordcap. Von Maasö ist es leicht, in einem kleinen

Boote die kurze Strecke nach dem Nordcap hinüberzufahren. Auf dieser Reise führen die Touristen in der Regel ein Brennglas mit sich, um sich zum Andenken an den nördlichsten Punkt Europa's von der Mitternachtssonne mittelst dieses Glases ein Loch in den Rock brennen zu lassen. Auch nehmen sie von hier für die Ihrigen in der Heimath einige Bäume und Sträucher, sowie Bergglocken, Fingerhut, Eisenhut, nordische Glocke, Hahnenfuß und andere Blumen mit. Dann schauen sie sich um und bemerken, daß Island weit südlich liegt; daß sie sogar weiter im Norden stehen, als die ganze bekannte Küste Grönlands, — ja sogar nördlicher, als die Südküste Nowaja Semlja's; sehen im Geiste auf das tief im Süden liegende Petersburg mit denselben Empfindungen herab, mit denen man in Dresden oder Prag nach Neapel hinabsteht, und — treten den Rückweg an. In Hammerfest aber lassen sie sich von Røstad erst einige Duzend geräucherte Renntierzungen einpacken, um den Lieben daheim Etwas mitzubringen, was in der That „weit her ist“. — Auf der Rückreise nach Drontheim kann man am Quenanger- und an anderen Fjords Kupferbergwerke, an vielen Inseln und Festlandsgebirgen die Nordseiten und an ihnen schauerliche Fels- und Schneegruppen, unter Umständen in den nördlichsten Graden tüchtige Seenebel und in denselben eigenthümliche tieffstehende mit Reflexbogen versehene Regenbogen bei Mitternachtssonne beobachten; weiter südlich aber, unter 69 und 68 Grad (wenn die Rückreise im August geschieht, wo die Sonne sich schon etwas unter den Horizont senkt), Abends merkwürdiges Himmels- und Bergeglühen in Farben, wie ich sie nur unter genannten Breitegraden beobachtete, sehen. Außerdem kann man auch in den verschiedenen Fjords und Sunden am Baum- und Strauchwuchs sehr deutlich bemerken, welcher großer Unterschied in der Vegetation ist zwischen Gegenden, wo Quarzgeschiebe, Thonschiefer, Schwefel, Urkalk und Glimmer stehen, und wo der Grund von Blende, Gneis und Spath gebildet wird. Viel

Unterhaltung gewährt auch das Leben, welches sich an jedem Stationsorte bei Ankunft eines großen Schiffes augenblicklich entwickelt. Die großen Schiffe können nämlich an keinem Stationsorte dicht an den Strand fahren, sondern müssen in größeren oder geringeren Entfernungen vom Lande Anker werfen. Sobald der Anker fällt, wird plötzlich die bis dahin leblose Küste lebendig: hinter jedem Felsen schießt ein Boot hervor; in gestrecktem Lauf arbeitet jedes nach dem großen Schiffe und binnen wenigen Minuten ist dieses völlig von Booten umringt, welche theils Güter und Passagiere bringen oder holen; theils auch nur sehen, wer oder was am Bord des großen Schiffes ist: denn der einsame Nordländer sieht gern einmal fremde Menschen und Dinge. In der Regel geht man an jedem Orte, wo das Schiff einige Zeit liegt, ans Land, um Ort und Gegend zu besehen. — Wer auf der Nordtour von Drontheim nach dem Fiskumsos und Ramsos die schöne Landreise machte, kann auf der Südtour die Küsten vom Ramsenfjord bis Drontheimfjord kennen lernen. Wie überhaupt die Gegenden um das Drontheimfjord die bewohntesten und bebautesten in Norwegen sind, so sind auch gedachte Küsten gut bevölkert. An vielen Stellen haben die Bewohner ihre Aecker und Wiesen bis ans Meer ausgedehnt. — Der nächstwichtige Ort ist Christiansund, eine neue, sehr gut gelegene und belebte Stadt. Der Hafen ist mitten in der Stadt, d. h. das Wasser bildet ein Viereck mit vier eingebogenen Seiten. An diese Seiten sind die Stadttheile amphitheatralisch an den Felsen hinaufgebaut. Die Einfahrt vom offenen Meere ist durch einen mitten in der Einfahrt liegenden Felsen so verengt, daß nur eine Schiffsbreite übrig geblieben. Der Anblick dieser sehr handelsthätigen Stadt ist höchst anziehend. — Molde, in einer reizenden Gegend gelegen, ist ein Stadtanfang, welcher im Sommer von Engländern sehr besucht wird, weil der Lachsfang in den umgebenden Gewässern sehr anziehend erscheint. — Die Stadt Alesund liegt wo möglich noch günstiger als Christiansund und



treibt viel Handel. An den Ufern des Hafens sind an einigen Stellen Borufer, wie an vielen anderen Stellen an der norwegischen Küste. — Unterhalb Alesund passirt man die Eicheninsel. Eichen sind jedoch nicht mehr vorhanden, wie überhaupt nur an wenigen Stellen Norwegens, weil man sie überall zum Schiffbau abgehauen. — Unter 62 Grad 10 Min. passirt man das gefürchtete Vorgebirge „Stadt“. Dieses hohe, zerrissene, kahle Gebirge ragt meilenweit in die offene See hinaus und ist bei Sturm und Nebel sehr schwer zu passiren. Seine wilden Risse, Spalten, Höhlen und Klanten sollen einestheils durch die fortwährend frei aus Nordwest andrängenden Wogen, andernteils aber durch die ewige Einwirkung des Golfstroms entstanden sein. Man nimmt nämlich an, daß in der Gegend des Vorgebirges Stadt der Malstrom auf die norwegische Küste stößt und weil ihm dieses Vorgebirge besonders im Wege stehe, dasselbe auch den ersten und heftigsten Angriff auszuhalten habe. Besonders merkwürdig am Vorgebirge Stadt ist ein vom Meere aufstehender Ke gel, wie der oben beschriebene Örtind; dann ein weiter, tief in die Felsen hineingehender Stollen, den das Meer bei der Fluth ausfüllt, bei der Ebbe aber so viel Raum läßt, daß Rähne hineinfahren können. Bei Stürmen, wo die Wogen mit Gewalt in diese Höhle getrieben werden, soll ein fürchterliches donnerndes Getöse zu hören sein. Dann hat auch das Meer in einer kleinen Schlucht dieses Vorgebirges einen Hügel feinen Sandes zusammengetrieben: — etwas sehr Seltenes in Norwegen. — Unterhalb des Vorgebirges unter 61 Grad 53 Min. passirt man an der Insel Bremangerland einen sehr schmalen Sund, welcher, nach der Form der Insel, einen spitzen Winkel um dieselbe beschreibt. Die in den Sund vorstehende Spitze der Insel heißt Hornelen und zeigt einen der merkwürdigsten Küstenpunkte Norwegens. Diese bedeutende Klippe steht mehrere tausend Fuß senkrecht vom Wasser auf. Die höchste Nase derselben springt wie eine ungeheure runde Bastion gegen das Meer

vor. Von dieser Bastion läuft in gleicher Höhe mit derselben in schräger Richtung nach den hinterliegenden Bergen eine senkrechte glatte Felsenmauer bis zu einer andern runden Bastion von geringerm Durchmesser, und von dieser läuft die Mauer fort, bis sie sich in den Bergen verliert. Dieser Anblick ist ungemein überraschend: doch wird das Ohr, sobald auf dem Schiffe eine Kanone abgeschossen wird (was bei einer meiner Fahrten geschah) noch mehr afficirt. Denn dann folgt von diesen Felsenbastionen und Naturmauern erst ein Rückschlag, stärker als der Knall der Kanone; dann ist es längere Zeit ruhig, bis endlich in fernen Schluchten ein Donner, wie bei einem furchtbaren Gewitter entsteht, welcher regelmäßig zu- und abnimmt. — In warmen oder gewitterschwülen Nächten sieht man hier das Meer, wenn es bewegt wird, fortwährend in den prismatischen Farben schillern: eine eben so schöne als unterhaltende Erscheinung. — Unterhalb Bremanger werden die Gebirge theilweise kahler; ober- und unterhalb des Sognefjords auch niedriger und natürlich die Kuppen stumpfer. Die einzelnen Landtheile sind durch eine unbeschreibliche Masse von Sunden und Fjorden in so viele kleine meist kahle Inseln getheilt, daß man sich in Wahrheit in einem Labyrinth befindet und jeder Blick sagt: „hier Land vom Meer“ umspült; dort Meer vom Land umfangen“. Dabei sind die meisten dieser Inseln so abgeschliffen, wie oben bei der Tour von Christiania nach Eidsvoldbaken angegeben. Hier an der Westküste läßt sich aber dieses in Norwegen so häufige Vorkommiß leicht erklären; während diese Erscheinung auf den Hochgebirgen und mitten im Lande räthselhaft bleibt. — Mitten in dem Inselchaos aber an der Westseite des Festlandes liegt Norwegens größte und wichtigste Handelsstadt — Bergen — in einer reizenden Gegend. Bergen wurde von der Hansa angelegt; es hat daher einen fast deutschen Charakter; beinahe durchgängig deutsche Sprache; deutsche Häuserbauart; deutsche Tracht; wird im Innern von Norwegen klein Hamburg genannt und gar

nicht zu Norwegen gerechnet. Seine Lage hat es allerdings immer dergestalt vom Innern Norwegens getrennt, daß es schlechterdings unmöglich war, zu Lande dahin zu gelangen. Die 25,000 Einwohner Bergens gehören unbedenklich zu den schönsten Menschen auf der skandinavischen Halbinsel: eine glückliche Kreuzung zwischen Normannen und Deutschen hat einen Mittelschlag — aber hübscher als beide Grundelemente — hervorgebracht. Die Lage Bergens ist eigenthümlich und abweichend von allen anderen norwegischen Küstenstädten. In den sehr langen und geräumigen Hafsen springt eine bedeutende Felsenzunge oder Halbinsel weit hinein und theilt das Hafenbecken in zwei gleiche Theile, welche wieder wie zwei Gabelspitzen die Zunge umschließen. Diese Felsenzunge ist auf allen Seiten mit amphitheatralisch aufsteigenden Häusergruppen besetzt und bildet die eigentliche Stadt Bergen. Auf der Höhe oder dem Rücken dieser Nase sind Promenaden angelegt, welche zum Theil in die Felsen gesprengt wurden, zum Theil auf denselben fortlaufen und von Bäumen beschattet werden. Der vorspringendste Punkt der Felsenase endet in einer Festung — Bergenhuus — welche zum Theil in Fels gehauen ist und von welcher man die reizendste Aussicht über alle Theile der Stadt, den ganzen Hafen und die Aus- und Eingänge desselben genießt: ein wahrhaft bezaubernder An- und Ueberblick! Dieser Festung gegenüber an der Ostseite des Hafens auf einer kleinen vorspringenden Felsenhalbinsel, welche einen kleinen Beihafen — Nyhavn — mit der sogenannten Fleischervorstadt um denselben, bildet, liegt die Festung Sverresborg mit alten Thürmen, welche mehrfache geschichtliche Bedeutungen haben (Balkendorf) und dahinter eine Bergpromenade, wie man sie nicht reizender finden kann. In diesem dicht mit hohen Laubbäumen aller Art bestandenen Bergparke sind mehrere Kaffeehäuser, ein Naturtheater und andere Anlagen zum Vergnügen. An diese überaus schöne Promenade schließt sich der beinahe eine halbe deutsche Meile lange Nordtheil „deutsche

Brücke“ an, welcher am Ende in der Galsaritpromenade an sanftgeneigten Bergen im Süden der Stadt endet. Die deutsche Brücke ist eigentlich nur eine Straße an den Bergen längs des Hafens und des dahinterliegenden Halbsüßwassersees, und hat in der ganzen Länge ins Wasser gebaute fortlaufende hölzerne Bollwerke und Magazine. Nur an einem Punkte, wo die Berge etwas sanfter abfallen, sind eine Anzahl Straßen von der Hauptstraße an den Bergen hinaufgebaut. Hier befindet sich auch die schöne deutsche Kirche mit zwei Thürmen und die sogenannte Domkirche. Die Westseite der Bai von Bergen ist mit Villen und Prachtgärten der reichen Kaufleute besetzt und im Hintergrunde der Stadt werden die beiden Hafenspitzen durch trefflich gepflanzte Wege mit Alleen der größten Laubbäume, worunter namentlich die Eschen, Ulmen und Linden eine Hauptrolle spielen, verbunden. Zwischen diesen verschiedenen romantischen Anlagen zieht sich ein ziemlich bedeutender Halbsüßwassersee hin. Dieser See steht während der Fluth mit dem Meere in Verbindung. Ueber den Meerarm, der diese Verbindung vermittelt, führt eine sehr lange kunstvoll gebaute massive Brücke. Am Südenende derselben mahlt eine große Wassermühle und erhöht die Romantik der umliegenden Bergnügungsgärten und Lustpartien. An den schönsten Punkten der Landseiten des Hafens fallen dem Fremden besonders die Gottesäcker wegen ihrer schönen Lage, ihrer vielen Denkmäler und ihres Gräberputzes in die Augen. Jedes Grab hat eine Zierde, und wenn es nur eine hübsche Blume ist: im August aber erscheinen diese Kirchhöfe als orientalische Rosengärten, welche durch sehr hochstämmige, starke Blutbuchen, Birken, Ulmen, Ahorne, Pappeln, Eschen und andere hohe Laubbäume beschattet sind und wodurch die vielen schönen Rosen vor der tödtenden Einwirkung der Sonnengluth geschützt werden. Ueber allen diesen Plätzen und Häuserreihen am Fuße der das große Hafenbecken einschließenden Berge sind die Berglehnen bis über die Hälfte ihrer Höhe mit Getreide-

feldern, Wiesen, Gemüse- und Blumengärten, Parkgebüsch und zerstreuten Villen bedeckt — welche Scenerie ein unbeschreiblich freundliches Bild giebt. Namentlich wird der Fremde gefesselt am Halbsüßwassersee, wenn er dort an den hohen Bergen an der Ostseite verschiedene Wasserfälle sieht, darunter einen, welcher auf der höchsten Spitze eines Berges — Ulriken — wie über eine Wallmauer herabstürzt, dann in verschiedenen Windungen als breites Silberband vom Berge herabrauscht, wobei er noch mehrere kleine Fälle in der Luft macht und dann in einem Park verschwindet, aus welchem er zuletzt aus grünen Hecken auf die Straße fällt. — Im Hafen Bergens, am Fuße all' dieser Berge und schönen Umgebungen, ist das regste Leben und geschäftigste Treiben. In der Regel sieht man im Sommer hier immer mehrere hundert Schiffe aus allen Welttheilen — Dampf- und Segelschiffe — und daneben hunderte von kleinen Nordlandsfahrern mit Thran und Fischen bis an den halben Mast hinauf befrachtet und eigenthümlich getakelt, löschen und laden an Hunderten von Magazinen und Bollwerken zugleich und dazwischen unaufhörlich die Boote der Commis, Commissionärs, fremden Einkäufer und Reisenden aus dem Hardanger- und Sognefjord kreuzen und durchstechen. — Die Stadt Bergen selbst ist sehr unregelmäßig gebaut. Fast alle Straßen sind eng und krumm und gerade die Hauptgeschäftsstraßen so eng, daß sich an vielen Stellen nicht zwei Karren ausweichen können. Die schmalen Bürgersteige sind zwar, wie in allen norwegischen Städten, durchaus mit Trottoirs belegt, allein dieses giebt bloß den Häusern ein hübsches Relief, nützt aber dem Wanderer nichts, da fast jedes Haus einen offenen Verkaufskeller hat, dessen Eingang im Trottoir liegt. Wollte man auf dem Trottoir gehen, so müßte man alle 10 bis 15 Schritt (denn die Häuser sind in der Hauptgeschäftslage sehr schmal) über einen Keller springen. Sonst sind die Straßen sehr reinlich, die Häuser nett, freundlich und mit zahllosen Blumengefäßen gepuzt. Alle Gebäude, mit

Ausnahme der Festungsbauten, Kirchen und Zollhäuser, sind von Holz, aber sehr gefällig getäfelte, sauber mit Del gestrichen und werden allwöchentlich von außen gewaschen. Am Hauptmarkt, wo ein ganzer Stadttheil in Asche gelegt wurde, sind die neuen Holzhäuser außen mit kleinen hellfarbenen Backsteinchen (Ziegeln) von unten bis oben verblendet. Die Bedachung besteht, wie in den meisten norwegischen Städten, aus Hohlspannen; theilweise auch aus Schiefer, welchen man in Trapezform bearbeitet, um für jede Platte nur einen Nagel nöthig zu haben, und dem Dache das gefällige Ansehen eines zierlich beschuppten Fischkörpers zu geben. Die Bergenschen Häuser sind nicht, wie die anderer norwegischen Städte, lang und niedrig, sondern nach deutscher Bauart schmal und hoch. An jedem Hause liegt während des Sommers auf dem Trottoir eine zierlich gemalte, sauber gearbeitete Tonne mit Wasser, um bei Feuersgefahr sogleich Löschwasser zur Hand zu haben. Diese zweifelhaften Zierden für Häuser und Straßen — die Tonnen nämlich — machen auch da, wo keine Keller im Bürgersteige liegen, das Benutzen der Trottoirs völlig unmöglich. Ein anderer Uebelstand ist der Mangel an Straßenschildern und Hausnummern in Bergen. — Die Gasthöfe sind in Bergen klein und im Sommer stets überfüllt. Scandinavie, Nord u. A. sind zur Zeit norwegisch; Hotel Bellot ist deutsch. — Das Bergensche Museum ist sehenswerth. — An Schulen, Hospitälern und Wohlthätigkeitsanstalten ist Bergen reich.

Von Bergen geht jede Woche um die ganze norwegische Küste bis Christiansand ein großes, schönes und sehr nobel eingerichtetes Dampfschiff nach Hamburg. Außerdem führen auch sehr gute Straßen von Bergen nach Süden und Norden in das Land. Auf der Seetour fährt man zunächst in einem wo möglich noch verworreneren Inselwalde, als nordwärts von Bergen, bis nach Stavanger. Diese Stadt soll nach Drontheim die zweitälteste in Norwegen sein. Der Grundbau der großen Kirche spricht dafür. Die

Umgebung von Stavanger ist auf der einen Seite sehr fruchtbar und gut angebaut, auf der anderen Seite sind die niederen Felsen kahl. — Unterhalb Stavanger bei Jæderen hat das Meer eine ungeheure Kiesbank in einem Bogen um die Küste zusammengeführt und dadurch eine kleine Ebene — etwas Ungekanntes in Norwegen — gebildet. — Weiter südlich passirt man Ekersund, Fleckefjord, Farsund und Mandal, ehe man nach Christiansand kommt. Fleckefjord hat zwar lauter enge und verworrene Gäßchen und keinen Platz, ist aber eine lebendige Stadt, hat sehr hübsche Umgebungen und fruchtreiche Felder — denn hier wächst der Weizen hoch und voll. In den nahen Waldungen stehen auch gesunde, starke Eichen. — Zwischen Ekersund und Fleckefjord hat das Meer einen meilenlangen Streifen von Kies und Muscheln an die Küste gelegt. — Passirt man den Seeweg bis Christiansand bei Nacht, so gewähren die vielen Leuchttürme an den Küsten hübsche Ansichten, weil sie nicht immer einzeln, sondern zu zweien und dreien beisammenstehen und theils mit wechselnden, theils mit wandelnden Feuern versehen sind. Macht man den Weg bei Tage, so sieht man die Hochgebirge nur am Saume des Horizontes; die Fahrt selbst aber geht fortwährend an und zwischen niedern, meist vom Wasser glatt abgspühlten, also kahlen Felsen hin. — Christiansand ist unter den südlichen Küstenstädten Norwegens die bedeutendste, liegt an einem geräumigen, schönen Hafen, welcher durch Festungen geschützt ist, hat herrliche Environs, reizende Parkpromenaden, ist zwar wie alle norwegischen Städte, von Holz, aber sehr hübsch gebaut, hat lange breite Straßen und hübsche Plätze; die Werfte sind bedeutend. Im Hafen von Christiansand ist die an der ganzen Südküste Norwegens heimische Meerneffel besonders häufig. An gewitterschwülen Tagen kommen verschiedene dieser Thiere ununterbrochen auf die Oberfläche des Meeres; erscheinen bald als schmutzig weiß aussehende schlüpfrige Körper; bald entfalten sie sich in der Form von größeren Porzel-

lanföchern, nach Außen gezackt und gefranzt, im Innern in ein rothes Füllhorn übergehend. Dieses Ausdehnen und Zusammenziehen, Vergrößern und Verkleinern, Kommen und Verschwinden geht unablässig fort. Kommt man beim Baden mit einem solchen Thier in Berührung, so hat man eine Empfindung, als würde man von einer Kessel gebrannt. — Von Christiansand kann man über die Nordsee nach Hamburg fahren, wobei man Helgoland von der Nordwestseite passirt. Von dieser Seite erscheint Helgoland als hohe Felsenwand, an deren Nordspitze, abgetrennt vom Hauptstock, eine kolossale Säule wie ein senkrechter einzelner Felsenpfahl im Wasser steht und in Linie mit diesem sieht man ein ungeheures Thor von Stein — beides vom Meere ausgewaschen. Dieses groteske Bild wird verschönt durch den auf dem Hauptfelsen stehenden Leuchtturm, sowie durch die auf der südlichen Ecke der Insel hervorragenden hohen Häuser und den grünen Rasensaum, welcher die obere Kante der Insel einfaßt. —

Als zweite Hauptreiseroute in Norwegen beschreibe ich die Tour von Christiania nach den Bergenschen Hochgebirgen.

Wenn man auf der vorbeschriebenen Tour das groteske und wunderbare Norwegen kennen lernt, so sieht man auf der zu beschreibenden Route erst das schöne und dann das fruchtbare Norwegen. — Unter der gegenwärtigen Regierung Norwegens ist nicht nur eine Landverbindung zwischen Christiania und Bergen innerhalb des südlichen Küstengürtels geschaffen; sondern es ist auch ein Landweg von Christiania nach den Bergenschen Hochgebirgen angelegt worden. Unter der Dänenherrschaft war Bergen nur durch die Schiffe mit dem Süden und Norden des Landes verbunden; zu Lande war es unmöglich, durch die Gebirge zu dringen.



Der Weg nach Nordwesten oder durch Balders bietet dieselbe Reisegelegenheit, wie der Weg nach Drontheim, nämlich Skjds; jedoch werden auf ersterem Wege nur Mulden oder Carriols gestellt, weil man wegen der vielen und außerordentlich steilen Bergpartien nicht würde auf der Kärre sitzen können. Der ganze lange Weg läuft fortwährend durch Waldgebirge; ist aber, trotzdem man dort das Wort Polizei kaum dem Namen nach kennt, so sicher, daß man nicht ein Taschenmesser, geschweige eine andere Waffe zu seinem Schutze nöthig hat, wenn man auch ganz allein reist.

Zunächst an Christiania sieht man in den Thälern die vielen schönen Besitzungen reicher Städter; dann kommt man in einem reizenden Thale mit silberklaren Bergflüssen an Bärums Werk — ein großes Eisenwerk, einem Grafen Wedel-Farlsberg gehörig — und befindet sich schon in einem so üppigen Holzwuchse, daß man überzeugt wird: die dünne Bevölkerung sei nicht fähig, dasselbe zu verwüsten, geschweige zu verwerthen. — Unfern Bärumswerk ist Johnsrud mit seiner schönen Umgebung ein Zielpunkt für Spaziersahrende der Hauptstadt. — Unfern Johnsrud (etwa 3 deutsche Meilen von Christiania) nicht weit von Bärumsdalen liegt das Gebirge, welches Deutschland die sogenannten Krötensteine — runde Feldsteine in den Aeffern mit lauter weißen und schwarzen Flecken, wie die Warzen der Kröten — geliefert hat. — Etwa 5 deutsche Meilen von Christiania kommt man bei Ulvik und Krogkleven nach dem Ringerige — ein Ringgebirge. Man läßt am Eingange in die Klust nach Sundvolden im Bauernhofe das Carriol stehen, nimmt einen immer bereiten Ledfager (Führer) und besteigt den Ringerige. Von oben übersieht man einen melleingroßen vielzackigen See, welcher an seinen äußeren Grenzen mit hohen Gebirgen umkränzt ist; inmitten aber vielfach von niedern bis auf die Kämme angebauten Bergen durchzogen wird; aus den Umgebungsgebirgen münden vielfach Schluchten und Thäler, aus denen starke Ströme in den See fallen, welcher

seinerseits wieder nach Süden in einem bedeutenden Strome in das Christianiafjord abfließt. Diese Landschaft, in welcher sich das Großartigste mit dem Lieblichsten verbunden zeigt, fesselt jeden Fremden dergestalt, daß das Herabsteigen zu einem wahren Trauergange wird. — Von Ulvik geht der Weg in einer engen dunkeln Schlucht etwa 1000 Fuß tief wie über ein Dach hinab bis Sundvolden am Ufer des Sees. — Von hier ab sieht man auf einer Strecke von 20 deutschen Meilen nur schöne, ewig wechselnde, aber immer reizende Gebirgslandschaften. Die reichen Bauern haben sehr schöne Höfe, Obst- und Blumengärten, gute Einrichtung, durch Kreuzung veredeltes schönes Vieh; die Wiesen leuchten bunt bis auf die Zinnen der Berge hinauf aus den herrlichen Birkenwäldern; die blaublühenden Flachsfelder in und an diesen grünen Birkenwäldern vollenden die romantischen Bilder dieser paradiesischen Landschaften, auf deren Grunde ein Strom oder ein vielgekrümmter glatter grüner See alle Schönheiten des Himmels und der Erde wieder spiegelt. — Etwa 7 deutsche Meilen von Christiania kommt man an die südlichste Spitze des Randsfjords — eines etwa 10 deutsche Meilen langen schmalen Hochsees, auf welchem Dampfschiffe gehen — und sieht dort zunächst Hadelands großes Glaswerk — ein bedeutendes Etablissement, worin der Deutsche zur Zeit Landsleute und sehr freundliche Aufnahme findet. — In diesen Gegenden suchen die Einwohner den Acker zu mehren und verwüsten daher Holz auf alle Weise. Wenn der Bauer eine Haut gerben will, läßt er von den schönsten Bäumen so viel Rinde abschälen, als er zur Lohe braucht. Um leicht sein Wagenpech, sein Theer zum Anstreichen der Häuser und Geräthe, sowie den nöthigen Rienruß zu erlangen, läßt er Massen der schönsten Kiefern und Fichten auf der Mittagsseite der Stämme flitten, damit das Harz, welches er bedarf, herausquelle. Ist ein Haus neu- oder umzudecken, so werden so viele der schönsten Birken ihrer Rinde beraubt, als nöthig ist zum Belegen der Dachfläche

unter der künstlichen Rasendecke. Starke Birken, Eschen, Eichen, Aspen und andere Laubbäume werden geköpft und sterben ab, wie die verwundeten Bäume: je mehr stirbt und fault, desto mehr Erde! Dieselbe Verwüstung sieht man auch beim Häuserbau, wobei immer nur die schönsten Stücke der Stämme benutzt werden: alle Stöcke, Wipfel und Nester läßt man faulen. Daß der Bauer auf allen Bergen, wo er irgend etwas Wildheu zu ernten gedenkt, Häuser baut; ja — wenn er am Wasser wohnt — über der Brandungslinie Häuser für seine Rähne errichtet, gehört ebenfalls zur Holzverschwendung. Und welche Massen Strauchholz verderben durch das unzeitige Abschneiden der Laubäste von Birken, Aspen und Weißerlen zum Schaf- und Ziegenfutter für den Winter — ist nicht zu beschreiben. — Da den normännischen Wegebaumeistern die Gewohnheit ihres Landes: außer senkrechten Klippen, alle Berge zu bereiten oder zu befahren, im Blute lag, so konnten sie dieselbe auch bei Anlage von wirklich fahrbaren Landwegen nicht los werden und richteten die Wege bald in die Wolken hinauf, bald in den Abgrund hinab. Solche Wege passirt man vom Randsfjord ab bis ans Meer, mit Ausnahme einer kleinen Strecke am nördlichen Ende dieses Fjords, wo man ein Stückchen neue Straße am See gebaut und außer andern Annehmlichkeiten an allen Punkten, von denen man schöne Aussichten über den See und die herrlichen Landschaften genießen kann, mit Sitzbänken versehen hat. Sonst ist fast überall am Randsfjord der einspurige schmale, aber sehr gute Felsenweg in das Gestein gesprengt; führt oft über schaurige Abgründe, über Flüsse, unter und über Fallwassern und häufig in schwindelnder Höhe über dem Fjord selbst: ist also in Wahrheit hochromantisch und zwar um so mehr, als hier wie anderwärts, seine Steigungs- und Fallwinkel nur 45 bis 50 Grad betragen. Außerdem hat dieser Weg bis an das Meer (wie alle norwegischen Landwege) das Gute, daß man sich trotz Gebirgen und Wald und dem Mangel aller Wegweiser nicht verfahren oder

verirren kann, weil es schlechterdings unmöglich ist, außer dem Wege auch nur einen Schritt zu fahren. \*) — Nachdem man am Randsfjord die Stationen Basbunden, Sogn, Sanne, Grindaker oder Grinagermarken, Smedshammer, Enger, Hof, Eidsvold und Skoien passirt ist und an der einen Stelle zwei bedeutende Fallwasser, welche an beiden Seiten des Fjords von den Bergen einander gegenüber in den See stürzen, bewundert hat, geht der Weg einige Meilen über Tomlevold nach Brusladt an dem Etne- oder Dalselv in einer reizenden Gegend, wo man zur Erdbeerenzeit, wegen der unglaublichen Menge Erdbeeren, welche überall in den dasigen Thälern wachsen, fortwährend im Ananasduft, gemischt mit Wiesenblumen-, Birken- und Pinienausdünstung, fährt und schwelgt. Unfern Lunde hat der Elv das Gebirge durchsägt und fällt in eine tiefe Schlucht, in welcher er ungesehen weit hinfließt und über welchen man hoch dahinfährt. Bei Brusladt steigt man sogleich von der Station aus in einer Linie etwa 2000 Fuß. Der Weg geht so steil, daß man schwer auf dem Gefährte sitzen bleiben kann: aufwärts schießt das Blut in den Kopf beim Rückwärtsliegen; absteigend riskirt man jeden Augenblick, kopfüber zu fallen. Drum geht man zu Fuß und zwar an einer Schlucht, in welcher ein Wasser, welches man nicht sieht, unausgesetzt so rauscht, daß das Tosen beim Fallen eine Naturmusik in allen Tonarten hören läßt. Oben auf dem Bergsattel, welcher das Gebiet des Etne- und Bagnaelsväs scheidet, angekommen, genießt man ein Bild von unvergleichlicher Schönheit: vor sich im Norden das unabschbare, tiefe, von himmelhohen Bergen eingefasste Murdal; östlich ein ungeheures Fjeld mit Seen und niederen Gebirgen, welche wieder in weiter Ferne von einem Gürtel mit hohen Bergen eingefasst sind. Erklimmt man dicht am Wege einen der westlichen

---

\*) Im Winter sind alle norwegischen Bergwege nicht zu passiren: man fährt daher überall in den Thälern und Schluchten auf dem Eise der Seen und Flüsse.

Berge etwa noch 1000 Fuß, so sieht man, daß die unten bewunderten Berge ungeheure Bergfelder sind, bis an die Firnen mit Bäumen dicht bewachsen und erscheinen von seltener Fruchtbarkeit. Auf Bergfelds, wo die Gegend urweltlich wird, wird der in den Thälern so wonnige Lusthauch urwaldlich, bis er zuletzt, wenn man der Schneegrenze nahe kommt, wie Reifluft in die Nase beißt. — Von Osten her kommt auf dem Sattel hinter Brusladt ein Bergfluß von den weiten Fjelds herab und stürzt einige hundert Fuß in ein schwarzes Loch hinab. Von dem Sattel steigt man wie über ein Dach etwa 1200 Fuß tief hinab bis ins nördliche Aurdal. Da in diesem Thale schon die großen Bergfelder an den Seiten beginnen, so mindern sich an solchen Bergstöcken die Höfe und die Bauten gehen, wie im Nordlande, höher an den Bergen hinauf, um einestheils die Häuser vor den Schneestürzen, anderentheils vor den Flußstaunungen (welche in einzelnen Schluchten bis 36 Fuß hoch steigen) zu sichern. Das Aurdal wird in seiner meilenweiten Länge von einem schmalen, vielfach gezackten und gewundenen See — Strandeffjord — ausgefüllt, in welchen von beiden Seiten viele größere und kleinere Bergflüsse herabstürzen und häufig herrliche Naturbilder geben. Die einzelnen abgehenden Schluchten sind mit schönen Bauernhäusern besetzt, da die Berglehnen überall sehr fruchtbar erscheinen, indem nicht nur der Baumwuchs wahrhaft bewunderswerth ist, sondern auch Getreide, Flachs, Hanf, Hopfen und Knollengewächse gut fortkommen. Selbst das Naturspiel aus dem Drivnthal — daß Wiesenstücke nur von Stiefmütterchen oder nur von rosa blühendem Kummel oder nur von rosa blühenden Seifenblumen bedeckt sind — fand ich im Aurdal in der Provinz Balders wieder. — Am nördlichen Ende vorgedachten Sees — Slidreffjord genannt — stürzt der Strom, welcher aus dem kleinen Mjösensee oder Bangsfjord herabkommt, mit seiner ganzen Wassermasse über hohe Felsen hinab in den See, welches, wenn man den Fall hinaufsieht und der dunkle grüne Hintergrund

sich von der weißen Schaummasse abhebt, einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährt. Oberhalb dieses Wasserfalles verengt sich die Schlucht bis zum Bangsfjord, weil die Fjells, Eistinder und Schneefelder der Bergenschen Hochgebirge nach der Schlucht abfallen. Die Höfe werden daher sehr rar und sehen ärmlich aus, von Ackerbau ist sehr wenig zu sehen und die Viehzucht allein ernährt die wenigen Einwohner. Die Nahrungsmittel fand ich hier, wie überhaupt bei allen Bauern in den abgelegenen Schluchten der nördlichen Hochgebirge Bergens wenig genießbar: Wurst in Schaf- oder Ziegenbeinfellen mit unenträthselbarem Füllsel; Fladbrod von Rindenmehl; ungesalzene Schaf- oder Rennthierviertel, am Feuer oder an der Sonne gedörrt (nicht geräuchert); als Festtagsdelicatsse Mehlteig in warmem Wasser eingerührt und mit zerlassener ungesalzener Butter oder fetter Sahne übergossen und dergl. Dabei aber hat hier, wie überall, der Normann sein „gutes“ Stübchen mit nothwendiger Einrichtung, reinlichen Dielen und Möbeln. — Der Weg von Dilo bis Tune am Bangsfjord ist im höchsten Grade interessant. Erstens ist er im halben rechten Winkel steigend fortlaufend in die senkrechten Felsen über dem See eingesprengt; dann sieht man in schwindelnder Höhe über sich die zerklüfteten Felsen in häusergroßen Massen weit über den Weg nach dem See überhängen und sieht im See, welche ungeheuren Blöcke aus den Höhen herabgestürzt sind und den See theilweis erfüllt haben; von den Bauern aber hört man, zu welcher Zeit diese oder jene Felsennase mit furchtbarem Donner in den See herabgestürzt sei und fährt daher mit eigenen Gefühlen über eine Stunde unter diesem zweideutigen Steindache. — Dicht über dem Hofe Tune ist der Berg Grindessjeld merkwürdig. Er erscheint wie eine ungeheure oblonge Festung, an deren südöstlicher Stirn eine große Austiefung in Form einer halben Nußschale ist. Kommt man hinauf, so findet man, daß der Berg, welcher oben zu einem unabsehbaren Felde wird, einst Gletscher war und daß diese Aus-

tiefung der Krater gewesen ist, durch den die Eismasse abfloß — wie man dies an den meisten noch fließenden norwegischen Gletschern sieht. — Von Tune bis Kwame oder Kwamme führt der Weg dicht am Lila-Njösen etwa in einer Höhe von 800 bis 1000 Fuß und ist in die meist senkrechten Felsen eingesprengt. Bei Deyefirke geht der Weg ins Thal und hier sieht man, außer einer Menge kleiner Wasserfälle ringsum, zwei merkwürdig große. Zwei von verschiedenen Bergen etwa 500 Fuß als Schaum herabrauschende Bergflüsse treffen auf dem Punkte, wo sie sich vereinen, auf eine gemeinsame Felsebene, von welcher sie dann vereint etwa 100 Fuß herabstürzen und unten im Kessel auf eine emporstehende Felsspitze treffen, so daß sich der Wasserstrom wie ein ungeheurer Bilz theilt und das ganze untere Thal in Dunst- oder Dampfwolken hüllt. Wenige Schritte davon fällt die Wassermasse in den Lila-Njösen — ein Wasserbecken, ringsum mit 4 bis 5000 Fuß hohen Bergen umgeben und, von oben gesehen, von wunderbarer Schönheit. — Von Kwamme bis Nystuen an der Grenze des Bergenlandes ersteigt man auf einer Strecke von 3 deutschen Meilen den höchsten Punkt, wo sich die Wässer des Ostens und Westens scheiden. Die Wegesteigungen sind auf dieser Strecke fürchterlich. Auf der Höhe des Gebirges trifft man Nystuen und Maristuen als zwei vereinzelt und einsame Hochgebirgsstationen. Bei Nystuen hört der Baum- und der Strauchwuchs auf; die Berge sind nur mit kriechenden Birken und Wacholder überzogen; einige Schneehaufen lagen nahe am Hofe Nystuen; das Feuer brannte lustig im Kamin und alle Glieder des Hofes trugen warme Handschuhe — Mitte Juli. Dabei blühten aber auf dem Hochplateau um Nystuen und namentlich um den Hochsee Otrovand die sogenannten Alpen- d. h. nordischen Blumen in solcher Masse und in so vielerlei Arten, daß Botaniker von Profession auf dem Raume weniger Schritte hätten die größte Ausbeute gewinnen können. Auffallend sind an diesen Blumen die außerordentlich lebhaften

Farben unter der Breite von 62 Grad. — Der Zoolog wird überrascht sein von den Lachsen im Hochsee Otrovand. Diese Lachse kommen aus dem Christianiafjord die Flüsse herauf bis auf das Hochgebirge und müssen natürlich auf diesem Wege Millionen Cascaden der Flußgewässer überspringen. — Doch auch der Mineralog findet auf dem Wege von Kwamme nach Rystuen Wunderbares. Die Hochgebirge bestehen aus Glimmer und Gneis, sind meist waagerecht gehoben und erscheinen wie kolossale, mehrere tausend Fuß hohe Splittertorten. Das Gestein besteht nämlich aus zahllosen übereinandergeschichteten feinen Blättchen in der Dicke des Splitterteigs und bildet in dieser losen Verbindung große und weite Gebirge. Da wo die Lagerung die waagerechte Fläche verläßt, sind die Bergkuppen in verschiedener Höhe abgeschoben und haben ebenso furchtbare Bergstürze verursacht als wunderliche Formen an den stehengebliebenen Grundfelsen geschaffen. Das Hochplateau heißt Fillefeld und besteht aus einem gewaltigen Torfmoor, welcher dadurch entstand, daß der früher das ganze Fjeld ausfüllende See am Ostende den Gebirgskamm durchsägte und auf diese Weise eine große Fläche bloslegte, welche ihr Wasser nach Westen sendet. \*) An der Stelle, wo der See über den Kamm hinabfällt, ist ein bedeutender Wasserfall, welcher in einem tiefen Felsbette weit in das Thal hinabtoßt. Auf das Fillefeld leuchten von Süden gewaltige Tinder (Schneekuppen) herab, und nach Norden sieht man die ungeheuren Schneefelder Frosdalsåken, hinter welchen die Horunger, das Ymsfjeld — kurz die höchsten Gebirge Norwegens mit den Hochseen Thyen, Bygdin u. A. liegen — Gegenden, welche gänzlich unbewohnt und fast unzugänglich sind.

---

\*) Etwas Aehnliches findet statt im Lessoethale, am Westfuße des Dovrefjeld. Der See Lessoevand fließt nach Nordwesten ab und sendet sein Wasser in die Nordsee bei Molde; wie er nach Südost abfließt und sein Wasser bei Friedrichsstadt ins Christianiafjord schickt.



— In dem sehr hübschen Wohnhause in Nystuen wird der Deutsche sogleich gefragt, ob er den Normann Professor Dahl in Dresden kenne und dabei wird ihm das Bild der gegenwärtigen Wirthin, wie sie in ihrem abenteuerlichen Anzuge vor dem Reisenden steht, gezeigt, mit der Bemerkung: der berühmte Professor Dahl sei bei dem letzten Besuch seines Vaterlandes auch in Nystuen gewesen und habe seine Anwesenheit durch Zurücklassung des vorhandenen Bildes verherrlicht. Nach meinen norwegischen Erfahrungen hat sich Professor Dahl in Nystuen durch dieses Bild unsterblich gemacht: denn nach Jahrhunderten noch wird sein Name in Nystuen fortleben und nach Jahrhunderten noch wird man dort den Reisenden der frühern Wirthin Bild vom alten Professor Dahl zeigen.

— Auf dem Hochgebirge wird unter der Hand der Frauen der primitive und plumpe Webstuhl zu einem wahren Wunderdinge. Denn nicht nur, daß die Bäuerinnen Alles, was sie und die Ihren auf dem Leibe tragen, auf diesen plumpen Stühlen weben, auch die vielfarbigen, geschmackvoll gemusterten, derben und dauerhaften Wolldecken, unter denen man in Norwegen im Sommer allgemein schläft, werden auf diesem einfachen Werkzeuge gemacht — nachdem vorher die Bäuerinnen das Schaf erzogen, geschoren, die Wolle verschiedenfarbig gefärbt und gesponnen haben. — Bei Maristuen kommt man an den Eingang des Lårdals — dessen oberer Theil Burgunddal heißt. Das Lårdal ist eine der graufigsten Schluchten, welche sich vom Fillefeld bis zum Meere bei Lårdalsören hinabzieht. Das Skydsbønder-Gehöft Maristuen liegt einsam auf einer Felseinöde, ist aber zur Zeit im Innern gut eingerichtet und von sehr freundlichen und reinlichen Menschen bewohnt. In der Nachbarschaft hausen noch Bären, Wölfe, Luchse und andere Raubthiere. Diese wildromantische Gegend fesselte mich einen Tag und eine Nacht und in letzterer hörte ich, was ich bis dahin nur in nordischen Sagen gelesen und für Märchen gehalten hatte. Dicht an dem Fenster meines Schlafgemachs fiel ein

kleines Wasser herab, welches des Bauern Mühle, Schleifstein, Schmiedeblasenbalg u. s. w. trieb und ein ungemeines Geräusch machte. Etwa 100 Schritte vom Hause stürzt der Oddeelv, welcher aus Seen der Jökuls und Schneefelder als bedeutender Fluß herabkommt in einen Felschlund, über welchen die mehrbogige Brücke des Landweges gespannt ist. Das Donnern des Sturzes im Schlunde, wie der verstärkte Wiederhall dieses Donners in den Brückenbogen, vereint mit dem Rauschen und Plätschern des kleinen Gewässers dicht am Hause, ließ mich nicht schlafen. Da die Luft mild, gänzlich still und der Himmel nur leicht bewölkt war, verließ ich das Lager und besuchte alle schon am vorhergehenden Tage gesehenen Felsenpartien, Höhlen und Lehnen, um zu lauschen, wie sich die Wasserfälle, welche auf beiden Seiten der Schlucht in großer Zahl herabstürzen, in stiller, halbdüsterer Nacht ausnehmen würden. Was ich hier hörte und empfand, ist zwar nur zum kleinsten Theile zu beschreiben, es hat mir aber das Verständniß all' der nordischen Märchen von Berg- und Wassergeistern vollkommen geöffnet. Denn bald hörte ich Stimmen, als ob zwei oder mehrere des Weges Daherkommende sich unterhielten, bald hörte ich in der Ferne ein Gezänk von bösen Weibern, bald hörte ich Kinder lachen, schäkern und zusammen schwätzen, bald hörte ich Donner eines aus der Ferne heranziehenden Gewitters; bald hörte ich fernes Tönen oder weit vom Thal heraufschallendes Glockengeläut; bald vernahm ich eintönigen Gesang welcher sich nur in zwei oder drei Intervallen bewegte; bald vernahm ich ein fernes Schießen und dazwischen zankende Stimmen; bald hörte ich bellern und locken und lachen zugleich — kurz ich war in dieser leblosen, oder doch wenig belebten Natur von einem wunderbar ergreifenden Leben umgeben, wie es die Geister- und Feenmärchen kaum schildern können. Es ist eine eigenthümliche Erregung des Gefühls, wenn das Großartige und zum Theil Furchtbare sich nur durch den einen Sinn — das Gehör — und

dieses hascht nach dem Begriff in den Naturlauten, ohne ihn doch finden zu können. — Daß solche Einwirkungen, wenn sie sich fortwährend wiederholen (wie es bei den norwegischen Gebirgsbewohnern der Fall ist) auf Sinne, Nerven und geistige Thätigkeit einen lebensbestimmenden Einfluß erlangen müssen, ist begreiflich, und daher auch das Wesen, der Sprachbegriff und die kindliche Anschauung jener Gebirgsbewohner. — Unmittelbar von Mari-stuen fährt man sehr steil hinab in die Rårdals- oder Borgunddalschlucht und findet am Eingange vor der Brücke über den Elv wieder eine Stelle, wo hoch an den Bergen die Felsen theils noch weit den unten hindurchgehenden Weg überragen, theils massenweise in den Fluß gestürzt sind und nun den reisenden Gewässern als Gegenstand ewigen Kampfes dienen. Immer auf senkrechten Felsmauern dicht über dem Flusse dahinfahrend, kommt man zunächst an eine Stelle, wo man rechts und links zerklüftete Steintrümmer mehrfach mit Rasen belegt sieht; ist man hindurch und sieht zurück, so gewahrt man, daß unter diesen Trümmern ein Bauernhof liegt, worin Menschen und Thiere wohnen. — Weiter hinab unfern des Hofes Borlau macht der tief am Wasser gehende Weg plötzlich eine Biegung um eine Felssecke und dort liegen dicht am Wege von den Bergen herabgestürzte Gneisblöcke, welche der Länge nach \*) vom Wasser ausgehöhlte Röhren — vollständig geschliffen und polirt — haben. Der hohle Raum ist theils rund, theils oval, theils eirund, theils an den Kanten mit Simsstäben und eingeschliffenen Segmenten versehen. Diese Stelle mit ihren Umgebungen ist sehr merkwürdig! — Von dem mitten in Borgundsdalen liegenden Hofe Heg fährt man dicht am Flusse an

\*) Ich sage, der Länge nach, weil in Norwegen der Gneis fast überall eine Fährung zeigt, wie der Holzwuchs, so daß man am Meere, wo die Brandung die schräg liegenden Felsen oft eigenthümlich auswäscht, in Versuchung geräth zu glauben, man sehe an der Küste angeschwemmte, faulende kolossale Holzstämmen.

einer hohen Bergwand und steigt über dem Hofe Kirkvold plötzlich nach einer Spalte im Berge hinauf. Oben angekommen, erschrickt das Auge vor einem fürchterlichen Abgrunde, welcher ringsum von wolkenhohen Bergen eingeschlossen zu sein scheint. Sieht man rückwärts in den tiefen Borgund hinab, so gewahrt man am Flusse eine Erhöhung mit einem Gottesacker und einer wunderlichen Kirche und findet sich veranlaßt, hinabzusteigen. Diese Anekirche ist eine von Norwegens merkwürdigsten Holzkirchen. Sie wurde zu Anfang des 12. Jahrhunderts gebaut und heute, wie vor 700 Jahren wird Gottesdienst darin gehalten: ein merkwürdiger Beweis von der Festigkeit des norwegischen Holzes. Der Bau der Kirche ist so eigenthümlich, daß er sich schwer beschreiben läßt: in urnordischem Style. Auf der Mitte des Daches erhebt sich ein sonderbar geformter, mit Schnitzwerk versehener Thurm, von dessen vier Seiten vier krummgebogene Holzhörner ausgehen. Um die ganze Kirche herum sind die Eingänge, wie kleine Kapellen, ausgebaut, so daß das Ganze aussieht, als ob die Alte eine Menge Junge (irre ich nicht, so waren es zehn) um sich herumstehen hätte. Unfern von der Kirche befindet sich ein hölzerner Glockenthurm, welcher in Form und Ausbau wieder ein Bauwunder für sich ist. Beide Gebäude haben so viele und wunderbare Holzschnitzereien und Verzierungen, daß man den Fleiß der Altvordern nicht genug bewundern kann. Kirche und Thürme sind von oben bis unten mit Holztheer angestrichen, sehen also ganz braun aus. — In der obgedachten Bergspalte oberhalb der Kirche fesselt nicht nur die Aussicht nach vorn und rückwärts, sondern auch die zu beiden Seiten senkrecht aufstehenden ungemein hohen Klippen. Diese sind zu beiden Seiten hoch hinauf so glatt geschliffen, als habe sie der Steinmeß polirt. Die Politur erstreckt sich an den Bergen weit im Lårdal hinab und hat oft wunderbare Felsformen geschaffen. Bedenkt man aber das Alter von vielleicht Millionen Jahren, die rauhen Einwirkungen der Witterung und sieht die

Glätte und den Glanz dieser Steinpolitur, so drängen sich unwillkürlich vielfache Reflexionen auf. Noch wunderbarer erscheint das Ganze, wenn man bemerkt, daß aus den polirten Felsenwänden größere oder kleinere Dreiecke — in solcher Regelmäßigkeit, als wären sie vom Tischler ausgemeißelt — ausgeschwemmt oder ausgespült wurden, so daß es auf den ersten Blick zweifelhaft ist, ob man hier Arbeit der Naturkräfte oder der Menschenhände vor sich habe. — Aus obgedachtem Spalt fährt man auf Norwegens größtem Kunstwegebau in die Lårdalschlucht hinab. Um dies zu ermöglichen, haben die Wegebaumeister den Schlund so weit mit Mauern ausfüllen müssen, als nöthig war, im kleinsten zulässigen Steigungswinkel den Weg in den engsten Schlangenlinien so weit hinabzuführen, bis er wieder fortwährend fallend in gerader Linie an den Felsen vollends hinabzuleiten war bis an den Fluß. — In der Borgund- oder Lårdalschlucht fand ich an mehreren Stellen reichen Eisenstein, welcher aber nicht gebaut wird. Ebenso fiel mir auf der kurzen Strecke dieser Schluchten der große Wechsel zwischen Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Berge und demgemäß der Armuth und Wohlhabenheit der Bewohner auf. Während am oberen Eingange bei Maristuen dürstige Menschen und Thiere in Steinhöhlen wohnten und Gras und Birken nur einzeln auf kaltem erdlosen Gestein standen, sah ich unten im Lårdal schöne Häuser, leuchtende Höfe, üppige kleine Getreide- und Grassfelder, wohl aussehendes Vieh und gut gekleidete starke Menschen. Ja es überraschte mich, im unteren Thale, wo die Schneeberge von allen Seiten Schutz gewährten, wohlgepflegte Gärten dicht mit Weichselkirschbäumen bestanden zu sehen, deren Früchte im August schon zu reifen begannen und die Gärten als rothe Dasen auf grünen Matten erscheinen ließen. — Am Ende der Lårdalschlucht kommt man an die See — das Lårdalsfjord. Vorher aber sieht man noch an den westlichen Bergen eine sogenannte Terrasse oder ein Borufer, wie man sie in Gudbrandsdal

und an vielen Stellen der Nordküste bis Hammerfest hinauf findet. An der Mündung des Lårdalsfjords sind auf dem kleinen Raume, den der Lårdalselv, welcher hier mündet, zwischen den hohen schroffen Bergen übrig ließ, einige nette Häuser — darunter auch ein Gasthaus mit tapezirten Stuben und einer Apotheke (etwas sehr Seltenes in Norwegen); — dicht am Wasser aber eine Reihe großer Buden sogenannter Landhändler erbaut. Dieser Häuser-complex heißt Lårdalsören und steht allwöchentlich einmal durch ein Dampfboot, welches das Sognefjord bis zu dem Ausläufer bei Lårdalsören befährt, mit Bergen in Verbindung: ist also Stapelplatz für sämtliche Schluchten an den oberen Armen des großen Sognefjords, dessen Wasser den Fuß der höchsten Gebirge, als Jostedalbreen, Horungerne u. A. — mitten in Norwegen liegend — bespült. — In Lårdalsören nahm ich ein kleines Boot mit drei Mann\*) und fuhr durch das Lårdalsfjord über das Sognefjord, Ombansfjord, das lange Lysterfjord hinauf bis ans Jostedal am Fuße des ewigen Schnees und Eises. Auf genannten Meertheilen hat das Wasser, selbst bei dem fast immer nebligen Himmel in jenen Hochgebirgen und trotz der furchtbaren Tiefe des Meeres, eine schöne dunkelgrüne oder blaugrüne Farbe. Diese rührt wohl theils von den grünen Landflüssen; anderntheils aber

---

\*) Ich bemerke, daß man an den Fjords See-Skyds bekommt und auf den Rähnen nach Belieben ein bis vier Bänke besetzen kann. Je nach der Menge der Ruderschläger regelt sich der Fahrpreis pro Meile. Alle Preise sind fest, wie bei den Land-Skyds. Man kann mit derselben Mannschaft viele Tage umherfahren und bezahlt immer nur die Meilenzahl, niemals ein Nachtquartier. Für die leere Rückfahrt der Mannschaft hat man nichts zu zahlen. Ich habe mit vier Mann bis 11 deutsche Meilen an einem Tage zurückgelegt und habe dabei mehrmals angelegt, um Steine oder Pflanzen zu besehen. — In den Rähnen sitzt man nicht, sondern liegt im Stern. — Ein Regenschirm gegen den Sonnenstich ist nothwendiges Requisit auf den Rähnen.

von dem im Meerwasser befindlichen Kupferoxyd her. Die auffällige Tiefe des Wassers erklärt sich aus dem Umstande, daß die Fjords immer die Spalten der aufgetriebenen Gebirge ausfüllen. Man kann ohne Senkblei die Tiefe leicht an den Fallwinkeln der Berge an den Seiten der Fjords messen: denn das Wasser bildet immer die Grundfläche eines auf einer Spitze stehenden Dreiecks.

— Die Fahrten auf allen oben und unten genannten Fjorden halte ich für das Angenehmste, Unterhaltendste und Interessanteste der ganzen bezeichneten Tour. Denn nicht nur, daß sie fortwährend zwischen himmelhohen Bergen, welche bald senkrechte Wände, bald schroffe Klippen, bald mäßige mit schönem Walde bestandene Abfälle, bald finstere Schluchten, bald breiter einspringende Thäler mit schönen Höfen auf grünem Wiesengrunde besetzt, zeigen: auch das Wasser und andere Vorkommnisse bieten fortwährend Interessantes. Auf dem einsamen Lysterfjord kann man eine Art Seehunde — Seeschweine genannt — sehen. Sehr häufig begegnet man Heerden von Eiderenten mit ihren Jungen; Tauchern, Wasserbühnern, Fettgänsen u. A. Englische große Dampfer halten bald an dieser, bald an jener Schlucht und warten auf ihre Patrone, welche aus den Hochlandsthälern die guten norwegischen Tragpferde herabbringen, um sie nach England zu verschiffen. Gegenüber dem Hofe Kroken sind an der Westseite die Felsen ganz glatt abgeschliffen und wenn man vom Meere aufsieht, glaubt man ungeheure Massen gestreifter Kleiderzeuge vor sich aufgeschichtet zu sehen: denn die Abwechslung von braunen, weißen und grünen Streifen kann in Geweben nicht besser sein, als sie Kroken vis à vis die Natur durch Auflagerung der verschiedenen Steine zu Stande gebracht hat. Ganz besonders interessant sind aber die Wasserfälle, nicht nur der Zahl (denn sie zählen nach Tausenden in jenen Schneegebirgen), und der Größe und Höhe nach (denn die ungeheuren Felder thauenden Schnees und die Riesenbergfelder bedingen beides), sondern wegen der eigenthümlichen Vorkommnisse

bei vielen Sturzwassern, welche diese zu wahren Wundern und zur köstlichsten Unterhaltung für die Reisenden in jenen zum Theil öden Gebirgen und Meertheilen machen. So ist Tuks Strig (Berggeistgeschrei) an den Westbergen des Lysterfjords höchst frappirend, wenn man bei ruhigem Wetter gegen Abend auf dem Meere dahinfährt. Man hört nämlich von einem hohen Felsberge herab eine Art Geheul, welches nach der Beschreibung der Anwohner, ein unsichtbarer Wasserfall auf der Höhe des Berges dadurch verursacht, daß er innerhalb der Felsen, welche nur ein kleines Loch nach außen haben, herabfällt und durch den Luftdruck mittelst dieses Loches, welches zum Spalt der Orgelweise wird, den gurgelnden Ton hervorbringt. — Am nordwestlichen Ausläufer des Lysterfjords liegt Rønneid, ein sehr schöner Hof, mit schönem Obst- und Blumengarten, gutem Logirhause und anderen Annehmlichkeiten. Hier ist der Eingang in das schmale und viele Meilen lange Jostedal. An den Ostbergen, Rønneid gegenüber, steht man hoch oben von einem hohen Berge aus einem Loche eines vorspringenden Felsens ein Wasser in einem großen Bogen abwärts fallen und — verschwinden. Dieser einsame weiße Wasserbogen in der Höhe auf dunklem Felsgrunde sieht sehr malerisch aus und ist merkwürdig, weil er in eine Felspalte fällt, welche den Fluß unterirdisch zum Meere führt. In Rønneid beobachtete ich an einem Spätabend eine merkwürdige Erscheinung, welche ich später im Fjærlandsdal am frühesten Morgen wieder sah. Beide Schluchten fand ich zu den angegebenen Tageszeiten mit Wolken bis auf die Sohle erfüllt. Plötzlich wurden in ersterer kurz vor Sonnenuntergang, in der letzteren nach Sonnenaufgang die Felswände in der einen auf der östlichen, in der andern auf der westlichen Seite mit einem gelblichen umheimlichen Lichte erhellt, so daß ich durch die Wolken hindurch wie durch einen Spitzenschleier weit in die Thäler hinein die Bergseiten beobachten konnte, ohne im Geringsten etwas von der Sonne zu bemerken. Dieses Licht war der Widerschein



von dem etwa 20 bis 30 deutsche Meilen langen Schneefelde Jostedalbreen unter gewissen Neigungs- und Steigungswinkeln der Sonne. — Am Ende des Jostedals, in welchem man theils nur reiten, theils nur zu Fuße gehen und springen kann, kommen von den geneigten Schneeebenen die Jostedalsgletscher herab. In der Nähe dieser Eiszapfen, oder Eisabflüsse liegt der Pfarrhof Jostedal, wo die Fremden freundliche Aufnahme finden. Von den fünf bis sechs Eisabflüssen, welche man oberhalb dieses Pfarrhofes sehen kann, ist der Loddalgletscher der ausgedehnteste und größte in Norwegen; der Nygaardgletscher aber ist wegen seiner Länge und seines Flusses im scharfen Zickzack bewunderungswürdig. — Eine Viertelmeile westlich vor Rönneid liegt dicht am Wasser des Eysterarms der schöne Hof Marisfjærn (zur Zeit dem Landhändler Gorb gehörig), am Aufgange in einen der oben bemerkten Berg-einschnitte. Sieht man vom Balkon des Gorb'schen Wohnhauses südlich über das Fjord hinweg nach den Bergen, an deren Fuße des Capitain Munthe Hof Kroken liegt, so bemerkt man einen engen tiefen Spalt, welcher vom Meere in die Berge hineingebohrt ist. In diese enge schwarze Schlucht stürzt von den Bergen ein dreifaches Wasser über einander hinab. Auf der höchsten Höhe fällt nämlich ein bedeutender Fluß in einem großen Bogen in den Abgrund. Unter dem Bogen kommen aus dem Gestein der platten Felswand noch zwei kleinere Wässer und stürzen ebenfalls in den tiefen Kessel, so daß man gleichzeitig zwei oder drei Wasserfälle übereinander sieht. Bei untergehender Sonne macht sich dieses Schauspiel außerordentlich schön, weil dann die Schlucht und deren Wässer von den Sonnenstrahlen getroffen werden. — Von Marisfjærn stieg ich, den Wasserweg zu meiden, geradeauf nach dem Hochplateau, um nach dem Sognedalsfjord zu gelangen. Dieser Weg ist zwar nur zu reiten oder zu gehen (weil es in diesen Gebirgen keine Fahrwege und daher auch keine Wagen giebt, vielmehr alles Nöthige im Sommer wie im Winter entweder auf kleinen

Schlitten herzugefahren, oder durch Saumrosse ab- und zugetragen wird); allein eine schönere Landschaft — namentlich um den Hochsee bei Hafslo — ist schwer zu finden. Im Grunde der blaue See, von allen Seiten mit mäßig abfallenden Bergen eingefast, welche ein buntes Bild von hübschen Höfen zwischen Birken, Frucht- und Grassflecken auf den ruhigen See herabsenden; und über all' diesen Schönheiten im höchsten Hintergrunde blickt das ewige Weiß der himmelanstrebenden Jostedalsbreen. In den Steinklüften dieses reizenden Hochlandes fand ich die große graugrüne Eidechse in mehreren Exemplaren munter spielend; auf den Feldern stand der Hafer mannshoch; die Gerste bis an die Brust: aber auch die rothe und weiße (officinelle) taube Kessel als mannshohes Unkraut. Ebenso wächst der Wacholder dort baumartig. Der Gneis bricht um Hafslo in ganz dünnen bis sechs Quadratellen großen Platten. — Da wo dieses Hochplateau in einer Spalte an der Spitze des Sognedalsffords nach diesem Fjord abfällt, sieht man ein Kunst- und ein Naturwunder dicht nebeneinander. Es fällt nämlich dort der Bergfluß, welcher aus den Hochseen an Jostedals Schnee- und Eisbräen herabkommt, plötzlich hinab ins Thal und hat sich in dem Gestein bis ans Meer hinunter eine lange haustiefe enge Gasse ausgehöhlt, auf deren Grunde er donnernd und lärmendhinabrauscht und unablässig die tiefe Felsgasse mit weißem Schaume erfüllt. Aus dem Grunde leuchtet der in hohen Gebirgen eingengte Meeresarm mit seiner Spiegelfläche durch das schöne Waldesgrün herauf und gewährt der wunderbaren Scenerie das herrlichste Relief. Vor den Füßen aber gähnt die schaurige Tiefe und in diese muß man dicht neben dem stürzenden Bergflusse auf einem, wo möglich noch steileren Kunstwege, als der im Lårdal war, hinabreiten. Dieses Reiten ist nicht nur wegen der Wege, sondern auch wegen der Sättel etwas altritterlich. Man macht nämlich in den Hochgebirgen auf den Höfen Alles, außer der Grasesense, der Sichel, dem Tollekniv und dem Kochkessel, von Holz. Die Reit-

sättel bestehen mithin aus einem geschnittenen Stück Holz; die Damensättel sind Holzbänkchen mit krummen Holzbügeln als Lehnen und an gedrehten Birkenwiethen hängenden Brettchen als Fußbänkchen; und die Tragsättel sind breit ausgreifende Holzgestelle, an welche zu beiden Seiten verschiedene Fässer, Holzmassen u. dgl. m. gehängt werden können. Damit die Pferde nicht gedrückt werden, sind alle zu tragenden Gegenstände wieder in eigenthümliche Holzgeslechte gewickelt. — Führt man auf dem Sognedalsfjord, so sieht man an der Ostküste unmittelbar über der Fluthlinie in den Felsen ungemein viele verschieden geformte Löcher. Es sollen verlassene Biberbaue sein. — Da wo das Sognedalsfjord mit dem Norumfjord zusammenstößt, steht bei dem Hofe Murnäs, oder Mornäs eine flache Felsenase ins Meer und bildet eine Ecke, welcher gegenüber hohe schwarze Berge stehen und eine finstere Meerbucht umgrenzen. Auf dieser Bergecke beginnt eine Reihe der ältesten Denkmale Norwegens: die sogenannten Bautasteine. Auf den, den Hof Murnäs umgebenden Getreide-, Kartoffel- und Grassflecken stehen in einem unregelmäßigen Dreieck, die Seiten nach verschiedenen Richtungen gefehrt, etwa 100 bis 150 Schritte von einander entfernt, drei hohe Gneisplatten in Form der Spitzsäulen. Der Gneis ähnelt in Bruch und Farbe dem sehr leicht brechenden Gneise oberhalb Sognedal bei Hafslo. Da mir daran lag, das nirgends angegebene Maaß dieser Steine zu ermitteln, Leitern aber dort nicht gekannt sind, so nahm ich einen Bindsaden, band einen kleinen Stein an das eine Ende, warf den Stein dann über die Oberkanten der Platten, zog die Schnur an den Steinen herab straff an, so daß der angebundene Stein sich auf den Kehrseiten bis oben an die Kanten hinaufzog, maß dann die Schnur und erlangte so das bis auf wenige Zoll richtige Maaß der Bautasteine. Der eine war 24 Fuß hoch,  $3\frac{1}{2}$  Fuß breit; der andere 15 Fuß hoch,  $3\frac{1}{2}$  Fuß breit; der dritte 17 Fuß hoch, 5 Fuß breit: die Dicke wechselte zwischen  $2\frac{1}{2}$  und 4 Zoll. Der höchste hatte eine ziemlich wohl-

erhaltene Spitze; bei dem zweithöchsten fehlte sie ganz und bei dem niedrigsten war sie schon sehr verwittert. Ebenso war die Verwitterung in der jenem Gneis eigenthümlichen Färbung sowohl an den Breitseiten, als an den Kanten deutlich zu sehen. Wie tief die Steine in der Erde stecken und ob und wie sie unten im Felsen befestigt sind, konnte ich nicht ermitteln, weil ich des Bauers Feldfrüchte nicht ruiniren durfte. Von Runen- oder überhaupt von Schrift ist nicht das Geringste zu sehen und überhaupt auch nicht im Entferntesten zu gewahren, daß jemals welche auf diesen Steinen gestanden habe. Nicht weit von jenen dreien befindet sich auf einem Ackerflecken nahe am Hofe Slinde oder Slinge am Norumfjord ein solcher Bautastein mit stumpfer Spitze, welcher ungefähr 15 Fuß hoch und 4 Fuß breit ist. Und weiter westlich am Systrande unfern der Kirche von Lekanger steht ein fünfter Bautastein, circa 28 Fuß hoch und 5 Fuß breit. — Die Küste des Systrands bildet eine lange fast gerade Linie bis zur Bergecke vom Fjälandsfjord im Westen, liegt der Sonne offen und erhebt sich in mäßiger Steigung etwa 12 bis 1500 Fuß. Die am Meere gelegenen eleganten Höfe mit den gesegnetsten Obst- und Blumengärten (Wallnuß- und andere feine Frucht bäume wachsen hier); darüber lachende Getreidfelder und darüber grünes Birkengebüsch bilden ein höchst ansprechendes Amphitheater, und sieht man rückwärts nach Süden und betrachtet das breite Aurlandsfjord mit seinen furchtbar hohen, schwarzen Bergen mit ewigem Eis und Schnee, so ist es, als sähe man Paradies und Hölle nebeneinander. — Auf der Höhe des Fjords genießt man sehr hübsche und frappirende optische Täuschungen. Sieht man gegen das Land, so erscheint dasselbe immer wie im Thale liegend. Sieht man in ein Seitenfjord hinein, so scheint es, als ob die Schlucht und somit auch der Meerarm bergab liefe. Sieht man einen Fluß von den Bergen herab-, oder aus einem Thale herausrauschen in das Meer, so scheint es, als ob derselbe vor der Mündung erst quer durch eine

Mulde liefe und aus dieser über den hohen Rand herauf ins Meer stiege. — Auf der Seefahrt zwischen den Bergen der obgenannten Fjords fand ich sehr oft an den Bergen einsame Schafheerden bis zwanzig Köpfe stark, bald in schwindelnder Höhe, wo sie wie weiße Punkte am schwarzen Gestein erschienen; bald standen sie an anderen Stellen auf vorspringenden Felsen dicht am Wasser und blökten kläglich nach dem Rahne, als plage sie die schrecklichste Langeweile; bald gingen sie zerstreut zwischen grünem Birkengebüsch; bald lagen sie dicht bei einander unter überhängenden Felsen, wenn sie entweder Schatten oder Obdach suchten gegen Sonnenstich oder Regen. Ein höchst ansprechendes Bild gab es, wenn ich gegen Abend auf der dunkeln Wasserfläche fuhr und die Schafheerden dicht an einander liegend unter Birken und Felsen vom rothigen Schein der sinkenden Sonne beleuchtet sah. Häufig fand ich auch Pferde und Rindvieh an den steilen Bergen herumklettern. All' diese Thiere blieben Tag und Nacht ohne Hirten an den Bergen am Meere. — Die Einfahrt aus dem Systrandsffjord in das Fjårlandsffjord ist großartig. Um ein weites Becken sind ringsum sehr hohe Berge gruppiert, welche die grotesksten Bilder gewähren. Zunächst an der Ostseite fällt ein bedeutender Bach von einem schwarzen platten Felsen herab in einen tiefen Kessel dicht am Meere. Ueber den Felsenrand des Kessels rollt dann das als Schaum und Dunst hineingefallene Wasser wie über den Rand einer ungeheuren Fontaine herab ins Meer. Am Interessantesten sind die senkrechten Wasserfälle, wenn sie in höchster Anschwellung fortwährend Steine herabschleudern. Dieses Schauspiel genoß ich an besagtem Fallwasser. Auch sieht man vom Rahne aus an diesem Punkte an den Bergen ringsum mit einem Blick dreizehn verschiedene Silberbänder d. h. Schaumwässer ins Meer herabfallen. — An der Westseite des Eingangs ins Fjårlandsffjord liegt in einer geraden Linie der mit einer Menge schöner Höfe besetzte Balestrand. In dem Hofe Balholmen (dessen zeitiger Besitzer

Garmann deutsch spricht) findet man freundliche Aufnahme und kann sich für die Fahrt zu den Fjäländsgletschern verproviantiren, da man in den oberen Fjäländsthälern bei den Bauern nichts Genießbares findet. Auch sieht man in Balholmen ein Kunstwerk von dem zur Zeit in Deutschland bekannten und beliebten Maler Achenbach, welcher einige Zeit in Balholmen lebte, um Jagd zu machen auf Skizzen schöner und furchtbarer norwegischer Landschaften. Beim Abschiede malte er auf das Oberfeld der Thüre seiner Stube eine alte, scheinbar aufgeschraubte Kupfertafel und auf diese Gruppen draller Jungen — Bacchus mit drei und Amor mit zwei Begleitern — in neckischer Stellung gegen einander. Das Ganze sieht einer nach alter Manier gestanzten, mit vier plumpen Schrauben aufgeschraubten Kupferplatte täuschend ähnlich und wird jedem Fremden zum Ruhme Achenbachs sogleich gezeigt. — Auf der Fahrt auf dem langen, einsamen Fjäländsfjord sieht man sehr viele der schön gezeichneten großen Strandpfeifer, sowie der hochgebauten aufrecht gehenden Fettgänse. Erstere lassen aus ihrem übermäßig langen und dicken Schnabel fortwährend ein äußerst durchdringendes Pfeifen, letztere ein eigenthümlich schneidendes Quicken ertönen. Dann erscheint an diesem Fjord meilenweit die glatte Felsenküste wie mit einem schwarzen Sockel, an anderen Stellen wie mit einer grünlichen Wolleinsassung versehen. Erstere Erscheinung verursachen die unbeschreiblich großen Massen Stahlmuscheln, letztere der Seecactus\*). Außerdem bemerkt man an diesem Fjord, daß die Berge wie aufeinander gepackt erscheinen, d. h. man steht, daß über die senkrechten Niesenmauern am Meerarm, in geringer Entfernung wieder andere Kluppen und in fast unmerklichen Entfernungen über diese wieder andere Firnen herabschauen und daß dies bis über die Wolkenhöhe in drei- bis fünf-

\*) Im Winter frieren alle tief ins Land hineingehenden Fjords; haben aber schwimmendes Eis, weil es die Ebbe und Fluth bald hebt, bald senkt.

facher Folge so fortgeht: besonders aber kann man bemerken, daß hier, wie überall, die hohen Häupter meist mit Wolken und Nebel umgeben sind, so daß sie ebenso wenig auf das Niedere herablicken, als aus der Tiefe gesehen werden können. — Am Fuße dieser Niesenberge ist an einigen Stellen der Ostküste des Fjärlandsfjords das Gestein völlig abgeschliffen und so bunt, daß man bald verschiedene bedruckte Zeuge, bald bunte Gemälde zu sehen glaubt. — Noch weit vom Fjärlandsdal entfernt, sieht man vom Meere aus im Hintergrunde der östlichen Schlucht einen Gletscher, wie eine weiße Schürze oder einen ausgespannten Fächer am Berge herabliegen; in der westlichen Schlucht aber sieht man die obere Kante von einem anderen Gletscher: beide Thalanfsichten frappiren. — Im Vordergrunde liegt der große Hof Boium zur etwaigen Einkehr. — Der Gletscher in der östlichen Schlucht (den Forbes willkürlich Suphellagletscher genannt hat) ist sehr instructiv und erspart, zur glücklichen Stunde betrachtet, das Nachlesen aller Bücher über Gletscher, deren Bildung, Fluß, Eisbruch, Stein- und Schmutzstreifen und andere Vorkommnisse. Da 1857 in Norwegen große Hitze mit viel Regen bedeutend auf die großen Eisselder, von welchen die Gletscher ablaufen, einwirkten, hatte ich Gelegenheit, zu sehen, wie der obere Schnee in der Wärme schmilzt, wie das Wasser durch die dicke Schneelage sickert, auf dem Grunde friert; dann das Eis bei schiefen Felslagen nach abwärts drängt bis es an einem Thalrande in das Thal oder die Schlucht stürzt. Da das Eis auf der Kante des Thals nothwendig zerbrechen muß, so können die Untertheile des Eisflusses nur in lauter aneinander geschobenen Stücken bestehen. Ebenso muß das Eis durch seine Schwere das Gestein an der Thalkante bald zerbröckeln und die Brocken nach abwärts führen. Auf diese Weise wird nach und nach oben an der Thalkante eine Aushöhlung, dagegen unten im Thal ein Steinhaufen (Muräne) entstehen. Auch sah ich an dem vorgedachten Fjärlandsgletscher, daß zu drei verschiedenen Malen wäh-

rend meiner Anwesenheit, von den Seitensfelsen der oberen kraterähnlichen Aushöhlung Steine und Erde — durch Wärme und Regen gelöst — auf das Eis fielen, wodurch sich die Stein- und Schmutzstreifen auf dem unteren Eisflusse erklären. Da die Sommer sehr verschieden in der Temperatur sind, so erscheinen auch die Gletscher zu verschiedenen Zeiten verschieden: bald füllen sie die Thäler weit aus; bald schmelzen sie bedeutend zusammen. In Norwegen sollen im Ganzen die Gletscher immer kleiner und an Zahl geringer werden. Man sieht daher an tausend Stellen an den Muränen und den Gletscherrillen d. h. an den Bergen hinausliegenden Kegelsegmenten von zerbröckeltem Gestein, daß an allen diesen Bergen einst Eiszapfen niedergingen: heute wächst Strauchwerk und Gras darauf. — An gedachtem Fjærlandsgletscher schießt oben am Krater aus der senkrechten Felswand dicht über dem Eise aus einem kreisrunden Loche ein etwa mannsdicker Wasserstrahl in einem großen Bogen auf das Thaleis herab. — Merkwürdig ist es, daß sich sowohl im Jostedal wie im Fjærlandsdal die Vegetation bis dicht an das Eis wagt. An beiden Seiten stehen Fichten, Birken, Weißerlen, nordische Eschen, und andere Bäume und Sträucher dicht am Eise; ja an einer Stelle sogar auf den vom Eise umflossenen Felsen! Reife Erdbeeren, gelbe Butterblumen (Manunkel), schönen rothen Fingerhut (*digitalis*), Eisenhut u. dgl. habe ich kaum eine halbe Elle vom Eise entfernt gepflückt. — Bei der Rückfahrt aus dem Fjærlandsfjord kann man an vielen düsteren Stellen unter überhängenden Bergen einsame Fischer sehen, welche mit ihren kleinen Kähnen Tagelang an demselben Orte stehen und unendlich lange Angelschnuren in die Tiefe hinabsenken. — Aus dem Fjærlandsfjord fuhr ich über das reizende Systrands- und breite Aurlandsfjord nach dem schaurigen Nerøfjord. An der Felsbildung am Aurlandsfjord wird der Geolog viel zu studiren finden; für den Touristen hat dieselbe nur das Interesse des theilweise sehr hübschen Anblicks, ähnlich dem oben



angegebenen am Lysterfjord. Denn man sieht an der Ostseite die Berge völlig tapezirt: so bunt laufen die Steinfarben und Muster in einander. — An der finstern und düstern Westseite des Nurlandsfjords — den sogenannten grauen Bergen — stürzen sehr viele Wasser ins Meer herab, worunter zwei besonders merkwürdig. Der eine bedeutende Fluß kommt oben in einer Höhe von etwa 800 bis 1000 Fuß wie aus einer kolossalen Schleuse aus dem Felsen heraus und stürzt an einer schwarzen platten Felsenwand in das Meer hinab. Das Wasser fällt sehr breit und dünn, sodaß das Ganze aussteht, wie ein gigantischer gestrählter Scheitel von weißer Seide — so fein, daß man das dahinter liegende dunkle Gestein deutlich hindurchsehen kann. Zum fesselnden Naturbilde wird dieser Fall aber besonders durch zwei weiße Streifen gemacht, welche den Wasserscheitel zu beiden Seiten herab einfassen. Die schwarzen Felsen sind nämlich an dieser Stelle senkrecht gehoben und in dem schwarzen Gestein laufen zufällig zwei weiße Feldspathadern zu beiden Seiten des Fallwassers bis zur Spitze hinauf, sodaß es aussteht, als wäre der Hintergrund eine an beiden Seiten mit weißen Adern ausgelegte schwarze Tafel. — Unfern davon, etwas weiter nach dem Neröfjord, fällt noch viel höher herab ein kleines Wasser, welches auf dem größten Theile seines Fallweges nur als Nebelstreifen erscheint, den man unten fast ganz aus den Augen verliert. Längs der ganzen Falllinie herab kann man durch diesen Nebel das dahinter liegende Gestein, sowie die Moose und Zwergbirken deutlich sehen. — Aehnliche kleine Fallwasser an dieser Küste erscheinen nur wie weiße auf dem Gestein herabliegende Seidenfäden und bleiben schwachen Augen sogar unsichtbar. — Am Eingange des Neröfjords ist ein überaus großer Wasserfall, welcher sehr hoch herabkommt und in drei regelmäßigen Abfällen drei hohe Wasserstürze in einer Linie vom Berge herab bis zum Meere macht. — Wenn schon bis hieher am Nurlandsfjord die Felswände meist senkrecht aufstanden, düster, schwarz, fahl und

rauh aussehen, den Bau menschlicher und Thierwohnungen und den Aufenthalt von Beiden unmöglich erscheinen lassen: — so fühlt man sich in dem schmalen, durch himmelhohe Berge verdunkelten Neröfjord wie in einer Einöde einsam, verlassen und unendlich klein gegen die erhabene furchtbar-schöne Natur; man fährt auf diesem Meerarme, wie in einem schroffen 5 bis 6000 Fuß tiefen Hohlwege. Die einzige freundliche Ansicht gewährt ein mächtiges Wasser gegenüber dem Dyrdal, welches ohne Absatz von den Felsen herabstürzt in eine fast regelmäßig geformte Steinmuschel dicht über dem Meerwasser. — Die Bergformation vom Neröfjord ist ebenso, wie ich sie am Fjärlandsfjord beschrieb, d. h. Firn hinter Firn mehrfach hintereinander aufsteigend. — Am Ende des Neröfjords bei dem eleganten Hofe Gudvangen zählte ich auf eine Fußumdrehung elf Wasserfälle. Darunter ist der Kehlsoß, Gudvangen gegenüber, der höchste und interessanteste. Er soll 2000 Fuß hoch herabfallen. Jedenfalls bereitet er das schönste Schauspiel, weil er vollkommen in der Luft schwebt. Der hohe Berg, von welchem er herabfällt, hat nämlich an seinem Firn eine halbrunde Platte weit in die Luft vorstehen. Von der Mitte dieses Halbkreises fällt der Kehlsoß in den darunter befindlichen Abgrund. Trifft die Sonne dieses Fallwasser, welches wie ein ungemessen langer weißer Seidenscheitel herabhängt, in einem solchen Winkel, daß man von Gudvangen aus die Strahlenbrechung sehen kann, so hat man ein blendend schönes Farbenspiel. Geht aber der Wind stark, so wickelt er zeitweise diesen Wasserzopf vollständig auf, schwenkt ihn hin und her, stäubt ihn auseinander und spielt allerlei Capriolen mit demselben, sodaß man sich an diesem Naturschauspiele lange Zeit ergötzt. Noch wunderbarer ist es, wenn die Wolken den Ursprung dieses fallenden Wassers einhüllen, so daß man den Fall dann wie unmittelbar aus den Wolken herabgießend sieht. — Dicht an dem Hofe Gudvangen fällt ein anderes großes Wasser in die Spitze des Neröfjords, welches auf seinem Sturze an den

Felsen herab sich verschiedene Male verengt und wieder ausbreitet, so daß der ganze Fall ein eigenthümlich wechselndes Bild giebt. — Von Gudvangen ab setzt sich die Schlucht noch eine Strecke zwischen Bergen fort, bis sie dann plötzlich durch einen quervorstehenden Berg geschlossen wird: ein nur in Norwegen vorkommendes Naturwunder. Dieser Schlußpunkt gehört unstreitig zu den interessantesten Punkten im ganzen Lande. Denn erstlich hat man an dem Schlußberge — Staleimsklev genannt — einen Fahrweg bis hinauf zum Hofe Staleim, welcher auf dem Firn liegt, gebaut, also Natur und Kunst vereint. Dieser Wunderbau — der dritte in seiner Art — geht in der engsten Schlangenlinie, immer hinüber und herüber, am Berge hinauf, fortwährend in einem Winkel steigend, in welchem ein Pferd überhaupt noch steigen kann. Ist der Anblick von unten schon bezaubernd, da man den ganzen schönen Bau in seiner Totalität mit einem Blicke übersieht, so möchte man sich gar nicht trennen, wenn man oben über den ganzen Bau hinabsteht und der Blick dann die lange Schlucht nach Gudvangen hinabschweift — auf grünem Grunde fortwährend den weißen Schaum des die Schlucht fast ausfüllenden Bergstroms verfolgend. — Dann hat die Natur zu beiden Seiten des Schlußberges enge, finstere Klüfte gebildet, in deren jede ein Bergstrom stürzt. Die Höhen sind so bedeutend, daß die Gewässer beider Fälle nur als Schaum und Dampf die Schlünde erfüllen. Beide Ströme brachten während meiner Anwesenheit in ihren Oberbetten fortwährend Steine mit und warfen sie mit dem Wasser zugleich in die Klüfte hinab. Dieses bei den Wasserfällen Interessanteste wird am Staleimsklev grauenhaft, wenn das Rauschen und Rollen und Tosen und Donnern der Gewässer zeitweise von einem furchtbaren Poltern unterbrochen wird, verursacht durch die großen Steine, welche an den Felsen herabrutschen und aufschlagen und sich zerschlagen. Dann und wann springen auch fallende Steine ab und über den Wasserbogen hinaus und stürzen dann sichtbar in die Schlünde.

Kurz, bei Staleim fühlt man sich wie festgebannt, da bald der Sivlefall auf der einen Seite, bald der Staleimsfall auf der andern durch eine merkwürdige Erscheinung fesselt: beide zugleich aber Auge und Ohr unablässig beschäftigen. — Oberhalb Staleim verläßt man das Gebiet des großen Sognefjords und befindet sich auf einem Hochplateau, welches von Vielen für das Schönste im ganzen Bergenstifte gehalten wird. Verschieden geformte Hochseen mit schönen Frucht-, Wiesen- und Buschflächen umgeben; sanfte Berge mit einzelnen kühn aufstrebenden Kegeln; hübsche Bauernhöfe und angenehme Waldpartien wechseln fortwährend. Bei der Station Tvinde kommt von einem fast weißen, kahlen, nach allen Seiten steil abfallenden Bergfelde resp. dessen in der Mitte aufsteigenden Kegel ein Fluß herab, stürzt in der Höhe zwischen zwei Felshörnern schmal heraus, breitet sich an den Felsen herab wie eine Schürze aus und fällt unten über 100 Schritt breit auf Steinplatten. — An dem Hofe Binge oberhalb Tvinde steht eine Spitzsäule in Form der Bautasteine; diese Steinplatte, in deren Mitte ein großer eiserner Ring eingienietet ist, hat kein großes Alter und diente früher zum Anbinden von Vorspannperden. — Die Tour über Binge und Tvinde nach Bassevangen — ein sehr hübscher Stadtanfang an einem lieblichen Hochsee mit großen Getreide- und Wiesenflecken und Waldpartien — gleicht einer mehrteiligen Reise in einem schönen Gebirgspark. — Von Bassevangen — wo Mehrere deutsch sprechen — bis Obervasende ist die Reise hochromantisch. In einem langen Walde von schönen Kiefern, untermischt mit starken Eichen, Eschen, Aspen, Ulmen, Birken, Erlen und anderen Laubbäumen sieht man an passenden Stellen — oft auf sehr romantische Weise angelegt — Brettmühlen, mit großen Vorräthen geschnittenen Holzes ringsum und am Landwege entlang liegend, aber — keinen Menschen zur Aufsicht oder in der Nähe. Der Deutsche fragt: nimmt denn Niemand etwas von diesen bequem gelegenen, unbewachten Vorräthen? Der

Normann antwortet: nein, denn es ist ja nicht sein Eigenthum! — Unterhalb dieses Waldes passirt man verschiedene bald flachere, bald von Felsen eingeschlossene Hochseen, welche zuletzt einen bedeutenden Fluß speisen, an dessen Ufer man in eine finstere enge Schlucht oder Klust geführt wird, deren eine Seite aus rothbraunem Kobaltschiefer, welcher senkrecht gehoben wurde, besteht. An der anderen Seite bemerkt man zwölf ehemalige, jetzt bewachsene Gletscherrillen hintereinander, welche wie ebenso viele hochaufgepflügte Ackerbeete an den steilen Bergen erscheinen und in einiger Entfernung gesehen, völlig frappiren. Der durch die dunkle Schlucht rauschende und tobende Bergstrom, dessen Wasser von dem leicht verwitternden Gestein braun gefärbt worden, stürzt am südlichen Ende der Klust plötzlich über das dunkelbraune Gestein hinab in eine viel tiefere Schlucht und bildet einen der großartigsten und interessantesten Wasserfälle — den sogenannten Musoff, welcher eigentlich ein vierfacher Fall ist. Das Wasser kommt nämlich oben auf einer gemeinsamen Felsplatte in zwei gesonderten Abtheilungen zum Vorschein und zum Fall. Beide Fälle vereinigen sich unten in einem gemeinsamen Kessel. Aus diesem Kessel — in welchem man nur Dampf sieht — rollt das Wasser wie über einen Muschelrand in zwei Strömen herauf und stürzt sogleich wieder — jeder Strom für sich — in den Abgrund hinab. — Unterhalb dieser Fälle beim Hofe Säum fällt der Skorvaelv einige hundert Fuß hoch in einem großen Bogen fast in den genannten Hof hinein. Das weißlichgrüne Wasser dieses Elvs sticht sehr freundlich ab von dem dunkelbraunen Wasser des Thalstroms und ist der Skorvafall überhaupt sehr hübsch zu schauen, weil das Wasser zwischen dichtbelaubten Bäumen, von denen die Felsen gedeckt werden, herabfällt; dann weil der Wasserkessel mit freundlichen Hof-, Mühl- und anderen der Industrie dienenden Häusern umstellt ist und endlich, weil das Wasser aus dem Kessel sehr breit und lärmend zum Thalstrom herunterfällt. — Unfern dieses Falles kommt

man bei Obervasende an den mit reizenden Landschaften umgebenen See Gravensvand. Das ganze Thal, soweit der Kobaltschiefer, welcher in der Verwitterung Fruchtlohm giebt, steht, ist sehr fruchtbar und mit dicken Eichen, Eschen, Ahorn, Weißerlen, Birken und anderem Laubgehölz bestanden. — Nachdem man nach Niedervasende übergesetzt, kann man entweder nach Ulvik reiten, um an das Eidfjord, oder nach dem nahen Eide gehen, um an das Gravensfjord zu kommen. Beide Wege zeigen reizende und bewundernswerthe Landschaftsbilder. Da wo sich die beiden Wege trennen, fällt ein starker Fluß in einem großen Bogen hoch herab in einen durch dichtes Laubgehölz gedeckten Schlund, welcher in das Gravensfjord mündet. — Von Eide — einer sehr hübschen und romantisch gelegenen Station, wo deutsch gesprochen wird — fuhr ich auf dem Gravensfjord und Utnefjord nach Utne und lernte auf dieser Fahrt eine merkwürdige Lusterscheinung kennen. In einem kleinen sehr leichten Rähnchen mit zwei Mann ging ich gegen Abend von Eide ab. Es regnete staubartig; die Luft war zum Ersticken still und heiß. Das Fjord ist nicht breit und mit sehr hohen senkrechten Bergen eingefast. Der Nebelregen erfüllte die Luft; mithin war die Aussicht sehr beschränkt — nur das Fjord entlang; die Fahrt auf dem spiegelglatten Meerarme aber höchst angenehm. Auf diese Weise beinahe bis an das Ende des Fjords auf das offene Wasser gekommen, senkten sich plötzlich die Wolken auf das Meer, daß man buchstäblich nicht über das Rähnchen hinaus sehen konnte; Blitze kreuzten sich mit blendendem Feuer; die Donner rollten schauerhaft an den hohen Bergen und sendeten ihre unaufhörlichen Echos in die entfernten Schluchten; dabei stürzte ein Plazregen hernieder, daß man kaum athmen konnte. Das Merkwürdige bei der Sache aber war: ich mochte ringsum über das Wasser sehen, nach welcher Seite ich wollte, so sah ich überall in ein ungeheures scheinbares Tonnengewölbe, welches

mit schwarzgrauem wirbelnden Rauche ausgefüllt und dessen Wassergrund von Millionen windender Schlangen belebt schien. Dieser wahrhaft trostlosen und grauenhaften Erscheinung folgte plötzlicher Sturm und nun hieß es: fort von den schroffen Felsen, an denen eine Landung unmöglich war, hinaus auf das hohe Wasser. Anfänglich stand der Wind entgegen, der Kahn lief also im Wellenstrich und stieg regelmäßig die Wogenberge auf und ab. Bald aber setzte sich der Wind um und wurde so heftig, daß die Wogen Schaumkämme aufsetzten, was für die kleinen Kähnen gefährlich werden kann. Die beiden Schiffer mußten daher bis gegen Mitternacht gewaltig arbeiten, um den etwa zwei oder drei Meilen weiten Weg über die Fjords zurückzulegen und ich war genöthigt, mich fortwährend mit beiden Händen festzuhalten, um nicht aus dem Kahn geworfen zu werden, da die Fahrt über das Utnefjord quer durch den Wellenstrich ging, wobei das Kähnen immer mit den Langseiten über die Wogenberge passiren mußte. — Von Utne, welchem der etwa 4000 Fuß hohe eigenthümlich geformte Berg Ochsenkopf gegenüberliegt, fährt man etwa 2 deutsche Meilen weit südöstlich, um am Eidfjord den von Reisebeschreibern für den höchsten Wasserfall ausgegebenen Böringsfosß zu besuchen. Die Tour dahin ist ziemlich beschwerlich und dann muß man sich am Falle, um ihn ordentlich zu sehen und zu genießen, auf den Rücken legen und ihn in dieser Lage betrachten. — Nach Süden dehnt sich, ebenfalls von Utne, parallel mit dem großen Hardangerfjord im Hochgebirge, ein langer von sehr schönen Ufern eingefasster Wasserarm, der Sjöfjord, aus; diesem entlang besteht man erst das reizend gelegene Mlensvang mit dem oberhalb desselben befindlichen großen und starken Wasserfalle, und landet endlich an der Südspitze in Odda oder in dem gegenüberliegenden Eide oder Bustatun. Nachdem man sich hier gehörig restaurirt und den Sleggedalsfosß betrachtet, auch mit Packträgern und Wegweisern versehen, macht man den Marsch über Folgeson-

den, d. h. das viele Meilen lange, an der bezeichneten Stelle etwa 4 deutsche Meilen breite Schneefeld, welches in eine kleine Schlucht am Maurangerfjord bei Bondhuus den kleinen Bondhuusgletscher hinablaufen läßt, an welchem man ebenfalls hinabläuft. — Bei Furberg am Maurangerfjord ist ebenfalls ein starker und schöner Wasserfall. Wer aber direct von Utne die Samlenfjords herabfahren wollte, besuche das Steendalsfjord und dort bei Netteland den Nettelandsfall, welcher einen so weiten Bogen macht, daß zwischen diesem und dem Felsen darunter vierzig Mann in Linie sollen hindurchmarschiren können, ohne naß zu werden. Da mir die neununddreißig Begleiter fehlten, konnte ich den Versuch des Durchmarsches unter dem weiten Bogen nicht machen. Auf der letztgedachten Fahrt durch die Samlenfjords, wo man an der Nordseite von Folgefonden fährt, sieht man gegen Süden die Schneegebirge in derselben Weise über einandergepackt, wie sie schon oben beim Fjällands- und Neröfjord beschrieben wurden. Oberhalb des Maurangerfjords wird das Fjord nicht nur durch die anliegenden Höfe, Wälder und Felder decorirt, sondern auch durch das todte Gestein. Das Gebirge besteht dort aus silberglänzendem Gneis. Ist zur Mittagszeit, wenn die Sonne die langen Gebirge bestrahlt, das Flimmern und Glänzen schon so stark, daß man kaum die Augen öffnen kann, so wird der Anblick bei Sonnenuntergang, namentlich wenn die Sonne in Dünsten recht roth untergeht, in der That feenhaft. Denn dann strahlt das Meer das hohe Roth der Lüfte zurück; die Felsen erscheinen hochrosa und das ungeheure Schneefeld dahinter — Folgefonden — im zartesten blaßrosa, welches in meilenweiten Entfernungen vom reinsten Weiß des ewigen Schnees eingefast ist. — Auf den vielen kleinen Felseninseln in den großen Fjords wird der Botaniker oft überrascht werden durch die seltensten nordischen Gewächse, wie durch den Zusammenstand lappländischer und süddeutscher Hügellandspflanzen. — Auf beiden Touren, sowohl



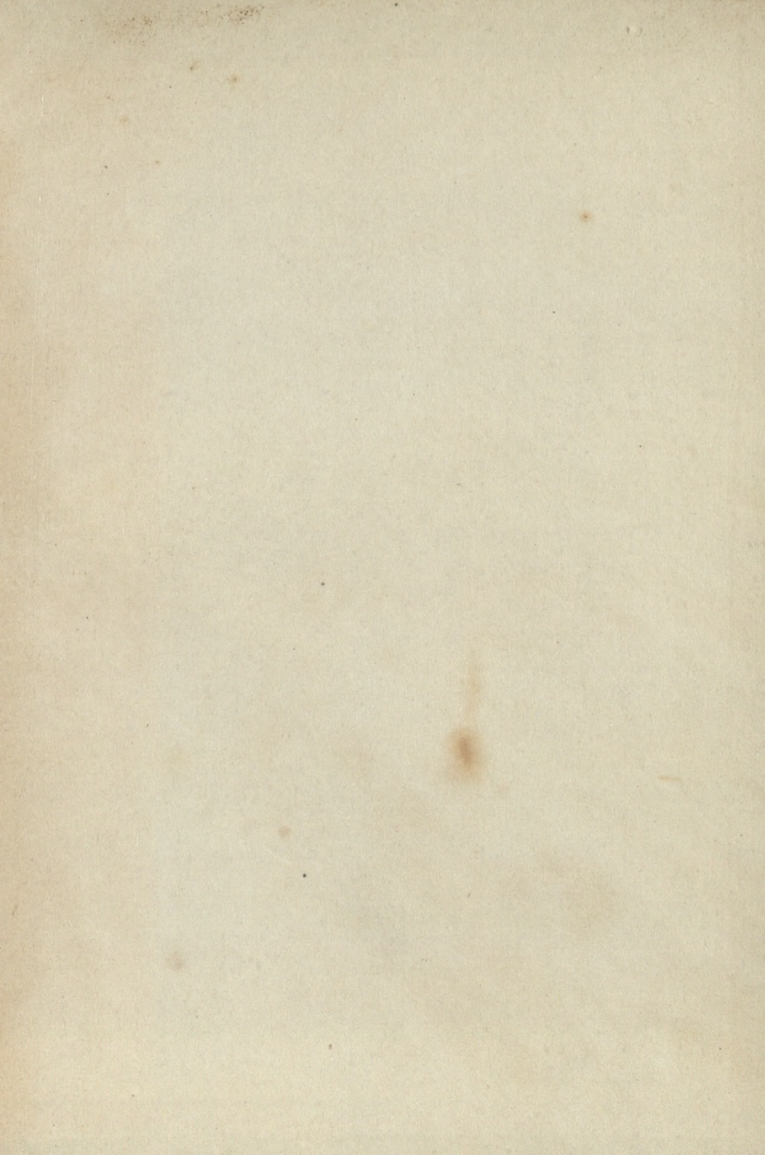
über den Bondhuusgletscher und das Maurangerfjord, als auch über die Samlenffords kommt man auf das Kwinheredfford, dessen nördliche Küsten meist aus senkrechten Klippen bestehen, in deren Nähe zu fahren es sehr riskant ist, weil der Augenschein zeigt, daß fortwährend ganze Berge zerklüftetes Gestein in die schwarze Fluth (das Kwinheredfford hat nämlich sehr dunkles Wasser) herabstürzen; auch die Anwohner an der Südseite genau angeben, wann dieser oder jener Berg im Meere begraben worden ist. Am Westende des Kwinheredffords (an welchem der dänische Baron Rosen sehr viele und reiche Besitzungen hat) liegt in einer Bai gegen Norden die kleine Insel Terrö mit einer sehr belebten, nettgebauten Landhändlerstation, wo Fremde sehr gut bewirtheet werden. — Von Terrö (wo man eine wunderliche Frauentracht sieht) fuhr ich durch den außerordentlich schmalen, mit hohen Bergen eingefassten Logsund über das große Strande- und Björnefford nach Dos, welches eine sehr gefällige Lage an einer hübschen Bai hat. Die Berge sind in dieser Gegend bis auf die Zinnen mit Wald bewachsen, können also nicht über 4000 Fuß hoch sein; und fallen von Dos bis Bergen, wohin man auf Kärren durch größtentheils sehr fruchtbare, gut gebaute Landschaften fährt, noch weiter ab.

Auf allen vorgenannten Fjords fand ich überall, wo sie nicht zu schmal und durch kahle, himmelhohe Klippen eingefasst waren, die Luft ungemein angenehm und gesund. Die Küsten sind fast überall mit Birkenwäldern bestanden; die wohlthätigen Ausdünstungen derselben, vermischt mit der erfrischenden Seeluft, gaben einen so angenehmen und milden Duft, daß man die Brust geschwellt und den Körper für alle Strapazen gestählt fühlt.

Von Bergen kann man den oben beschriebnen Seeweg bis Christiansand und von dort auf den oben angegebenen Wegen nach Hamburg, Kiel oder Stettin zurückgehen: oder wer beide Touren

— die Partie von Osten nach Westen in Norwegen und dann nach Norden — verbinden will, kann von Bergen direct nach Hammerfest u. s. w. wie oben bezeichnet, reisen und dann auf der Rücktour den Landweg von Drontheim über das Dovrefeld und Gudbrandsdalen nach Christiania benutzen.









40833

**BS**  
**Eur. S**